Oeconomische Pflanzenhistorie

nebst

dem Kern der Landwirthschafft Garten- und Arzneykunst

Entworffen von

Balthasar Erhart

M.D. und der F.R. Stadt Memmingen Physico Ordinario wie auch Kayserlichen Leopold. Carolinischen Societatis Naturæ Curiosorum Collega

Erster Band

Ulm und Memmingen

Auf Kosten der Gaumischen Buchhandlung

1753

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorrede.

§. 1.

Die Betrachtung des Gewächsreiches, die mit diesem verbundene Haushaltungsarbeiten, und die Absicht, aus solchen beeden Stucken dem Verstand junger Leuthe angenehme Beschäfftigungen zu machen, sind der Vorwurf dieses anfangenden Werkes.

§. 2. Die Ursachen, warum ich mich unterstanden, solches zu verfassen, weil die Naturhistorie, und insonderheit jener angenehmste Theil davon, so lang ich lebe und weiß, was gut oder böß ist, also bey nahe ein halbes Jahrhundert nicht nur meine Lieblingswissenschafft, sondern auch

meine geschätzteste Erfahrungsmaterie gewesen. Vor noch mehrere Bewegungsursachen habe ich gehalten, weil mir bißher noch kein Buch bekant worden, das obige drey Stück, die sich auch natürlich wol zusammen fügen, mit einander vorgetragen hätte: und weil ich Hoffnung habe, daß, wann dem Meinigen der grösseste Beyfall abgehen solte, ein anderer es desto eher und lieber besser machen dürfte; indessen aber ein und anders was in meinem vorgetragen worden, dazu dienen könnte: auch weil es jetzo mode ist, daß die ganze Welt wo nicht oeconomisiret, doch gute Hofnung darzu macht; zugleich von vortreflichen Realschulen und was dazu gehört, sehr viel Gutes verspricht; und endlich, daß die zu unserer Zeit mit grosser Bemühung, auch durch gesellschafftliche Sammlungen, rühmlich getriebene Landwirthschafft zu keiner Gründlichkeit kommen kan, wo man in der auch in die Ferne geläuffigen Benennung, derer dahin einschlagenden Pflanzen, und in der Erkäntnus ihres sowol muthmaßlichen, als durch besondere Erfahrungen bekannt gewordenen Nutzen und Gebrauchs, nicht zu einem vollkommenen Werk zu gelangen sich bemühet.

§. 3. Daß ich aber in gegenwärtigem sowol vor Leute, die die Pflanzenwissenschafft ernsthafft und in Absicht nutzbarer Vortheile treiben; als auch vor solche, die sich bloß zum Vergnügen und theoretice darinnen umsehen wollen, geschrieben; das wird leicht zusammen zu reimen seyn. Ich sehe beede vor ehrliebende Leuthe an, und bediene sie als solche. Die erstere werden bey dem erlaubten Eigennutz, auch von dem, was die Kräffte der Seelen bessert, und ihrer Pflicht gegen GOtt zur Erweckung dient, nicht leer bleiben wollen; und denen letztern wird das ernstliche vom Arzneynutzen und von der landwirthschafftlichen bearbeitung der Pflanzen, und was dazu gehöret, nicht gar widerlich seyn, weil die Art solches vorzutragen, in keinem System, sondern in zeitverkürzender Abwechslung und Stückweise verfasset ist.

§. 4. Ich bin allezeit der Meinung gewesen, so nützlich die systematische Lehrart in der Schule menschlicher Künste und Gesellschafften oder Weltgeschichten seye, so schädlich seye sie in der Schule der Natur. Dann da jene heut zu Tag, und vielleicht auch noch nach etlich Jahrhunderten, den wenigsten Theil derselben kennen,

was wird da vor ein daurhafftes System können formiret werden? Gewiß nicht auf zehen Jahr hinaus. Und so lang stehet es auch in dem Pflanzenreiche an, daß ein Methodus Plantarum untergehet, und der andere ans Brett kommt. So bald nemlich die Pflanzen Käntnus mit einem oder anderm neuen Hundert von Pflanzen vermehrt wird, welche nicht nur entfernte und zum erstenmal entdeckte, sondern auch die vorige besser ausgesuchte Länder an die Hand geben; oder sobald ein schärfferer Botaniste, der alle Pflanzen auf das neue die Revüe paßiren läßet, aufstehet: Sobald entdecken sich ganz neue Classen von Pflanzen; oder doch besondere Höcker, Springe und Lucken des alten Pflanzensystems, daß man zum Bau eines neuen schreitet, an dem ein anderer Nachfolger wieder soviel auszusetzen findet, als sein Vorgänger am ersten; es wäre dann, daß einer so aufrichtig wäre, wie der grosse Botanicus Herr Hoffrath von Haller, welcher bey seiner Claßification der Pflanzen seine Lücken, und wo die Gewächse eine zweiffelhaffte Stellung bekommen, selbsten angezeigt, und die Unterscheidung der natürlich und der künstlich fliessenden Pflanzenordnung allenthalben angegeben.

§. 5.

§. 5. Was dann die Auswahl und Anzahl der Pflanzen anbetrift, die in dieser öconomischen Pflanzenhistorie vorkommen sollen, so werden es nicht alle und jede seyn, die man in einem Bezirk von vier Quadrat Meilen finden könnte, dann da würde sich solche über tausend belauffen: sondern nur 1.) von Arzneypflanzen sowol wild als in Gärten wachsenden, die kräfftigste, 2.) von Blumenarten und ausländischen, wie auch 3.) von Kuchengewächsen und Obsbäumen die geläuffigste: 4.) Von Pflanzen aber, die auf Wiesen, in Gärten und im Acker auch als Unkraut wachsen, wie auch von denen so auf Viehtrifften angetroffen werden, und von Waldbäumen oder Gesträuchen, alle und jede; als deren Natur und Nutzung zu wissen einem Landwirth höchst vortheilhafft seyn kan, und deren öconomische Historie in mehrern offentlichen belobtesten Schrifften dergestalt aufgeforder worden, sonderlich in Leipziger Sammlungen und Oeconomischen Nachrichten, daß mir solches der gröste Antrieb zur Verfassung dieser öconomischen Pflanzenhistorie gewesen, auch meine Vorgänger der Herr von Rohr und der Herr Ellis, in ihren Fragmenten der Naturhi-

stories

storie wilder Bäume, mir zu Ermunterung; jene aber sowol als diese zu Zeugen dienen müssen, daß eine solche Arbeit dem menschlichen Geschlecht nützlich seyn müsse.

§. 6. Was aber die Anzahl derer wildwachsenden Pflanzen, die hier vorkommen werden, anbelangt, so kan man die Verzeichnuß von dem andern Theil dieses ersten Bandes sehen, da ich zugleich zu leichterer Erkänntnuß dererselben ein kleines Herbarium vivum recomandiret, welches nach belieben entweder von mir oder dem Herrn Verleger dieses Buchs kan begehrt werden, oder in Frankfurth und Leipzig zu bekommen seyn wird, an solchen Orten, die auf publiquen Blättern angezeigt werden. Die Festsetzung der Benennungen solcher als Unkraut oder Gras angesehener Kräuter und wildwachsenden Bäume würde zum Nutzen solcher Pflantzenhistorie und der Landwirthschafft gar erwünscht dienen. Mit denen Benennungen der Kohl- und Rübenarten, wie auch der Blumen und schönern Gartengewächse, hat es keine so grosse Verwirrung, noch so viele Gelegenheit zur schädlichen Mißverständnus.

§. 7. Diejenige nun, so diese öconomische Pflantzenhistorie zu einem würcklichen

Nu-

Nutzen in ihrer Wirthschafft anwenden wollen, die werden darinn finden, eine Auswahl der besten Arzneypflanzen zu machen, und selbige in vielerley Zufällen sicher und nachdrücklich zu gebrauchen, nebst viel nutzbarem zum Feldbau, Wießwachs, Holzanbau, zur Besorgung der Viehtrifften, Erziehung des Kräutelwerks, Obsbaumzucht, und der übrigen Gartenkunst.

§. 7. Da aber die Erziehung der Jugend, und die Anleitung zu nutzbaren Gemüthsergötzlichkeiten und heilsamen Bewegungen des Leibes, eines der vornehmsten Wirthschafftsstücke ist; so werden auch Leute von diesen beeden Classen viele Erweckung und Anleitung finden durch Phyto-Theologia oder Erkänntnuß der Majestät und Liebe GOttes aus denen Pflanzen; durch die frühe Anleitung zur Dankbarkeit gegen GOtt, die in einem beugsamen und zur Sinnlichkeit und Zeitvertreib geneigten Alter mit so viel angenehm und immer abwechslenden Bildern erwecket werden kan, von dem Reitz, so gute moralische Gedanken, und poetische Ausarbeitungen über allerhand Pflanzenmaterien verursachen können, von Erklärung vieler Stellen der Heil. Schrifft,

derer Auctorum Claßicorum, und anderer das Alterthum angehenden Sachen, wozu die Pflanzen Gelegenheit geben, von vielerley wunderbahren in diesem edel und weitesten Felde der Naturwissenschafft; wie auch von mancher Gelegenheit, so der Jugend Gedanken machen kan, ihre künfftige eigene Glückseligkeit zu suchen, und die allgemeine Liebe des Nächsten zu erzeigen, wann sie von so mancherley wichtigen Nutzbarkeiten derer Gewächse eines vor dem andern mit mehrerer Lust und Nachfrage anhören, als entweder dem Gebrauch in der Arzney, oder zum Kauffhandel, oder zu Plantagen, oder zu Färbereyen, oder zu vielen andern Künsten.

§. 8. Das mehrere vom Inhalt und Nutzung dieses Buches, ist aus dem vor einem Jahr allhier gedruckten und in etlich Quartbögen bestehenden Unterricht einer kurz zu verfassenden Historie der nützlichsten Kräuter, Pflanzen und Bäume, &c. zu ersehen, nur daß die Reihe der Materien gegen jenen anjetzo aus guten Ursachen etwas geändert worden.

§. 9. Ich habe auch öffentlich mit verbindlichem Danck zu erkennen, daß so viele hohe Gönner und hochgeschätzte Freunde mit generosester Bemühung den Anfang

fang zu denen von mir zuerst vor nöthig erachteten Pränumerationen machen wollen, darunter vornemlich gewesen der gröste Kenner und mildeste Beförderer der ganzen Naturwissenschafft und anderer Theile der Gelehrsamkeit, 2c. Herr D. Johann Geßner, würdigster Chorherr und Professor Ord. der Naturlehre in Zürich: wie auch der in gleichem gedoppelten edelstem Gemüthstriebe stehende Tit. Herr von Harrer, der R. Fr. Stadt Regenspurg höchstverdienter Senator und Syndicus wie auch vieler Reichs Städte angesehensten Herren Abgesandten, bey der höchstpreißlichen Reichsversammlung allda. Und endlich Herr Joh. Conrad Gmelin, hochberühmtester Medicinä Doctor und sowol in der Chymie als Naturhistorie erfahrenster Apothecker.

§. 10. Ich bedaure, daß wegen eines so weit gefundenen Feldes der Pflanzenwissenschafft, das Werklein zu meiner vergrösserten jedoch angenehmen Bemühung unter der Hand gewachsen; jedoch wird es zum Besten gütigst ausgedeutet werden, da es jetzo schon in vielen Stucken etwas enthält, das vor gantz paßiren kan, und ich in das künfftige, nach allhier vorausgeschickten weitläufftigeren Vorerin-

nerun-

nerungen, oder Prolegomenen mich in engeren Schrancken halten werde, als es aus der Stärcke des ersten Bandes erwartet werden möchte. Ich versichere mit Anruffung Göttlichen Beystandes ferner mein Bestes zu thun, auch jede geneigte Erinnerungen und Beyträge mit verbindlichstem Dank anzunehmen. Gleichwie ich mich zu eines jeden werthesten Lesers Gewogenheit empfehle, mit herzlichem Seegenswunsch, zu angenehm und glücklichstem Gebrauch, dieses oder eines andern beliebtern, auf die Ehre GOttes und den Dienst des Nebenmenschen gerichteten Werkleins.

Memmingen den 4. April
1753.

D. B. Erhart.

Der

Der
Oeconomischen Pflantzen-Historie
Anmuth und vielfältiger Nutzen, sonderlich in Erkänntniß Göttlicher Vollkommenheiten.

Innhalt.

§. 1. Die Nutzung des Pflantzenreiches ist vielen Menschen gemeinschafftlich. 2. als des vornehmst- und anmuthigsten unter dreyen Naturreichen. 3. der erst und andere Adam im Garten. 4. 5. die Blumenlust uns und der Natur häuffig angebohren. 6. von GOTT geheiliget bey der Stifftshütte ꝛc. 7. bey den Grossen der Erden beliebt. 8. dienet

wider die Schwermuth, wie 9. die Kräuterwissenschafft wider die wilde Sitten, schwach Gedächtnüß und blöde Gesicht. 10. macht in der Unschuld unersättlich begierig immer mehr zu wissen, und keine Arbeit noch Beschwerde zu scheuen. 11. auch in der Gärtnerey vergnügend. 12. das Pflantzenreich ein besonderer Spiegel Göttlicher Vollkommenheiten. 13. Güte GOttes in mancherley Arten der Speise, des Korns, 14. Brods, 15. Zugemüsses, Würtzung und Oel, 16. Wildwachsender Eßbarer Pflantzen in unterschiedlichen Ländern, 17. in Teutschlaud, 18. auch in vielerley Getrank Gattungen, 19. Materien zu Licht und Feur, 20. Kleider und Wohnung, 21. Reichthum und Ueberfluß, 22. Mittel wider Krankheiten zu allerley Jahrszeiten. 23. auserlesenste Artzaeygewächse auf allen Weegen und Strassen. 24. 25. Vergleichung unserer innländischen mit den fremden. 26. Göttliche Güte schafft im Pflantzenreich so unterschiedenen Geschmack der eßbaren Pflantzen, von 27. Ackerfrüchten, 28. Kohl, 29. Kräutelwerck, 30. Schotten-Gewächse, 31. einheimischen Gewürtz-Gattungen, 32. Baumfrüchten. 33. Göttliche Erquickung zur Leibs- und Gemüths-Ergötzung der Menschen, durch unsäglich viele Geruch-Arten, 34. am meisten durchs Sehen wildwachsender schönen ersten Frühlings-Blumen,

35. an

35. an den Wegen, 36. auf trockenen, und 37. gewässerten Wiesen, 38. und ihren Zäunen, 39. eines grasichten Walds Anhöhe, 40. des Waldes selbsten. 41. Anmuth des frisch grünenden Tangel- und Laubholzes. 43. grosse Nutzbarkeit desselben. 44. das angenehme gantz grüner Kornfelder. 45. das Wunderbahre in der Pflantzen-Historie. 46. sonderlich in Verjagung der Insecten. 47. Unerkannte Göttliche Güte. 48. der Pflantzen Natur fühlen, macht den Menschen mehrere Göttliche Vollkommenheiten fühlen, als 49. GOttes Grösse. 50. 51. Allmacht, 52. Weißheit, 53. 54. Fürsorge, 55. Ordnung, 56. Freyheit seines Willens. 57. die Pflantzen-Historie beweiset nicht nur die natürliche Religion, sondern dienet auch 58. zum lobwürdigen Gebrauch die Nothwendigkeit unsers geheiligten Glaubens zu beweisen. 59. ist der heranwachsenden Jugend faßlich. 60. andere allgemeine Bewegungs-Gründe von der grossen Nutzbarkeit der Pflanzen-Wissenschafft. 61. dergleichen besondere vor gelehrte, und 62. gemeine Leute. 63. Definition dieser Pflanzen-Historie, und Inhalt.

§. 1.

Mit einem reizenden Vergnügen, und mit Hofnung eines vielfältigen Nutzens, ergreiffen wir den Vorsatz, diese Betrachtungen vieler zum menschlichen Leben beliebtester Pflantzen, zu wagen, um mit Erkanntnuß derselben, das grosse und schönste Naturreich in Besitz zu nehmen. Zwar von Kindheit auf haben uns so viele, im Verstand und Begierden verwähnte Leute den leidigen Begriff des Eigennutzes gemachet, daß das die liebste Güter uns seyn sollen, welche einer allein und eigenthumlich besitzen könne, und hingegen diejenige als verächtlich und verdrießlich anzusehen seyen, die wir mit andern gemeinschaftlich haben müssen.

Aber wie saur kommt uns alle Tage dieses, wider die Menschenliebe lauffende Vorurtheil, zu bezahlen, wann deswegen Haß, Neid, Zank, und tausend andere bittere Früchte der Eigenliebe uns unser Leben so vergallen. Als Pyrrhus, jener grosse König von Epir, seinen an den Römischen Rath abgeschickten Gesandten bey der Rückkuuft fragte, was er in Rom vornemlich merkwürdiges wahrgenommen, sagte er: So viele Rathsherren, so viele Könige habe ich gesehen.

Wir

Wir Menschen alle sind in gewisser Maaß zum regieren bestimmt. Ein so grosser HERR, wie wir unsern Himmlischen Vatter billich ansehen, wollte gar nichts anders als lauter Könige zu Kindern haben, jedoch daß wir gemeinschafftlich regierten. Nicht nur eine Hand voll Erde soll ein jeder von uns, sondern wir sollen alle zusammen, die ganze Natur, ja den ganzen Erdcreis, besitzen.

§. 2.

Wir zehlen mit Recht auf der obern Fläche unserer Erdkugel 3. Naturreiche. Und wie oft zeiget sich uns das vorzügliche Drey in der Natur! als die Sonne, das Wasser und die Luft; die Quelle alles was in derselben lebt: das Salz, Schwefel und Mercurius, in der Chymie und andern, welches uns ja billich zur Erkanntnuß des Dreyeinigen GOttes, und seiner uns geoffenbarten grösten Werke, der Schöpfung, der Erlösung, und der Heiligung leiten sollte,

Regierer aller Creatur
Du must auch uns regieren,
Und alle Dinge der Natur,
Bey uns auf Gnade führen,
Nachdenken, wollen, reden, sehen,
Soll nur nach deinem Wink geschehen.

Das Pflanzenreich, wie es das mittlere ist, so ist

es das vortreflichste. Bey dem Mineralreich müssen wir die tiefeste Berggründe auf alle Arten durchwühlen, und kümmerlich wegen der oftmals feuchten Flösse, auf dem Bauch, wie die Maulwürffe kriechen, und nachhero noch bey dem Schmelzofen halb verbraten, bis wir die Schätze davon geniessen. Bey dem Thierreich müssen wir oft einige Grad der Grausamkeit an uns nehmen, und unsere Hände in dem Blut solcher Thiere baden, die uns zum Ackerbau und zur Kleidung so redlich dienten; wir müssen uns Gewalt anthun, daß das Zetter-Geschrey solcher Schlachtopfer unsers Bauchs unsere Absicht nicht irre macht, daß kein Wunder, wann ein Pythagoras, ja, daß ganze Nationen in Orient das Fleischessen verabscheuet haben. Bey dem Pflanzenreich gehet alles leichter und unschuldiger her; ja, wo nur die Ungenügsamkeit verbannet würde, so zeigte sich auf allen Seiten Anmuth, Vergnügen und Reichthum.

§. 3.

Zum ersten Anfang des menschlichen Geschlechts war von dem gütigsten Schöpfer der Garten Eden bestimmt, und zu dessen Bauung der erste Mensch angeführt. Der Vater des menschlichen Geschlechts wird dahero nicht unbillich, wie er seine Gehülffin zu denen reizenden Schönheiten

ten des Morgens aufweckt, also von Milton redend vorgestellt:

Wach auf! der Morgen glänzt, dich ruft das frische
Feld,
Denn sonst versaumest du die schönste Zeit der Welt,
Zu sehen, wie sich jetzt gedrungne Pflanzen heben,
Wie der Citronenwald mit schönster Blut umgeben,
Was von den Myrrhen fleußt, von Balsam reichen
Rohr,
Das Mahlwerk der Natur, der schönsten Farben
Flor,
Mit welcher Emsigkeit die Bienen sich bemühen,
Aus Blumen mancher Art ein süsses Naß zu ziehen.

Auch unser theurester Heyland vergleicht sich einem Gärtner; wie dorten, da er um eines faulen Baumes willen, der das Land irrete, den Herrn des Gartens so beweglich bat: HErr! laß den Baum noch dieses Jahr stehen, bis ich ihn gedunget und gegraben habe, vielleicht bessert er sich. * Er fieng würklich hernach sein allerschwerestes Leyden vor das Heyl der Welt in einem Garten an, und endigte es mit seinem Begräbniß in eben demselben, ja nach seiner Auferstehung sahe ihn die Maria Magdalena zuerst als einen Gärtner.

* Luc. 13, 8.

§. 4.

Wir sind demnach durch den erst- und andern Adam alle zur Gärtnerey gebohren, und haben auch die Regung dieses alten Adels nicht verlohren. Ein einiger Blick der Freyheit reitzet uns zur Gärtnerey. Wie begierig verlassen wir, wann jetzo die erste Frühlingssonne uns locket, die Stadt oder die Wohnung; und welcher Stand ist, der nicht sein Geschäfft auf eine Weile um das Landleben oder Gärtnerey vertauschen möchte.

Uns allen insgesamt strömt mit der Seelenruh,
Durch solche Pflanzenlust ein irrdisch Glücke zu.
Uns pranget die Natur mit tausend Lustbarkeiten,
Uns lächelt Luft u. Flur, uns schmücken sich die Zeiten
Des wandelbaren Jahrs, uns duftet dort im Thal
Manch schöne Frühlingsblum, uns singt die Nachtigall.
So wird der träge Sinn durch schönes Feld entzündet,
Wie starrt er, da er da so viele Schätze findet,
So viele Seltenheit, so viele Pracht entdeckt,
So viele Schönheit siht, so viel Vergnügen schmeckt. *

Wie finden wir zwischen den Blumen und unsern Augen eine so angenehme Ubereinstimmung, einen so süssen Trieb, der uns zu ihnen nöthiget: je

* Natur der Dinge. 8. Halle.

je mehr wir sie betrachten, je mehr vollkommenes, je mehr wunderbares, je mehr entzückendes entdecken wir daran.

§. 5.

Alle Theile, alle Oerter der Natur, streiten um die Wette, uns Blumen darzubieten. Hohe Bäume und niedrige Pflänzlein, erhabene Berge und tieffe Thäler, Felder, Wiesen, trockene Weege, mit Wasser erfüllte Gräben, Hecken und Gehöltze ergötzen uns mit ihren angenehmen Blüten, und zeigen uns durch ihre Menge und Schönheit die Grösse der göttlichen Liebe und Güte. Wir werden bald königlich von ihnen bedient. Unser Weeg, den wir gehen, ist allenthalben mit Blumen bestreut. Und wann wir Abends von ernstlichen Geschäfften Erquickung bey einem Spaziergang suchen wollen, so ist es eben die Zeit, da die Luft von der Blumen Geruch am herrlichsten balsamirt empfunden wird.

§. 6.

Ist es nicht offenbar, daß GOtt selber der Urheber seye eines seinen vernünfftigen Menschen geschaffenen erlaubten Vergnügens? Allerdings gibt er denenselben unzehliche Ergötzlichkeiten, die aber dabey ihre Dankbarkeit gegen ihn erwecken, ihre Bescheidenheit und ihre Enthaltung prüfen

und bewähren sollen. Der gütige himmlische Vater nimmt selbst Antheil, daß wir menschlich davon reden, an der Freude seiner Kinder. Er versichert uns in seinem Worte, daß er die Herzen der Menschen nicht nur mit Speise, sondern auch mit Freuden erfülle. Ap.Gesch. 14, 17. Er befiehlet, daß der Ort, da seine Ehre wohnet, mit Blumen nur von denen schönsten und theuresten Farben gezieret werde, welche nemlich auf denen Tapeten der ehemals heiligsten Stiffts-hütten die Augen vortreflich ergötzen mußten. Er ordnet das Fest mit Mayen zu schmücken, hoch und mannigfaltig angehäufft, bis an die Hörner des Altars. Er heisset sein Volk in Lauberhütten wohnen, und wandelte mit Lust unter ihnen, wann er auch bey Deckung derselben Hütten manch zerstossen Rohr mit geheiligter Bedeutung nicht wegwerffen ließ. Unser theurester Heyland heisset uns die Lilien betrachten, und mit besonderem Vergnügen ihren Schmuck dem herrlichsten Purpur des prächtigsten Königes vorziehen. Nicht weniger sollen wir uns über den unendlich gefärbten schönen Schmuck der Grasblumen erfreuen, und zugleich uns der gütigsten Vorsehung GOttes versichert halten.* Weit gefehlet, daß wir uns alle Ergötzlichkeiten als etwas verächtlich oder unanständiges sollten vormalen lassen, da er selbsten der

* Schauplatz der Natur 5ter Theil, Seite 125.

der theureste Gesalbte GOttes, die reichliche Anwendung eines aus dem Pflanzenreich präparirten köstlichen Balsams gelobet; da er ein Hochzeitfest mit seiner Gegenwart beehret, und Wein zur unschuldigen Fröhlichkeit ausserordentlich dargereichet.

So lasset uns dann beydes die Erkanntnuß und das Anschauen der Blumen mit bester Art gebrauchen.

§. 7.

Eine Königinn, die mit ihrem Schmuck von Juwelen unsere Augen zu blenden scheinet, begehret doch jenen vollkommener zu machen, eine Handvoll lebendiger Blumen. Dann was ist alle zum äusserſten von Menschen ersonnene Hoffart;

Nur gegen einem Staub, aus dem die Pflanzen sprossen,
Wo unergründlich klein von mancher Haut umschlossen,
Die künfft'ge Blume liegt, geformt doch unbelebt,
Aus tausend Zäserchen mit weiser Kunst gewebt,
Unzählbar ist vor uns die Menge harter Nerven,
Von der den Schatten kaum ein Dam uns kan entwerffen,
Und die nach dem Gesetz, das in dem Wesen ligt,
Die würksame Natur, unendlich schön gefügt. *

Das

* Natur der Dinge. 1. Cap.

Das beste Muster zu den prächtigsten bunten Seidenstoffen, auch zu Juwelen, wird abermal von Blumen entlehnet. Die erhabene Säulen der Corintischen Ordnung prangen auch an ihren Capitellen mit denenselbigen. Und wann den Menschen ihre Moden verleiden, so geschiht es doch mit den Blumen nicht; vielmehr warten wir mit verneuertem Verlangen alle Jahr auf Violen und Rosen, ja die letztere hat die Kunst auf alle Monat zu kommen gewöhnet.

§. 8.

Welch ein kräfftiges Mittel wider die Schwermuth, welch ein Vergnügen in der Einsamkeit machen uns die Blumen! Ja sie sind offt ein Band menschlicher Freundschafft. Wir können offtmals nicht ruhen, bis wir eine schöne Blume unserm Nebenmenschen gezeigt haben, und durch ihre Mittheilung erlangen wir nicht selten besondere Verbindlichkeit.

§. 9.

Unseren Sinnen und Verstand verschaffet die Kräuterwissenschafft über jetztgemelte ganz besondere Vortheile. Neben dem, daß sie uns vom schädlich und unnützen Zeitverderb ableitet, so nimmt sie dem Gemüth die verwilderte Art, und macht solches sanfft, gelinde und gelencksam.

Emollit mores, nec sinit esse feros.

Vornem-

Vornemlich aber kommt die Botanie der Aufwe- ckung des Gedächtnüsses, und der Stärkung des Gesichts zu statten. Ich habe gesehen, daß die zum auswendig lernen ungedultige Köpffe in kurzer Zeit etliche hundert Kräuternamen behalten, und dann auch zu andern Sachen ihr Gedächtniß geschickt gemacht haben. Man denke nur, daß bey jedem Spatziergang eben dieselbe Pflanzen immer wie- der vorkommen, ja daß oft ein jeder Schritt zu einer Widerhohlung Anleitung gebe, mithin müs- sen ja die Nahmen der Pflanzen dem Gedächtnüß eingepräget werden. Zugleich lernt man, daß zum glücklichen memoriren nichts als eine öftere Wiederholung, die aber mit einer vergnügenden Lust verbunden seyn muß, erfordert werde. An- muth und Erfahrung begleiten hier einander be- ständig, welches keine andere Wissenschaft sich so rühmen kan.

Eben so leicht wird man zugeben, daß die der Kräuterwissenschafft gewidmete Spatziergänge zur Stärkung des edelsten der Sinnen, des Ge- sichts, ausnehmend zuträglich seye, nicht nur wegen der lebhafft grünen Farbe, sondern auch weil man die begierig zu betrachtende Pflanzen in einer gemäßigten Gesichtsentfernung zu erkennen mit Lust gewohnen lernt. Dahero findet man

nicht

nicht leicht einen Myopem, oder Kurzsichtigen, unter denen, die der Pflanzenerkänntnüß sich zu eigen ergeben haben, und so bald sie dieses einige Zeit lang mit Eyfer getrieben, so weicht die eckelhaffte Gesichtskürze von ihnen, um deren willen sie ehemalen bey jedem lesen, die Nase auf das Buch halten müssen.

§. 10.

Das ungemein grosse Vergnügen der Seele, so die Entdeckung immerzu neuer Pflanzen erwecket, kan man nicht eher begreiffen, als bis man es selbsten erfährt, oder nur einige Stücke der Lebensläuffe solcher Männer erwägt, die die Botanic vor ihre Lieblingswissenschafft, auch vor ihr Hauptwerk gehalten haben. Die Regierung des grösten Weltreiches in Europa und Asia wird müde unserm berühmtesten Hrn. Profes. D. Gmelin, jeztmalig würdigsten Rectori Magnifico der Universität Tübingen, und seinem Reisegefolge längern Lebensunterhalt zu geben, ehe er müde worden, durch weit umschweiffende Marschrouten, mit Ertragung alles Ungemachs, und der äussersten Kälte, im Umgang der wildesten Menschen, wegen der Kräuterwissenschafft etliche tausend Meilen auszulauffen, selbst bis an die Gegend, wo ehedessen die grosse Brücke von America nach Asien

Asien angestossen, welche im ersten Weltalter nach Noah den Weeg zu einer sonst Geheimnuß-vollen Erdbevölkerung gebahnet. Ein Tournefort besteigt zu Nacht mit Gundelsheimeren die rauhesten Gebürge der Levante, und trägt Säcke voll Pflantzen von da nach Hause, damit er selbige als den angenehmsten Raub betrachten, und sich solche eigen machen könne, und spottet also der Räuber, die am Tage ihnen im Weeg stunden, und mit androhender Leib- und Lebensgefahr die Kräuterlust allzutheur machen wollen.

Michelli, einen Buchbindersjungen, als er bey seiner Arbeit in einem Werk von den Tugenden der Pflanzen etwas blätterte, nahm die Begierde dieser Wissenschaft also ein, daß er sich derselben mit brennendem Eyfer widmete, die Felder und Gebürge der Florentinischen und der angränzenden Orte unermüdet durchliefe, und solche Entdeckungen von neuen Pflanzen, sonderlich von Blumen und Saamen der Schwämme und des Mooses machte, die man kaum vermuthen konnte.

So kan man auch nicht ohne nachdrückliche Erweckung zur Nachahmung lesen, mit welcher unschuldig entzückender Freudigkeit der vortrefliche Herr Hofrath von Haller nebst seinen Gefährten die höchste Alpen bestiegen, welch Vergnügen er empfunden, an dero untersten Fuß solche Pflan-

zen

zen zu finden, welche sonst in dem wärmsten Theil von Frankreich wachsen: auf den Gipfeln aber nahe bey dem ewigen Eise auch diejenige, so die Natur in Lappland sonst hervorbringt, anzutreffen, und also, was so entfernte Erdtheile besonder grünendes haben, hier in einer kleinen Nachbarschafft zu finden; vieler andern Belustigungen nicht zu gedenken: dahero er kurz und bündig:

Æternæ glacies & inhospita culmina
METTI.

Vos non Flora sinet, non optatissima rerum
Libertas, animis unquam decedere nostris.

An einem andern weltkundigen Blat aber so schön als wahrhaftig geschrieben:

Wer nur mit einem Sinn, den Kunst und Weißheit schärfen,
Den grosen Bau der Welt aufmerksam durchgereißt,
Der wird an keinen Ort gelehrte Blicke werfen,
Wo nicht ein Wunderwerk ihn stehn und forschen heißt,
Macht durch der Weißheit Licht die Gruft der Erde heiter,
Die Silberblumen trägt, und Gold den Bächen schenkt:
Durchsucht das holde Reich der buntgeschmückten Kräuter,

Die

Die ein verliebter West mit frühen Perlen tränkt,
Ihr werdet alles schön, und doch verschieden finden,
Und den zu reichen Schatz stets graben, nie ergründen.

§. 11.

So groß dann die Gemüthsergötzung ist bey Betrachtung der Mannigfaltigkeit und der Eigenschaften der wild wachsenden Pflanzen; so groß ist sie auch bey der Gärtnerey, zumal bey der Baum- und Blumenschule. Hier erfähret die Seele, wie hoch GOtt menschlichen Fleiß und Arbeit gewürdiget. Was bey Ihm die Allmacht ist, ist bey dem Menschen die mit Verstand geführte Arbeit. Labor omnia vincit improbus. Die kan mit der Zeit aus einer einzigen Obsgattung, aus einem Blumenkörnlein so viele hundert, ja tausend andere Arten hervor bringen. Die vermag so wohl zu aller Nothdurft als zu vielem Vergnügen so viel angenehmste und gleichsam neue Pflanzen und Blumen darzustellen, die auch uns so viele Eigenschaften der höchsten Gottheit nicht nur mit der Vernunft begreiffen, sondern auch mit denen Sinnen empfinden machen.

Ja es muß alles hier den grossen Schöpffer ehren,
Sein Tempel ist die Welt, der Mensch läßt sich hier hören,

Und stellet sich dem HErrn als Opferpriester dar,
Wo dieser Priester fehlt, schweigt Tempel und Altar.
Der unbestimmte Raum von seinen weiten Reichen
Soll durch der Menschen Stimm verherrlichet sich zeigen,
Ich seh so vieler Ding Krafft, Glanz und Ordnung an,
Daß ich den Meister leicht daraus erkennen kan.*

§. 12.

Sind die Creaturen ein Spiegel Göttlicher Vollkommenheiten **, so sind unter den Pflanzen die gröste Spuhren davon. Lasset rühmen, heißt es: alle Bäume im Walde. Ps. 96. Schmecket und sehet, wie freundlich der HErr ist. Ps. 34. Wie merkwürdig aber schließt sich der schönste der Lobpsalmen nach erzehlten Schöpfungswerken, nemlich der 104te, wann es heißt: Der Sünder müsse ein Ende werden, und die Gottlosen nicht mehr seyn. Welchem Zeugniß des alten Bundes ein eben so bündiges aus dem neuen entgegen ruft: Die Heyden, da sie den Schöpfer nicht erkannten (aus den Wercken der Schöpfung), hat GOtt dahin gegeben in verkehrten Sinn. Röm. 1, 20. 28. Da wir nun hier einen Beweiß der Vortrefflichkeit der Pflanzenhistorie zu geben

* Racine Religion. p. 231. & 229.
** Herrn Barons von Wolff Metaphysica.

geben uns anheischig gemacht, und das wichtigste derselben ist, daß sie so viel Zeugnisse der ewigen Krafft und Gottheit, von welcher das Gewächsreich, wie die ganze Natur, erschaffen worden, in sich halten solle; so wollen wir jetzo einige Anregung thun von der Grösse, Allmacht, Vorsehung, Weißheit, Freyheit des Willens, Ordnung, auch Güte, Liebe, und Langmuth GOttes, welche aus den Pflanzen und ihren Eigenschaften hervor leuchten.

Wie daß dann unser Sinn auch nicht
Des Unmuths öden Winter bricht?
Kommt dann vor uns kein Frühling wieder,
Sieh, wie die trunknen Auen blühn,
Die Wälder deckt ein schöners Grün,
Als das, so sie im Herbst verlohren;
Die dürren Anger werden bunt,
Ein jeder Busch hat seinen Mund,
Wir aber sind ohn Aug und Ohren.
Nein! lege deinen Anmath ab,
Der macht sich aus der Welt ein Grab,
Der ihre Lust nicht will geniessen:
Wär unser Herz von Eckel leer,
So würde bald ein Wollustmeer
Aus jedem Hügel in uns fliessen. *

Es ist wahr, ein jeder beraßter Hügel, ein jeder gebauter Anger auf dem Felde jauchzet uns entgegen von der Majestät und höchsten Liebenswürdigkeit GOttes.

* Herrn Hofrath von Haller Gedichte p. 113.

O welch ein Glück in allen Gründen,
Auf jeder Fläch, auf allen Höhn,
In dem Geschöpf den Schöpfer sehn,
Die Gottheit allenthalben finden,
Zu jenen sel'gen Ewigkeiten
Kan man sich nebst des Glaubens Licht,
Durch das, was uns hier Guts geschicht,
Im frölichen Genuß bereiten. *

§. 13.

Wann wir dann als schwache und interessirte Geschöpfe zuerst nach der Güte und Liebe GOttes greiffen: So hat uns dieselbe in dem Pflanzenreich gar alles gegeben, was wir nur zum vergnügten Leben uns wünschen können. Speise und Trank, Feuer und Licht, Kleider und Wohnung, Reichthum und Ueberfluß, Erquickung und Arzneyen, Nahrung vor unsere Thiere, Schutz und Wehr gegen unsere Feinde. Welch eine erstaunende Liebe GOttes, daß sie einem jeden Land ihr eigen Korn angeschaft, die liebste Speise des Menschen, der, wo er die die Welt durchreiset, allenthalben Korn antreffen muß, da mag es wohl heissen Marc. 18, 17. Was bekümmert ihr euch, u. s. w. Unsere teutsche Kornarten sind bekannt. Wärmere Gegenden hingegen so wohl, als die kälteste Länder von Siberien, bauen jede ihr besonder Heidekorn. Polen hat Mannakorn oder Schwaden. Das Sicilische, Wallachische und Türki-

* Brockes im VI. Theile.

Türkische ist jedes seinem Land zugeordnet. Das letztere nebst dem Guinea Korn und Reis ist vor die heisseste Länder bestimmt. Sloane of Jamaica Introd. p. XIX. Aber damit die Güte GOttes noch einen Ueberfluß, und wie sein Arm so gar nicht verkürzt sey, zeige, hat sie eine Gattung Korn erschaffen, den ordinären Haber nemlich, und eine Gattung Wurzeln, die Erd-Aepfel, welche beede im kältesten und heissesten Lande, wie auch in einem von gemässigter Luft wachsen können. Zugleich hat seine Göttliche Liebe bestimmet, daß manche Getreidsorten auf das hunderteste * bis weit über das tausendeste, wie das Guineakorn **, sich vermehren muß: Ueber das alles wächßt sein Maß unter dem Gebrauch. Aus einem Scheffel Korn kan man bald wieder 2. Scheffel Mehl mahlen.

§. 14.

Eine erstaunende Vorsehung GOttes, daß alle Menschen, die ordentlich leben, Brod haben können, und daß nicht nur aus vorgemeldten Getreid-

* Der Wolffischen genug bestättigten Kornvermehrung nicht zu gedenken. Haben auch auf diesen Grund Neumann und andere vortreffliche Hauswirthe aus der Erfahrung bezeuget, wie unendlich reichere Ernden der Menschen Fleiß, wann er wollte, erlangen könnte.

** Dieses ist eine Gattung Sorgum oder Hirsen, und seine Vermehrung ist im P. Labat und andern zu ersehen.

treidsorten, sondern auch von Tartufflen, oder Erdäpflen, wie auch bey einigen Teutschen, von Erbsen und Wicken oder Hilsenfrüchten. Auf den Sevennen wird von Castanien Brod gemacht; Bey den Lapländern wird vom Tannenmark oder Rinden, auch das Stampfbrod; Bey den Irrländern von Klee, Chambrod; Bey den Schottländern von Gänserichwurzen, Maskornbrod; und, welches das wunderbarste, bey mehr als dem vierten Theil der Welt, bey den Americanern und Mohren wird das Cassadabrod gebacken, von dem ausgepreßten Wurzelnsaft, einer Gattung des bekannten Wunderbaums, dessen milchichter frischer Saft vor Menschen und Vieh das ärgste Gift seyn solle.

§. 15.

Ausser Getreid, Mehl und Brod, welche unzähliche Menge von Wurzeln, Kräutelwerk und Früchten * (die darzu noch alle so beschaffen, daß wir solche nicht nur die längste Winter, sondern auch etliche Jahre aufbehalten können) gibt uns die einzige Gärtnerey an die Hand? Aus Müllers Gartencalender ersiehet man, daß es auf viel hundert hinein lauft; jeder Monath bringt viellerley neue, und der gemeine Mann bekommt auch in denen Sorten des Krauts und der Rüben, der Erdbirn, des Mangolds und der Bohnen seine

Aus-

* Siehe unten §. 27-32.

Auskunft; Diesem ist der Kümmich und die Wachholderbeer sein Gewürz: Zur Fettigkeit dient ihm oft ausgepreßtes Oel von Buchen, Lein, Mohn oder Räbsten, je nachdeme die Landesart. Also bescheret die Güte GOttes durch jene etwas wider die Blähung und Zähigkeit der Speisen: Durch diese wider ihre trücknende oder allzu scharf ätzende Eigenschaft) zumal wann die Menschen zu viel essen würden, muß Fett und Gewürze, als ein Hülfsmittel wider besorglichen Schaden, dienen. O ein treuer GOtt, der nicht nur vor die Nahrung, sondern auch vor die Verbesserung derselben reichlich Mittel anschaft, und zu eben diesen Absichten warmen Ländern die köstliche Gewürze; von Fettigkeiten aber das Baumöl, in Egypten das Sesamöl, und in Indien das Palmöl anschaft.

§. 16.

Wie aber, wann Krieg und Pest alle Aecker, Gärten und Obswachs verstöreten und öde machten, wann eine grosse Theure das Land drückte, wie A. 1572. in ganz Europa? Hat etwan GOtt auch wilde, ohne allen Anbau der Menschen wachsende Kräuter erschaffen, welche den Hunger zu stillen kräftig wären? Allerdings sind deren dem hundert nach vorhanden. GOtt bedarf weder der Pflugschaar, noch des Grabscheids, noch des Rebmessers, seine Menschen, gleich wie andere Crea-

turen, zu erhalten. Nicht nur dem Indianer wächßt sein Kohlkraut auf den Palmbäumen, so einige Cabbage-Tree nennen, und die allerköstlichste Nahrung in dem Mark derselben, Sago genannt: Nicht nur die Iroquer können sich erfreuen über ihre wild wachsende köstliche Trauben, Pfersiche, Wassermelonen, Wildenwasserhaber; Nicht nur entfernte Morgenländer prangen mit ihren Cocosnüssen, die Americaner mit Cacao, die Levantiner mit Feigen, Pistarien, Mandeln, Johannis-Brod: nicht nur die Mohren säen nicht, und ernten nicht, und haben doch Unterhalt von Datteln, Acacien und eßbaren Gumi: Sondern auch die Engeländer finden an ihrer Seeküsten die vortrefflichsten Erbsen wild wachsen. Die Schottländer machen sich ihre gute Gerüchte von wild wachsenden Meersalat, Melden, Gänserichwurzen, Maskorn genannt, die Lappen, die Nordische Tartarn, die Isländer haben ein nahrhaftes Moos, essen die Berglilienzwibeln, leben von Tannenrinden, und dem darunter liegenden milchichten oder markichten Holz, Alburnum.

§. 17.

Bey uns Teutschen aber findet sich ein Ueberfluß wild wachsender eßbarer Wurzen und Kräuter. O GOtt! wie ist die Erde so voll deiner Güte! und ist es möglich, daß du ein Land mit

Hun-

Hungersnoth heimsuchen kanst, es seye dann alle Erde mit Schnee und Eis bedecket, oder es seyen die Menschen mit Blindheit geschlagen, daß sie den Ueberfluß der nahrhaften Kräuter und Wurzen nicht sehen können, den sie bey allen Schritten mit Füssen treten müssen. Und über das alles auch bey uns im obern Schwaben wächset ein solcher Vorrath Bronnenkresse, daß im letztern harten Winter A. 1740. eine Menge bey uns nie gesehener Schwanen, GOtt weiß wie weit her, zu uns geflogen kamen, und sich in dem vielerley grünen der niemals gefrierenden zahlreichen Bronnenflüsse bey uns sättigten. So bald auch die allhiesige Ackerfelder vom Schnee zwar entblößt, aber vom harten Frost noch gedruckt erscheinen, so bald wächset bey uns der Ackersalat, anderwärts Sonnenwirbel oder Lämmerlattich, auch Nüßleinsalat genannt, in größter Menge. Er verdiente den Namen allgemeine Güte GOttes: Dann niemals ist eine Pflanze erschienen, die von Menschen, vierfüssigen und fliegenden Thieren, wie auch Gewürmen zugleich mit solcher Begierde gegessen worden, und die so wohl in der alten als neuen Welt als ein Unkraut wachsend angetroffen wird, als dieser Ackersalat. Ich erspare an einen andern Ort, über diese eine grosse Anzahl wild wachsender Nahrungsmittel zu erzählen, nur dieses ist wohl noch zum Preis der

reichlich waltenden Güte GOttes zu melden, daß jener ihre Hervorkunft aus der Erde im Frühling oder Herbst am allerhäuffigsten ist: Zwey Zeiten, da entweder die Nahrungsmittel am theuresten, oder da man verbunden ist, Vorrath zu sammlen.

§. 18.

Ich wollte hier einen kleinen Vorschmack geben, wie viel herrlicher Beweißthümer der Göttlichen Eigenschaften uns eine Pflanzenhistorie geben könne, und da ich von der Göttlichen Güte einen Tropfen vermeine zu schöpfen, so will er mir zum Meer werden. * Genug dann von der Speise. Der allerälteste Trank, die Milch, fließt er nicht mehrerntheils aus dem Pflanzen- als aus dem Thierreiche? warum machen wir dann von Mandeln, von Pineolen, von unsern Nüssen, von Hanf und dergleichen eine Milch, der auch die Fettigkeit nicht abgehet? Wein und Bier wie vielerley, wie unzählich mal geben sie uns die Güte GOttes zu schmecken? Honig und Meth ist es nicht ein Strom der Flora, wo ist eine Blume, die nicht ihren Nectar hat, Nectarium genannt; so gar die bittere Aloe läßt einen süssen Honig-Tropfen nach dem andern aus ihrer Blume fallen. Frage die Bienen, sie werden dichs lehren, wo der Honig herkommt. Nicht nur Birn und Aepfel

* Siehe unten vom §. 27-30.

pfel ersetzen vielen Ländern den Abgang des Biers, sondern viele wild wachsende Früchte und Beere, Blätter und Blumen löschen, mit Wasser angesetzt, den Durst der Gesunden und Kranken auf das nachdrücklichste: Dann der Durst ist ein Verlangen der mit dem Leibe verbundenen Seele, nicht nur die abgegangene Feuchtigkeit, sondern auch einigen Verlust der Lebensgeister zu ersetzen: Daher stillet nicht jedes schlechte Wasser den Durst, sondern vermehret ihn oft, und machet den Leib geschwellen; das erfahren bey uns die zur Erntezeit unter den heissen Sonnenstralen schmachtende Schnitter wohl. Darum hat GOtt in dem Pflanzenreich so viele Säfte, so vielerley Gattungen des Getränks erschaffen. Der Malabar erfreuet sich über seinen Arac, über seinen Reistrank, der Indianer über seinen Matdivienwein, die Colonisten in Westindien über ihr Perino und Zuckerwasser oder Sprucebeer; Die Schiffahrer allda über ihr Cydre und Rumppunc; Der Teutsche über seine Gersten- Weitzen- oder Haberbier.

§. 19.

Ist die Sonne die Seele und das oberste Treibrad alles, was über- auf- oder unter der Erde bey uns lebet; so sollen die Materien uns lieb seyn, so wir aus der Pflanzenhistorie erkennen

nen lernen, die zu Nacht- und zur Winterszeit uns die Stelle der Sonnen mit Licht und Wärme vertretten. O! welch eine reiche Güte GOttes zeiget sich uns hier wieder mit solchen Früchten oder Samen, die uns eine bräuchliche Materie zum leuchten verschaffen; dergleichen sind alle Gattungen der Nussen, auch andere: als der güldene Oelbaum, auch die Büchenkern, zunächst aber das Rüb- und Leinöl: Westindien, und zwar das liebe Georgien hat einen Beertragenden Baum, aus dem eine dem Wachs ähnliche, und Ceylon, aus welchem eine dem Unschlicht vollkommen gleich kommende Materie zu erlangen ist. Zum Feuer aber muß uns das Holz so vieler Bäume dienen. Wie preißwürdig ist demnach der edelste Theil der oeconomischen Pflanzenhistorie, die Sylvicultur nemlich, als die Kunst, so uns die Waldungen erhalten, erziehen, und mit dem Holz gesparsam umzugehen lehret?

§. 20.

Nicht weniger ermuntert uns unser Studium, die Güte GOttes auf das lebhafteste zu empfinden, und derselben innigst zu danken für so viel Materien der Kleidung und Wohnung, so uns derselbe verschaft. Leinwad, Hanf und Baumwolle, welch edle Gewächse! aber nicht genug. Brennesseln und Hopfensayler müssen uns auch

Lein-

Leinwad verschaffen. Die Wollen der Disteln, das Wollengras, die bey uns bekannte Wolltragende Bäume, von Weiden und Pappeln; der Lindenbast; am allermeisten die Pflanzen, ohne welche wir durchaus kein roth Leder hätten, durch dessen Hülfe wir mitten im Wasser trocken leben. Erstaunende Wunder der Güte GOttes, so uns am nächsten die Kräuterkenntniß entdecket. Hieher gehören die viele zur Färberey gehörige Materien, ohne welche wir im Schmutz leben, oder mit weissem uns kleiden, und im letzten Fall uns halb todt waschen müßten. Und was dienet uns nicht das Holz, Stroh, Gemüse zur Wohnung, die vom Erdbeben nicht über unserm Kopf zusammen fällt, die die Kunst nahe zu unverbrennlich *, und wider den Wurm dauerhaft machen kann. Die uns auf dem Meer schwimmende Häuser, ja Städte und Castelle verschaft; Die edle Schiffahrt, die alle Einwohner der Welt wie Bürger einer Stadt verbindet, die GOttes Wort und Thaten predigt, die unermeßlichen Reichthum verschaffet, und keinen Bettler leidet.

§. 21.

Auch in vielen andern Stücken haben wir die Güte GOttes zu preisen für so viel Reichthum und

* Siehe die Abhandlungen der Schwedischen Academie.

und Ueberfluß, so sie uns durch das Pflanzenreich zufliessen lässet. Die Landwirthschaft und Kaufmannschaft sind es, deren Flor den Unterthan und die Obrigkeit beglückt machen. Jene nimmt all ihr Leben von Aecker und Wiesen, Garten und Waldungen. Diese, was die Waaren betrift, die aus Erden wachsen, und zu unserm Pflanzenreich gehören, hat einen sehr reichlichen Umfang nur im Gewürz, Arzney und Farben-Handel: auch an inländischen Materialien, Plantagen und Fabriquen, durch deren gesegneten Fleiß viele Menschen ihren guten Lebensunterhalt finden. Egypten prangete ehedessen mit dem Reichthum, so ihm sein Korn- und Leinwadhandel zugewandt, und nunmehro sind diese beederley zu uns gewandert. Das untere Teutschland versiehet damit die Nordische, und wir einige Südliche Reiche Europens. Nicht weniger sind Cotton, Indiennen Fabriquen, Papier, Leder, Theer, Pech, Terpenthin und Bodaschen, gute Handelswaaren, die uns die Pflanzenhistorie kennen lehret. Nebst den einzeln Materien, die in der größten Menge verschlossen werden, als Leinöl, Toback, Hopfen, Färberröthe, Weyde, Flachs, Hanf, Süßholz, Hirschzungen, Biberklee, Enzian, Gilb- oder Farbgenista, Kräuterthee, Wein, Bier, Essig; als Güter unsers einheimischen Kräuterreichs, wie auch nebst dem Holzhandel aus dem Schwarzwald

in die

in die Niederlande: Von denen ausländischen, als Thee, Caffee, Zucker, Gewürz, Farbwaaren, Baumöl, Weinbeer, Mandel, wie vieles gehet da durch die Hände unserer Kaufleute, welch schöner Segen bleibet da in unsern Händen, zum größten Zeugniß, daß durch das Pflanzenreich Reichthum und Ueberfluß all genug durch Göttliche Güte uns zugewandt werde.

§. 22.

Und wie überfliessend zeiget sich uns dieselbe dadurch, daß sie durch dasselbe uns so viel Linderung und Hülfe in Krankheiten, ja Errettung aus dem Tode zufliessen lässet, und zwar in ganz besonderm Vorzuge. Denn es heisset: aus der Erde lasse der HErr im Himmel, der unser Arzt ist, die Arzneyen wachsen, die kein vernünftiger Mensch verachte. Wie erquickend kühlet uns die Göttliche Güte in hitzigen Fiebern durch die Holderrinden äusserlich überschlagen, nebst Süßholz, durch die Milch von Mandeln, Limonade, Habertränke, Rosenjulepe, so vielerley Früchte der Bäume und Stauden, deren jedes auf gewisse Jahrzeit zu unserer schleunigen Aufwartung fertig stehen müssen. Im Winter, da die schlimmsten hitzigen Fieber sich ereignen, und da man meinte, es liege im Pflanzenreich alles todt und erstorben, müssen fünfzigerley Gattungen der Aepfel, die

durch

durch langes liegen erst geschmackhaft werden, und die zugleich recht was herzstärkendes mit sich führen, zur Bereitschaft gerichtet seyn. Die Hahnbutten recken uns zu lieb ihre scharlachene Häupter aus tief beschneietem Boden eine gute Zeit in die Höhe, ehe sie abfallen. Und die rothe Heydelbeere, Oxycoccus, die allergröste Kühlung, so gefunden worden, setzen uns zu Gefallen unter dem Schnee ihr reifwerden fort, und lassen sich den ganzen Winter da antreffen. Selbst der liebliche Sauerklee ist um eben diese Zeit der erstarrenden Natur ganz grün und frisch in Tannenwäldern anzutreffen. Kaum thauet der Boden auf, so lässet die Birke uns ein von Milch und Honig gemengtes Wasser in den Mund fliessen. Zur Zeit, da die Blumen uns am schönsten schmeicheln, will die Erdbeere mit ihrem der Königlichen Ananas nichts nachgebenden Geschmack auch unserer Kehle wohlthun. Lässet sich die Hitze das erste mal spühren, so stellen sich die Johannesträublein ein, das allergesundeste Obst, das sich niemals bis zum Eckel essen lässet. Bald findet sich dabey eine Schaar vielerley um den angenehmsten Geschmack streitender Kirschen, als Amelbeer, Herzkirschen, Morillen, Weichseln. Rücket die steigende Sommerhitze heran, welche unser Blut zu Wasser schmelzen, und die Zäserlein unserer Nerven schlapp zu machen drohet, so besiehlet

fiehlet die vor uns wachende Göttliche Güte, daß die Erde mit solchen Früchten uns bediene, die neben dem kühlenden was gelind anziehendes besitzen, nemlich mit Holbeeren, nebst den Stachelbeeren, Apricosen, Pfersichen, kleinen Muscatbirn: Die grosse Hitze will aber bey einigen vom vielen Trinken und nächtlichen Entblössen die Ruhr erwecken, bey entgegen stehenden Naturen durch viele Nachtschweisse den Leib verstopfen, so müssen gegen dieses ganz gelegen auf diese Zeit vielerley Feigen reif werden, und die Pflaumen und Mirabellen von selbst durch den Hals hinunter schmelzen: Vor jene aber die Heidelbeer und etliche anziehende Birn; Dann auch die Lamberts- und Ruhrnüsse in Bereitschaft stehen; und der Herbst muß endlich sein Horn des Ueberflusses von allem ersinnlichen Geschmack der trunken machenden Trauben, anziehenden Cornelle, Mespeln und Atzarolen, säuerlichten Aepfeln, Honigsüssen Birn, erweichenden Zwetschgen, nahrhaften Mandeln und Nüsse, säuerlichten Erbshöfen und Speyrlingen, Wachholderbeer, kühlende Holder- und Attichbeere, und kräftig stopfende Dornschlehen in unsern Schoos schütten, und über alles noch diese mit solchen Eigenschaften begaben, daß einige auf den halben, andere gar über den ganzen Winter sich aufhalten lassen. Wie unendlich köstlicher und der Natur angenehmer sind diese von dem

mildesten Schöpfer für die kränklende Menschen zugerichtete kühlend- und lindernde Arzneyen, als die von neumodischen Aerzten alltäglich eingestopfte Temperirpulver von Erde, Salz, Quecksilber und Schwefel oder Zinnober zusammen gesetzt.

§. 23.

Aber was gibt uns wohl das Pflanzenreich für andere Meisterstücke Göttlicher Vorsicht in auserlesenen Arzneyen? Von inländischen recht ausnehmend heilsam würkende, daß wir lieber derer Ost- und Westindischen mangeln sollten. Als den Wachholderbaum, dessen Beere im Thee der Brust, dem Magen und der Geblütsreinigung so gesund seyn, gleichwie das Holz und die Wurzen dem Sassafras nichts nachgeben. Den Holderbaum, der allein eine ganze Apotheck ausmacht, die Rinden purgiren, die Frühlingsgeschosse gedörret dienen vor Husten und Engbrüstigkeit. Die Blüte im Seitenstechen, die Beere zum kühlen und in der Ruhr, die Blätter für äusserliche Schäden und in der Philisterkrankheit, der schmerzenden Goldader, und die Holderschwämme für Hals- und Augenweh. Er wächßt auch nirgend mehr, als bey denen Wohnungen der Menschen, und nimmt am schattigsten Orte vorlieb. Erstaunlicher Beweisthum der Göttlichen Güte, welche ihre Wohlthaten denen Menschen bis zur schlech-

testen Aufnahm nachträgt. Eben so wohl setzet sie uns zunächst unter die Füsse die allerkräftigste Arzneykräutlein. Die denen Lungensüchtig- und Hustenden so oft helfende Gänsblümlein; den Gundreben; die edle Schafgarben; die zu allem Gebrauch, im Essen, Trinken und Tobackrauchen zu geniessende Huflattich; das Klee und den Gänserich, daraus, nach Sloane Versicherung, die Schotten und Irrländer Brod backen; die unter dem Schnee grünende Gunsel, welche nebst dem wilden Salbey frisch- und alte Wunden so vortrefflich heilet; den Kümmich, unser vornehmstes teutsches Gewürz, das die untere Italiäner so theuer zahlen; die Käspapel, die edle Speise des Horatii, die teutsche Senna und unserer schreyenden Kinder Stillpanacea; die Wallwurz, ein erstaunende Heilwurz; der Rupturen der gebrochenen Menschen, auch der armen gedruckten Pferde; die Kletten; die wilde Malte, die Brennnessel, den guten Heinrich, die alle eine Zuflucht der Armen in der Theure seyn. Gewiß, wir werden auf unsern Botanischen Spaziergängen mit einer hüpfenden Herzensfreude ersehen, welche Herrlichkeit GOttes, welche Bewundernswürdigste Würkungen seiner Güte und Liebe zu allernächst an denen Feldwegen, ja guten Theils an den Mauren der Häuser und Gassen, in den Städten wachsen. Wüßte man es aus der Bibel nicht, daß GOtt

ein GOtt der Armen sey, so müßte man es aus diesem Umstand mit Händen greiffen.

§. 24.

Lasset Arabien seinen Coffee, und China seinen Thee, jener ist uns durch den geröſteten Rocken, die Sangen der ältesten Hebräer: und dieses durch die Heidelbeerblätlein, welche den natürlichsten Thebou, und grünen Thee dem Geschmack nichts nachgeben, mehr als ersetzt, weil das erstere kein Zittern der Glieder, das andere keine Erhitzung des Geblüts nach sich lässet. Spahret die Kosten und Mühe, des Grossultans Balsam von Mecha zu bekommen, ein einziges Blat Scrophularia, das Johannisblumenöl, oder ein gutes Tannenpech, heilen die frische Fleisch- und Nervenwunden, eben so schnell, und mit weniger Schmerzen, als der kostbare schwarze Balsam aus Peru. Und die unsichere Fielerrinde dieses Landes bleibt sicherer wieder zurück; Wermuth und Enzian, in gutem rothen Wein sind kräftig und sicherer. Beklage dich auch nicht, o Armer, wenn du das Caieputöl aus Ostindien nicht bezahlen kanst; ein guter warmer Kümmichthee ist eben so kräftig, wider das heftigste Magenweh, und die Baldrianwurz, auch die Mistel wider das hinfallende. Und wann Opium erfordert würde, so, ritze nur die Stengel des Mohns oder Oelmagen des verdrieslichen Unkrauts der Kohlgärten, es ist

ja die nemliche Pflanze, woraus die Bengalen in grossen Plantagen das kostbare Opium ziehen; Das vornehmste im himmlischen Theriac, dessen Gewicht um ein doppeltes von Gold bezahlet werden muß. Der ehrliche Sene auf den Alpen tauscht seinen Gebürgwermuth und Rhapontick nicht um die scytische Rhabarbara, welche das barbarische Monopolium oft verunedelt. Wann man ihm von der Brasilischen Ipecacuanha, welches er hören und nicht nachsprechen kan, erzehlet, daß es eine Wurze seye, die, wie wann sie Menschenverstand, bald purgiren, bald schwitzen mache, so wird er mit Recht versetzen, daß die Haselwurze Asarum, nachdem sie zubereitet werde, eben so viel Künste könne. Und wie ungewiß muß jener ihre Würkung wider die Ruhr seyn, wird er fortfahren; wann er zuvor vernommen, daß zu dieser Absicht aus Cayenne schon wieder ein ander Mittel, die Simarouba, angekommen; o da dank ich GOtt, hiesse es, um eine Milchschotte, und bey grossen Schmerzen um Leinöl, und einen Trank von Liebstöckel, Chamillen und Tormentill.

§. 25.

Gewiß, das Leinöl ist eine Arzney, um welches man alle Jahr ein Dankfest halten soll. Nicht nur in Seitenstechen und allen in- und äusserlichen Apostemen, sondern auch in vielen hitzi-

gen Fiebern ist sie wenig bekannt, aber Göttlich gesegnet- und erfreutester Würkung, daß ich Virginien gerne seine Serpentariam, Peru seine Contrayervam, Java sein Mungos, ja wohl Japan seinen uns Teutschen manchmal allzu hitzigen Camphor lasse; zumal wann das Leinöl zu angenehmern Geschmack zubereitet, und mit einem Zusatz versehen ist. Und welche Zeugnisse der Göttlichen Güte giebt uns noch die Kräuterwissenschaft in dem unschätzbaren Tausendguldenkraut wider die Wassersucht; in der gesegneten Cardobenedict wider die Fieber; in der neu bestätigten Arnica wider innerlich gestockt Geblüt, vom fallen, stossen und anderer Gewalt; in dem immer grünenden Brunnenkreß und Sauerampfer, wider den hitzig- und kalten Scharbock; in dem Rheinfahren und Bibernell, wider den schwachen Magen; in dem zarten allenthalben gemeinen Erdrauch zur Blutreinigung; in der Königinn der Blumen, der Fleischfarben Rose, die unsere stopfende Leibeshitzen aufschließt; in der Natterwurz Gurgelwasser und des Knoblauchs Blasenziehen wider das Zahnweh; in dem Habertrank zur Geblütsabkühlung; und in des Terpenthinöls Schmierung am Rückgrad und Glieder, vor die neu geschehene Lähmung der halben Seite vom Schlagfluß: welches letztere Mittel gewiß schneller hilft, als ein Lebensgeist, wozu Ost- und Westindien ihr Calambac und Culilaban,

lilaban, Weyrauch und Styrax, Copaiba und Liquidambra, Badian und Caieput zusammen getragen hätten.

§. 26.

Aber die Pflanzenhistorie zeigt uns nicht nur den Reichthum Göttlicher Güte, kranke Menschen zu heilen, sondern auch gesunde unzehlich mal zu erfreuen, und zu erquicken, im Geschmack, im Geruch, durchs Gesicht, in Reinigung der Luft, und mit dem Wunderbaren *. Welches ist wohl ein grösseres Wunder, daß GOtt einerley Geschmack erschaffen, der vom Menschen alle Tag genossen, ihm doch niemals zum Eckel wird? Oder daß GOtt von einerley Geschlecht so viel Gattungen Geschmack hervor gebracht, daß es nicht zu zehlen? Das erstere sehen wir am Brod, Wein, Essig, Sauerkraut, der Mensch nimmt sie mehr als einmal in einem Tag zu sich, und jedesmal dünkt ihn, er schmecke es zum erstenmal. Der Malabar wünscht nicht mehr, als alle Tag Nellu zu haben, selbst der grosse Mogul Aurenzeb hat Jahr aus und ein, und alltäglich viele Jahr, nach Tavernier beglaubtem Zeugnis, nichts als Reis gegessen. Der grosse Priester der Scythen, da lai Laima, lebt alle Tag mit einerley Mehl und Essig **. Welch eine anziehende Süssigkeit muß GOtt in jedes von

* Siehe hievon den 45. §.
** Siehe P. du Halde, S. J. Historie von Sina.

diesen Dingen gelegt haben, die doch den Menschen auf die Letze sterben lassen: und seines Worts, seines ewig lebend machenden Worts ist der Mensch überdrüssig, wann er es nur alle sieben Tage einmal hören soll. Ein Ochs und Esel kennen nicht nur die Hand ihres Herrn, die ihnen alle Tage viermal Futter auflegt, sondern sie folgen auch eben so oft, ja alle Stunde seiner Stimme, und kennen diese so gut, als jene. Aber der Mensch nicht. Ist es, weil GOtt seinetwegen nicht so oft zur Peitsche greift, wie der Mensch über seinem armen Lastvieh, wann es nur eine Minute wider seinen Beruf zaudert?

§. 27.

GOttes Güte aber gehet fort, und lässet auf eine andere Art das menschliche Geschlecht seine reicheste Vorsorge in unzehlichen Gattungen der Speisen erfahren. Er befiehlet dem Erdboden, daß er solche Schaaren muß hervor bringen, und dem Menschen ein jedes Heer besonders anbieten solle, wie es dort der bessere Bruder dem schlechtern mit diesen Worten gethan: Dein Knecht Jacob sendet uns seinem Herrn, dem Esau, zum Geschenk. Zuerst präsentiret sich das Geschlecht der edelsten Getreide-Arten, mit ihren Gattungen, alle zu Mehl, Grütz und Brod, auch zu Bier und Brantewein dienend. Die Winter- und Sommer-Früchte; Roggen, Waitzen und Spelten,

das Wallachische, Sclavonische, Sicilianische Staudenkorn, und Einkorn, das Englische Gerstenkorn, der Wechselwaizen, die Wintergerste, die Waizengerste, die Sommergerste, die Zeilengerste, die Reis- und Himmelkorngerste. Der schwarze so wohl Eichne als Augsthafer, der Weishafer, der Grauhafer, der Flughafer, der gelbe und schwarze Hirse, der Indianische oder Guineakorn; der teutsche weis und schwarz Pfennichpanicum, der Americanische; der Polnische Schwaden oder Manna; das Türkische Korn, welches gelb, roth, schwärzlich, Saffranfarb, und bläulicht wächßt. Das Reis, die blinde oder Heydekorn, der Silerische zackichte Buchwaizen. Der weis, schwarz und graue Canariensaame, und das Lulchkorn Lolium. Hierauf stellet sich dar das weite Heer der Ackersfrüchte, bestehend theils in Hülsengewächsen, als weis, roth und grünen Erbsen, Linsen, Ackerbohnen, beede von vielerley Farben und Grösse; auch die köstliche Zisern; ferner Erven, Orobus, und Kichern, Lathyrus, beyde Griechische Erbsenarben; auch weissen Lupinen; theils in Wurzen: als Erdäpfeln, oder Tartuflen der kalten und köstlichen Potatoes der warmen Länder; in Rüben, deren gar mancherley, Scheibe und Wasserrüben, weisse und auch gelbe Rüben, so mit den Möhren nicht zu confundiren, und Deltauische, oder bey uns Bäyrische Rüblein,

Erdnüssen, und dann noch in Ackermöhren oder gelben Rüben.

§. 28.

Nichts wundersamer ist, als wann die Göttliche Güte im dritten Heere die Kohlkräuter auftreten lässet. Da muß eine Art ihre sättigende Kraft in der Wurze haben; wie die Bodenkohlraben, eine andere in dem Stengel, in einer Kugel wie die ordinari Kohlraben, die Broccoli; eine andere muß hundert Geschos aus ihrem dicken Stamm treiben, nemlich der Spargenkohl, die allgemeinste ist der Kopfkohl, der unzähliche Menschen als Sauerkraut speißt, und bald mit einem, bald etlich Köpfen auf einem Stiel, bald mit Blutrother Farb zum Krautsalat, bald mit krausen Köpfen als der Wersich sich sehen läßt: im ersten Frühjahr ist der grüne und blaue Schnittkohl, im Winter beym ärgsten Frost der krause Kohl von mancherley Farben und Figuren der Blätter da. Die alle ihre Nahrung in ihren Blättern, theils in ihren Rippen, theils in ihrem gekräuselten Rande wie der Winterkohl tragen; endlich muß zum Ueberfluß die sättigende Kraft sich in Million Blumen-Knöpflein zeigen, wie im weissen Cariviol, dem wieder eine grünliche Art der Capuciner, und eine bläulichte die Broccoli an der Seite stehen: des Siberischen, des Sinesers, des Wildwachsenden, des Meerkohls kaum zu gedenken.

§. 29.

§. 29.

Wieder ein neues Heer von Gartenkräutelwerk kommt zum Vorschein, nemlich der gemeine und Cyprische Spinath, die Borragen, der roth und weisse Mejer; so wohl als Malthe; die viele Gattungen Mangold, der weisse, grüne, rothe, gelbe, der Sicilianische und Schweizerische breitstichlichte; Dazu kommen mehr als funfzig Salat- und Lactuca-Sorten, nach Boerhave, dann der roth und gelbe Randig, die so viele Gattungen, die ordinari-Spargeln und Erbsenspargeln, Lathyrus tetra gonolobus. Die Artischocken und Cardon, die Portulaken oder Gorcellan, und die Kressegattungen. Und abermal ein neues von Kuchenwurzen, Selleri, Petersilien, Pastinat, gelbe und Zuckerrüben, Erdäpfel, mit der Sonnenblum, Scorzoneren, Endivien, Meerrettig, roth und gelbe Randich, und so viel Rettichgattungen, nicht nur für alle Jahrszeiten, sondern auch für alle Monate, und welch eine Menge von Knoblauch, Rockenbohl, Schalotten, Zwiebeln, Schnittlauch, grossem Lauch, Papel oder Erdcastanien, kommt noch dazu, nebst den Colocassien der Egyptier.

§. 30.

Es hat aber noch kein Ende mit Gartenerdfrüchten, indem abermal eine neue Schaar von Gartenerbsen und Bohnen sich sehen lässet, deren

Boerhave

Boerhave von jeder bey zwanzig Sorten zählet, denen wir die Kukummern, die so vielerley Kürbis, die Angurien, und die grossen Herren so geschmackhafte Melonen und Ananas an die Seiten stellen. Nicht genug, daß uns die Göttliche Güte so vielerley an Wurzen und Kräutern zu schmecken gibt, sie speißt uns auch mit den Geschossen an Spargen und Hopfen, mit dem Mark der Stengel an grossen Sonnenblumen, mit dem Stengel am Cardon, mit den Blumen am Cariviol und Broccoli, mit den Hülsen der Saamen an den Schotten und Artischocken, mit dem Mark des Saamens an Cucumern und Kürbis, mit dem Saamen selbst am weissen Mohn.

§. 31.

Und noch nicht genug, daß uns die Göttliche Liebe so viel Gutes zu schmecken gibt, es muß noch ein Heer von solchen gewürzhaften Eßwaaren auftreten, mit denen auch vielerley angenehme Geruchsarten sich verbunden haben, das sind unsere innländische Gewürze, um deren willen uns Indien beneidet, als: Salbey, Majoran, Roßmarin, Quendel, Basilicon, Isop, Saturney, Dragon, Pfefferblätter, Lorbeerblätter, Calmus, Aron, Cappern, Wachholderbeer, Anis, Fönchel, Coriander, Kümmich.

§. 32.

Aber machet abermal Platz, da rücket wieder ein Heer schmeckender Göttlicher Güte an von hunderterley Birn und eben so viel von Aepfeln, und noch einmal so viel von Beergattungen, und auch viel mehr an Apricosen, Amarellen, Pfersichen, Nectarinen, Zwetschgen, Pflaumen, Feigen, Mespeln, Azarolen, Nüssen, Castanien, Trauben und endlich so viel Schwämmen, Champignons und Trüfflen. Sehen wir dann nicht, daß es ins Tausende hinein lauft, was die Göttliche Güte an so vielerley Speisearten uns schmecken lässet, zumal wann man erst noch alle wild wachsende Eßbare dazu zählete.

§. 33.

Und wann wir jetzo weiter erwägen wollten, wie viel lieblich und stark riechende Gewächse uns die Pflanzenhistorien zum Wachsthum der Göttlichen Erkänntniß erzehlen könnte, die auch ohne erstgemelte teutsche Gewürzsorten bey uns wachsen, als die allem Geschlecht angenehme Mayenblümlein; Auriclen und Primeln, die die Katzen und viele Thiere herzu ziehende Baldrian, und Marum verum; die bey Nachtzeit riechende Hesperis, Specklilien, mirabilis, Moschatellina, Orchis; Das ganze Geschlecht derer zu den Cränzen der Freude vom grauen Alter bestimmten Pflanzen, Lavendel, Spicken, Dosten, Moldauer, und die, so

das

das vortreffliche Zwiebelgeschlecht uns darbietet, von so vielen Hyazynthen, Tuberosen, Narcissen, Lilien; zuvörderst aber die zwey Königinnen der riechenden und schönen Blumen, die Rose und Nelke; so müssen wir aber nur kurz davon gedenken, weil der Unterschied des Geruchs fast unaussprechlich ist. Kein Pflanzengeschlecht ist leer von diesem allerfeinsten und dem Geisterreich am ähnlichst kommenden Probstück Göttlicher Liebe, derer gegen uns so viel lieblicher duftenden Pflanzen, ihren Wurzen, Stengeln, Blättern, Blumen, Saamenfrüchte, in alle Theile ist sie gelegt, und erinnert uns dessen, der sich für uns geopfert hat, GOtt zum süssen Geruch. Wunderbar, daß doch dieses höchste Geheimnis uns auch unter dem Sinnbild dieses Sinnes ist angezeigt worden *. So lernen wir dann aus tausend lieblich und stark riechenden Geschöpfen der Pflanzen, die erwärmend und stärkende Liebe GOttes erkennen, wir reisen entweder in die heisse beede Indien, wo alles duftet und rauchet von unaussprechlich viel balsamischen Spezereyen; Oelen und Baumsäften: Oder wir nähern uns den hohen Alpen und Gebürgen, wo wir eben so wohl Leib und Seele nicht nur erfrischen, sondern in gewiser Maas einen

* Die Kleider, das ist, die angenommene Menschheit des Sohnes GOttes, heissen eitel Myrrhen, Aloes und Kezia. Ps. 45, 9.

nen entzückenden Geruch der hohen Bäume, so wohl als der niedern Pflanzen mehr als auf dem ebenen Lande antreffen.

Die Luft erfüllt sich da mit lauen Ambra-Dämpfen,
Die Florens bunt Geschlecht gelinden Westen zollt,
Der Blumen scheckicht Heer scheint um den Rang zu kämpfen;
Ein lichtes Himmelblau beschämt ein nahes Gold.
Ein ganz Gebürge scheint, gefürnießt von dem Regen,
Ein grünendes Tapet, gestickt mit Regenbögen *.

§. 34.

Und das ists, wohin wir jetzo einen Blick thun wollen, nemlich die erquickende Liebe GOttes in der überhäuften Vielheit der Blumen zu sehen, in ihrer nie ersättigenden Abwechslung, in ihren unendlichen Formen und Figuren, und noch tausendmal mehr prächtigern Farben. Ein besonderer Menschenwitz unterstund sich einmal, ein Farben-Clavicordium zu erfinden, da statt der harten und weichen Töne unendlich verbundene Schattirungen bald von hellen, bald von Doucenfarben, und also eine Kette von mancherley Regenbö-

genbö-

* Herr Hofrath von Haller.

genbögen sich präsentiren sollte. Aber die fleissige Pflanzenbesuchung zeigt uns ein Göttliches Farbenclavicordium, so wohl in den Gärten, als in den Feldern; lasset uns jetzo nur das beschauen; man vergisset bald jener blühenden Jungfrau beym Anblick dieser nützlichen Matron.

„Gerechtestes Gesetz! daß Kraft sich Zier vermähle,
„In einem schönen Leib wohn eine schönre Seele.

Unendliche Güte GOttes! wäre es deiner Allmacht nicht gleich eins gewesen, daß die Wiesen, so uns Milch, Butter, Fleisch und Kleider, daß die Felder und Wälder, so uns Speis, Trank, Arzney und Wohnung darreichen, dieses ohne einen solchen Reiz des grünen, der den Sammet beschämt, und so viel tausendfach scheinenden Pracht und Anmuth der Blumen, hätten verrichten können. Aber du lockest uns an, auch frölische Geber zu seyn gegen alle, die uns bitten; weil du, o ewige Liebe, uns so viel Gaben, noch mit vieler Lieblichkeit, der in die Wette holdseligst uns anlachenden Wiesen- und Feldblumen begleitest. Der GOtt nun,

Der sie so treulich heget,
Und ihrer fleissig pfleget;
Sollt einen Himmels-Erben
Er denken zu verderben?

O nein,

O nein, ein unzählich wiederholtes Echo so wohl von denen hangenden dick beblumten Bergen, als auch von denen in schönsten Wuchs erhabenen Waldungen rufet uns wechselweis zu: dann seine Güte währet ewiglich, seine Güte währet ewiglich. Der Schnee ist kaum vergangen, und die warme Frühlingstage locken das erste mal uns zu einem Spatziergang, so stehet die Liebe GOttes schon am Weg, unsere erste Schritte müssen über silberne und güldene Sterne, über die Gänsblümlein und Huflattich gehen; der Himmel will sich mit der Erde vereinigen. Er fordert von unserer Seiten den Grund der Tugenden in der niedrigen Merzen-Veielen, der Demuth Ebenbild; das Auge siehet an ihr einen blauen Purpur mit einer unergründlichen Schattirung, wie erstaunt die Seele über einen so weit und hoch duftenden Balsamgeruch eines beständig über die Erde kriechenden Pflänzleins; ach! ruft sie aus, daß ich nur einen Monath, daß ich nicht das ganze Jahr dergleichen riechen kan. Fiat, ruft sogleich die reiche Güte GOttes aus, du solt diesen Geruch das ganze Jahr, selbst in den schwülesten Sommertagen, in den gelben Veielen, in den Levcoien haben: noch mehr, auch im Winter, an denen Veielwurzen, ja noch mehr auch das Mineralreich soll ihn dir aus den Violensteinen in die Nase blasen. Aber des Demuthblümleins Nachba-

rinn scheint erstlich fürchterlich; die weisse Taubnessel nemlich, jedoch der Lehrling lernet sogleich die spielende Liebe und Weisheit GOttes erkennen. Ihre Nessel ähnliche Blätter, sind dem sanftesten Sammet im Gefühl ähnlich, ihre Schneeweisse auf das weiteste aufgesperrte Löwenrachenblümlein sind im Geschmack voller Honig, da geht Speise von dem Starken; und wegen der Bildung derselben ruft ihm die höchste Güte zu: Thue auch du deinen Mund so weit auf, daß ich ihn fülle.

§. 36.

Der Weg gehet zuerst auf eine trockene Wiese, die Quelle des künftigen süssen Heues, davon dereinst unser Speisegewölb das saftigste Fleisch bekommt, unser Keller mit Milch und Butter gefüllt wird. Wie niedrig stehet noch jetzo nach abmarschirtem Winter das in wenig Wochen nicht zu durchwattende Gras. Aber der Ausfluß der Güte GOttes hat nach seiner Proportion auch hier einen neuen Schauplatz seiner Liebe und Allmacht aufgerichtet, welche ohneracht aller Kälte den ganzen Winter unter der Erde sich bilden, und bereit halten, und denn in größter Anzahl auf die erste Frühlingssonne hervor springen müssen. O glückselige Menschenkinder, die diesen Frühlingskindern nachfolgen! die zahlreiche weis gesternt, und oft mit dem schönsten Carmoisin gefütterte heil-

samste Gänsblümlein finden sich auch hier, weil des Guten nicht zu viel seyn kan; Aber mit andern noch viel schönern Goldsternlein begleitet, deren so wohl als der fetten runden Blättlein Grüne von dem glänzendsten Fürnies starret, sie heissen mit Recht Schmalzsternlein, Chelidonium minus, ihre Wurzel hängen wie der Garten Ranunclen Büschelweis, körnicht beysammen, aber viel kleiner, daß sie den fetten rohen Körnern auch mit inwendiger Weise ähnlich sehen, und vor einigen Jahren in Oesterreich vor, vom Himmel geregnet Korn gehalten worden. Die wilde Primeln oder Batengen, die Erstlinge des Frühlings, stehen dabey, mit ihrem Wollenweichen Kraut, ihr Ambriter Duft und starke Süssigkeit der Blumenröhre und noch mehr des grünen obern Stengels *, gibt den murmelnden Bienen den ersten Frühlingshonig, die Blume hat ein sterbendes Gelb, und ist in fünf ründlichte Ausschnitte getheilt, in der artigen Figur eines Präsentirtellers, auf dem die Göttliche Liebe uns an einem einig so niedrigen Pflänzlein etwas zur Belustigung aller fünf Sinnen auf einmal präsentiren wollen. Das güldene Heilkräutlein Bugula, dessen Blätlein

* Die Marggräfische Kunst (so in dem neuesten Theil der Königl. Preussischen Academie beschrieben) aus etlichen in Teutschland gemeinen Pflanzen einen Zucker zu kochen, wird immer glaubwürdiger.

unter dem Schnee wachsen, und die schlimmsten Schienbeingeschwüre heilsam lindern, stehet in grosser Menge unter andern da, und wirft auf allen Seiten Aestlein mit dick gepaarten Blätlein von sich, in deren Mitte eine kleine Pyramide von Türckis- und weißgemalten Blümlein mit untersetztem Grün ihr Gipfelgen gen Himmel trägt. Alles ist niedrig im Frühling, und doch vollkommen, ja besonders würksam. Ein von GOtt ihnen angeschaffenes innerlich Feuer kocht in ihrem Keim, durch den ganzen Winter, und ersetzet den Abgang der Sonne zum voraus, daß zuletzt ihre endliche wenige Blicke so viel hier ausrichteten in einem Monath, als bey andern in vielen. Wie unbeschränkt ist GOttes verborgene Gnade, daß wir nur solche frey jederzeit in uns würken liessen, wann wir auch die äusserliche Glücks- und Gnadensonne nicht haben, so würde unser Heil schnell wachsen, und unsere Kräften sich bald verdoppelt spühren lassen. In den ersten Frühlingspflanzen finden wir der Natur nach dergleichen was, sie haben alle durchdringende Säfte, und sind daher zur Färberey meistens tauglich.

§. 37.

Wir gehen nun den gewässerten Wiesen zu, welche vor die starke Mitarbeiter des Ackerbaues vor die Pferde das vor sie besonders erschaffene saure Heu hervor bringen: Das Wasser ist nicht

nur

nur ihre Düngung, es ist ihr anderes Feuer, wann die Sonne nur ein wenig darzu hilft. Angenehmes Sinnbild der Glückseligkeit derjenigen, die aus Wasser und Geist zum Reich GOttes gebohren worden. Welch ein vorzügliche Smaragdgrüne vor allen andern finden wir auf diesen Wiesen, und so viele Pflanzen, als die nahrhafte Brunnenkreß, die heilsame Bachbungen, die den Wasserschnecken bestimmte Flußkräuter, Potamogeta, unter dem Wasser leben können, so viel sind ihrer auch auf das schönste immer grünend, und spotten des härtesten Winters *. Auch hier sind demnach die erste Frühlingsblumen die schönste. Eine prächtige Caltha oder Butterbumen, wie hoch ist ihre fürniestе Goldfarbe und Rosenähnliche Gestalt. Die Gärtner haben längst ihr das Burgerrecht Königlicher Augenweide zuerkannt, und sie zu einer Gartenblume gemacht. Wüßten sie, wie des anmuthigen Wiesenkresses, Cardamine, Pfersichblüth ähnlich schöne Blumen sehr groß gefüllt zu haben wären, welches auf allhiesigen sehr fetten Wasserbrühlen würcklich so ist, wie bald würden sie ihren Triumph auch aus diesem wild wachsenden angenehmsten Frühlingskinde

 machen.

* Aus diesem Grund haben einige Dörffer bey uns eine Winter-Wässerung, die unter dem Eis den ganzen Winter über solche Wiesen fortgehet, weil es ein Bronnenwasser, und so fett wie der Nil ist.

machen. Aber itzo tritt eines hervor, das alle Schönheit der Gartenblumen zu bestreiten scheinet, und doch alle künstliche Verpflanzung ausspottet. Vortreffliche Zunft der wild wachsenden Schönheit! Es ist dir der Vorzug in der Biberkleeblume gelungen. Sie verdienet ein eigenes Heldengedicht eines andern Brockes. Wachsen dann zum Preise ihres Schöpfers die Hyazynthen, auch in Nordischen wässerichten Ländern wild, denen der Mangel des Geruchs durch eine wundersame innerliche Bedeckung von Seiden-Pelz oder Felben, durch die heilsamste Kraft im inner- und äusserlichen Scharbock, ja daß sie in dem äussersten Norden als ein Kohlkraut sich speisen lässet, allzu wohl ersetzt ist. Abermal unbeschränkte Liebe GOttes! die die unnachahmliche zärtlichste Bildung, Arzney und Speise in eines zusammen gebracht, und die dem frühesten Wiesenschmuck noch den Purpurrothen Wiederthun, Ocymastrum, beygesellet, deren Blumen nicht nur alle angränzende und sonst grüne Theile den Blumenkalch, Stiel, und Blattlein mit Blut färben, sondern auch in Vollmachung aller das Aug und Gemüth ausnehmend rührender Farben, dem frühen Pracht der Wasserbrühl durchaus nichts abgehen lassen wollen. Dann über das alles ist das wunderschöne Saphirn- und Goldgestirnte Vergis mein nicht auch schon vorhanden, und verdiente den

doppelten Werth, daß es der Hamburgische Schwan an mehrern Stellen besingen, und auf das himmlische Andenken GOttes lenken müssen *.

Vergiß mein nicht, daß ich dein nicht vergesse,
Und meiner Pflicht, die ich, o Zweig von
Jesse! **
Dir schuldig bin. Erinnre stets mein Herz
Der unzählbaren Gunst und Lieblichkeiten,
Die du mir ungesucht hast wollen zubereiten.
Du wirst, was mir hinfort gebricht,
Vergessen nicht.
Gedenke mein! so kan ich an dich denken,
Und Leib und Seel und Geist auf dich hinlenken;
Gedenke meiner Lebenshütte auch,
So viel du, HErr, mir wirst vor nöthig halten.
Ich laß dich lediglich, mein GOtt, in allem
walten.
Wann auch die finstre Todes-Nacht bricht ein,
Gedenke mein!

Wir verlassen nun die im allerersten Frühling im bunten Schmuck so herrlich prangende feuchte Wiese und ihre Crystallene Bächlein: Das schöne Vorbild des theuren Schatzes der heiligen Schrift, den uns der gütige GOtt von Anfang der Welt zur herrlichsten Glaubensnahrung er-

* Als im Irdischen Vergnügen, 1. Theil p. 58. u. f.
** Es. 11, 1. Et egredietur virga de radice Jesse.

schaffen, und bisher erhalten hat. „Wie viel „angenehmer Blůmlein Gőttlicher Verheissun„gen stehen auf dieser schőnen Wiese. So wohl „ein Unachtsamer als Angefochtener kan mitten „unter denselben herum gehen, und kein Leben „noch Erquickung von ihnen geniessen: Wann „aber der gute Geist GOttes ein Blůmlein ab„bricht, und es der Seele ůberreicht, da wird sie „durch desselben liebliche Gestalt und guten Ge„ruch erquicket. Aber der kommt in keine ruchlose Seele, noch in das Herz eines Thőrichten, der die Werke des HErrn nicht achtet.

Dem Weisen aber gibt GOtt Weisheit, Vernunft und Freude in seinem Wort und in den Werken der Schőpfung.

Die erste Schőpfung ist vom Wort der Macht
entsprungen.
Die zweyte Schőpfung ist dem Gnadenwort
gelungen.

Verschmähe nicht das Wort, es ist ein Geist
darinn,
Verfolge nicht das Wort, du kriegest Sauls
Gewinn.
Ein Kraut sey wie es will, es kan vom thauen
grůnen,
Ein Herz sey wie es mag, so kan das Wort
ihm dienen.

Ein

Ein Fels spührt freylich nichts, auf den der Thau auch fällt,
Gilboa wird nicht grün, dieweil der Fluch es hält,
Doch Josephs Erbtheil wird den Thau des Himmels innen;
Es grünt, es wächßt, es wird die volle Ernt gewinnen.
Wie wird der Wiesen doch vom Thau so wohl gethan,
Das abgestorbne fängt ein neues Leben an,
Das Frische wird gestärkt, das Zarte wird erzogen,
Das Welke wird erfrischt, dem Schwachen wird gepflogen *.

§. 38.

Wir entreissen uns endlich der, von der Liebe GOttes lieblich belebten, und uns belebenden Wiese, und steigen, noch mehrere süsseste Erfahrungen zu bekommen, dem erhabenen Wald entgegen. Ein lebendiger Zaun von mannigfältigen Stauden begränzet noch die Aeste. Die Dornschlehen, oder die Schwarzdornen, scheinen mit Schnee behänget. Ergötzendes Ansehen! Wie dringen sich so viele Millionen fünfblätteriger silberfarben Blümlein, ihren schwarzen Vater zu bedecken: Kleine Schmaragdenkronen, zarte Käume

* Hiller vom Thau. Tübingen 1748.

me des spaten Laubes becrönen dieselbe, und die artig verborgene scharf spitzige Dornen halten das Vieh ab, damit denen Menschen der Gebrauch zur vielfachen kostbarn Arzneykraft und Honigbau um so eigener bleibe. Sein Bruder, der Weißdorn, stehet noch kahl, und hat zuvor im Herbst seine Blätter zuerst verlohren, anzuzeigen, daß er in unserer Himmelsgegend ein Fremdling seye, zu seiner Zeit aber dennoch genug in Speis und Trank dienen wolle. So geniessen wir die Güte GOttes unendlich reichlicher als unsere älteste Vorfahren, da so viele fremde Gewächse jetzo als einheimische uns dienen müssen. Haben sich aber unsere Sitten auch gebessert nach dem Maß, da die Flora uns reichlicher bedienet? Die Haselstauden fangen kaum an auszuschlagen, und lassen ihre erste Blüthe der zahlreich abhangenden Zorkeln schon abfallen, die häufigen Schwefelregen gestäubt haben, dadurch manchmal die fallende Sucht vertrieben worden. Der niedrige Schlingbaum ist allhier einer der frühesten mit seinem zierlich krausen gedoppelt stehendem Laube, und nach Art des Holders Buschweis versammleten Schneeweissen Blümlein. Wie freuet sich der Landwirth an ihm über der Güte GOttes, die ihm an seinen starken zähen Geschossen Strick und Seiler aus der Erden wachsen lässet. Wer aber recht früh grüne Hecken haben will, der nimmt die Stachelbeer-

staude Grossularia. Nichts schöners in der Zertheilung, und nichts grüners als seine Blätlein hat die Natur jemals hervor gebracht. Seine Stacheln sind in entsetzlicher Menge und am häufigsten, hier so wohl als am Saurach oder Erbshöfen, Berberis. So zeiget sich die Göttliche Liebe im Ernste gegen die Feinde der menschlichen Feldgüter. Aber der Papeln und Weiden müssen wir noch unter denen Zaunstauden erwehnen, sie dienen allhier in der Niedere so oft als in der Höhe erhabner Bäume. Und im allerersten Frühling lassen die erstere aus ihren noch verschlossenen Augen den vortrefflichsten Balsam von sich pressen. Die andern sind zum Anbinden der Spalierbäume und Korbmachen in einer solchen Jahrzeit dienlich, da alle andere Bäume Fruchtloß stehen, sie schützen auch die Gränzen der Wiesen vornemlich vor reissendem Wasser der Ströme: und ihre dem Sammet an zarter Anfühlung übertreffende Kätzlein sind die angenehmste Botten des fliehenden Winters.

Um eben diese frühe Zeit blühet noch an Wassergräben jener Wiesen der ansehnliche Pyramidenstengel der Pestilenzwurz, hundert lieblich röthliche, von den subtilst fünfzackichten Blümlein zusammen gesetzte Knöpfe machen dem Stengel ein prächtig Ansehen. Die Blätter, so dem Huflattich anfangs ähnlich, werden gegen den Sommer

fast die allergrösseste des ganzen Gewächsreichs, daß ein einziges zu einem vollkommenen Sonnen- und Regendach dienen könnte. Herrliche Voranzeigen von der in der gleichfalls sehr grossen Wurzen steckenden Arzneykraft in besonderm Grad innerlich zum Schweißtreiben und engen Athem, äusserlich wider das Podagra.

§. 39.

Nunmehro ruft uns der Wald, seine Fußstapfen Göttlicher Güte zu sehen, die grasichte trockene Anhöhe macht unsern Augen die lieblichste Vorspiele. Die Kuchenschelle übertrift an Gestalt und Grösse viele Gartenanemonen. Ein schönes Himmelblau färbt ihre geschlossene Tulipengleiche Blume. Sie hänget das Haupt zur Erde, der getreuen Mutter Dank zu sagen, welche sie vor dem Winterfrost so nachdrücklich in ihrem Schos bewahret, und welche die äussere Fläche ihrer Blättlein mit dem allerzärtesten Pelz bekleidet wider die erste Frühlingsfröste. Wie artig bewegen eine ganze Schaar solcher Blumen auf dem Vorhof des Forstes ihre den Glocken ähnlich hangende Häupter. Sie sind ein sichtbares Glockenspiel der Augen. Nicht fern von ihnen treffen wir das kleine Fünffingerkräutlein an. Die geheiligte Zahl fünfe! welche zum erstaunten Nachdenken so vieler tausend Blumen, ja den halben Theil aller blühenden Erdgewächse bezeichnet,

ist auf

ist auf ihrem güldenen Blümlein, wie auf den grünen Blättlein, ausgedrucket.

Die edle, auch Goldgelbe und vortrefflich riechende Berg-Primula ist dabey, und die artigen weiß und rothen Waldglöcklein oder nemorosa als ein andere Anemone: Und die Weltberühmte Hepatica die schon längst in das güldene Buch des Gartenadels eingeschrieben worden. Je näher dem hohen Gebürge, je mehr Lieblichkeit der Augenweide. Da mischet sich das schönste Himmelblau mit unter, in der Gentianella, und eine vortrefflich grosse gelbe Ranunkel mit Kugelvollen Blumen, der Trollius nemlich, bey uns Knobele genannt.

§. 40.

Im sonst fürchterlichen Wald selbsten aber finden wir die grosse Anmuth der Göttlichen Güte. Der sehr früh blühende Kellerhals mit Rosenrothen Blümlein dem Hyacynt gleich ziehet jedermanns Augen an sich. Wie wundersam, entblößt von allem Laub, stehen diese holdselige, und dabey so lieblich riechende Blümlein, deren dem Pfeffer ähnlicher Geschmack, ein verborgen Feuer noch unerkannter Arzneykräften anzeiget. Unter den Zweigen der Waldbäume zeiget sich der Sauerklee in Silberfarber den Glöcklein ähnlichen Blüthe, mit den zärtesten Aederlein überdeckt; drey lieblichst grünende Herzförmige Blättlein stellen

einen besondern Klee vor, dessen durchdringend säuerlechter Geschmack recht angenehm. Das gefleckte Lungenkraut trägt zur angenehmen Bewunderung Himmelblau und Rosenrothe Blumen neben einander, und die dunkelgrüne Blätter sind ganz ungewohnt von hellgrünen Circulrunden Flecken bemalet. Die Schuppenwurz hat den Namen an der Wurz in der That; aber Blumen, Stengel und Blättlein alles ist Rosenfärbig. Das ewige Gesetz, daß das Grüne der Flora Liberey sey, muß hier weichen. Der immer grüne Vinca ist der Lorbeer unserer kältesten Gegenden; kein Schnee noch Kälte vermag die Blätter weder welk noch gelb zu machen. Welch innerlich Feuer mag dann diesen auf der Erde liegenden Lorbeer so stark beschützen? Vom Himmel ist es eingeflößt, darum sind auch die Blumen mit angenehmen Blau gefärbt. Sogleich wächßt ein anders Wintergrün, oft nicht weit davon die Pyrola, mit seiner denen Mayenblümlein ähnlichen schönen Blüthe. Und wie viel könnten wir immer grünende Kräutlein in unserm Land hersagen, zum abermaligen Beweiß Göttlicher Güte, welche im kältesten Norden, und durch alle Winter so viel immer Grünendes erhält. Auch an bekannten Bäumen des Wachholders, der zweyerley Tannen, der Fichten, des Stechpalmen und Mispel. Und in Gärten des Buxes, des Tax und der Thuyazeder, finden

wir

wir Bäume, deren Grünes im Winter nur um so dauerhafter aussiehet. Die Göttliche Güte thut grössere Wunder in unsern kalten Ländern, als in warmen. Auch wider einander streitende Umstände weißt sie zu erhalten. Aber lasset uns den Reiz der Bäumen des Waldes noch näher betrachten. In welch schönen Trauben hängen die versilberte Blumen des kleinen Elsenbeerbaums, Padus, gegen der Erde, und biegen die jungen Aeste voll zarter lieblichst grünender Blätter nach sich, als so viel Triumphbögen, da indessen die Blätter die Formen der Zungen haben. Der wilde Apfelbaum stehet eben so schön mit unzählichen Rubinknöpfen, und der Holzbirnbaum mit seiner Schneeweissen Blüthe; als die in denen Gärten.

§. 41.

Aber nun zeigt uns erst die Göttliche Liebe den prächtigen Tannenwald, welch eine grosse Säulenordnung! welche Obelisken der Göttlichen Allmacht! weg mit dem Beschneidmesser, ruft selbst der Englische Miller, das Haupt aller Gärtner, wer will durchs Beschneiden denen Tannen ein schöners Gleichmas oder Symmetrie der Pyramiden geben, als der allerhöchste Planteur des Garten Edens ihnen anerschaffen. Lasset uns jetzo von dem obersten Zimmer des hiesig erhabensten Schlosses Eissenburg, oder von einem Bühel der hoch über einen weit ausgebreiteten und an

mehrern

mehrern Orten abhangenden Wald hervor raget, über alle Gipfel des schönen Forstes rings herum herunter schauen. Wie wann wir an einem halb reifen Kornfeld stünden, und Millionen Aehren, die als ein sanft wallendes Meer sich bewegen, vor uns sehen würden? O welch ein entzückendes Spectackel der Göttlichen reichesten Güte zeiget sich hier! theils in der angenehmsten Schattirung so vieler neuen Geschosse, die mit dem lebhaft- und frischesten Grün sich von dem jährigen ernstlichern Wuchse unterscheiden, theils von unzählichen in die Höhe stehenden grünen Stangen, die alle gen Himmel zeigen, gegen dem Ursprung ihres Lebens, der ihnen einen solchen harzicht balsamischen Safft angeschaffen, dadurch sie immer grünen, und ihre Nadlen viele Jahre daurend behalten können. Wie angenehm steht in diesem grünen Gipfelheer der braune Purpur so unzählicher jungen Tannzapfen, welche bey der weissen Tanne übersich, bey der rothen untersich wachsen, und den Menschen so überzeugend die höchste Quelle des Guten zeigen. Welch ein lieblich, balsamisch und süsser Saft ist in diesen jungen Geschossen, womit einige Landwirthe den halben Winter ihr Vieh füttern können, durch geschickte Einsammlung und Einbeizung; woran auch nebst denen staubenden oder Tannenblühpalmen die Bienen so reichlich Wachs und Honig holen.

§. 42.

§. 42.

Auf einer andern Seite sehen wir mit Vergnügen viele Laubtragende Waldbäume, die sich alle mit dem schönsten lichten Smaragd erneuen, und doch hat jede Art ihr eigen Grün, fast alle tragen doppelte Blumen, so wohl die Schäflein, Zäpflein oder Palmen, welche einen befeuchtenden Staub von sich werffen; als die andere Blüthe, die sich in die Frucht verwandelt. Beyde haben einen solchen Bau, daß über der Zärte und Ordnung sich Aug und Gemüth nicht satt sehen kann. Da ist die Eiche, die Goldgrube unter den Waldbäumen, dessen Holz und Alter in ihrer Währung sich über tausend Jahre erstrecken, das in den Dämmen dem Meer seine Gränzen setzt, zum Schiffbau angewandt, die ganze Welt mehr als einmal umreiset, dessen Früchten ehemalen die älteste Innwohner des Nordlichen Europa ernähret, dessen Rinden uns das beste Leder, die Gallåpfel die Schreibdinte, der Rand der Blätter ein würkliches Manna, das unsere Bienen wohl kennen, darreichen. O! mit welchem Vergnügen werden wir bey unsern künftigen Spatziergängen diese und andere nützlichste Waldbäume betrachten, als die Buche, deren Holz der Hauswirthschaft so unzählich nützliche Instrumente, den Ahorn, der das schönste Holz, den Nußbaum, der neben solchem auch Oel und Malerfarb giebt; die

Hagenbuche, so zu dem Spalieren, die Ulme und Linde, welche denen Alleen, und die Erle, so zu ewigem Fundament der Häuser in morastigem Boden so dienlich seyn. Die Birke deren Ruthen oder Fasces ehemalen denen ansehnlichen Bürgermeistern des grossen Roms vorgetragen wurden, und die noch jetzo ein gutes Gewürz der Kinderzucht seyn, die Birke, sage ich, die mit dem elendesten Boden vorlieb nimmt, und doch grün, ein so süsses Wasser, gebrannt aber ein köstliches Oel zum Juchtenleder quillt. Die Haselstauden treffen wir auch nochmal hier an, so unsern Bienen die allererste Weide, und nebst jener Birke unsern Bier- und Weinfässern ein vestes Band geben, auch die Wachholder und Aspen, die den jungen Eichen Schutz zum ersten Wachsthum verleihen, und wie ein Pelican davor ihr Leben aufopfern, und dann den Fohren, Pinus, der so edlen Safft und Balsam, und in der todten Wurzel das Kyhnholz darreicht, nebst dem Pappelbaum, der den schnellesten Wuchs, eine Art Baumwoll, den edelsten Balsam, und alle drey Jahr Schnaitelholz giebt, eben so wohl als die Weide, die denen größten reissenden Strömen Einhalt thut, und derselben schwellende Wellen mit ihren verächtlich scheinend beugsamen Gärten spotten, aber von unten eine unüberwindliche Wurzen entgegen setzt.

§. 43.

§. 43.

Ist ein Ort, wo Anmuth und Nutzbarkeit verbunden, so ist es ein Wald. Schonet doch ihr Besitzer denselben, schonet seine Dicke, wann die Sonne mehr als die Gipfel bescheinen kann, so ist der halbe Wachsthum verlohren. Lasset auch keine dürren Stangen heraus nehmen, bis der oberste Stamm derselben von den grünen Zweigen des benachbarten Baums umschlungen worden. Wir Menschen können ja keinen Augenblick ohne die Nutzniessung eines Waldes leben. Im Sommer Kühlung, im Winter Wärme, aus einer Quelle, welche Wunder-Gaben GOttes! Häuser, Schiffe, Flösse, Mühlen, Wasserleitungen, Maschinen, Bergbau, Kästen, Zäune, Reben- und Hopfenstangen, Materien vor die nöthigste Handwerker, Wagner, Küffer, Schreiner, Drechsler, ꝛc. dann auch Wildprät, Geflügel, Honigbau, Futter und Streu, Speise und Arzney vor Menschen und Vieh, Aschen, Salz, Düngung, Pech, Terpentin, Theer, Kühnruß, alles giebt uns der Wald. Kein Wunder, daß die älteste Teutsche und noch viele Nationen in Norden, mit Hülf der Waldung ohne Ackerbau leben können. Das Holz selbst nimmt alle Gestalten an, die man wünscht, bald läßt es sich drehen wie ein Strick oder Zwirnfaden, jenes an Weiden, dieses am Bast. Bald kan mans biegen, spalten, ho-

beln, schnitzeln, pressen, drechseln, poliren, brennen, färben, die größten Klötze oder ein zartes Papier daraus machen, ja auch die vesteste Rollen von Felsen zu Mühlstein, damit spielende zerklieben. So gar die gesunde Luft, die Abziehung schwerer Ungewitter, die Fruchtbarkeit der Ländereyen, und die Erhaltung der Wasserquellen haben wir reichlich stehend- und erhabenen Waldungen zu danken. Wo sie aber einmal zu hart abgetrieben, bleibet eine ewige Wüsteney zurück, eine dürre Einöde, da es heulet, dergleichen graß- und betrübte Gegenden Spanien zeiget, wo am Pyrenäischen die Bergwerke alles Holz glatt aufgezehret, gleichwie die Nachbarschaft von Holzfressenden Schiffreichen Holland, vielleicht Hessen und Lüneburg ein gleiches Ubel zugewandt.

Es ist nun Zeit, der Augenweide, die die Güte GOttes in Waldbäumen gestifftet, einen Beschluß zu machen. Doch müssen wir hier billig eines Holz-Cabinets gedenken, das in Leipzig aus mehr dann etlich hundert Gattungen Holz, auf das feinste gehobelt, jedes Stück von gleicher Breite gesammlet worden. O verborgen lieblicher GOtt, welche Marmor-artige Malerey in den unendlich abwechselnden Adern! wer sollte solche künstliche Striche des Göttlichen Pinsels in dem Finstern des Baums gebildet, sich einbilden können, aber Finsterniß ist bey ihm wie das Licht,

und

und jenes Holzmarmorne Cabinet hat mehr als billig zu Belustigung Königlicher Augen nach Dreßden müssen geführet werden.

§. 44.

Wir kehren endlich vom Wald zurück, und ergötzen uns zuletzt in dem Uniform des gläsern Meeres der weit ausgebreiteten lieblichst grünenden Kornfelder, noch ehe es mit denen Rubinen der Klatschrosen und Saphiren der Kornblumen vermenget gezieret ist, das soll zuletzt unsers Gesichts süssestes Lustspiel seyn, da es als eine reiche Vorrathskammer uns mit schönster Hoffnung der reichlich über uns waltenden Güte GOttes speiset. Welch wunderbare Vorsicht, daß der grimmigste Frost, wenn er nur auf keine abwechselnde Nässe folget, noch die Aecker ohne Schnee antrift, dieser zarten Grasgattung, die uns das allzeit schmackhafte Brod und Mehl giebt, nichts anhaben kan. Wie lieblich ist, daß GOtt vor schwache und starke Mägen, vor Taglöhner und Herren jedem sein eigene Kornart bestimmet. Und so auch der Frost schadete, sogleich zur Ersetzung die Sommerfrüchte zum Vicariat bestimmet hat. Ueberdas ist das Ackerfeld nicht von schön blühenden Gewächsen in diesem ersten Frühling leer. In fetten Feldern sind die sechsfach gestirnte gelbe Zwiebel-Blümlein angenehm, wann sie weit zerstreuet liegen, wie auch die fünf- oder zehenfach getheil-

te subtileste weisse Sternblümlein der Hünerdärm, die Violblaue des Ackerehrenpreises, die Purpurfarbe der kleinen Taubnesseln, die fünf gezackte des schwarzen Sonnenhirses, welcher vor der Aufschiessung ein blutroth köstlich färbendes Würzelgen hat, und künftig nützlich gebraucht werden könnte; die Goldgelbe des Ackersenff und wilden Rübsen, als zur Fütterung des Viehes nützlichen Unkrautarten nicht zu vergessen. Der oben berühmte Ackersalat oder Sonnenwürbel ist auch nun in seiner größten Kraft.

§. 45.

Und also hätten wir Beweis genug, wie reichlich unser Studium die Göttliche Erquickung anpreise, so unserm Geschmack, Geruch und Gesicht wiederfähret. Daß nun auch unser Vieh, worunter das Geflügel, Fische, Bienen, Seidenwürme, und vieles mit begriffen, so reichliche Güte GOttes zu unserm Besten durch das Pflanzenreich geniesse, haben wir da und dort bereits vernommen. Aber nur das sollte uns noch zu demüthiger Wahrnehmung der Liebe GOttes reitzen, daß sie über das alles, was sie uns in dem Pflanzenreich von Speis und Tranck, Kleidung, Feuer und Licht, Arzney und Erquickung reichlichst darreichet, noch ein wichtiges dazu thut, nemlich das **Wunderbare.** Ob etwan, wann Gewohnheit eine todte Unempfindlichkeit verursachet, solche ü-

ber den gewohnten Lauf der Natur auftrettende neue Stern und Cometen des Pflanzenhimmels uns, die Güte GOttes zu preisen, möchten aufwecken. So hat die wunderbare Würkung der Cocoskörner, damit man Fische fangen kan, den Micheli, und die antepileptische Kraft der Baldrianwurzel den Fabius Columna zu einem Kräuterkundiger gemacht, da keiner sichs vorher jemals in Sinn kommen lassen. Dergleichen Wunderbares ist die Wegwartwurzel, der Vielfuß unsers Reichs, zerschneidet man solche in hundert Stückgen, so wächßt aus jedem wieder eine Wurzel. Die sensitiva, der Schwefelregen, der Kornregen, die Sternschnautzen, die Pflanzen, so halb Stein, halb Thiere seyn, der Gideon, oder die in der brennenden Mittags-Sonnenhitze mit Thau benetzte Pflänzlein, und viele andere mehr gehören in diese Claß.

§. 46.

Denket nicht, daß das Wunderbare in dem Pflanzenreich nur zum Spielen der Kinder seye, oder zur Speculation der Müßiggänger; O nein! das allernützlichste vor die Hauswirthschaft, und eine Mittheilung grosser Göttlichen Kraft ist oft darinn begriffen. Nemlich, daß einige Pflanzen bloß durch ihren Geruch gewisse Gattungen des Ungeziefers mit der größten Hefftigkeit verja-

gen: wie das Oel vom Baurensenff * die weisse Kornwürmlein, der Rauch des Farrenkrauts die Maienkäfer, die angeriebene Eiternesseln, die Bremen und Wespen von Pferden, und so viele andere, durch deren fleißige Aufsuchung wir in Stand kommen, über die schädliche Erdflöh, Raupen, Schnecken, Ameissen; nur zum Scherz und nach unserm Belieben zu triumphiren. Dann hat ein jedes Gewürm und Geschmeiß seine Lieblingspflanzen, so hat es auch Gegentheils seinen Todfeind von gewissen Gewächsen auch nur im Geruch, der erstaunend sensible bey ihnen seyn muß, weil, wann ich zum Beyspiel nur ein Stücklein Fleisch oder Honig hinlege, eine Menge von Ameissen in einem Augenblick sich dabey versammlen, oder wann ich sauren Wein offen stehen lasse, eine Anzahl sonst nie gesehener Mücken da zum Vorschein kommen, und das von einer entsetzlichen Entfernung her, in Erwegung des so gar kleinen Cörperlein des Thiergens. O Höhe! o Breite der Göttlichen Liebe und Güte im Pflanzenreich! welche dem Menschen nicht nur alle Nothdurft, Reichthum und Freude durch so vieler

* Diß wird der rechte Nahme seyn, des zu bemeldtem Nutzen in den Oeconomischen Nachrichten, 20. Stück p. 585. rühmlichst angezeigten Pflänzleins: und nicht Pfennigkraut noch Pruria pastoris. Neuer Beweiß, wie nöthig vor die Landwirthe eine deutliche Pflanzenwissenschafft seye.

ler Gewächse Eigenschafften, sondern auch bald eine Göttliche Gewalt giebet von dem ungeheuren Elephanten, der mit Palmenblättern gelocket wird bis zu dem lebenden Staub unendlich kleiner denen blossen Augen unsichtbaren Thiergens zu herrschen.

HErr! wer kan deine Wunder zehlen?
Doch frag ich mit bestürzter Seelen:
Warum Dich dein Geschöpf vergißt?
Sie mögen schlafen, wandeln, essen,
Du hast ja niemals sie vergessen,
So lange Du Erhalter bist. *
Der Aehren güldenes Gepränge,
Zeigt jetzo deines Reichthums Menge,
Die Lust der Gärten tritt herfür,
Jetzt fließt, den Kummer uns zu rauben,
Das milde Blut gepreßter Trauben,
Allein, o HErr! wer dankt es Dir?

O! daß ich tausend Zungen hätte,
Und einen tausendfachen Mund,
So stimmt ich damit in die Wette
Vom allertiefsten Herzensgrund
Ein Loblied nach dem andern an,
Was GOtt im Pflanzenreich gethan.
Ihr grünen Blätter in den Wäldern,
Bewegt und regt euch doch mit mir,

* Lob der Gottheit. Hamburg 1750.

Ihr schwanken Gräsgen in den Feldern,
Ihr Blumen laßt doch eure Zier
Zu GOttes Ruhm belebet seyn,
Und stimmet lieblich mit mir ein.

Dein GOtt will nicht viel Zungen haben,
Nur eins ist, das sein Herz kan laben,
Ein Herz, das Ihn nur liebt allein,
Das will Er dir auch selber schenken,
Du sollst nur stets bey Dir gedenken:
Mein GOtt ist mein, und ich bin sein.

§. 47.

Bishero ist nur ein klein Wörtlein geredt worden von der Güte GOttes im Pflanzenreich, als zu einer geringfügigen Prob, wie vortrefflich dieser Theil der Naturkundigung seye. Aber wie viel grösser ist das übrige, was hier weder Zeit noch Platz zu sagen ist, auch das, wovon wir nicht einmal überhaupt eine Anregung gethan, als von der Pflanzen Nutz zur Correction der Luft, und Abwendung der Fäulung, zum Schlafen und Wachen. Am allergrössesten aber ist die hier noch verborgene Güte GOttes, da alle Tage neue Entdeckungen geschehen vom Nutzen der Gewächse, vor alle Bedürffnisse an allen Enden und Orten.

Die

Die Stimm der ganzen Welt will einen GOtt
uns lehren,
Die Erde macht Ihn kund. Bin ichs, läßt
sie sich hören,
Die alles, was man sieht, so schön hervor ge-
bracht?
GOtt ists, der meinen Bau so künstlich hat
gemacht.
Wann ich die Früchte schenk, geschichts auf
seinen Willen,
Die Gaben giebt er mir, um dich damit zu
füllen,
Den bunten Blumen-Pracht formiret seine
Hand,
Er kleidet mich so schön, er schmücket mein Ge-
wand.
Dort in Egyptens Flor, den nie kein Regen
tränket,
Und doch den Ackermann mit reicher Frucht be-
schenket.
Da schwellet er den Nil, befeucht die dürre
Flur,
Und schenkt die Fruchtbarkeit der dürftigen Na-
tur. *

§. 48.

So viel Ueberzeugungen uns nun über die uns Menschen theureste Güte GOttes in die Au-
gen

* Racine Religion S. 7.

gen fallen, eben so viele und noch mehrere erhalten wir über die andere aller Verehrung, Bewunderung und Nachfolge würdigste Eigenschafften, als der Grösse und Allmacht, der Weisheit, der Vorsicht, der Ordnung, Liebe und der Freyheit des Willens GOttes. Wie vortrefflich, gründlich und leicht lässet es sich bey Betrachtung des Pflanzenreichs und durch solches Gefühl der Natur zum Gefühl Göttlicher Wahrheiten kommen. Wie eigentlich ist jenes erschaffen, so manche grosse Vollkommenheiten des himmlischen Vatters, und zwar alle zugleich und jede besonders (wie wir oben von der Göttlichen Güte und Liebe ein Tröpflein gekostet) so eindruckend uns darzustellen. Es seye, wann wir die kleinsten Theile der Pflanzen, oder ihren Bau, oder viele Gewächse zugleich Schaarenweis betrachten; oder ihre gröbern Theile, Wurzeln, Stengel, Holz, Augen, Blätter, Blumen, Früchte, Saamen, ꝛc. Ihren Wachsthum, Erhaltung und Fortpflanzung; ihre Menge der Gattungen und Vervielfältigung einer jeden; ihre Uebereinstimmung auf ein jedes Land und Jahrzeit, auf jede Stelle und Ort, zu aller Nutzbarkeit vor alle Creaturen der alten und neuen Welt ansehen: oder ihre Grösse, Kleine und Bildung, ihren Auf- und Abtritt zu monatlichen und Jahrs-Zeiten; Ihre Neigung oder Unfähigkeit durch menschliche Künste sich verändern zu lassen;

ihre Schwäche und Stärke, Härte und Veste, Blösse und Widerstand gegen Insecten betrachten, oder ihre Dauer und Veränderung, im Winter und Sommer, im Regen und Trückne und Stelle oder Landesveränderung; Abtheilung und Gleichmaß, Ordnung und Ausnahme, Streit und Harmonie, zuteurst aber ihre so mancherley und ganz unzähliche Säffte wahrnehmen: welche nicht nur den Geruch, Geschmack und das Gesicht auf unendliche Arten reitzen, sondern auch im natürlichen Stand und ausser der Fäulung unbeschreiblich kleine lebende Thiergens mit sich führen. * Wir wollen nur ganz kleine Proben von Erkänntniß vorgemeldter Vollkommenheiten GOttes aus dem Gewächsreiche anführen, dann, saget Syrach recht schön Cap. 43. wann wir gleich alles hoch rühmen, was ist das? GOtt ist doch noch viel höher, weder alle seine Werke. Wenn wir gleich viel sagen, so können wirs doch nicht erreichen. Kurz: Er ists gar. Wir sehen seiner Werke das wenigste, dann viel grössere sind uns noch verborgen.

§. 49.

Die Grösse GOttes erhellet uns im Reich der Pflanzen, wie im Reich der Gnaden, aus dem allerkleinsten. Natura nunquam magis, quam in minimis tota. Inque arctum coarctata

* Tübinger-Berichte 40. Stück 1752.

ctata naturæ majestas, nulla sui parte mirabilior. Die Natur, heisset es beym Plinius, ist in nichts vollständiger, als in kleinen Dingen. Sie ist desto bewunderenswürdiger, je enger sie ihre Kräfften vereiniget. Das zeigt sich nirgends mehr als im Saamen aller Gewächse. Wie erstaunlich klein ist meistens derselbe? und welche Grössen liegen in solchem verborgen? nemlich die Pflanze, so daraus wächset, und alle ihre Theile, welche schon im Saamenpflänzlein stecken, und sich nur durch das Wachsthum auswickeln. Menschliche Künste machen oft was Subtiles, sie arbeiten aber nur von aussen; Göttliche Kunst hingegen arbeitet von innen herauswärts, und erweckt aus einem Stäublein so viele Theile eines viel mehr als Riesenmäßigen Baumes. Sehet nur die Anzahl der Saamen an. Tritico nihil fertilius: hoc ei natura tribuit, quoniam eo maxime alebat hominem, bezeuget wieder Plinius, daß nichts Fruchtbarers als der Waitzen seye: Die gütige Natur gebe ihm so zahlreichen Saamen, weil der Mensch seine Nahrung davon habe; und thut hinzu, daß manchmal ein Scheffel hundert und achtzig andere, ja ein Stock drey hundert und sechzig Halmen hervor gebracht. Aber was ist das gegen dem Guineakorn oder Indianischen Hirs, der das tausendste Korn bringt; Und noch vielmehr, die Grösse GOttes treibt die Men-

ge des Saamens von einem einzigen Gewächs auf Millionen, das Exempel giebt uns die Typha, der Wasserkolbe, welchen die Maler dem Ecce homo in die Hand geben. Ist jemal ein Gedank wohl gerathen, so ists dieser: Ist das nicht der unzählbare Saamen, der unserm theuresten Heyland versprochen worden, wann er sein Leben zum Schuldopfer würde gegeben haben. Jes. 53, 10. Daß ihm seine Kinder sollten gebohren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe. Psal. 110. Eben so auch der Staub von der Hirschzunge und von allen Gattungen Moos, fliegt wie eine Wolke in die Höhe, und jedes allerfeinste Stäublein ist das Aug einer Pflanze. Erstaunliche Grösse GOttes! hast du das dem Staube eines Gedankenlosen Geschöpfes gegeben, o wie vielmehr wirst du des menschlichen Geschöpfes ingedenk seyn, das nach der Unsterblichkeit ein von Dir, o GOtt! eingepflanztes Verlangen, und nach deinem Versprechen, o du Liebhaber des Lebens! seinen Goel, seinen Göttlichen Bluträcher hat, der auf seinen Staub stehen, und ihn, als sein Erbtheil, von den Todten auferwecken wird. Wollen wir noch Zeugniß von der Grösse GOttes im Kleinen oder im Grossen haben, so lasset uns dort den befeuchtenden Blumenstaub ansehen, der dem Auge tausend neue Blumen, dem Munde unzählich veränderte Fruchtgattungen verschafft, durch seine Ver-

mischungen, wozu Menschen, Phalänen, Bienen und Winde helffen müssen: Und lasset uns hier einen voll von Früchten hangenden Eichbaum betrachten, und nachdem wir solche auf Millionen geschäzt, auch in Erwegung ziehen, wie viel Augen, deren jedes zu einem Baum werden kann, an ihm vorhanden seyen; und gedenken, wie leicht es GOtt wäre, allen Mitternächtigen Erdboden in einen lautern Eichwald zu verwandeln. So thut aber der grosse Schöpfer das Gegentheil, Er erschafft und erhält viel tausenderley Pflanzen, und ganz unendliche Varietäten, daß nicht ein Blättlein dem andern gleich sehe. Und wer kan alle Farben der Blumen, wer kan so vielerley Geschmack, wer kan allen unaussprechlichen Geruch, wer kan nur die ganz wenige Geruchgattungen der Rose, der Nelke, Violen, und der Lilien beschreiben? Aber es ist nicht einmal den Heiligen von dem HErrn gegeben, daß sie alle seine Wunder aussprechen könnten. Dann der allmächtige HErr hat sie zu groß gemacht, nach Würden zu loben. Syr. 43. Hebet eure Augen in die Höhe, und sehet, wer hat solche Dinge geschaffen, und führet ihr Heer bey der Zahl heraus, der sie alle mit Namen ruffet. Jes. 40. HErr, wie sind deine Werke so groß! Psal. 92. Was erhebet sich dann der Mensch, die arme Erde und Asche? Ist er doch ein eitel schändlicher Koth,

weil

weil er noch lebet, und wann der Arzt schon lange daran flicket, so heissets doch endlich: Heute König, morgen todt. Syr. 10.

Du machst, o GOtt! die Welt so unerschöpflich reich;
Veränderst überall, bleibst überall Dir gleich?
Du zeigst, damit man Dich auch groß im Kleinsten spüre,
In eines Sandkorn Raum, mir eine Welt voll Thiere.
Die Lilge spricht von Dir, die einem Sechseck gleicht;
Indem der Atlas ihr an Glanz und Zartheit weicht.
Die ihr grüngelbig Haupt, bevor es aufgeblühet,
Im Jungfräulichen Schmuck lang, Rautenförmig ziehet.
Doch dieß ist mir ein Traum, und nur wie nichts zu nennen
Von alle dem, was wir aus Blödheit nie erkennen.
Zwar dein Bewußtseyn wird in unsrer Brust verspührt,
Wie jedes Saamenkorn der Pflanze Grundbild führt. *

§. 50.

* Naumann von der Majestät des Schöpfers.

§. 50.

Und dieses Bewußtseyn auch der Göttlichen Majestätischen Allmacht wird uns dann durch das Pflanzenreich auf das lebhaffteste und unzähliche mal unter Augen gestellt, zuvörderst in der Saamenzeugung, in dem Wachsthum, und in dem Nahrungssafft der Pflanzen. Kein menschlicher Verstand kann bishero sich einen Begriff machen, wie eines von diesen dreyen geschehe, noch ein Beyspiel finden, das nur die kleinste Aehnlichkeit mit einem von solchen dreyen hätte, wie etwan der Salpeter und Schwefel, oder die Electricität mit Donner und Blitz hat. Die Destillirkunst, so aus einer Sach vielerley Geschmack, Geruch und Farben macht, ist kein Schatten gegen die Allmacht GOttes, welche durch zärteste Häutlein eines Blätleins allenthalben immer einerley nemliches Wasser einsauget, und daraus mögliche Ewigkeiten von unendlichen Säfften hervor bringt. Das Diana-Bäumlein eines Laboranten und alle dergleichen Kinderspiel * welch unformliche Klumpen und von aussen zusammen gebachene Colossi, gegen dem höchsten Allmachtswerk eines in der kleinsten Einheit unsichtbaren Staubes der

zur

* Sie heissen Vegetations metalliques, weil sie vermittelst zweyerley Salz, deren eines das andere, welches das Metall aufgelöset hat, treibt, dadurch dieses ins Spiel kommt.

zur Grösse eines Baumes, oder auch nur eines Mooses wächßt, und dessen von innen heraus sich kehrende Röhren kein Löwenhekisch Aug erreichen kan.

§. 51.

Aber bey dem Saamen muß all menschlicher Begriff erstarren. Ein jeder hat sein Saamenpflänzlein in sich. Ist dieses währendem Wachsthum der Mutterpflanze schon ausgekocht worden? (dann man findet die Kornähre im Mark, ehe die aufgegangene Saat über einen Zoll geschosset;) oder sind alle mit dem Anfang der Welt erschaffen worden? daß immer eine Posterität aus der andern hervor gekrochen? oder kommen sie aus der Lufft hinein? Jedes ist aller Vernunft unbegreiflich. Geschiehet dieses bey irrdischen Dingen, was wird bey himmlischen sich zutragen? Jenes aber hat das Thierreich mit dem Pflanzenreich gemein; Wir wollen aber noch mehrere Zeugen der Göttlichen Allmacht kennen lernen, die letzterm eigen sind. Die Fortpflanzung durch die Augen ist noch häufiger, als durch den Saamen. Vom Fuß eines Stammes bis zum äussersten Aestlein ist kein Punct am Baum, wo nicht Augen und neue Zweige ausschlagen können; Hauen wir einem Stamm alle Wurzen unten weg, so kan er neue fassen; nehmen wir ihm oben alle Aeste, so geschieht ein gleiches; wird ringsum die Rinde

schmal weggescheelet, so sehen wir bey einigen von oben herunter eine neue wachsen. Alle Gewächse leben nur von Wasser und Erde, und die eine führt doch einen Milchsafft bey sich, die andere lässet bey der Verwundung Blut von sich laufen, die dritte ein Crystallhelles Wasser, die vierte ein Gummi, die fünfte Pech. Fast aus allen ist eine Art Salz zu kochen *, und die Asche einer jeden lässet sich in Eisen verwandeln, die Kohle aber in Schwefel. Die Nahrung, meynen wir, gehe jeder Pflanze durch die Wurze zu: weit gefehlt; jeder Punct, auch die Blätter ernähren die Pflanze; unter einem jeden Punct, den du mit einer Nadelspitze bedecken kanst, stehen zweyerley Pori, die eine ziehen aus der Luft Thau und Regen, vielleicht auch Wärme- und Lufttheilgen hinein, die andere dunsten etwas heraus. Einiger Saamen geht auf, wann er in die Erde kommt; sind aber ihm wiederliche Umstände da, als wie grosse Kälte, so kann er auf ein ander Jahr warten. Kalte Länder zeugen kühlende Gewächse. Die Allmacht schaffet, daß diese auch in hitzigen nicht mangeln, ja am kräftigsten seyn müssen, daß ganze Ströme aus einem Stamm können getrunken werden **. Hitzige Länder müssen viel hitzige balsamisch-aromatische Gewächse hervor bringen: der

* Siehe Herrn Grafen von Garaye Chymie.
** Derham Theologie Physique p. m. 596.

der Schöpfer spricht, so stehen eben dergleichen auch in den kalten da, wie das Löffelkraut, Senff, Meerrettich, Calmus, Terpenthin, und andere. Wunderbarlich, o HErr! sind deine Werke, das erkennet meine Seele wohl, sollte ich sie zählen, so würde ihrer mehr seyn, denn des Sandes am Meer. Psal. 139. Bringet her dem HErrn ihr Gewaltigen, bringet her dem HErrn Ehre und Stärke. Ps. 29. Wer hat Ihn gesehen, daß er von Ihm sagen könnte? Wer kan Ihn so hoch preisen, als Er ist. Syr. 43. Siehe an die Werke GOttes, dann wer kann das schlecht machen, das Er krümmet. Pred. 7.

Es zeigt sich GOttes Macht im Kleinen wie im Grossen,
Wie grünet nicht ein Baum, den Jahr und Zeit bemosen?
So bald der Wurzen Safft den harten Stamm durchdringt,
Und diesen feuchten Trieb den schwanken Aesten bringt,
Sieht man der Knospen Blüth in holder Anmuth schweben?
Und einer Menge Frucht die süsse Nahrung geben,
Steht nicht dein Aug entzückt ob solcher Schätze Pracht,
Jedoch kein Pflänzlein sey darum von dir veracht,

Könntst du, o blödes Volk! auch seine Kräff-
te wissen,
So würdest du weit mehr es noch bewundern
müssen,
Wie manches Kräutgen hegt nur einen schlech-
ten Schein,
Das doch vor manches Weh ein Mittel könn-
te seyn.
Wer ist, der Dich hieraus, o grosser GOtt!
nicht kennt?
Und dannoch bleibt das Herz von falschem Wahn
geblendt,
Wir hören nicht die Stimm, die unsre Sinnen
rühret,
Umsonst ist diese Welt so prächtig ausgezieret;
Wie daß der Güter Meng, die hier das Auge
sieht,
Noch unsre Augen nicht zum grossen Ursprung
zieht. *

Höchstes Wesen! reinste Sonne,
Abgrund der vollkommsten Wonne,
Wesen, dem die höchste Lust
Ohne Maß und Ziel bewußt.
Deiner Allmacht, Krafft und Stärke
Aeussert sich durch solche Werke,
Welche denen, die nicht blind,
Lauter Meisterstücke sind.

Ehre

* Racine Religion S. 7. und 45.

Ehre sey mit schwacher Zungen,
Grosses Wesen! Dir gesungen;
Dort soll nur dein Lob allein
Ewig ihr Geschäffte seyn.

§. 52.

Von der Weißheit GOttes aber giebt die Betrachtung der Gewächse höchst bewunderns-würdige Urkunden, wo abermal die Vernunft der subtilesten Naturkündiger nichts als ihr unfaßliche Geheimnisse siehet, wann ein Saamenkorn in fruchtbarer Erde zwey Schößlein von sich stößt, eines zur Wurzen, das andere zum Stengel. Nimmt man einen solch keimenden Saamen aus der Erde, und legt ihn umgekehrt wieder hinein, so wird ein jedes von jenen zweyen nach einem formirten Bogen seinen gehörigen Weg suchen, das Würzelein unter- das andere übersich. Siehet man noch vor dem starken Keimen ein angehendes Saamenpflänzlein durch ein Vergrösserungsglas an, so muß man erstaunen, wie artig gefalten das Saamenpflänzlein in selbigen liegt. Welch eine Geheimnißvolle Weißheit, daß der Dünger eine eckelhafte Sache, in der Erde seine Fäulung ablegen, und sich zu einem milden Oel, befeuchtenden Salz, und feinesten lockern Erde verwandeln muß. Noch mehr, daß der einen Pflanze ihre Fäulung, der andern Pflanze zum

Leben und besten Düngung dienet. Wer lehret die Wurze, eines alle Jahr aus dem Saamen zu erziehenden Gewächses, so bald absterben, und hingegen die von einem perennirenden so offt alle Jahr ganz neu unter sich wurzen, und über sich Frucht tragen? Wie vortrefflich werden zwey Arbeiten zugleich gethan, wie bey dem Frucht- und Saamentragen immer zwey Absichten zugleich erlangt werden, die Erhaltung des Geschlechts, und die Speisung vielerley Thiere, manchmal auch der Menschen, daher wegen solcher Vervielfältigung des Saamens, da dessen wenigster Theil wieder in die Erde kommen kann, der Höchste besonders zu preisen. Bey denen Wurzen sind eine höchst weislich angewiesen den Thau einzutränken, andere in der Tieffe den Pflanzenstengel zu bevestigen, letzteres thut das Helmgras in den sandigen Bergen am Meere mit solcher Gewalt, daß kein Wind mehr solchen Sand aufheben kan; desgleichen die Brennnesselwurzen machen ein solches Netz in einer kaum zwey Zoll tieffen und über die Felsen ausgebreiteten Erde, daß kein Regen solche abzuspühlen vermögend ist. Und welch ein Gleichgewicht der anziehenden Kräfften sind in den Wurzen und Aesten eines Baums, wie vortrefflich halten sie einander die Waag. So viel Aeste und Blätter, als man dem Baum nimmt, so viel Wurzen im Boden macht man verdorren, oder im Nahrungs-

zug still stehend. Bey einigen Bäumen ist es möglich, nahe bis an Stamm unten alle Wurzen, und oben alle Aeste abzuhauen, den Stamm in Boden zu setzen, so gewinnt er beyderley wieder von neuem. Ja noch mehr, es ist erlaubt, und geht zuweilen an, einen Baum umzukehren, die Aeste in Boden zu setzen, die Wurzen gegen den Himmel zu richten, so verwandlen sich diese in jene. Bewundern wir nicht billig, wann bey einem Spalierbaum die Aeste geschickt beschnitten werden, mit welcher vermehrten Lebhafftigkeit und Nutzen die neue treiben: Und wie man nicht nur auf ein- sondern auf das andere Jahr hinaus die neue Triebe setzen und einleiten kan: Wann Blüthe und Früchte in anmuthigster Völle da stehen, so wachsen an dem Fuß ihrer Stelle schon wieder Augen und Knospen, die auf das andere Jahr uns vielmehr Blüthe und Früchte geben sollen, dahero bey dem abpflicken der letzteren man die Hoffnung des folgenden Jahrs verletzen kann. Ein jedes Laub aber ist von Göttlicher Weißheit geschaffen, ein Aug zu ernähren, so viel Blätter im Herbst abfallen, wie die Federn des Geflügels, das vor dem Winter in die Maus kommt, so viel neue ganze Aeste kommen am Frühling hervor. Und jene Augen, wie mannigfaltig finden wir sie bedeckt und verwahrt vor Kälte des Winters? und vor Insecten? die eine mit Pelz, die andere

mit Schuppen, bald mit Pech, bald mit Gummi. Und wie weiß doch ein jedes Gewächs seine Jahreszeit? so wohl wann es ausschlagen, als wieder abfallen soll, wie der Maulbeerbaum, so der letzte ist, seine Blätter hervor zu bringen, und der letzte im abfallen. Wie ein Stork und Schwalbe ihre Zeit wissen: also alle Gewächse, wann sie hervor brechen sollen, und zugleich geben sie dann dem Menschen die Losung, das liebliche Signal, wann er diese oder jene Arbeit im Feld, im Garten oder im Wald verrichten solle. O wie schwimmen wir im unergründlichen Meere Göttlicher Weißheit, wann wir im ersten Frühling an den Zäunen ungefähr zwanzigerley Stauden betrachten, wie eine nach der andern ihre Augen ausbreitet, mit welch erstaunlicher Weißheit ein jedes seine Blätter ganz besonder gefältelt getragen hat; diese in Rollen, jene in Falten, wie die Eventailles oder Sonnenfächer, und so fort, und fast die meiste ganze Baumblätter haben die Figuren der Zungen oder der Herzen, wer kann dann stumm, wer kann ohne innere zärtlichste Rührung bleiben, zumal wann wir erst vom innern Bau der Wurzen, Stengel, Blätter, Blumen, Saamenbehältniß reden wollten, von Safft- und Lufftröhren, von Beinadern, vom markichten Gewerbe, von der Ausdünstung am obern und Eindünstung am untern Theil des Blatts, von den zärtesten

testen Hårlein, vom Leim*, und von Stacheln der Gewåchse: oder von der eigenen und besondern Safftkochung in der Wurze, im Stengel, in Blåttern, in der Blume gedoppelt, und in der Frucht, von dieser Beschůtzung bald durch bittere Bedeckung, wie in der Baumnuß, bald durch Stacheln, wie in der Castanie, bald durch überfliessenden Safftfleischvorrath, wie in Aepfel und Birn, daß Menschen und Thiere genug davon leben können, ohne Schaden des Saamens. Wie erzehlen doch die Pflanzen so wohl als die Himmel die Ehre GOttes! Wer siehet nicht, daß des HErrn Hand solche gemacht habe, daß bey Ihm seye Weißheit und Gewalt, Rath und Verstand. Hiob 12. Denn, HErr, Du låssest mich frölich singen von deinen Werken, und ich rühme die Geschäffte deiner Hånde. HErr! wie sind deine Werke so groß, deine Gedanken so sehr tieff. Psal. 92.

Wie weißlich hat sein Arm euch Lasten aufgethůrmt!
Euch Hőker des Gebürgs! die ihr das Land beschirmt,
Und Wolken an euch zieht, daß sie in eure Ritzen,
Als in dem Sammelplatz, die Feuchtigkeiten schwitzen,

Wo-

* Wie in der Lychnis viscosa, an deren Leim die Mücken hangen bleiben.

Wodurch ihr Thal und Feld, als wie aus Brüsten, trinkt,
Uns Quell, und Bronn, und Bach, Fluß, Strom und Seen schenkt.
O was für Nutzbarkeit verbreitet ihr im Ganzen!
Beseelt, ihr Fluthen, nicht Gras, Wurzeln, Staud und Pflanzen?
Schluckt Kraut, und Blum, und Baum nicht eure Nahrung ein?
Kann Acker, Wies und Wald ohn euch befeuchtet seyn?
Ohn euch die Wurzelsproß erst unterwärts sich beugen;
Hierauf zurück gewandt schlank in die Höhe steigen?
In jeglichem Gewächs, das Geist und Odem schöpft,
Zeigt sich nebst Luft und Mark dein Safft, der niedertröpft.
Der Rohr und Adern füllt, im steten Craißlauf rinnet,
In Bläsgen sich verdickt, in Blättern sich verdünnet. *

* *
*

Die wundervolle schöne Werke,
Die unserm Auge fern und nah,

Die

* Naumann in angezogenem Orte.

Die stehn so wohl durch GOttes Stärke,
Als auch durch seine Weißheit da.
Es zeugt das ganze Weltgebäu,
Daß sein Verstand unendlich sey.

O Weißheit! decke meiner Seele
Die angebohrne Thorheit auf,
Damit sie Dich zum Leitstern wähle
In ihrem sonst verwirrten Lauf.
Ja, leite mich durch Welt und Zeit
Bis an das Thor der Ewigkeit.

§. 53.

Aber jetzo werden wir auch von der Vorsicht oder Fürsorge GOttes, welche uns eine gesunde Pflanzenhistorie lehren konnte, eine kleine Prob erfahren. Wie wunderbar erzeigt sich solche in der Austheilung und Erhaltung des Saamens: dieser hat bald unzähliche Arten, durch die er in alle Welt ausgestreuet wird; Einiger ist so zart wie bey dem Moos und Hirschzungen, daß er, als der feinste Staub, von dem Wind die steileste Felsenwände, der höhesten und unersteiglichen Alpen hinauf gewehet, und in den Ritzen der Felsen bekleibend zum Wachsthum gebracht wird. Wie schön reimet sich seine Wachsthumsstelle und die Art seines Fliegens zusammen. Wie herrlich bereitet der Schöpfer den armen Gemsen ihre Speise an solchen Oertern, wo sie in herzlicher Ruhe weiden,

weiden, und der Jäger getrost spotten können. Einen andern Saamen der sogenannten Meereicheln, fucus, hat die Göttliche Vorsicht mit einem Leim bekleidet wie Froschleich, aber viel zäher, dadurch kleibt und legt er sich an die steileste Klippen im Meeer an. Die stolze und erboßte Wellen desselben, so hoch als Berge, die die gröste Schiffe mit erschröcklichem Krachen zertrümmern, sind noch zu schwach, ein einig solch Körnlein, das samt seinem Leim kaum die Grösse eines Corianderkügeleins hat, abzuspühlen. Weit gefehlt, sie drucken es vester an: Ihr Toben muß sich legen, ein aufgeklärter Himmel, ein täglicher Thau machen solchen Meergrassaamen wachsen, aber wo mit der Wurzen hin? auf dem Hornstein ähnlichen Felsen? Ein neues Wunder, GOtt schafft, daß diese Gewächsgattung ohne Wurzen übersich Frucht trage: allzu offt findet man sie auf einer Muschelschaale angewachsen. So wächßt sie grünend in die Höhe. Die Thiere des Meers, so ohne Zahl wimmeln, werden über solcher Weide mit Wohlgefallen gesättiget. Wir aber, zu weit entfernt vom Meere, betrachten mitten auf dem Erdboden eben dieses Wunder an dem Mispel. Jedermann weiß, daß der Leim der Beere so stark seye, daß gewaltige Maschinen der Vögel dadurch gefesselt werden, und damit bekleibt er sich auch so vest an der Rinde der Eichen und an-

derer

derer Bäume, daß die hefftigste Sturmwinde ihn unbewegt sitzen, und wachsen lassen müssen, ja viel leichter den Baum aus der Erde reissen werden.

Aber hingegen hat der Höchste sehr viele Pflanzen geordnet, die alle geflügelte Saamen haben, entweder von wunderbar zartem wollichten Gewebe, wie die Pfaffenröhrlein, Disteln, Habichtkräuter, oder von blättrigen Flügeln, wie die Ahorn, Tannen, auch der Angelica, Pastinaten; unzähliche sind sonst so klein, daß die mindeste bewegte Lufft sie ausstreuen kann: Und eben so viele Saamen sind so geschaffen, daß sie durch den Bauch der Thiere, die solche essen, unverdauet, ja geschickter zum Wachsthum fortgehen; dahero warnen die liebe Landwirthe so offt, daß man nicht durch das Dungen Unkraut säe. Und wie viel werden also durch die Vögel ausgestreuet. Endlich muß auch das Wasser gar vieles fortpflanzen, da schwimmen in kleinstem Migniatur oft ganze Waldungen der Weiden- und andern Bäume den Fluß hinunter, die sich an Ufern und seichten Gründen ansetzen. Wir müssen noch die Göttliche Vorsicht bewundern, die einige Saamen durch ein elastische oder Federkrafft des Saamengefässes weit aus einander streuet, wie an der Eselkürbis, Ungedult, Balsaminen, rc. andern hohle Blasen wie Seegeltücher angebunden, als der Locusta semine

mine bullato, oder hohle Halbkugeln damit vereiniget, wie am Coriander, damit sie in weite Entfernung durch die Lufft seeglen können. Oeffters müssen diese Theile, wann sie mit Wasser und Erde ausgefüllet seyn, die Dienste thun, was das fleischicht safftige Wesen an Holzäpflen, Birn, Kirschen und andern Beeren thut, sie dungen sich nemlich die Erde zu ihrem künftigen bessern Wachsthum. Und wie wundersam sind unzählliche Pflanzen an ihren Saamengefässen mit Stacheln, oder steinichter Schaale, oder mit scharff fressendem Safft verwahrt, oder in artigen Irrgängen versenkt, daß nicht nur die Raupen, sondern auch grössere Thiere ihnen nichts anhaben können. Ne se depascat avida quadrupes, ne procaces manus rapiant, ne insidens ales infringat, his muniendo aculeis, telisque armando, ceu remediis prospexit ut salva sit urtica, carduus. Plin.

§. 54.

Die Vorsicht und Güte GOttes werden noch am allerreichlichsten durch die Untersuchung der Erdgewächsgattungen und Beschaffenheiten uns eingedruckt, wann wir nur bedenken, wie GOtt so viele Pflanzen mit eigener Geschicklichkeit geschaffen, daß sie durch und neben Anwendung menschlichen Verstandes und Fleiß, denen vernünftigen Geschöpfen zur Nahrung und vieler

Noth-

Nothwendigkeit, wie auch zur vortrefflichsten Blumenlust und anderer Freude dienen können: daß jedes Land nach der Art der Kranckheiten, die darinn herrschen, oder ursprünglich aus selbigem herkommen, auch solche Gewächse, die darwider zur Arzney taugen, hervor bringen müsse: daß auch in andern Gewächsen jedem Land sein Vorzug gegeben worden, daß es mit andern handeln könne; Jede Jahrszeit dasjenige präsentire, was so wohl zur Nahrung, als zur Arzney vor die alsdann sich äussernde Umstände und Krankheiten sich am besten schickt; daß so viele ehmals ausländische Gewächse theils bey uns gepflanzt werden, theils gar wild wachsen, ist nicht weniger eine reiche Vorsorge GOttes; daß Gattungen Pflanzen von einerley Hauptgeschlechtern auf allen und ganz widersinnischen Feldgeländen wachsen müssen, als Gras, Moos, Getreid, Ehrenpreiß, Schottengewächse, Nelken, Habicht oder gelbe Wegwarten, ꝛc. wachsen auf Bergen und in Thälern, auf trocknem und nassen Boden, in Gärten und Wildnissen: daß bey solcher Menge der Gewächse, da nur in einer Quadratmeile bey tausenderley Gattungen zu zählen, und jede mit so viel tausend Saamen sich alle Jahr vermehren könnte; doch keine Gattungen die andere so leichtlich verdränge, sondern alle zugleich erhalten werden; ist ja Menschen was Angenehm- und Tröstliches: daß

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

das arme Vieh, so die stärkste Arbeit zum Feldbau thut, mit leerem Stroh vorlieb nehmen müsse; wann nicht GOtt so liebreich davor gesorgt, und im Acker die vor das Vieh herrlichst nahrhafte Pflanzen als Unkraut wachsen liesse, wie die gelbe Luzerne, oder Falcata, den weissen und Hasenklee, die Habichtkräuter, gelbe Wegwart, den süssen rothen Mohn, vortreffliche Grassorten, rc. Desgleichen der Graswachs auf Wiesen und Brühlen eine ungemeine Temperatur oder Mischung hat von nahrhaften milchichten, von anziehend- stopfend- und von gewürzhaften Kräutern: In hohen Gebürgischen Orten aber, wo wenig Kornwachs, ist die Viehweid noch viel ergiebiger, damit denen Einwohnern an Milch und Käß reichlich herein komme, was ihnen an Brod und Mehl abgehet: daß in Waldung und an Bergen vor das Gewilde der vortrefflichste Ueberfluß seyn muß von ganz ausnehmend nahrhaftem Graswachs, als Kleesorten, die dreymal seltner, als auf Aeckern oder Wiesen, Hirsen- Haber- und Zipergras anderthalb Ellen hoch, deren Saamen die Menschen essen konnten, Schottengewächse und Erdnussen ingleichen; daß den Thieren ein Naturtrieb gegeben worden, eine Pflanze vor der andern zu suchen, als dem Wieselein, wann es von der Schlangen gebissen worden, der Ackersalat, Locusta, dem Hunde das Hundegras, der Katze

der

der Baldrian, dem Marder das Marum verum, dem Seidenwurm die Maulbeerblätter; daß auch ganze Nationen gewisse Pflanzen bald vor alle Gebrechen sich erwählet, die Britanni die Britannicam oder grosse Grindwurz, die Vetones oder alte Hispanier die Vetonicam, Betonien, die Alpen-Einwohner den Bergwermuth, die Sineser den Thee, die Malabaren, &c. Betel-Arek. Daß endlich in Europa so wenig gifftige Pflanzen wachsen, in dem Mittägigen America aber die vom ärgsten Gifft befindlich, nach Herrn de la Condamine Erfahrung, dagegen man unter letztern fast kein Exempel hört, daß ein Mensch den andern mit Gifft hinrichte, daraus ist alle Göttliche Vorsorg und Vorsehung zu beweisen. So träget denn GOtt alle Dinge mit seinem kräfftigen Wort und Befehl.

Der Liebhaber des Lebens, dessen unvergänglicher Geist in allen ist, dann es wartet alles auf Ihn, daß Er ihnen Speise gebe zu seiner Zeit. Er feuchtet die Berge von oben her, und machet das Land voll Früchte, die Er schaffet. Er lässet Gras wachsen für das Vieh, und Saat zu Nutz den Menschen, daß Er Brod aus der Erden bringe.

Und also lässet sich GOtt nicht unbezeugt, und erfüllet unsere Herzen mit Speise und Freuden.

So preisen Dich die engen Zeiten, *
Du, HErr der langen Ewigkeiten!
Mit ihrem steten Wechsellauf:
Der Herbst hat, was dem Winter fehlet,
Und was uns in dem Winter quälet,
Hört mit dem goldnen Frühling auf.

An jedem Tag, in jeder Stunde,
In einer jeglichen Secunde,
Bezeugst Du, daß Du würklich bist;
Du zeigst durch alle deine Werke,
Daß Vorsicht, Güte, Weißheit, Stärke,
Dir wesentlich und eigen ist.

Diß sieht der Mensch, doch ohne Rührung,
Er schreibts der ungefehren Führung
Von einem blinden Schicksal zu:
Die Wahrheit strahlt ihm ins Gesichte,
Er widerstrebet ihrem Lichte,
Mit Vorsatz flieht er seine Ruh.

Zu trotzig, einen HErrn zu glauben,
Zu schwach, Dir deine Macht zu rauben,
Verläugnet Dich sein frecher Mund:
Durch Lästern suchet er den Schrecken,
Den das Gewissen nagt, zu decken:
HErr! mache deine Grösse kund.

Gras,

* Jungfr. S. E. Walterin Gedichte, Göttingen 1752.

Gras, Blumen, Bäume, Kräuter, Büsche,
Berg, Thal und Hügel, Vögel, Fische,
Schnee, Regen, Schlossen, Sturm und Wind,
Gewürme, Thiere, Wüsten, Seen,
Bemühen sich, Den zu erhöhen,
Aus dessen Hand sie kommen sind.

Betrachte GOtt in seinen Werken,
So wirst du ohne Mühe merken,
Daß Thorheit deinen Geist betrügt:
Wer hat viel Millionen Wesen
Zum besten Endzweck auserlesen?
Wer ist, der ihre Ordnung fügt?

§. 55.

Und diese schöne Göttliche Eigenschaft der Ordnungsliebe wollen wir jetzo auch ein wenig aus der Pflanzenwissenschaft erfahren. Das Wasser, so GOtt zum Wachsthum aller Pflanzen vom Himmel schenkt, ist ungefähr der dritte Theil von all demjenigen, dessen zwey andere Drittheil eines die Flüsse, das andere die Dünste abgeben. Das besagte Drittheil des Wassers vereiniget sich mit dem Feuer oder ausfliessenden Sonnen-Theilgen und der Lufft, richtet ein neues Triumvirat auf, nimmt noch das vierte aus der Erde dazu, die ungemein zart durchdringend, mit Oel und Salz durch die Düngung vereiniget, und also wieder gedreyet ist. Diese einfache oder zweymal

triplirte Stücke sind es, die durch Göttliche Allmacht uns so viel Millionen schöner Blumenfarben, entzuckender Balsamdüffte, und belebender Geschmacksäfte auswürken helffen. Durch welche schöne Staffeln und Ordnungen führt sie der Finger und die Stimme GOttes. Erstlich durch dicke und dünne Rinden, deren jene die zarte, diese die dicke Wurzeln bedecken, (welches unserer Vernunft ganz verkehrt vorkommen sollte) dringt er hinein in die Holz- und Markzäserlein, in zweyerley Safft- und Lufftröhrlein, steiget in den Stamm, gehet theils quer, theils gerad durch selbigen, dieser begibt sich immer weiter übersich; die Winde müssen durch Schütteln und Schwankendmachen ihm helffen: jener sammlet sich unter der Rinde, erfüllt diese mit vielerley Säfften, senkt sich zwischen Rinde und Holz wieder abwärts, (wie wir beym Birkenwasser- und Pechsammlen sehen) steigt theils nochmals im Stamm, wie jener aufwärts kommt in die grosse Aerme des Baums von diesen in die Aeste, thut hier eben das, was er im Stamm gethan, und noch vielmehr ernähret er die Augen, und stoßt die Blätter hervor: Hier fließt der Nahrungssafft in die Blätter ein, der kleinste Theil verdünnet sich durch Millionen Aederlein, wie in dem Milz der Thiere, der größte Theil dunstet aus, gibt meistens bey ein- und anderm gesunden Baum auf dem Blatt ein Manna,

na, bey einem kranken Baum aber das sogenannte Honig- auch Meelthau: der Safft aber, so aus dem Blatt zurück lauft, nimmt, wie die Wurze, aufs neu vom Einfluß des Himmels Wasser, Feuer und Lufft zu sich, welche sich von oben und unten in das Blatt so häuffig eintränken, als in die Thauwurzlen unter der Erden. Wer sollte denken, daß jetzo die Göttliche Ordnung wenigstens fünf Verdopplungen oder Stafflen zur Feinmachung des Nahrungssafft vollendet. Dieser freuet sich, als ein Held zu laufen seinen Weg, er geht aus und ein in dem Blumen Kelch, in den Blumen Blättlein, in den Blumen Staubfäden, in der Frucht Bedeckung, in dem Saamen selbsten, schon wieder fünf besondere Creißläufte, deren letzterer den äussersten Endzweck, die Vollendung des Saamens zu Stand bringt. Da merken wir ja die weiseste Ordnung derer Theile der Pflanzen, deren immer einer ein Mittel zum Wachsthum und Gedeyen des andern seyn muß. Welche ordentliche Absätze mag jetzunder dergleichen Absonderung des Nahrungssafftes, seine Vervielfältigung und Vollführung, nach denen unterschiedlichen Geschlechtern der Pflanzen haben? vom Schwamm an, oder noch tieffer vom Schimmel an, der auf dem verdorbenen Brod wächßt bis zu der Ceder des Libanon? Und hier öffnet sich ein neues Feld zu bewundern, wie der Schöpfer ein

GOtt der Ordnung seye. Welch eine schöne Leiter der Pflanzen, die mit den steinernen Corallen so genau anfängt, wo das Steinreich aufhört. Zu unterst Pflanzen ohne alle Blüthe zeigt, deren Staub, kleine, nachmals fliegende Augen sind, die bald an Steinen, bald an Baumrinden oder Holz sich anhangen, bald in der Erde Wurzel schlagen, dergleichen die Schwämme, der weiß und grüne Moos, und die Fahrn Krautarten sind: dann kommen die lauter Staubfäden statt der Blumen machen, und theils grasichte, theils breite Blätter tragen. Endlich werden die Blumen sichtbar, aber anfänglich sehr viele kleine zusammen gewachsen, wie beym Wermuth, Gänßblümlein, Wegwarten, endlich aber mit grössern einzechten Blumen der größte Theil in fünf getheilt, andere von andern Figuren, die dann nach ihren Saamenarten und Früchten artige Geschlechter darstellen, mit Saamen in Gefässen um und um beschlossen, oder offen stehend. Und dieses sind lauter Kräuter und kleine Gewächse. Die grosse oder die Bäume mit ihren Anverwandten sind nach ihren Casten mit bloß staubenden Blumen, oder mit Früchten die Tannzapfen, Aepflen, Beere, und Schotten tragen, anzusehen. Noch viel schöner ist die Göttliche Ordnung mit größter Anmuth zu bewundern, wann man siehet, daß diese Pflanzengeschlechter eines um das andere vorzüg-

lich

lich dem menschlichen Geschlecht und den meisten Thieren zum Lebensunterhalt dienen, nemlich zur Speis und Trank, zur Kleidung, Nistlung, und Wohnung, zur Arzney, zur Augenlust, zur Viehweid, zu Abtreibung der Fäulnuß, zu Färbereyen, zu allerhand Hausgeräth, zum Bienenbau und zur Wildbahn: Da ist angenehm, wie die Gestalt und anders, so den Sinnen in die Augen fällt, so wunderbar und ordentlich von GOtt gezeichnet, daß man von sehr vielen Pflanzen, die man sein Lebtag nicht gesehen, sagen kan, ob sie vor Menschen oder Vieh, gifftig oder heilsam, zur Speiß, Arzney oder anderer Nutzung geschickt seyen. Und eben so viel Dank sind wir GOtt schuldig, daß er das Wachsthum so vieler Pflanzen und ihrer Theile, auf die Jahrzeiten der Krankheiten und ihre Bedürffnisse eingerichtet. Wiederum eine besonders angenehme Göttliche Ordnung ist auch, daß einige Pflanzen sich nach der Sonn, Tageszeit und Wetter richten. Die Sonnenblumen oder Sonnenwenden sind in grosser Anzahl. Die Süßling oder Bocksbartblumen öffnen sich mit aufgehender Sonne, und schliessen sich bey uns accurat eine Stund vor Mittag, in Schweden, als weiter gegen Norden, zwey Stunden früher. Andere schliessen sich mit dem Abend, zu welcher Zeit hingegen die Belle de Nuit, mirabilis, oder Schweizerhosen sich zu eröffnen anfängt. Die Ketmia

vesicaria ist nur eine Stund Mittags von eilf bis zwölf Uhr offen. Die Herzförmige Blätter des Sauerklee, Acetosella, sind der Bauren sicheres Wetterglas, dann sie dopplen und schliessen sich ordentlich, vor dem stürmischen Wetter, und öffnen sich wieder, wann es vorbey ist. Endlich ist mit Vergnügen zu sehen die Wahrheit des alten weisen Ausspruches: Deum geometrizare, daß der Allerhöchste nach unserer menschlichen Rede so vieles nach mathematischer, oder Meßkünstlerart, im Wachsthum und Bildung der Pflanzen geordnet habe. Fast alle Pflanzen stehen perpendicular, aufrecht gegen dem Himmel, auch an einer Berghaldung, welches zur Haushaltung ungemein nützlich zu merken: Ein eben liegend Stück Acker- oder Gras-Wachs trägt auch aus andern Ursachen zugleich noch so viel Korn oder Gras, als ein bergichtes. Alle Bäume haben ein Zirkelmaß von neunzig Graden, sie seyen kuglicht oder Pyramidenförmig; und der Winkel des Stamms zu den kleinen Aesten ist allzeit gerade, nemlich von fünf und vierzig Grad, am meisten, wann der Baum im freyen Feld: wann er aber in einem dicken Wald stehet, da er auch munterer in die Höhe wächßt, so machen die Aeste mit dem Stamm einen viel spitzigern Winkel. Von achtzehentausend Pflanzen, die bishero entdeckt worden, zeigen sich gewiß zwölftausend, die nach dem

Zirkel ordentliche Figuren an ihren ansehnlichen Blumen haben, nemlich rund, dabey vier- und sechseckicht, die meiste aber fünfeckicht, oder, welches gleich viel, fünfblätterich. So hat GOtt alles in Zahl, Maß, Gewicht geordnet, und in geschickter Uebereinstimmung. Das Geständ und mittlere Bäume, als Paplen, Wachholdern, und Fohren, die noch jung sind, müssen auch zum Schutz dienen gegen das Gewild oder kalte Winterfröste, mithin auch zum Wachsthum und Gedeyen denen Eichen und Buchen, die erst aus dem Saamen wachsen, endlich aber jene überwachsen, und die Oberhand bekommen. Alles muß einander dienen. Nec herbæ flosculum, nec arboris folium sine partium suarum convenientia reliquit Deus. In der geringsten Blume, in dem kleinsten Blättlein hat GOtt die schönste Ordnung in einem genauen Zusammenhang der Theilgen beobachtet, sagt Augustinus. Dann Er thut alles fein zu seiner Zeit. Pred. 3. Auch hier im Naturreich heisset es, es sind mancherley Gaben und Kräffte, aber es ist ein GOtt, der in allen würket. 1. Cor. 12. GOtt gibt aber einer jeden Pflanze einen Leib, wie Er will, 1. Cor. 15, 18. So dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat. 1. Petr. 4, 10. Von denen Stuffen aber, nach deren Ordnung GOtt das Wachsthum der Pflanzen erhält, lautet es

sehr

sehr schön Hos. 2, 21. Ich will den Himmel erhören, (daß Sonne, Wasser und Lufft vom Himmel in das Wachsthum der Pflanzen würken,) und der Himmel soll die Erde erhören, (daß jene mit der befeuchtenden fetten Erde sich vereinigen,) und die Erde soll Korn, Most und Oel erhören, daß alle gewünschte und erquickende Erdfrüchte hervor kommen, und genossen werden sollen.

Wie muß das Volk erröthen,
Daß, da es GOttes Arm in jeder Ordnung sieht,
Sich mit versteinter Brust ihn doch zu läugnen müht.
Entschlaffene Brut wach auf, wach auf, o Kind der Erde!
Da die Natur dich weckt. Der Allmacht Wort: Es werde;
Bleibt immer das Gesetz, nach welchem jede Welt
Sich durch der Schwere Schwung im ewgen Lauf erhält.
Und um der Sonnen Licht so ungehindert eilet.
O Weißheit! die nach Maß die Monden eingetheilet,
Und nach der Ferne Ziel die Grösse selbst erwegt!

Zurück,

* *
*

Zurück, verworrner Sinn! zur Erde, die dich trägt;
Laß Wald, und Berg, und Thal, und Strom, und Wiese sprechen.
O Seegensvoll Geschoß, welch angenehme Flächen!
Welch prächtiges Gewölb, welch ungeheure Grufft!
Welch Abgrund! welcher Raum von Wolken, Wasser, Lufft!
Sey nicht bey allen blind; forsch überall die Proben
Der unerforschnen Macht, und lerne, sie zu loben,
Bey den Geschöpfen ab. Denn alles ist belebt;
Denn alles ist beseelt; die ganze Welt erbebt,
Und preiset diesen HErrn, den wir in allem lesen,
Durchblättre nur dieß Buch. O fernes Band von Wesen!
O Fortgang sonder Ziel, und Ordnungvoller Pracht!
Nicht nur in dem, was sonst die Blicke schüchtern macht.

Was

Was uns unendlich groß; auch im unendlich
Kleinen
Sieht ein geschärfter Sinn der Weisheit Stra-
len scheinen.
O Mensch! in jedem Punct sind Wunder hin-
gestellt;
Die größten in dir selbst, auch du bist eine
Welt.
Was mehr? ein Geist, genug. Drum widme
die Gedanken,
Von Ehrfurcht stets entflammt, dem Wesen
ohne Schranken. *

§. 56.

Das soll auch jetzo noch die zuletzt zu betrachtende Göttliche Eigenschaft seyn, nemlich aus einigen Proben, so uns die Historie der Pflanzen an die Hand gibt, zu erweisen, wie besonder das Göttliche Wesen ohne Schranken, oder nach seiner Göttlichen Freyheit des Willens sich erzeige mit ganz ungewöhnlichen Gewächsen, die gleichsam von dem ordentlichen Lauf der Natur abzugehen scheinen, und hiemit anzeigen, daß der Schöpfer an keine Gesetze sich binde, und durch deren Uebertrettung oder Unterbrechung denen Menschen sein Daseyn recht handgreiflich machen wolle, oder teutscher zu reden, GOtt will, daß die Men-

* Neander in Belustigungen des Verstandes, 1742. S. 41.

Menschen innen werden, Er sey HErr in seinem Haus, und wie Er woll, so theil Er aus. Zum Exempel: Er bindet sich an kein Gesetz, daß grosse Früchte oder Saamen grosse Gewächse geben müssen. Er schafft, daß ein funfzig Schuh hoher Nußbaum wachse, von der größten Gattung der Kern, deren einer eine Kindsfaust übertrifft, und einen manchmal höhern Baum, als die Papelweyde 2c. lässet er aus einem Kernlein wachsen, das wir kaum mit blossen Augen sehen können. Die Feigbohnen haben zum Saamen eine sehr grosse schwere Bohne, und ihr Gewächs ist doch nur ein Zwerg gegen dem Morgenländischen Senffbaum *, der aus dem kleinsten Körnlein hervor kommt, dergleichen bey uns auch zuweilen aus einem Hanffkörnlein erhalten wird. Der Saamen ist ordentlich bestimmt zur Fortpflanzung und Erhaltung aller Gewächse, aber bey einigen schaffet GOtt, daß auch aus Zweigen, Augen, Blättern, Wurzen, ja aus zerhackten Wurzlen die Arten der Pflanzen erhalten werden müssen. Aller Saamen hat sein fleischicht oder körnicht Mehl oder öligtes Wasser in sich, nebst umschliessenden Häutlein, aber bey den Moosgattungen und Farnkräutern ist es ein pur lauter magerer Staub, der nach Göttlich frey würkender Schöpfung eben die Dienste verrichten muß. Die Blume lauft allezeit

* Matth. 13, 31. 32.

zeit vor der Frucht her, wir wissen aber auch einen Apfelbaum, der ohne Blumen alle Jahr Aepfel trägt. Die Blumen zeigen sich alle nach beständigem Naturlauf von aussen, nur der Feigenbaum kehrt es um, und trägt zu seiner Zeit (da die Frucht noch unreif) viel hundert Purpurblümlein in dem Bauch gleichsam seiner Birnförmigen Frucht. Bey allen Gewächsen wachsen die Blätter neben einander, bey der Indianischen Feige, opuntia, wächßt ein Blat aus dem andern. Alle Pflanzen zeugen ihre junge Bruten, Wurzen oder Zwiebel zu unterst am Stiele, nemlich in der Erde, eine Gattung Knoblauch drehet den Stiel um, und trägt die Zwiebeln zu oberst auf dem Stiel neben den Blumen. Die Früchte wachsen ja sonst aus dem obern Ende des Baums, der keine Aeste hat, des Palmbaums nemlich, oder an denen Aesten bey uns: aber es gibt doch einen Baum, der seine Früchte aus den Seiten des Stamms weit unten anfangende, und so bis hinauf trägt *. Alle Gewächse tragen ja und strecken ihre Aeste gegen dem Himmel, und die Wurz, oder den Theil, der statt der Wurzen ist, gegen das Centrum der Erden: Die Radiaga, ein in tieffen Teichen aus dem Holz wachsende grüne vielastige Staude kehrt die Ordnung um, wie die Corallen; beederley bieten ihre Wurzelstelle

* Memoires de l'Academ. R. 1700. p. m. 177.

stelle gen Himmel, und stecken ihre Aeste unter sich. Wann auch der Schöpffer alle Gewächse über der Erden mit Wurzen versehen, so hat er die einzige Mistel manchmal auch den Cuscuta, Flachs=Seyde, und andere ohne Wurzen wachsen lassen: und im Meere hat es seiner Göttl. Freyheit beliebt, solches umzukehren, dann alle Pflanzen wachsen da ohne Wurzen, nur die einzige Alga, eine Grassorte, ist wie ein Erdgewächse mit selbigem begabet: Nichts artigers ist, als wann einige grosse Botanici ihre Pflanzenmethoden aufgerichtet haben, oder eine Classification, eine Eintheilung der Pflanzen in Classen und Geschlechter gemacht, der eine nach der Zahl und Figur der Blumenblättlein; der andere nach der vielerley Bildung des Samens und der Samen Capseln; der dritte nach denen Staubfäden; da dann keiner ein Gebäude oder Gattirung machen können, daß nicht seine Lücken behalten, oder zu schnelle Sprünge gemacht hätte. Zuweilen aber solche Pflanzen einem jeden aufgestossen, die sich nirgend hin räumen wollen. Zur deutlichen Anzeige des freyen Willen GOttes, welcher nicht immer nach denen Menschen faßlicher Ordnung gehet, damit auch diese inne werden, diese sichtbare Welt mit ihren Naturreichen sey keine solche nach menschlichen nothwendigen Gesetzen gebaute Maschine, sondern ein Werk eines nach Göttlicher

Freyheit würkenden allerhöchsten Wesens. Eben wie der kluge Newton, als er die Bahnen der Planeten, daß sie alle nahe zu in einer Strasse lauffen, oder sich nur in den spitzigsten Winkeln durchschneiden, erkannt, auch offentlich rühmlich bekannt hat, daß man hiervon keine physicalische Ursach angeben könne, sondern den lautern freyen Willen, daß es GOtt eben so beliebt, allhier gestehen müsse. Da zeiget sich sein Arm, daß er nie verkürzt sey, wie in Gebung, so in Aenderuug, ja Unterbrechung einiger Naturordnungen. Ja unser GOtt ist im Himmel, er kan schaffen wie er will, Ps. 115. Wann er abbricht so hilfft kein Bauen, Hiob 12. Meinest du, daß du so viel wissest als GOtt; und wollest alles so vollkömmlich treffen als der Allmächtige. ebend. 11. Darum O Herr du bist würdig zu nehmen Preis, und Ehre, und Krafft, und durch deinen Willen haben sie das Wesen, und sind geschaffen.

Unendlicher vor deinem Wissen
Verstummt der klügsten Meister Witz,
Die ganze Krafft von unsern Schlüssen
Reicht nicht an deiner Weißheit Sitz;
Ja wann wir gleich auf deine Fragen
Die unvollkommne Wahrheit sagen:
So bleibt es doch nur Kinderspiel.
Du bleibst der Herr im Regimente
Du kennst der Welten Elemente,
Und aller Dinge Grund und Ziel.

Wer

Wer hat der Schöpfung Riß gesehen?
Wer lernt das inn're der Natur
In seiner Majestät verstehen?
Kaum findet man die dunkle Spur;
Der Blick bereit sich zu erheben,
Bleibt an der äussern Schaale kleben,
Und übersieht den tieffen Kern:
Offt sucht er in verborgnen Gründen,
Was gegenwärtig nah zu finden,
Stets von des Schöpfers Einfalt fern *.

* * *

Vernunft steh still bey GOtt, mehr ist ein Ueberfluß.
Nichts wissen macht uns tumm, viel wissen nur Verdruß.
Was hilft es Himmel an, mit schwachen Schwingen fliegen
Der Sonne Nachbar seyn, und dann im Meere liegen?
Vergnügung geht vor Witz: auch Weißheit hält ein Maaß,
Das Thoren niedrig dünkt, und Newton nicht vergaß **.

* * *

Die Menge vieler Wunder zeugt
Daß, Schöpfer, dein Vermögen

* Ode zum Lob der Gottheit. 8. Frankfurt. 1749.
** Herr Hofrath von Haller.

Weit über die Gesetze steigt,
So die Natur bewegen.
Du hast die Ordnung zwar gesetzt
Hast aber offt sie selbst verletzt.
O Allmacht! mein erstaunter Geist
Wirfft sich vor dir darnieder.
Die Ohnmacht wie du selber weist
Umgiebet meine Glieder.
Mach mich zum Zeugen deiner Krafft,
Die aus dem Tod ein Leben schafft.

§. 57.

Imitemur DEum, non agnoscamus tantum, sollte es itzo billich heissen. Zeigt uns die liebliche Pflanzen-Historie einen so nachdrücklichen Spiegel der Göttlichen Vollkommenheiten, der Güte Gottes, seiner Grösse, Allmacht, Weißheit, Fürsehung, Ordnung, und Freyheit des Göttlichen Willens, so lasset uns bedenken, und die Jugend so wohl als die Hauswirthe, zu deren Diensten jene Wissenschaft gewiedmet, zu allerförderst erinnern: daß Gott neben dem schönen Naturbuch auch das wunderbare Buch des menschlichen Gewissens geleget. Eines soll auch nur Naturmenschen, geschweige Christen so schätzbar seyn als das andere: dann nach beyden sind auch die Heyden, die das Wort der Offenbahrung nicht gehöret, aber jene zwey, die ihnen allezeit auf dem Fuß nachfolgen, verachtet haben, hier und dort der gerechten

rechten Verdammung schuldig. Rom. 1. 21. und Cap. 2. 14. Die Güte und Liebe GOttes wird uns durch das Reich der Gewächse, Früchten und Blumen zu aller Nothdurfft, Reichthum und Freude darum so zärtlich und reizend gemacht, damit wir den mildesten Vatter im Himmel wiederum herzlich lieben, unserm Nächsten dienen in aller Bedürffniß, auch unserm Leib die Nothdurft nicht versagen, hingegen alles vermeyden, was jenem zuwider laufft, als Haß und Kaltsinnigkeit gegen GOtt, alle Feindseligkeit gegen den Nächsten, in Gedanken, Gebärden, Worten und Werken, Geitz und Kargheit, auch an uns selbsten. So offt wir an den Pflanzen Beweißthümer der Grösse GOttes wahrnehmen, so offt erfreuen wir uns, daß ein so mächtiger Beherrscher unser GOtt und Vatter seye. Es leitet uns zur wahren Demuth, es lehret uns unsern Nächsten, desgleichen alles was eine Gabe GOttes ist, hoch, uns selbsten aber niedrig zu achten, und vor Verachtung seiner Geschöpfe, Entheiligung des Sabaths, Zeitverderblichem Spielen rc. zu hüten.

Zeiget uns der Umgang mit denen Pflanzen die Göttliche Allmacht, die Unbegreiflichkeit seiner Werke, seine starke Erhaltung aus einem Mittel und durch vielerley Wege, so bewegt uns dieses zur tieffesten Verehrung der GOttheit, und Erkennung unserer Nichtigkeit, zumal unserer

schwachen Vernunft; zu einem getrosten Zutrauen Göttlichen Schutzes; zu geziemender Veneration deren die GOttes Bild auf Erden tragen; zu unermüdetem Fleiß im Werk unserer Hände, durch welches Göttliche Allmacht grosse Thaten ausrichtet, wann solches nach Göttlichem Beruff getrieben wird. Und so muß es immerzu fortgehen, so offt die erweckende reizende Lebhaftigkeit des Naturbuches vom schönen Pflanzenreich uns die Göttlichen Vollkommenheiten zu fühlen, riechen, schmecken, sehen gibt, so oft muß das Gewissen des Gegenschreibers Stelle von jenen vertretten. Aber wir wollen uns noch einen köstlichern Weg zeigen, und uns belehren lassen, wie wir nicht nur zu gesitteten Naturmenschen werden können, das uns doch nichts helfen, noch uns rein vor GOtt darstellen würde; sondern wie auch die Pflanzen-Historie uns überführe, daß vor den Menschen nothwendig ein Weg übrig seyn müsse, durch welchen er nach dem Verlangen der Seelen Seeligkeit durch die Pflanzen-Historie eine wahre und ewige Glückseligkeit erlangen könne.

§. 58.

Philosophia est Catechismus ad fidem, soll der Heil. Cyrillus gesagt haben. Und das wäre eine Weltweißheit, deren sich die Heil. geoffenbarte Religion nicht zu schämen hätte, wann jene als die gröste Nothwendigkeit anzeigte, daß

GOt-

GOttes Liebe gegen die Menschen ewig währen müsse. In Erachtung daß solche so ganz überfliessend und reichlich sich in der Natur und zumal im Pflanzenreich über die Menschen ausgiesset, dieselbe als Kinder in allen Bedürfnissen so reichlich, so lieblich, so wunderbar, so mächtig beglückt, zu H-rren über so viele Geschöpfe machet, durch ihrer Hände Werk solche Verbesserung der Natur verschafft, und noch dazu der menschlichen Seele den Trieb nach Tugenden den Schöpfer zu verehren, zu lieben, und in der Menschenliebe ihm nachzufolgen, und was noch mehr, das Verlangen nach einer Unsterblichkeit einpflanzet, endlich ihn erfahren lässet, daß es guten Menschen oft übel gehe, und bösen wohl: so muß die Seele schliessen, ein Holzwurm, der des Tageslicht und die Schönheit der Schöpfungswerke nie gesehen, noch sonst so oft, so reichlich, so reizend erfahren, müste tausendmal glückseliger seyn, als ein Mensch: jenes sein Leben und Sterben, sein etwas und nichts seyn, sind die nächste Nachbar: dieses aber des Menschen sein Sterben und Nichtswerden wären die grösseste Entfernungen; mit einem Wort sie sind so gewiß und möglich, als gewis ein so liebreich, allmächtig, und gerechter Schöpfer ewig lebt. Wie nun alle Creaturen, zumal alle Pflanzen und ihre Theile, welche viele, viele tausend ausmachen, durchgehends von der Güte und Liebe

GOttes zeugen, von welcher sie ihr Wesen, ihre Schönheit, ihre Nahrung und Erhaltung empfangen, und alle zum Dienst des Menschen sich darbieten, und durch ihn verbessert werden, und in diesem und jenem Zustand die Ueberschrift führen: GOtt ist die Liebe: So wird die menschliche Seele unfehlbar in den Seufzer ausbrechen: O GOtt die ganze Natur und mein Herz sagen mir alle Augenblick, daß du mich liebest, zeige mir aber, wie du mich ewiglich liebest.

Bey einer solchen Begebenheit hat Augustinus die fertige Stimm vom Himmel gehöret: Tolle & lege. Nimm das Bibelbuch und lies es. Wie weit hat sich der Himmel auf die Erde herunter gelassen, wie leicht hat es GOtt unserer Vernunft gemacht; Auch das Wort der Gnaden treibt bey allen Propheten, Evangelisten und Aposteln die Vortrefflichkeit der Erkenntniß GOttes aus der Natur, und sehr vieles aus dem Pflanzenreich. Das Gewissen, viele Profanscribenten, der schöne Zusammenhang, die erfüllte Prophezeyungen helffen dazu. Jenes theure Wort der Gnaden erfordert von uns als Menschen nur drey Stück zu glauben, den Ursprung der Sünden, den Sündentilger als GOttmenschen, nebst seinen erworbenen Gütern, und die Ordnung dieser Gutthaten theilhaftig zu werden. Wer das erlangt, der heisset ein Geschöpf GOttes im ewigen Gnaden-

denreich: wie die Pflanzen im vergänglichen Naturreich, da aber diese zeugen, daß sie ihr Daseyn von GOtt haben: so muß ein jeder Mensch versichert seyn, daß er sich nicht selber in das Gnadenreich GOttes versetzen, und also den Glauben sich nicht selber geben könne. Er bittet also GOtt mit redlichem Herzen um den Glauben. Er erlangt ihn sodann, und durch ihn die neue Schöpfung, die ihn innigst mit dem Mittler zwischen GOtt und Menschen vereinigt; und ihm, anders als das Buch der Natur, ganz neue Vollkommenheiten GOttes zeiget, als seine Heiligkeit, Gerechtigkeit, Ewigkeit, Gnade und Wahrheit. Nun höret er erst alle Creaturen ihm ein tausendfaches Echo entgegen ruffen; GOttes Güte währet ewiglich. Wie froh ist er, daß er ein Christenmensch ist, wie danket er GOtt, daß er Menschen erschaffen, und soviel als es annehmen, in Christo ewig selig macht, ja alle Menschen durch die Natur, durch das Gewissen, durch die Geschichtverzeichnisse menschlicher Gesellschaften (E. gr. Gesta Dei apud Francos) am meisten aber durch sein theures geoffenbartes Wort dazu einlädt. Wie erstaunet er über den Neid des Argen, und derer die vom Argen sind, ob sie gleich hochtrabende Titel der Deisten, der starken und Freygeister, der Schlendrians-Christen, der grossen Weltweisen führen, daß sie vom Ursprung des Uebels so ver-

kehrt reden, und es GOtt übel auslegen, daß er bey Erschaffung der Engel und der Vernunftlosen Creaturen nicht stehen geblieben, und noch über das Menschen erschaffen, deren doch so viele als redlich wollen, zu einer unendlichen eigens zu besizenden Glückseligkeit gelangen.

Beschränkt ihr Weisen dieser Welt,
Die Freundschafft immer auf die gleichen,
Und läugnet, daß sich GOtt gesellt
Mit denen, die ihn nicht erreichen.
Ist GOtt schon alles, und ich nichts,
Ich Schatten, Er die Quell des Lichts,
Er noch so stark, ich noch so blöde,
Er noch so rein, ich noch so schnöde,
Er noch so groß, ich noch so klein,
Mein Freund ist mein, und ich bin sein.
GOtt welcher seinen Sohn mir gab,
Gewährt mir alles mit dem Sohne;
Nicht nur sein Creutz, nicht nur sein Grab,
Auch seinen Thron, auch seine Crone;
Ja was er redet, hat und thut,
Sein Wort, sein Geist, sein Fleisch und Blut,
Was Er gewonnen und erstritten,
Was Er geleistet und erlitten,
Das räumet er mir alles ein:
Mein Freund ist mein und ich bin sein.
Ich finde Nutzen, Lust und Ehr,
Bey unserm Bund im höchsten Grade;

Er hei-

Er heischet von mir nichtes mehr
Als Glauben, und ich nichts als Gnade.
O wohl der Wahl die uns gefügt,
Weg Reu und Tausch: ich bin vergnügt
In Ihm, und Er mit mir zufrieden;
Drum bleibt bey beyden ungeschieden
Ein Herz und Mund, ein Ja und Nein:
Mein Freund ist mein, und ich bin sein.

Ein durch die Gnade aufgeklärtes Gemüth siehet aber die Schönheiten so vieler lieblich prangenden Blumen, und schmecket und riechet so viele Früchte und Gewächse des Pflanzenreichs also, daß Er nicht allein das Herz nicht daran hänget, noch in eine Weichlichkeit verfället, von allem immer das delicateste zu geniessen, noch viel weniger sich in jener Welt ein solch irrdisches Paradiß einbildet; sondern bedenkt, da weder hier noch dort das Reich GOttes in Essen und Trinken, und alle Sinnen erquickenden Sinnlichkeiten bestehen solle, daß wie der Schöpfer ein Geist sey, wir ihn auch im Geist anbetten, und mit unserm Geist ohne die Sinnen geniessen lernen sollen. Da muß in seiner Maße es heissen:

Ach Seele! sollte dich erfreuen
Die Schönheit einer Creatur,
Da du die Seegensvolle Spur
Des holden Schöpfers, des Getreuen,

Gesun-

Gefunden, und bereits erfahren,
Was dessen Liebe geben kan?
Nein, ihr Geschöpf, es geht nicht an,
Ich kan mit euch mich nicht so paaren.
Ihr Auen und ihr grünen Wiesen,
Ist gleich eu'r Anblick noch so schön,
Doch muß mein Herz viel höher gehn,
Und sich zu seiner Lust erkiesen
Den Schöpfer selbst, der ewig währet,
Und der allein den Geist vergnügt,
Der zwar allhier gefangen liegt,
Doch lezt in seinen Ursprung kehret.
Ihr Flüsse, Ströme, Bäum und Wälder,
Und was in euch nur lebt und webt,
Die ihr den Menschen Nahrung gebt,
Du Lustrevier der grünen Felder!
Fahrt immer fort den hoch zu preisen,
Von dem ihr euren Ursprung zieht,
Daneben seyd auch stets bemüht,
Zu dem Erlöser hin zu weisen,
Die Menschen, die sich leicht vergaffen
In eure Schönheit, die vergeht,
Und nur auf eine Zeit besteht:
Diß ists; was ihr hier sollet schaffen
Mich aber lasset unbezwungen,
Ich hab was höhers schon erkannt,
Mein Freund ist weiß und roth genannt, Hohel. 5, 10.
Zu Ihm allein werd ich gedrungen.

§. 59.

§. 59.

Der Mensch sollte ja billich erkennen, daß nicht nur ein Ueberbleibsel des Göttlichen Ebenbildes in ihm seye, sondern daß die Gnade GOttes ihm dasselbige auch in diesem Leben grossen Theils ersetzen will, wann er nur selbige nicht hindert. Gleichwie die Naturerkenntniß ihm zeigt, wie nah alle drey Reiche mit einander verbunden, also daß es Steinpflanzen Lithophyta gibt, und Thierpflanzen Zoophyta, und von jenen die Corallen, von diesen die stella marina arborescens, der Baumähnliche Seefisch ein Beyspiel seyen: also seye auch die obere Welt derer himmlischen Geister mit dieser Corporalischen Welt derer drey Naturreiche durch den Menschen verbunden. Mit seinen Sinnen und Kräfften des Leibes und der Seele empfindet er alle Weltgeschöpfe, und herrschet über sie, mit seiner Seele aber, durch Christum erlöset, lobet und preiset er den Allerhöchsten, und steht in Vereinigung mit demselbigen, welche dereinst so vollkommen werden solle, als vollkommen jene himmlische Geister itzo darinn stehen. „Dann „so lange unsere Seele an den Leib gebunden, „können wir kein recht vollkommenes Anschauen „des Erkenntniß erlangen. Indessen sind alle „Menschen schuldig, sich eine so deutliche Erkennt„niß von GOtt und dessen Eigenschaften und „Vollkommenheiten zuwege zu bringen, als es

„nur

„ nur immer möglich.„ Die Welt, und darinn vor andern das Pflanzenreich ist gemacht den Schöpfer kennen zu lernen, durchs Gefühl solcher Naturdinge werden wir ja zum Gefühl Göttlicher Wahrheiten geleitet Apost. 17, 27. Gleichwie das sittliche Gefühl unserer Seele, uns dann hierüber auch unserer Pflichten erinnert, und zugleich durch die Gnade uns zur glücklichsten Empfindung unserer erbärmlichsten Armuth leitet. Was aber uns Natur und Gnade lehret, das lehren wir bey Gelegenheit wieder; solche Beförderung der menschlichen Glückseligkeit solle unser bester Gottesdienst heissen, doch mit Demuth und Prüfung. Darum habe ich vor nicht allzu ungeschickt erachtet, in dem ersten Stuck dieser Botanologiæ Juvenilis allein von der Erkenntniß der Vollkommenheiten GOttes zu handeln, indem es vor vernünftig und zuträglich ansehe, daß denen Kindern, so bald der Verstand es zulässet, GOtt in seiner Grösse und Güte, aus der Natur, zumal aus dem aufmunternden schönen Pflanzenreiche, und desselben täglich vorkommend und doch lustig abwechselnden gemeinen Dingen bekannt gemacht werde. Ist nicht die heran wachsende Jugend geneigt, wann sie einen schönen Pallast oder ein Zimmer mit kostbaren Tapeten meublirt siehet; oder eine Anzahl Laquayen, die alle gute Liberey tragen und brav Geld haben, ist sie sage ich nicht behende geneigt solches

zu bewundern und zu fragen: Ey wer ist der grosse Herr, der jene herrliche und schöne Sachen erbauen und zurichten lassen? wer ist der, durch dessen Gnade diese Laquayen so gut gekleidet und so reichlich mit Geld versehen worden? Wie viel mehr sollen wir solche Jugend gewöhnen, das grosse Göttliche Gebäu der Pflanzenordnungen, die lebendige Tapeten der beblümten schönen Wiesen mit Lust zu bewundern, und allenthalben die reiche Güte des Schöpfers zu schmecken. Und eben dieses soll die allererste Pflicht eines Hauswirths seyn, der wo nicht Wiesen und Felder, doch ein Gärtlein besitzt, und wo auch dieses nicht wäre, um so viel freyer und ohne eigennützig Sorgen die Majestät und Güte des Allerhöchsten erkennen, und sich eine Staffel zur höhern Gnade GOttes daraus machen solle, zuförderst aber sich bemühen aus der unmenschlichen Unempfindlichkeit über und an den Werken GOttes sich heraus zu reissen, welche eine Wurzel ist des Geitzes und der verdammlichen Unbarmherzigkeit gegen den Nächsten, woraus endlich der elendeste Tod eines wilden Nabals erfolgen muß.

Liebste Menschen braucht die Sinnen besser, als
ihr sie gebraucht,
Sucht von eurer Augenspiegel, den die Leidenschaft behaucht,

Der

Der Gewohnheit Dufft zu wischen. Gleich wird
durchs Gesichts Crystallen,
Der Geschöpfe Wunderpracht, strahlend in die
Augen fallen;
Und sie wird in einer Menge GOtt-gefälliger
Ideen,
Weisheit, Lieb und Macht des Schöpfers, ja
den Schöpfer selber sehen *.
Besorge, wann du Kinder hast, daß sie, durch
diese Kunst bey Zeiten,
Sich, zur Verehrung ihres Schöpfers, und
ihrem eignen Glück bereiten.
So wird für Göttliche Geschöpfe, die grobe
Blindheit von der Erden,
Zu GOttes Ehr und unserm Besten, auch all-
gemach vertrieben werden **.

§. 60.

Nächst diesem sind noch sehr viele Gründe, welche eine so wohl der Jugend als Hauswirthschaft gewiedmete Pflanzenlehre, als beliebt und gemeinnützig, ja auch in ihrer Verbindung vortrefflich verstellen können. Was ist lobenswürdiger an Schulen, als wann selbige nebst denen Arbeiten des Gedächtnisses auch dem Verstand, und nicht nur diesem, sondern auch der Besserung des

* Herrn Senat. Brockes Irrdisches Vergnügen in GOtt. Tübingen Th. IV. p. 124.
** und VI. Theil p. 304.

des Willen und Herzens gewiedmet seyn. Wann aber das Mittel, dadurch man darzu gelanget, noch dazu reizend, lustig und beliebt ist, so gehet jenes ja noch so leicht von statten; zudem sucht und findet hier die Jugend eine beständige Abwechslung immerzu neuer Wissenschaften, und folglich ein verneutes Vergnügen; die Spaziergänge sind auch ihnen und ihren Lehrmeistern so angenehm, als gesund. Man stelle ihnen auf einer Seite die Wichtigkeit derer hier zu erlernenden Sachen vor, die lebhaffteste Erkenntniß Göttlicher Vollkommenheiten, und daraus folgender Glückseligkeit der Seelen, und dann die Wissenschaft und Uebung des einträglichen Feldbaues, davon Kayser Constantinus IV. ein Buch zu schreiben sich nicht geschämet, wie auch der so nützlich als anmuthigen Gartenkunst, die Erhaltung der Waldungen, daran der gröste Reichthum einer Herrschafft, und die edle Jagd abhangt, die so wohl als die Kräuterwissenschaft oder Botanick einen jungen Menschen hurtig, aufmerksam, klug, daurhaft und arbeitsam macht, zumal da letztere so viel wunderbare Künste* und über alles manch gutes Stücklein zum Nothfall in der Arzney lehret. Man gebe auf der andern Seite zu bedenken, wie schimpflich es einem künftigen Edelmann, gelehrten oder ehrbaren Menschen seye, nur vom Acker, Wald und auch von unentbehrlichen Haus-Arzneykräutern,

* Siehe oben §. 45.

Gartenbau, weniger Grund zu wissen, als die Leute vom untersten Pöbel, die damit umgehen, und dahero in Gefahr zu stehen, als ein Ignorant, nicht nur von einem Bauren oder Gärtnerjungen, halb Holzgerechten Jäger, oder Holzwarth in die Faust ausgelacht, sondern manchmal gar angeführet zu werden, oder seiner Gnad zu leben: und wie schlimm es heraus komme, seine Nebenstunden nicht einmal der Betrachtung solch edler Dinge zu widmen, die der Mensch alle Tage so nöthig haben dürfte, und dagegen solche einem verführischen Umgang, oder schädlichen Ergötzlichkeiten zu übergeben: wie übel anständig es seye, einen niederträchtigen Zärtling zu agiren, der sich nicht weiter umsiehet, als sein austapezierter Gesichtskreiß reichet, und also in seinem Zimmer versteckt, seine Augen bloß an prächtigen Spielwerken waidet, und welches denn solchen Leuten eigen ist (statt der abwechselnden Belustigung, die die Naturuntersuchung gibt) sich mit offtermalen untermischtem Kopfhängen, bald mit Aberglauben, bald mit Todesfurcht, endlich mit zu spater Bereuung der übel angewandten Zeit schleppen muß.

O daß der kühne Mensch, der hier die Vorsicht schändet,
Wo er doch straffbar ist, die Schuld auf andre wendet!
Das weise Schicksal hat uns Tage gnug verliehen;

Nur

Nur wir verkürzen sie, und heissen sie entflie-
hen.
Seufftzt nicht, daß die Natur uns wenig Zeit
gegeben,
Da der Begierden Wuth den grösten Theil vom
Leben
Tyrannisch an sich reißt, und, was ein Thor
nicht glaubt,
Der Jahre muntern Lenz, und ihren Sommer
raubt.
Die Menschen sind umhüllt, durch dicke Finster-
nisse,
Es lebt der gröste Theil, bloß auf das unge-
wisse,
Er weiß vor Trägheit nicht, was er verrichten
soll,
Und, eh er etwas thut, sind seine Tage voll.
Wer als ein wahrer Held, durch edlen Muth
begeistert,
Als der die Helden treibt, sich seiner Zeit be-
meistert,
Stets tugendhafter wird, die Boßheit stets
mehr fleucht,
Bringt seine Zeit doch hoch, wenn sie auch schnell
entweicht.
Wer seinen Geist verklärt, die Wissenschafften
weitert,
Des Herzens Meynung prüft, und seinen Wil-
len läutert,

Die Leidenschaften dämpft, mit herrscherischem Zwang
Die Laster unterdrückt, der macht sein Leben lang.
Wenn sich sein weiser Geist, aus dem Gefängniß hebet,
Das ihn umschlossen hielt, hat er sich gnug gelebet.
Er schwinget sich alsdann mit freyern Flügeln auf,
Lebt noch und sieht entzückt, der fernen Welten Lauf! *

§. 61.

Wie aber jene allgemein sind, so gibt es auch besondere Bewegungsgründe, die diese Oeconomische Pflanzenwissenschaft zu üben einem jeden nach seiner dereinstigen Lebensart anpreisen werden. Ein zukünftiger Regent, Landsaß und Jurist wird daraus, nebst der Landwirthschaft, sonderlich Sylvicultur, vieles das zu Cammer- und Policey-Sachen dienlich, wie auch einige Medicoforensia von vergifften Pflanzen, von falschen Miethen rc. lernen. Es heißt auch nicht umsonst Sufficit regno regendo, qui sufficit horto colendo. Bey einem Garten muß wie bey einem Staat eine Versammlung von vielerley Geschlechtern, und doch eine geschickte Austheilung seyn, jeder Colonie ihre besondere Gegend und Wohnung angewiesen, daß die Menge keine Unordnung mache, und die Ein-

* Belustigungen des Verstandes, Herbstmonat 1744. p. 257. von C.**

Einwohner einander nicht schaden, noch die Grossen alles Mark der Erden an sich ziehen, zur Verderbung der kleinern, dem Unkraut aber und Hinderniß des guten gesteuret werde; folglich durch die Sorgfalt einer klugen Regierung alles gute in florirendem Wachsthum so wohl, als guter Einigkeit erhalten werde.

Einem zukünftigen Theologo aber und Religioso kan diese Botanologia Juvenilis dienen, wegen der obgemeldten Phyto Theologie, welche Bellarminus zum Theil ascensionem mentis in Deum per scalas creaturarum genannt, auch wegen derer Plantarum Biblicarum &c. einem Medico, Apothecker, Wundarzt und Chymico wegen des grösten Feldes der materiæ medico-chirurgicæ so daraus gezogen wird; einem Philosopho wegen eines grossen Theil der Physicæ specialis, der Geographiæ Botanicæ, &c. einem Philologo wegen so vieler in Authoribus Classicis, sonderlich im Virgilio, Horatio, Julio Cæsare, Cicerone, Chiliadibus Erasmi, monetis antiquis vorkommender Pflanzen.

§. 62.

Da es aber auch eine öconomisch oder Hauswirthschaftliche Kräuterlehre heißt, so werden auch andere da und dort sich etwas nützliches daraus behalten können; künftige Kauffleute zum Exempel aus der Topographia botanica: wo in entfernten Landen die erste Hand der Specerey Ge-

werbe und Farbwahren auch Arzney Materialien, zu suchen, und welche dergleichen Europäische Mercantilpflanzen seyen, item, wozugegen von diesen die Plantagen oder ein freywilliger Wachsthum angetroffen werde. Färber, Maler, und Cattundrucker werden viele Pflanzen kennen lernen, welche ganz oder einige Theile derselben als Wurzen, Rinden, Holz, Blumen, Beere, gute Farben abgeben; Rothgerber diejenige Wurzen, Rinden, und Gewächse, welche wegen besonderer anziehender Krafft, theils auch wegen des Geruchs zur Bereitung des Juchtenleders ihnen nothwendig seyn; Wagner, Kistler, Dreher, Bötticher, Bildhauer und andere, die mit Holz umgehen, sonderlich Zimmerleute, die Auswahl ihrer besten Materialien, Papiermacher, wie durch Baizung und Blaichen mehrere Pflanzen und Mooß, Baumblätter und Sägespän, auch einiger Abgang vom Flachsmachen nützlich anzuwenden, und so noch viele andere. Vornemlich werden zukünftige Landwirthe viel nützliches daraus erlernen können, das bishero in vielen Tagbüchern, als den Breßlauischen und Leipzigischen Sammlungen, öconomischen Nachrichten, Französisch, und Schwedischer Academie der Wissenschaften verstreuet gelegen; jedoch dabey mit einem Aug auf unsers Vaterlandes Luft- und Bodens-Art, und dann mit dem andern nur auf die vornehmste Gründe und Puncten der Withschaftstheile zu sehen, damit also zugleich die heran wachsende Jugend bey

Zeit

Zeit einen Muth und Vorgeschmack der männiglich nützlichen Haushaltungskunst erlange, und zugleich in nützlichen Dingen seinen edlen sogenannten Zeitvertreib suchen lerne.

§. 63.

Die Definition also, oder kurze Erklärung von unserer Oeconomischen Pflanzen-Historie wird seyn, daß solche bestehe, so wohl in einer Erzehlung derer auserlesensten Gewächse, Kräuter, Pflanzen und Bäume, welche entweder von selbst wachsend, oder in Feldern und Gärten erzogen, vorkommen, und vor andern zu allerley Nothdurft und Vergnügen menschlichen Lebens erforderlich oder beträchtlich seyn: als auch in untermischten kurzen Abhandlungen einiger aus jenen fliessenden Gründe und Stücke, die zum Feldbau, Graswachs, Gartenkunst, Hausarzney, und andern guten Wissenschaften und Künsten dienlich seyn; vornemlich und zuförderst aber des Menschen Verstand und Willen, zur Erkenntniß, Hochachtung, Liebe und Nachfolge der Vollkommenheiten des Majestätischen und gütigsten GOttes anleiten können. Was aber die Methode oder Art und Weise betrifft, nach welcher diese Pflanzenwissenschaft zu erlernen und zu tractiren seye, so habe davon ausführlich in meinem Unterricht einer Historie der nützlichsten Kräuter, Pflanzen, und Bäume vor die heran wachsende Schuljugend wie auch vor die Freunde der Hauswirthschafft ꝛc.

in Quart, gedruckt in Memmingen, und bey diesem Verleger zu haben, gehandelt, worauf mich itzo so wohl als auf die Fortsetzung dieser Pflanzenhistorie beziehe, worinnen die erstere Frühlingsgewächse abgehandelt werden, nach der Ordnung der unterschiedlichen Spaziergänge, deren der erste auf einen Acker, der andere auf eine Wiesen, der dritte in den Wald, der vierte in Kohl-Baum-Blumengarten angestellt, und dann zum Beschluß jeder Herbarisation und nach Gelegenheit der vorgekommenen Umstände ein Discours angehänget wird von der Erde und ihrer Düngung vielerley Beschaffenheit, von Besorgung des Graswachses und derer Waldungen überhaupt; von der Liste aller monathlichen Arbeiten, als eines Gärtnerspiegels; von den Kunstwörtern der Botanick, vom Gebrauch der Theile der Pflanzen und Würkungen der Natur durch dieselbe; ꝛc. ꝛc. Indessen haben wir nicht nur und billich erachtet, in diesem ersten Theil von der aus den Pflanzen hervor leuchtenden Göttlichen Vollkommenheiten des Himmlischen Vatters diesesmal meistens allein zu handeln, und die dem Schöpfer gebührende Erstlinge mit schwacher Hand zu übergeben.

Ende des ersten Theils.

Der

Oeconomischen Pflanzen-Historie

Zweyter Theil.

Vorbericht

Von denen Hülfsmitteln, die zu sicherer Erkanntniß der Kräuter und Pflanzen dienen.

Es ist wohl nichts so leichtes, den Nutzen und die Tugend eines Gewächses nicht allein kernhafft zu beschreiben, sondern auch die Gewißheit derselben mit unlaugbaren Urkunden zu bestättigen; aber den Nahmen oder die Anzeige ihrer Gestalt auf solche Art zu bestimmen, daß unmöglich eine andere vor sie genommen werden, und daß es ein jeder Leser verstehen könne, welche man meyne; ist manchmal eine Sache, die bald gar unmöglich. Jenes ist zwar unendlich wichtiger, aber dieses dannoch höchst nothwendig, zum geselligen Leben der Menschen, und einem redlichen Schriftsteller ligt nichts so sehr vor sich, vor seinen Leser, und vor seinen Verleger, am Herzen, als daß er die Wahrheit vollkomme-

kommener als seine Vorgänger, und nebst der Gründlich- und Annehmlichkeit recht verständlich ausdrucke.

Was würde es helffen in der Pflanzenhistorie vor die Arzneykunst die kräfftigst und lang gesuchteste Heiltugenden einiger Pflanzen entdecket haben, und selbige auch dem Publico mittheilen: die Abbildung aber der Pflanzen in Worten oder Figuren unzulänglich, zweydeutig, oder gar falsch darlegen. Ein Landwirth erfreuet sich wohl, wann er von ein und anderm nützlichen Kraut wieder die Viehkrankheiten, oder von einem guten Futterkraut, oder von auserlesenen Hausmitteln, die er von Kräutern, Wurzen, Saamen, zum Nothfall, weil er von Städten entfernt lebt, etwas lieset, das auch dazu nach allen Umständen, und nach der Art und Weise, wie es anzuwenden seye, erwünscht, und zuversichtlich beschrieben worden: aber es betrübt ihn auch bald wieder, wann der Nahme solcher Pflanze ihm, und denen, die er fragt, unbekannt, und die Anzeigung der Gestalt der Blume, Blätter, Stengel, Wurzen, 2c. weil sie sich auf mehrere als eine Pflanze reimt, ganz unzulänglich ist: Eine Hausmutter sollte nothwendig eine Kräutersuppen, eine Milchschotten, einen Kräuterwein von frisch grünenden Blättern oder Blumen, wilder oder Gartengewächse machen: Aber ohne eine gesicherte eigene oder andere Erkenntniß,

der

der Gestalt solcher zur Hauswirthschafft benöthigter Kräuter, weißt sie nicht was sie hat. Und wie geht es der Arzneykunst, deren letzter Grund auf gewisse Erfahrungen gebauet seyn soll? Dem Kräuterweib allein ist am wenigsten zu trauen. Dem Wurzenträger noch weniger, er bringt manchmal Teufelsmilchwurz, vor schwarze Nieswurz. Der Materialist ist nicht dazu bestellet. Bey dem Apothecker heißt es auch zuweilen: Fehlen ist menschlich, daher findet man in seinen Schubkasten bisweilen statt Wintergrün, Pyrola; den Wald Epheu, statt Sanickel; die Wald Astranz. Der vortreffliche Medicus practicus will gleichfalls damit unverworren, und kein Theoreticus seyn, als wohin er die Pflanzenwissenschafft rechnet. Er kan recht haben. Hippocrates selbst war kein Botanicus, er hat es seinem Handlanger dem Cratäva überlassen. * Also ist derselbige entschuldiget, wann er einem Landwirth der an einer Pflanze eine wundersam und nutzliche Eigenschafft entdecket, ** solche als eine speciem Bursæ pastoris, eine Gattung Teschelkraut angegeben mit so grossem

* Hippocratis Opera ex Editione Lindenii, L. B. 1665. 8. p. 928.

** Solche bestehet darinnen, zum Exempel, daß wann ein Stücklein des Saamenkuchen, aus dem, nach Art des Leinsamen, das Oel ausgepreßt worden, zu einem Hauffen Korn gelegt wird, so lauffen alle darinn befindliche Würm mit wundersamer Aversion davon.

sem Unrecht und Verdunklung eines so nützlichen Experiments, als jener solche Pfenningkraut getaufft. * Wem nutzt also diese vortreffliche Entdeckung, ohne Beysetzung des wahren Nahmen. Antwort: denen die den Kirchenthurn desjenigen Ortes sehen können, wo diese nützliche Erfahrung gemacht worden. Indessen nimmt dieses denen Verdiensten jenes redlich gesinnten Observatoris nichts. Der vortreffliche Verfasser der Einleitung zur Landwirthschafft, dessen Geschicklichkeit alle vorhergehende weit übertrift, und dem es so bald keiner so gut nachmachen wird, leistet ihm selbsten Gesellschafft. Er schreibt von Gleisse, Ziegenbein, Preibusch, Schmielen, Wasserschlutten, Schwadengras, Pfefferreisel, von Unkraut, dessen Wissenschaft aber auch nöthig. Wenig Leute, und nur die nahe bey Sorau wohnen, werden verstehen, was diese Nahmen bedeuten; weilen die zunächst wohnende ganze Botanici, die wenigste dergleichen gehört zu haben mich eigenhändig gütigst berichtet. Was Wunder, daß auch die Göttinger Zeitungen über die Dunkelheit solcher Benennungen klagen. O ein verdrießlicher Reichthum der Pflanzenwissenschafft, die über zwanzig tausend Gewächsarten zehlet, dar=

* Ihr rechter Nahme wird seyn: Thlaspi arvense siliquis latis. Baurensenf. S. Oeconomische Nachrichten 20. Stuck pag. 585. u. f.

darunter gar viele über dreyßigerley Benennungen haben, also daß man ganze Folianten nur zur lateinischen Nahmen-Concordanz schreiben könnte. Bey denen Teutschen gehet es noch ärger her. In Zorns Botanologie findet man Exempel, und der Herr von Rohr hat in einem eigenen Tractat darüber geklagt. Eine Stadt und jedes Land nennet eine manche Pflanze anders. Das zum Futter in Mähren so belobte Mariengras, sollte es nicht das Westphälische Spark, oder Spergel seyn? * Wie soll man aus diesem jämmerlichen Babel der Nahmen Verwirrung kommen? wenigstens sind vorgemeldte zwey belobteste Landwirthschafftliche Schriftsteller auf das beste entschuldiget. Dann da, wie vorgedacht, die mündliche Oracula so bald fehlen können, oder uns mit erdichteten Nahmen hintergehen, was kan anders heraus kommen? Mit der Beschreibung der Gestalt der Pflanzen gehet es insgemein nicht anders, oder man müste solche nach den Kunstwörtern der methodischen Botanick verfassen, aber das läßt sich vor Anfangende und viele Landwirthe nicht thun, denen würde bang, und alles verleydet werden, vor solchen ihrem Gehör nach barbarischen Worten, und man müßte sich erst verglei-

chen,

* Von jenem handlen die Oeconom. Nachrichten im vier und dreyßigsten Stuck p. 731. von diesem im ein und vierzigsten Stuck p. 335.

chen, wie man solche Terminos Technicos in geschickt und angenehmem Teutschen ausdrücken wollte. Denen Figuren ist eben so wenig zu trauen, man findet erschröcklich viel falsche Abzeichnungen in Holzschnitten wie in Kupfer, und die letztere in einigen landwirthschafftlichen Folianten sind die allerelendeste. Da siehet man die Bäume und Sträucher nicht nur in Zwergengestalt, sondern allenthalben falsch und monströs. Niemalen hat man was schöners gelesen, von dem Werth der Pflanzenabbildungen in vielen teutschen Schrifftstellern dieser Wissenschafft, als man in der Vorrede des Herrn Hofraths von Haller zu der ansehnlichen Weinmannischen grossen Pflanzenhistorie, findet. Was dann eben itztgedachte oder die Seligmannische Pflanzenzeichnungen betrifft, die verstellen ihre natürliche Urbilder nicht, sie erheben sie manchmal, wie die Poeten ihre Helden, nur gar zu raizend und zierlich, aber sie taugen vor eine pur Fürstliche Pflanzenhistorie eher, als vor unsere jedem Stand der Menschen zugeeignete wirthschafftliche Pflanzenhistorie, da das erste Gesetz heißt, solche beede so gut und wohlfeil zu verschaffen als es möglich. Dann wer von einer Sache öconomisch schreibet, der ist schuldig, vor seinen Leser in allem gut wirthschafftlich sich zu erzeigen.

Wir

Wir haben aber wohl doppelte Ursach, neben der Beschreibung der vielen und edelsten Nuzungen, die man aus mancherley bey uns wachsenden, und leicht zu habenden Gewächsen alltäglich und selten, aber allezeit vorzüglich, vor allerley Stände derer Menschen, zur Noth und zur erlaubten Lust haben kan; auch vornemlich dahin zu sehen, daß wir diese Pflanzen, wo es nöthig recht kenntlich machen: theils damit die Leser und Lehrlinge nicht irre gehen, theils damit, wann wir andere zu einem geselligen Beystand die angebrachte Erfahrungen zu bestättigen oder zu vermehren, hiemit einladen. Selbige wissen, wohin es gemeinet seye. Das nennet ein Patriotischer Beförderer des gemeinen Besten, * den beständigen Willen der ewigen Liebe, daß gute Gemüther gesellschafftlich und mit vereinigten Kräfften eine Wissenschafft, eine Kunst, eine Anstalt, so dem ganzen menschlichen Geschlecht vorzüglich nuzbar ist, sollen empor zu bringen trachten; Indem die Beförderung der menschlichen Glückseligkeit mit zu dem wahren und schönsten GOttesdienst gehöre. Wann aber die Vorwürfe vielerley sind; wie diejenige Pflanzen, so wir abzuhandeln haben, auf das kürzeste gefasset, doch etlich

* Leipziger Sammlung von wirthschafftl. Sachen, 1. Band 1. Stück p. 12.

etlich hundert ausmachen: so müssen wir, wo es nöthig, gute Verwahrung vor aller Confusion zu geben uns angelegen seyn lassen. Hätten das die alleralteste Kräuterbeschreiber der Eresius, der Dioscorides, der Plinius gethan, oder vielmehr thun können, (dann der wahre botanische Character war ihnen unbekannt) und hätten auf solche gesicherte Vorwürfe die folgende immer Erfahrung auf Erfahrung gesetzt, und wären letztere, ja wären wir selbst mehr bey der Nutzung der einfachen und einheimischen Pflanzen geblieben, statt der tausendfachen Mischmasche und aus allen Indien zusammen geschleppten Plunders) wie vollkommen würde nicht heut zu Tage die Pflanzenwissenschafft seyn? da statt dessen keine ist, die mehr über ihre verlohrne Künste zu klagen hat; und das grossen Theils darum, weilen die mehrere Pflanzenarten nach ihren Kennzeichen, grösten Theils unbestimmt geblieben; dahero mußte gar offt mancher Kräuterbeschreiber wieder von vorne anfangen. Ganz anders, als z. E. bey der Sternsehekunst, da wurden die Nahmen der Gestirne bestimmt, und vest gesetzt, daß es nie keinen Zweifel deßwegen gab, sondern man nur mit denen Erfahrungen Kettenweis fortgehen durffte; dadurch ist dann die Astronomie zu der erstaunlichen Vollkommenheit gekommen, daß man den Stand der Erde, der Sonne, des Monds, der Sternen, ja

bald

bald auch der Cometen, auf das Verwunderungswürdigste nicht nur zu vielen Jahren, sondern auch zu ganzen Sæculis voraus bestimmen, und ganz gesichert anzeigen kan.

Wir wollen dann zu einer nothwendigen äusserlichen Pflanzenkenntniß so weit solche zu dieser öconomischen Historie nothwendig ist, folgende Gründe annehmen.

1. Wir werden uns nur bey solchen Pflanzen um eine vollkommene Kenntniß und Beschreibung ihrer von GOtt anerschaffenen Bildung diesesmal bekümmern, deren Gestalt nicht jedermänniglich bekannt ist: Bey denen aber, die auch so gar die Kinder mit Fingern zeigen können, als Violen, Kreßig, Erdbeere, Tannen, Apfel-Birnbaum, Getraide, ꝛc. können wir der Mühe überhoben seyn, dann wir haben hier keine vollständige Natur- sondern eine wirthschafftliche Historie der Pflanzen vor uns. Desgleichen bey denen geläuffigen Blumengewächsen braucht es keine besondere Sorge, weil über ihren Benennungen kein so grosser Zwispalt, folglich keine Verwirrung zu besorgen ist.

2. Von denen Pflanzen wird eine vollkommene Kenntniß verschafft durch ihre recht gesicherte Benennung, durch eine distincte Beschreibung der Bildung ihrer Theile, und durch eine getreue Abzeichnung.

3. Weilen eine wirthschafftliche Pflanzen-historie vor Leute von allen Ständen gewiedmet, so muß von solchen angezeigt werden, der lateinische Nahme vor Gelehrte, der französische vor Herrschafften und Hofleute, und der teutsche vor den gemeinen Mann.

4. Bey denen lateinischen Nahmen hat es unter wenigen keinen Streit. Es gibt gar selten Beynahmen. Wann aber ein Nahme zweydeutig wäre, so werden die Buchstaben C. B. oder T. &c. hinzugefügt. Jenes bedeutet, man verstehe eben die Gattung einer Pflanze, die Caspar Bauhinus unter vorstehendem Nahmen in seinem Buche Pinax Theatri Botanici verstanden, und sicher bestimmt hat. Das T. aber will das Tournefortische Pflanzenverzeichniß andeuten, und so noch wenig andere. Mit denen französischen hat es auch keine so grosse Verwirrung; Tournefort, von Lindern, Chomel, Geoffroi, Guettard und die mehreste kommen überein.

5. Bey denen teutschen Kräuternahmen aber scheinet eine recht grosse Confusion zu seyn, wir wollen uns aber an diejenige halten, die in vielen Apotheckertaxen, so wir aus manchen Provinzen und Städten Teutschlands mühsam gesammlet, so wohl geläuffig als übereinstimmend seyn: und das ist bey officinal-Pflanzen, d. i. bey solchen, die in Apothecken gebräuchlich, möglich gewesen:

wesen: bey andern haben wir uns an die teutsche Floristen, und dergleichen Bücher gehalten, selten haben wir ihnen einen Nahmen gegeben. Da wäre nun sehr zu wünschen, daß künftig die belobteste Schrifftsteller von Sachen, die in die Landwirthschafft oder Arzney einschlagen, wann sie eine besondere Würkung einer Pflanze, oder eine nöthige Beobachtung eines Unkrauts an den Tag geben wollen: nicht nur den Nahmen der in ihrem Dorf oder Nachbarschafft allein geläuffig ist, berührten, sondern auch den andern Nahmen hinzu legten und anmeldeten; den ihnen diese oder eine bessere landwirthschafftliche Pflanzenhistorie bezeichnet hat.

6. Die deutliche, und vor aller Verwirrung verhütende Beschreibung der Bildung einer Pflanze scheinen wir in denen ersten Spaziergängen übergangen zu haben, aber nur Gedult. Wer wollte in einer morgenländischen Sprache eine ganze Historie zu erzehlen sich unterstehen, ehe er einmal die Buchstaben derselben zu nennen, und endlich die Sylben, Wörter, und ganze Redensarten zusammen zu setzen gelernet hat. Also bey einem jeden Spaziergang, der unserer Pflanzenhistorie gewiedmet ist, kommen wir darinn einen Schritt weiter. Erstlich lernen wir die Haupttheile der Pflanzen bemerken, und dann die unterschiedliche Bildungen in der Art zuwachsen, in fru-

ctificatione, in denen Blättern, Blumen und Saamengattungen benennen. Da gewöhnen wir unsern Mund und Ohren Kräuter-Weidmännisch zu reden und anzuhören. Hernach ehe wir hunderterley Pflanzen betrachtet, finden wir bald einige, die sich zu kleinen Schaaren in eine Zunft oder Claß rangiren lassen; und diese wieder sich in Geschlechte oder genera unterscheiden. Wann wir dann noch einige Spaziergänge dazu thun, zeigt es sich, daß die Geschlechte noch in Gattungen oder species sich vertheilen, und endlich kommen wir in Stand, ein paar Compagnien gesammleter Pflanzen so zu mustern, daß ein jeder, die deutlichste und unverworrene Beschreibung seiner Pflanzen mit Worten abzuschildern im Stand seyn dürfte.

7. Wann aber einigen zu diesem besten Weg der gründlichen buchstablichen Erkenntniß der wahren Pflanzengestalten die Weil zu lange werden will, so nimmt er getreue Abzeichnungen der Pflanzen zur Hand, die sind entweder in Holz oder Kupfer gestochen, gemalte oder natürliche.

8. Wir haben hiezu die letztere erwehlet. Sie sind wohlfeyler, als je andere, die nur ein wenig tüchtig, und sind doch accurater als die obgemeldte allerkostbarste; geschweige daß Kostbarkeit und Accuratesse auch nicht allezeit beysammen, ob es wohl die gröste Billichkeit wäre. Was kan aber accurater seyn, als die Natur selber. Wer

es

es demnach haben will, der kan von nachstehender Verzeichniß ein lebendig kurz gefaßtes Kräuterbuch an längst gemeldten Orten*, und im bedeuteten Preiß haben, von dessen Innhalt, Beschaffenheit und Gebrauch folgendes zu vermelden wäre.

Es enthält dasselbe über zwey hundert Pflanzen, und also nicht alle von nachstehendem Catalogo, weilen wir vor den Leser auf das beste wirthschafftlich zu handeln, wie vorgemeldt, schuldig sind. Wer aber alle will, kan dieselbe, ja wohl noch mehrere, nach vor zwanzig Jahren publicirten Anstalten** haben, nach welchen bishero manches hundert Exemplarien in die Welt gesandt worden, mit der Hoffnung, es werden solche unter denen geringen Beyträgen zum Aufnahm der Pflanzenwissenschafft, nicht gar die unterste Stelle verdienen.

6. Dieses Herbarium vivum portatile, oder Sack-Kräuterbuch enthält demnach fast alle Hauptgeschlechte, und folglich zugleich sehr viele Gattungen derer vor die Arzney und Hauswirthschafft gewidmeten Pflanzen, in sich, in der Form von gros Octav, und in der Stärke, die seinem Nahmen gleich kommt, dabey ist es doch in unterschied-

* Am Ende des Tractats: Unterricht von einer kurz und besonders zu verfassenden Historie der Kräuter rc. 4. Memmingen, 1752.

** Commercii Litterar. Physic. Techn. Medic. Norimb. 1731. mſ. Jul. specim. 28. p. 220.

liche nemlich diesesmal in fünf und zwanzig Abschnitte getheilt, daß man ganz gemächlich solches zum bestimmten Endzwecke gebrauchen, und Stückweise bey sich tragen kan.

So sind dann nachstehende diejenige fast durchgehends wild wachsende Pflanzen, so fast alle wegen ihres Nutzens, einige aber auch wegen ihrer Schädlichkeit, in der Arzney und Landwirthschafft zu merken seyn.

Bey dem ersten Anblick zeigt es sich, daß sie nach denen Monathen, darinn sie die Natur gibt; und nach denen Oertern und Stellen, wo solche zu wachsen pflegen, hergesetzt seyen.

I. Abschnitt.

Merzenkräuter.

An Wegen.

1. Bellis minor, Gänsblümlein, Buntblümlein.
2. Dens Leonis, Taraxacum, Pfaffenröhrlein, Gänsblumen.

Auf Ackerfeldern.

3. Farfara, Tussilago. Hufflattich, Roßhufen.
4. Locusta: Lactuca agnina; Valerianella. Ackersalat, Sonnenwürbel, Nüßleinsalat.

In

In Kohl- oder Krautgärten als Unkraut.

5. Veronica Cymbalariæ folio, *T.* Gartenehrenpreiß mit Epheublättlein.

5. a. Veronica folio Chamædryos, *Riv.* Gartenehrenpreis mit Gamanderleinsblättlein.

6. Lamium *Dod.* rothe kleine Taubnessel.

7. Senecio, Gold- oder Creutzwurz, Grimmkraut.

II. Abschnitt.

Merzenkräuter.

Auf Wiesen.

8. Paralysis, Schlüsselblumen., Zuckerbatengen.

8. a. Primula veris pallido flore. *T.* Bleiche gelbe Batengen.

9. Bugula, Consolida media, Guldengunsel, Hailkräutlein.

10. Ficaria, Chelidonium minus. Klein Scheelkraut, Sternblümlein.

Auf Wasserbrühlen.

11. Cardamine, Wiesenkreß.

12. Petasitis, Schweiß- oder Pestilenzwurz.

13. Caltha palustris. *Dod.* Dotter oder Schmalzblume.

Im Wald.

14. Pulsatilla: Kuchenschellen, Osterblumen.

14. a. Pentaphyllum minus. *Tab.* Kleine fünf Fingerkraut.

15. Fumaria bulbosa Aristolochia cava. Gemeine Hohlwurz.

16. Pulmonaria maculosa. Gefleckt Lungenkraut.

16. a. Squammaria, *Lon.* Schupenwurz.

16. b. Ranunculus nemorosus. Waldhähnlein, wilde Anemonen.

16. c. Chrysosplenius, Gulden, Steinbrech, Milzkraut.

III. Aprilkräuter und Gewächse.

An Wegen.

17. Bonus Henricus, Lapathum Unctuosum. guter Heinrich, Schmerbel.

18. Hedera terrestris. Gundreben.

19. Galeopis, Lamium album. *Tab.* weisse Taubnesseln.

20. Plantago latifolia glabra. C. *B.* breiter Wegerich.

21. Tithymalus Cyarissias C. *B.* Esula. Cypressen, Wolffsmilch.

Staudengewächse an Zäunen.

22. Xylosteum, Zäunling, Hundskirschen.

23. Mespilus Apii folio. Oxyacantha. C. *B.* Weis- oder Hagdorn. Meelbeer.

23. a. Acacia Prunus sylvestris, Schwarzdorn, Dornschlehen.

24. Viburnum, Schlingbaum, Holderhettelen.

25. Lichen vulgaris, Muscus acaciæ. Weis Schuppenmoos, Schlehenmoos.

Auf Wiesen.

26. Plantago acutifolia. Spitzwegerich.

27. Acetosa pratensis. Saurampfer, Säurling.

28. Tragopogon. Bocksbart, Gauchbrod, Süßling.

28. a. Lychnis sylvestris purpurea, *Dod.* Ocymastrum. rother Wiederstock.

29. Ranunculus pratensis erectus aëris *C. B.* brennender Wiesen-Hahnenfuß.

Auf Wasserbrühlen.

30. Echium scorpioides, *C. B.* Heliotropium palustre. *Volk.* vergiß mein nicht.

31. Beccabunga. Veronica aquatica. Bachbungen.

32. Trifolium fibrinum. Bieberklee.

IV. Aprilgewächse,

im Wald.

33. Alchymilla. Sinau.

34. Bistorta. Natterwurz.

35. Acetosella Alleluja. Sauerklee.
36. Sanicula. Diapensia. Sanickel.
37. Myrtillus. Heidelbeer.
38. Hepatica stellata matrisylva. Waldmeister.
39. Matrisylva Hepatica stellata. Waldmeister.
40. Vinca pervinca. Weingrün, Wintergrün.
41. Laureola, Mezereon. Kellerhals, Seidelbast.
41. a. Sambucus racemosa. Hirschholder.
42. Carpinus. Hagbuche.
43. Alnus glutinosa. Erle, Ellern.

V. Mayengewächse.

An Wegen.

44. Chelidonium majus. Schellkraut.
45. Polygala. Himmelfarth- oder Creuzblümlein.
46. Lapathum acutum. Mängel oder Grindwurz.
46. a. Barbarea. Winterkresse.
47. Alliaria Knoblauchkraut.
48. Cerastium flore magno. *Dillen.* Nägeleingras.

An Zäunen und Bäumen.

49. Spina cervina, Rhamnus catharticus. Creutzdorn.
50. Evonymus. Käpplein, Spindelbaum.
51. Alnus nigra. Frangula. Schiesbeer, Faul- oder Hundsbaum.
52. Opulus. Schwelgen, Wasserholder.

53. Padus. Cerasus avium. Elsenbeere, Vogelkirschen.
54. Populus nigra. Papelweiden.
55. Fraxinus. Eschen.

VI. Mayenkräuter.

Auf Wiesen.

56. Chærefolium sylvestrum. Wilder Körbel.
56. a. Bellis major. Gänsblume.
57. Gramen avenaceum, pannicula purpuro argenteum. Habergras, mit Purpurrothen Hattlein. *Ray*.
57. a. Gramen nodosum avenacea paniculosa. Knodichtes Habergras.
58. Crista galli. Hahnenkamm, Wiesenrodel.
58. a. Lotus lutea. Gelber Klee.

Auf Wasserbrühl.

59. Valeriana. Baldrian.
59. a. Lychnis Been. Schaumröslein, Schnallen.
60. Cyperus gramineus. *I. B.* Cypergras.
60. a. Cyperoides latifolium spica rufa *T.* Saurgras.

Auf Ackerfeldern.

61. Aparine. Klebkraut.
61. a. Acetosa lanceolata. Ackersaurampfer.

62. Si-

62. Sinapi arvense. Ackersenf.
62. a. Crista galli mas. *T.* Pedicularis. Ackerrodel.
63. Bunias l. Napus sylvestris. wilder Rebs.
63. a. Achimilla minima. Ackersinau.
64. Lithospermum arvense radice rubra. Wilde Rothwurz.

VII. Mayenkräuter und Bäume im Wald.

65. Sigillum Salomonis, Polygonatum. Weiswurz.
66. Orchis. Satyrium. Knabenkraut.
66. a. Elichrysum. Bergruhrkraut, Katzenpfötl.
67. Lamium, Galeopsis lutea. Gelbe Taubnessel.
68. Muscus. Adianthum aureum. Gulden Wiederthun.
69. Acer minus. Masholder.
70. Acer montanum. Ahorn.
70. a. Abies Taxi foliis. Weisse Tanne.
71. Ulmus. Ulmenbaum.
71. a. Pinus. Fichten, Fohren.
72. Populus tremula. Aspen.
73. Sorbus aucuparia. Vogelbeer.

VIII. Mayen Arzneykräuter in Gärten.

74. Angelica erratica Podagraria.
75. Fumaria. Erdrauch.
76. Cochlearia. Löffelkraut.

77. Aristolochia longa. Osterluzey.
78. Arum. Aron.
79. Asarum. Haselwurz.
80. Lapathum sanguineum, sanguis Draconis herba. Drachenblut.
81. Rhabarbarum Monachorum. Münchsrhabarbar.
82. Chærefolium, vel Chærophyllum sativum. Körbelkraut.

IX. Brachmonathsgewächse an Wegen und Zäunen.

83. Anserina. Gänserich.
84. Campanula radice esculenta. Rapunzeln.
85. Geranium Robertianum. Storkenschnabel, GOttes Gnad.
86. Gallium album. Bettstroh.
87. Cargophyllata. Benedictwurz.
88. Symphytum. Consolida major. Wall- oder Schwarzwurz.
88. a. Sanquisorba. Welsche Biebernell.
89. Cornus fœmina. Virga sanguinea. Wilde Dürrlizen, Hartreder.
90. Ligustrum. Hartriegel.
91. Berberis. Saurach, Erbshofen.
92. Clematis, Flammula Jovis. Brennende Waldrebe. Lienen. Vol. vi p. 72.

X. Brach-

X. Brachmonats Wiesen und Wasserkräuter.

93. Scabiosa. Skabiosen, Apostemkraut.
94. Horminum Sclarea pratensis. Scharlachkraut, Wiesensalbey.
95. Carvi, Carum. Kümmich, Feldkümmel.
96. Lathyrus dumetorum. Wilde Wicken.
97. Medica. Burgundisch Heu.
98. Echium. Wilde Ochsenzung.
99. Hieracium. Habichkraut.
100. Jacea. Flockenblume.
100. a. Lychnis plumaria. Guguckspeichel.

Auf Wasserbrühlen.

101. Dulcamara. Amara dulcis. Je länger, je lieber.
102. Eruca palustris, minor. *Tab.* Wassersenf.
102. a. Nasturtium erectum. Hochwachsender Wasserkressig.
102. b. Potamogeton. Fluskraut.
103. Lens palustris. Wasserlinsen.

XI. Brachmonats Unkraut auf Ackerfeldern.

104. Chamomilla, Chamæmelum. ächte Chamillen.
104. a. Chamæmelum inodorum. *C. B.* falsche Chamillen.

106. Ro-

105. Polygonum tenuifolium. Knauel.
105. a. Spergula. *I. B.* Spergel, Spark. spuri saat, Anglor.
106. Raphanistrum. Hederich.
107. Lolium. Lulch, Schwindelhaber.
108. Thlaspi siliquis latis. *C. B.* Baurensenf.
109. Bursa pastoris. Hirtentasche.
109. a. Rubia parva flore cœruleo. *I. B.* klein blau Sternkraut.

XII. Brachmonats Waldkräuter.

110. Solanum maniacum Bella Donna. Wolfsbeer.
111. Vaccinia rubra. Preisselbeer, Grandenbeer.
112. Betonica. Betonien.
113. Tormentilla. Tormentill.
114. Lithospermum, milium solis. Steinhirsen.
115. Chamænerium angustifolium alpinum. *T.* Lysimachia speciosa. Wullen Weidröslein.
116. Veronica. Ehrenpreiß.

XIII. Brachmonats Berg- und Alpengewächse.

117. Trollius flos. Gefüllte Bergranunkel.
117. a. Cardamine flore pleno specioso. Wiesenkresse mit gefüllten Blumen.
118. Primula veris angustifolia. Bergprimeln.

118. a. Oxyoccus. Moosbeer.
119. Lunaria botrytis. Monrauten.
119. a. Caryophyllata alpina chamædryos folio, *B.* Bergbenedict mit dem Gamanderles-blat.
120. Rorella, Ros ſolis. Sonnenthau, Gideon.
120. a, Vitis idæa foliis oblongis albicantibus. *C. B.* Moos Heidelbeer.
121. Victorialis longa. Allermannsharniſch.
121. a. Valeriana alpina. *C. B.* Bergbaldrian.
122. Alchymilla alpina quinquefolia. *C. B.* Bergſinau.
122. a. Soldanella alpina. *C. B.*
122. b. Saxifraga foliis reniformibus acute crenatis. *Haller.* Berg-Steinbrech.
122. c. Polypodium. Engelſüß.
123. Larix. Lerchenbaum.
124. Tamariſcus myrica. Tamariſken.
124. a. Staphylodendron. Wilde Zirbelnüßlein.

XIV. Brachmonats Unkraut in Kohlgärten.

125. Lampſana. Lampſane.
125. a. Sonchus. Hasenkohl.
126. Gramen caninum. Hundsgras. Chien dent.
126. a. Eſula ſoliſequa. Sonnenwend, Wolfsmilch.

127. Satureia. Saturei.
128. Matricaria. Maturei.
129. Cicuta petroselino similis. *T.* Hundspeterlein, kleiner Schirling.
130. Campanula rapunculi radice. *C. B.* grosse Rapunzeln.
131. Blitum rubrum minus *C. B.* wilde Malta.

XV. Brachmonatsgewächse im Arzneykräuter Garten.

132. Chamædrys. Gamanderlein.
133. Scordium. Lachenknoblauch.
134. Lepidium. Pfefferkraut.
135. Draco herba. Dracunculus esculentus. Dragun Bertram.
135.a. Acetosa rotundifolia. Gartensaurampf.
136. Scorzonera. Skorzonern.
136. a. Tragopogon sativum. Artivivi.
137. Cataputia, Lathyris. Springkern, Treibkern.
138. Enula, Helenium. Alandwurz.
139. Sclarea, Horminum sativum. Gartenscharlach.

XVI. Heumonatskräuter an Wegen.

140. Parietaria. Glaskraut, St. Peterskraut.
141. Saponaria. Seiffenkraut.
142. Pilosella. Mausöhrlein.

143. Linum chatarticum. Purgierlein.
144. Eryſimum. Wegſenf.
145. Pentaphyllum quinquefolium. Fünffingerkraut.
146. Hyoſcyamus. Bilſenkraut.

XVII. Heumonats Wieſenkräuter.

147. Serpillum. Künlin, Feldquendel.
148. Brunella. Brunellen.
149. Nummularia. Pfenningkraut.
150. Scrophularia. Kropfwurz.
151. Millefolium. Schafgarben.
152. Lapathum folio cubitali. *C. B.* Brittanica. Groſſe Waſſergrindwurz.
153. Ulmaria Barbæ capræ. Gaisbart.
154. Pimpinella alba major. Groſſe weiſſe Biebernell.

XVIII. Heumonatsgewächſe auf Ackerfeldern.

155. Fagopyrum ſiberienſe. Sibiriſches Haidekorn.
155. a. Fagopyrum, Fagotriticum. Frumentum ſaracenicum. Haidekorn, Blende.
156. Cyanus. Kornblumen.
157. Conſolida regalis, Calcatrippa. Ritterſporn.
158. Fagopyrum ſcandens. Haidelwinde.

159. Lychnis ſegetum, Nigellaſtrum. Raden, ſchwarzer Ackerkümmel.
160. Falcata. Ackerklee, teutſche Luſerne.
161. Melilotus. Steinklee.
162. Cuſcuta. Flachsſeyden.

XIX. Heumonats Waldkräuter.

163. Hypericum. Johannisblumen.
164. Pyrola. runder Wintergrün.
165. Erica. Heide.
166. Lycopodium. Beerlapp, Gürtelkraut.
167. Agrimonia. Odermenig.
168. Stachys ſilvatica. *Riv.* Stuckneſſel.
169. Linagroſtis. Wollengras.
170. Verbaſcum incanum. Wollenkraut.
171. Geniſta tinctoria. Färbergeniſt, Gilbe.
172. Ebulus. Attich.
173. Pulmonaria Gallorum maculata. Amellus Virgilii. Gelb Lungenkraut.

XX. Heumonats Arzneygartenkräuter.

174. Thymus. Gartenquendel.
175. Alkekengi, Solanum Veſicarium. Judenkirſchen.
175. a. Hyſſopus. Iſpen.
176. Borrago. Borragen.
177. Bugloſſum. Ochſenzunge.
178. Meliſſa. Meliſſen.

179. Mentha crispa. Krausemünz.

XXI. Augustmonatskräuter.

An Wegen.

180. Verbena. Eisenkraut.
181. Polygonum Centinodia. Weggras, Wegtrett.
182. Arthemisia. Beyfuß.
183. Solanum vulgare. Nachtschatten.
184. Linaria. Leinkraut.
185. Chenopodium, Pes anserinus. Gänsfusmalten.

Auf Wiesen.

186. Branca ursina sphondylium. Bärnklau.
187. Onobrychis. Hanenkammklee. Esparcette.
188. Euphrasia. Augentrost.

An Wassern.

189. Persicaria acris. Scharf Flöhkraut.
190. Ranunculus sardonius. Gifft Hahnenfuß.
191. Anonis. Ononis. Hauhechel.
192. Juncago. Salzkraut.
193. Succisa. Morsus Diaboli. Teufelsabbiß.

XXII. Augustmonats Kräuter.

Auf Ackerfeldern.

194. Mentha arvensis. Ackermünz.

195. Anagallis, rothe Hünerdarm.
196. Ladanum segetum. Kornwuth.
197. Telephium Fubaria, Crassula major. Fette Henne.
198. Lagopus. Hasenklee.

Im Wald.

199. Carlina, Cardopatium. Eberwurz.
200. Centaureum minus. Tausendguldenkraut.
201. Arnica. Fallkraut, St. Luciansfraut.
202. Gentiana cruciata. Creutzenzian, Modelgeer.
203. Phalangium iridis folio. Gramen ossifragum. Beinbrechglas.
204. Origanum. Wolgemuth, Dosten.
205. Solidago, Consolida Saracenica. Heydnisch Wundkraut.
206. Conyza major. Dürrwurz.
207. Allium sylvestre purpureum. Waldknoblauch.
208. Asteroides Boerhav. Unächte Arnica, Falsches Fallkraut.

XXIII. Augustmonats Berg- und Alpenkräuter.

209. Ajuga, Polium montanum. Bergpoley, Wildes Roßmarin.
210. Ledum alpinum, Chamærododendros. Alprosen.

211. Aconitum cœruleum. Blauer Napell.
212. Aconitum Lycoctonum Gelber Eisenhut.
212. a. Grossularia baccis nigris. schwarze Stachelbeer.
213. Lilium cruentum. Rothe Berglilien.
214. Ostrutium, Imperatoria. Meisterwurz.
215. Filipendula. Steinbrech.
216. Cynoglossum. Hundszunge.
217. Lapathum rotundifolium. Rhapontica.
218. Cicuta aquatica Wepferi. Gifftiger Wasserschirrling.
219. Absynthium Valesianum candidum. Bergwermuth.
220. Asclepias Vincetoxicum. Schwalbenwurz.
221. Doronicum majus. Gemsenwurz.
221. a. Digitalis lutea, magno flore *C. B.* Fingerhut.
222. Gentianella Alpina magno flore. Grosse Berggentianell.
223. Filago alpina capite folioso. *T.* Bergruhrkraut.
224. Orchis angustifolia nigro flore *C. B.* Blutblümlein.
225. Helleborus albus flore viridi. Veratrum. Weisse Nieswurz.
226. Horminum glutinosum. Colus Jovis. Harzig, Muscatellerscharlach.
226. a. Cacalia. Bergroßhub.

227. Calceolus. Frauenschuh.
228. Cotoneaster. Bergquitten.
229. Cervaria. Hirschwurz.
230. Chamæpithis. Feldcypreß.
231. Sophia chirurgorum. Wellsamen, Besemkraut.
231. a. Seselimontanum. Bergpeterle.
232. Porrum alpinum. Bergknoblauch.
232. a. Scolopendrium, Lingua cervina. Hirschzung.

XXIV. Augustmonats Arzneygartenkräuter.

233. Lotus urbana. Siebenzeit.
234. Angelica officinarum. Angelicke.
235. Tanacetum crispum, Krauser Rheinfahrn.
236. Nepetha. Katzenmünz. Nerventhee.
237. Dictamnus albus. Fraxinella. Weisser Diptam.
238. Levisticum. Ligusticum. Liebstöckel.
239. Colutea vesicaria. Unächte Sennablätter.
240. Hesperis odoratissima. Nachtviole.
241. Basilicum Ocymum. Basilien.
242. Valeriana major, Phu Ponticum. Heilig Geistwurzel.
243. Chamomilla Romana. Römische Camille.
344. Marum verum.
245. Mastichina, Thymbra Hispanica. Mastixkraut.
246. Ricinus. Wunderbaum.

247. Liquiritia. Glycyrrhiza. Süßholz.
248. Momordica. Hailgurken.
249. Capsicum, Piper Hispanicum. Spannischer Pfeffer.
250. Elaterium. Eselskürbsen.

XXV. Herbstmonatskräuter.

An Wegen.

251. Carduus tomentosus, Acanthus. Onopordon. Krebsdistel.
252. Lappa major Bardana. Klettenwurz.
253. Malva minor. Käspaplen.
254. Dipsacus, Carduus Fullonum. Kartendistel.

Auf Wasserbrühl.

255. Colchicum. Zeitlosen, Spinnblumen.
256. Apinum palustre. Wasserseleri.
257. Mentha aquatica. Wassermünzen.
257. a. Chamænerium villosum, magno flore. *T.* Grosse Weidrößlein.
258. Parnassia. Weisse Herz- oder Wasserleberblümlein.
259. Virga aurea. Gemein Heydnisch Wundkraut.
260. Balsamina lutea, Impatiens. Ungedult.
261. Bidens. Färbkraut.
262. Filix ramosa minor. Mauren, Fahrnkraut.
263. Filix ramosa major. Fahrnkraut.
263. a. Filix non ramosa. Wanzenwurz.
264. Clinopodium. Würbeldosten.
265. Viscus. Mistel.
266. Coralloides. Corallenmoos.

Der

Inhalt
des andern Theils
der Oeconomischen
Pflanzenhistorie.

§. 1. Regeln bey jedem Botanischen Spatziergang. 2. Weichender Winter. 3. Vierfacher Nutzen desselben. 4. 1) Besserung der Dammerde. 5. 2) Vertilgung des Unziefers und Unkrauts. 6. 3) Besondere Beförderung des Wachsthums der Pflanzen durch die Winterkälte. 7. 4) Winterbelustigungen der Menschen. 8. Ersten Spatziergangs erstes Blümlein die Viole. Alterthum des Namens. 9. Gedächtniß in Autoribus Classicis. 10. Wachsthumsart. 11. Flüchtigkeit der Farbe. 12. Arzneywürckung derselben. 13. Haupteigenschafft derer Säffte der Frühlingskräuter. 14. Ursache der alten Hochachtung der Viole. 15. Bildnuß der Demuth in derselben. 16. Zweyte Pflanze Bellis minor. Gänsblümlein. 17. Dritte Pfaffenröhrlein. 18. Nutzen derselben. 19. Vierte Huflattich. 20. Anmerckungen davon. 21. Fünfte Hungerblümlein. 22. Sechste Ackersalat. 23. Fürnehmste Kennzeichen oder Theile der Gewächse, 24. überhaupt derer ersten des Frühlings. 25. Eigene Zeichen erstgemeldter Pflänzlein. 26. Erster Discurs von Vortrefflichkeit der Landwirthschafft. 27. Ihr höchster Urheber. 28. Die Angesehenste vom Volk GOttes

tes und Beherrscher grosser Weltreiche haben solche eigenhändig getrieben, und sehr hoch geschätzt. 30. Als die Grundfeste menschlicher Glückseeligkeit und unschuldigste Lebensart. 31. Bringt einem Land wärmere Himmelslufft, und grossen Reichthum. 32. Dem Leib Gesundheit, dem Gemüth Ergötzung. 33. Der Baurenstand auch Ehrenwerth. 34. Junger Leute Vergnügen an der Landwirthschafft, 35. und aller Menschen. 36. 37. Neue Wahrheiten betrachten macht langes Leben. 38. Allgemeiner Beyfall. 39. Zweyter Spatziergang. 40. Rothe Taubnessel. 41. Creutzwurz. 42. Wilder Ehrenpreis. 43. Hünerdärm. 44. Kennzeichen derselben. 45. Zweyter Discurs. Hornungsarbeiten in einem burgerlichen Kuchengarten. 46. Im Merzen. 47. Nutzung derselben. 48. 49. Wie es mit einem Herrschafftlichen Kohlgarten um diese Jahrszeit beschaffen seyn soll. 50. Vom Cornell- oder Dürrlitzenbaum, und desselben alten Ruhm. 51. 52. Vom Zustand eines bürgerlich und Herrschafftlichen grossen Obsgarten, vor den Monat Merz. 53. 54. Vorzüge der Spalier- und Zwergbäume. 55. Des Baumschnitts Endzweck. 56. Beste Autores davon. 57. bis 60. Von denen Würckungen des Baumschnitts. 61. Erkänntnuß der Augen und Aeste. 62. Zeit des Baumschnitts. 63. Werkzeug, Handgriff und Arten. 64. Von Natur der Zweige und ihrer Hoffnung. 65. Versetzung der jungen Bäumlein. 66. 67. Der erste, zweyte und dritte Schnitt. 68. 69. Was mit halbstämmigen und alten Bäumen zu thun.

Der Oeconomischen Pflanzen-Historie Zweyter Theil.

Von Denen erstern Frühlingsgewächsen.

Der erste Spaziergang,

Auf die im Merzen, am Weg und auf den Ackerfeldern befindliche Kräuter gerichtet.

§. 1.

Bey dem ersten Spaziergang, den wir also zu einer lebhaften Betrachtung der edelsten Pflanzenwissenschaft anstellen, gedenken wir billich, wie allemal, an jene Worte des Virgil,

Nunquam prudentibus imber obfuit.

ein kluger Mann weicht dem Regen bey Zeit aus. Wir heben aber dabey unsere Augen zuerst gen Himmel, zu demjenigen, der uns abermal den an-

fangenden Frühling nicht nur erleben, sondern auch geniessen lassen. Wir finden allezeit ein Meer seiner unerschöpflichen sowol Göttlich- als vätterlichen Güte, und zugleich die lebhafteste Schilderungen seiner geistlichen Güter, Gaben und Führungen.

§. 2.

Dann da wir itzo, der Witterung versichert zu seyn, die Gestalt des Himmels, und der Regen oder Schnee Gegenden betrachten, und unsere Augen um den Horizont lauffen lassen, so werden wir da und dort, an denen Bergen, oder Vertieffungen, welche die noch schieffe Sonnenstrahlen von sich grösten Theils abweisen, kleine Schneemassen gewahr. Sie sind der Rest des fliehenden Winters, und zeigen uns an, daß wir noch manches Schneegestöber, eher als Regen zu gewarten haben, wo nicht gar GOtt uns mit gählingen scharfen Frühlings Nachtfrösten noch heimsuchen möchte, welche denen Saaten und Gärten ungemein viel härter fallen, als bald der beschriene Winter von A. 1709. Wir wissen aber die Mittel und Ordnung Göttliche Züchtigungen abzubitten, und daß unter jene das gebührende, obwohl schwache Lob GOttes gehöre, vor die empfangene Gutthaten, und ihn in seinen Werken zu erkennen und zu preisen.

§. 3.

Der Winter wird insgemein als ein Feind des Gewächsereiches gehalten, und die meiste Frühlingsgedichte der Poeten wissen viel auf den Winter zu schelten; wir wollen es nun umkehren, und zeigen, daß wir, und unsere Pflanzen in unserer Land- und Himmelsgegend ohne einen empfindlichen Winter, der Schneereich, aber mit gleichdaurendem Frost anhält, schwerlich leben könnten, und daß wir bey jedem Erndfest GOtt auch wegen des Winters zu danken sehr verbunden seyen. Man bedenke, wie der Winter unserm Erdboden, so viele Erquickung schafft, wie viel Ubel er von unsern Pflanzen abwendet, wie viel Leben und Krafft er denenselben gibt, und wie er uns selbsten so vieles Vergnügen zuwege bringt.

§. 4.

Das erste geschiehet, wann die zu bauende Erde ein viertel Jahr so schön ausruhen kan, von dem Schnee und durch die Nässe ein Salpetrich Salz und tieffeste Befeuchtung, von der Ruhe in ihren kleinsten Theilen eine Dichtigkeit, in denen gröbern durch den Frost eine Lockerheit, von der Verrottung aber der unnützen Wurzeln und Stoppeln eine natürliche Düngung bekommt, welches alles ein vortrefflicher Grund ist, zur künftigen Fruchtbarkeit. Durch das ausfrieren können wir die Sumpferde zur besten Düngung an seinen Ort

zurichten. O wunderbare Weißheit GOttes, die, durch den, wie Wolle, umher fliegenden Schnee, solche Mitternächtige und von den Regengegenden abgekehrte Berghaldungen, die steilen Wände der Bergfelsen, und diejenigen Seiten der Bäume befeuchtet, die wegen solcher Lage das wenigste von Sommerregen genossen. Kein Stäublein bleibt im Winter ohnbenetzt. Und die ungeheure Wassermagazin in denen Alpen, die unterirrdische Höhlen, nebst denen Schnee- und Eißbergen, oder Gletschern, werden itzo wieder mit so viel Vorrath versehen, daß ihre fast ewige Quellen ein so unaufhörlich Nasses von sich geben können; Und wie geschickt ist die Winterkälte zum Düngen der Brachfelder, wie fest und ruhig kan sich die Fette des Düngers mit der Erde verbinden, wie dankt man der sonst so beliebten Sonne, daß sie hier ihre verzehrende Krafft zurück hält, da zumal ihre Hitze den üblen Geruch des Mistes denen Menschen zum Schaden, in üble Würksamkeit setzen würde.

§. 5.

Nebst dieser Erquickung des Erdbodens wendet der rauhe Winter von unserm Pflanzenreich viel übels bekannter massen ab, durch Verzehrung und Tödtung so vieler Geschmeisse, Raupen, Gewürme, Käfer, vielmehr aber durch Erfrierung vieles Unkrauts und Quecken, oder alles dessen, das perennirend ist, und sich durch die Wurzen fortpflanzet. Jener Hofmeister muß es demnach

auch

auch verstanden haben, wann er einen von Unkraut gänzlich verderbten Acker im Winter bey feuchtem Wetter so umstürzen liesse, daß durch darauf derb ausfrierende Winterfröste jenem alles gebrannte Herzenleyd angethan würde.* Ein schön Exempel wie begierig und gerne Studirende die edle Landwirthschafft erlernen sollten, da sie dadurch den Eingang bey ein und andern des hohen Landsäßigen Adels, und mit demselben die vortheilhafteste erste Staffel ihres besten Glückes finden können.

§. 6.

Itzo wollen wir aber auch das Meisterstück Göttlicher Weißheit vernehmen, wie diese die Winterwitterung sowol zum Tode der Gewürme, und des Unkrauts, als auch zum Leben der nützlichen Pflanzen anwende. Wir wissen ja alle, daß die erste Herbstreiffen unser Kohlkraut und Obs erst recht schmackhafft, und die Trauben gut gekocht machen, deswegen wir jene Traubenbeisser nennen. Aber viel kräfftiger gehet es im scharfen Winter her. Was der Schlaff denen Menschen ist, das ist unzählichen Gewächsen der Winter.** Bey jenen werden durch solche Ruhe alle Zäserlein mit

* Siehe die Oeconomische Nachrichten.

** Der Hagel in schwülen Sommertagen nutzet auch unzählichmal mehr als er schadet; durch seine Zerschmelzung in Wasser, leistet er was der Salmiac im Wasser macht: nemlich die empfindlichste Abkühlung, welche auf die Hitze kommend, das Reiffen der Gewächse befördert.

mit geistreichem Nervensafft getränket. Bey diesen kochet ein verborgen Feur in dem Keim jeder Wurzen und Gräßlein, und in jedem Aug der Bäume und Staudengewächse, wird der Abriß der nächsten jährigen Aeste zwar klein, aber vollkommen gebildet, daß es hernach mit aller Gewalt hervor springen kan. Leset nur den wahrhafft Englischen Gärtner Philipp Müller, aus dem wir in folgendem viele Gartenkunststücklein anführen werden, die da anzeigen, daß von vielen Gewächsen, die zur Blühe oder Früchte höchst langsam oder gar nicht zu bewegen seyn, und die man vor äusserlich rauhen Lufft sehr sorgfältig bewahrt, das gewünschte zu erhalten, kein schnellerer Weg seye, als dieselbe die Winterkälte auf das äusserste empfinden zu lassen, doch so, daß sie vor Nässe, Dünger, und Winden bewahret seyen. Gewiß das geistreiche, so die kleineste Zäserlein der Pflanzen anfüllt, ihnen Wachsthum und eine Schnellfeder Krafft gibt, wird durch die Kälte vom wässerigen abgesondert, und erfüllet die Zäserlein reichlich, daher ist das Holz der Bäume im Winter am vestesten, und auf den Frühling fließt das Wasser aus den Birken und andern Bäumen am häuffigsten.

Und wie muß der Winter nicht zur Versetzung der Bäume dienen, wie auch zum Pfropfen und Imbden; da wir die Pfropfreiser schon im Hornung, wann die Pflanze im tieffsten Schlaff

liegt,

liegt, wie Adam, da die Eva von ihm genommen wurde, abnehmen müssen. Wie gütig hat die göttliche Vorsehung Schnee und Eiß zubereitet, daß sie Decke und Kleidung gegen die brennende Winterwinde abgeben müssen. Endlich hat auch die Allmacht GOttes Pflanzen erschaffen, die mitten, oder zunächst am Winter grünen, blühen, oder Früchte bringen müssen: als den Eichenmistel, die weisse Nieswurz, den Holder-Lorbeer, oder Laurus tinus, der Lichen oder Rennthiere Moos, das Löffelkraut, Bronnenkressich, Bachbungen, Ackersalat, ꝛc.

§. 7.

So können endlich die Menschen durch die Daurung eines vierteljährigen starken Winters nicht ohne grosse Vergnügung und Freude aushalten. Die Gärtner und Ackersleute erhohlen da ihre durch die lange Sommertage erschöpften Kräfte. Wie wohl schmeckt es ihnen bey dieser Ruhe, die Früchte ihrer Gärten und Felder zu geniessen! Der hart gefrorne Boden macht, daß sie mit leichter Mühe über die im Sommer nicht zu passirende Waldbrüche und Moräste hinfahren, und ihr Holz da holen, und eben so leicht denen entfernten Feldern Dünger zuführen. Neiget sich aber der Winter langsam zum Ende, so wird das Verlangen nach neuen Blumen, nach neuer Feldarbeit um so viel feuriger, und der erste Genuß

derselben um so viel schmackhafter, daß der Mensch jeden Frühling von neuem zu leben anfangt, der andern nöthigen Winterarbeiten des Landwirths, und der Winterbelustigungen vor den Gärtnerey-liebhaber nicht zu gedenken, noch anderer Naturwunder des Winters, daß über deren Erzehlung viele Völker des Orients erstaunen, die auch in ihren Sprachen keine Wörter haben, den Schnee oder das Eiß damit zu benennen. Wir lernen nur aus vorher gehendem, wie der Winter, als der vermeynte Pflanzentod, zu ihrem Besten nicht ein geringes beytrage, und wie, ehe man neue Wolthaten von GOtt empfangt, man vor die kurz vorher genossene sich dankbar bezeugen solle.

§. 8.

Nunmehro schreiten wir zur Betrachtung der erstern Frühlingspflanzen, welche wir auf einem grasichten Weg, den wir nothwendig zuerst betretten müssen, antreffen. Hier kommt uns zuförderst die von allen Menschen mit einem Nahmen benannte Merzenviole unter Handen, das können wir unter viel tausend Pflanzen, nur von gar zu wenigen sagen, daß alle Länder und Sprachen in Europa, und dieses itzo, wie vor zwey tausend und mehr Jahren eine Pflanze nur mit einerley Nahmen benennen; so alt ist nicht nur die Benennung der Viole, sondern auch das gleich lautende griechische Wort Jo, oder Jon, womit diese Morgen-

genländische alte Sprache unser Blümlein begrüßt, soll zu jener Anlaß gegeben haben. Sollte man nicht aus diesem beweisen können, daß Europa seine Bevölkerung vom Morgenlande bekommen, oder vielmehr die Anpreisung dieses lieblich riechenden Blümleins. Wie übereinstimmend müssen doch alle Menschen wegen der Anmuth derselben seyn, weil sogar unterschiedene Sprachen haben zu einem einzigen Nahmen sich bereden lassen.

§. 9.

Es ist auch bekannt, daß in dem Ovidio der Verwandlung einer Jo in eine Kuh gedacht wird (wie ähnlich ist doch das abscheuliche alte Heydenthum, mit dem heut zu Tage noch lebenden der Bramanen oder Malabaren) daher haben die Lateinische Poeten allein statt Violen zuweilen Vaccinia gesetzt. Als Virgil dorten, wann er, seine Wort in gutem Sinn genommen, die hinfallende Schönheit der Jugend, der vergänglichen weissen Blüthe der Rheinweyden, und denen jedermanns Raub ausgesetzten schönen dunkelblauen Violen vergleicht in der zweyten Ecloge:

Nimium ne crede colori
Alba ligustra cadunt, Vaccinia nigra leguntur. *

* Dahin gehöret auch der Ausspruch des Ovid:
Forma bonum fragile est, quantumque accedit ad annos Fit

Bald darauf rühmt er die neben den subtilen Violen schön stehende gelbe Ringelblumen.

Mollia luteola pingit vaccinia cæltha.

Aber in der zweyten Ecloge heissen vaccinia die dunkelrothe Beere der Rheinweyden, woraus nach Vitruven die Römer eine schöne Farb bereiteten,

Quid tum? si fuscus Amyatas;
& nigræ violæ sunt, & vaccinia nigra.

Aber auch die weisse Matronal oder Stangenweyden, so ein bekannt Sommer- und Gartengewächse ist, können in der zweyten Ecloge verstanden werden.

Tibi candida Naïs
Pallentes violas & summa papavera carpens.

Allwo ein schöner Straus von schöner Hand angebotten, aus schneeweissen Veyelen, und hochrothem Mohn, welche bey uns zu gleicher Zeit blühen, angepriesen wird. Cicero macht die Violen wie die Rosen zu einem Sinnbild derjenigen Verschwiegenheit, die gute Freunde einander angeloben, wann er in Tuscul. quæst. L. V. spricht: An tu me in viola putas, aut in rosa dicere.*

Dann

Fit minor & spatio carpitur ipsa suo.
Nec semper Violæ nec semper Lilia florent:
Et viget amissa spina relicta Rosa.

* Camerarii Auslegung ist noch besser, wann er schreibt, durch Violen und Rosen will Cicero ein delicat und weiches Leben anzeigen.

Dann die Farbe der Violen ist so vorzüglich als ihr Geruch. Der unterste des Pöbels, wie die hohe Standsperson weiß vom Violet zu reden; Plautus in Aulularia gedenket, daß zu Rom einige Violarii oder Violetfärber gewesen, und von der Griechen obgedachten Jon-Blume, war Janthyna vestis, ein Violetgewand, berühmt.

§. 10.

Diese nun von dem gesitteten Weltheil mit einer einzigen Stimme angenommene Viole, wächset mit ihren perennirenden Wurzen, ganz ausgesucht an solchen grasichten Orten, da sie von rauhen Winden, von Nässe des Bodens, und von allzu vieler Fettigkeit desselben verschont ist; drey Dinge, die eben auch der belobte Englische Gärtner Müller, erfordert, wann eine Pflanze, wie der Roßmarin in Engelland, auch bey uns in Frankenland, durch den Winter unter freyem Himmel fortkommen solle. Wie schön ist also die Natur selbst, der Gärtnerey Lehrmeisterin, quæ à nemine edocta facit, quæ facienda sunt, sagt Hippocrates.

Die Alte wußten auch vortrefflich zu unterscheiden, daß die Violen, so an einem Ort wachsen, ungemein besser riechen, als an einem andern. Apud Cyrenam violæ floris odor præcipue sincerus sagte der Griechische Theophrastus (nicht der Markschreyerische Paracelsus) und merket dabey

an, daß die Art des Jahrgangs, die Gegend nach der Sonnen, die Beschaffenheit des Bodens und des Berges, daran Violen wachsen, den Geruch derselben schlechter oder vortrefflicher machen, im letztern Fall aber solcher in die Weite viel angenehmer seye: daneben auch dieses besonder, daß von der Violenpflanze nur die Blume, und kein anderer Theil wohl rieche.

§. 11.

So ståt aber die Farbe ist der Violblumen, so flůchtig ist sie auch, und verschwindet wann sie aufgetrocknet, nur etliche Wochen alt sind; oder vom Feuer, wann der Violensafft nur ein wenig aufgesotten wird; oder wann das mindeste einer Såure darein fållt, auch nur eine Brosame Roggenbrod; so verwandelt sich das schöne Violet Augenblicklich in Karmesin, oder wann etwas von einem Alcali, das ist, jedes Laugensalz, oder etlich Ståublein einer wohlgebrannten Holzasche darein kommt, so wird hingegen aus der schönen blauen, eine eben so liebliche grůne Farbe. Dahero wird ein schöner Violensyrup oder Safft unter die reagentia, und zwar besonders unter die Dinge gerechnet, so da anzeigen, ob in einer Sache, deren uns verborgene Eigenschafft wir ausspůhren möchten, eine Såure, oder aber dessen Gegentheil, oder auch der Mittelstand zwischen diesen beeden befindlich seye, da dann im ersten Fall der Violensafft roth,

und im andern grün wird, im dritten aber bleibet wie er ist. Burghart hat in seiner Destillierkunst die Bereitung des Violensyrups, welcher einem Landwirth nutzlich seyn kan, sehr fein beschrieben, nur ist zu merken, daß das Gewicht des von Violen gefärbten diklechten Schleims, gegen dem Gewicht des dazu zu nehmenden feinen Canarizuckers seyn muß, wie eines zu zwey, zum Exempel von jenem ein Viertel, vom Zucker ein halb Pfund: damit durch das subtileste Auffieden, oder vielmehr bloß durch Zerschmelzung des Zuckers man diejenige Syrup dicke erhalte, die den Safft auch im Sommer nicht gähren lässet. Man muß auch die Violenblümlein, so darzu kommen, nicht zerstossen, sonst nimmt man dem Syrup allen Geruch.

§. 12.

Dieses Violensyrups gröste Krafft bestehet dannoch im Zucker. Ja auch der vortrefflichen Blümlein ihre, ist nur würksam, wann sie frisch, gedörret aber seyn sie von todten Kräfften. Desgleichen der Blätter und Wurzen ihre, welche nur in starker Menge, (so aber eckelhafft ist,) gebraucht, eine laxirende Würkung leisten. Dieses gilt von vielen Pflanzen, und wir werden diejenige besonders fleißig anzeigen, welche grünend von ganz andern Kräfften sich zeigen, als gedörret. Der kurz gefaßte Arzneynutzen unserer Pflanzen bestehet darinne:

inne: Der Blumen Haupt- und Herz stärkende Krafft im Geruch so wohl, als im innerlichen Gebrauch ist anscheinend, wo dem Kranken nichts in Kuchen und Keller ꝛc. abgehet. Aber das ist im Ernst gewiß, daß die Blumen frisch und grünend ein etwas gesalzen, auflösenden Schleim mit sich führen, der zugleich kühlend, linderend, und der Brust dienlich ist. Die Blätter haben wohl gar eine Eigenschafft gelind zu purgiren. Der Same wird mit Wasser zu einer Milch gestossen, und reiniget die Brust und das Geblüth durch die Nieren.

Sonst hat man wenig Erfahrungen, in welchen Krankheiten die Theile dieser Violenpflanze besonders geholfen haben, weilen ihre beste Krafft im grünenden ist, dieses aber nur ein oder zwey Monath währet, und die Kranke nicht allezeit an der Hand sind;

§. 13.

Ob zwar jener allzuhart geredt, daß die meiste Frühlingspflanzen der menschlichen Natur allzu stark wären, so ist doch von denen Frühlingskräutersuppen aus der Erfahrung bekannt, daß sie offt die Krankheiten verschlimmern. Weilen sie nemlich die in denen schwammichten Fächergen, in thoris & poris viscerum den Winter über versessene, zähe und kalchichte Säffte, allzu schnell auflösen, mit denenselben auf das neue zusammen

rinnen, und sich in den Höhlen des Herzens oder der grossen Lungenadern wieder zusammen setzen. Zwar bey starken Naturen geschiehet dadurch ein glücklicher Auswurf, daher man im Frühling nichts steinichtes mehr in der Leber und Gallen der Thiere findet, da hingegen die Mezger zur Winterszeit dergleichen antreffen. So bald nemlich jene das erstemal grüne Weid fressen, sollte auch das Gras von den Winter- und Frühlingsfrösten, wie wir itzo hier wahrnehmen, noch so verbrannt aussehen; und bekommt das Vieh nur etlich Hand voll derer offt neben dem Schnee hervor sprossenden Batengen, Pfaffenröhrlein, Hufflattich, Cypergras, Hünerdärm, wilden Ehrenpreiß, Taubnesseln, und unsern Violgesträuchen, so findet man in seinem Eingeweyd eine grosse Veränderung, gegen der Winterszeit zu rechnen, und dahero möchte die Violpflanze dem Landwirth vor hustend und gelbsüchtig Vieh am besten zu gebrauchen seyn.

§. 14.

Man hätte sich die gröste Arzneytugenden von einer Pflanze, die so was ganz eigenes in ihrer Benennung erhalten, versprechen sollen, aber alle jetzmalige Kräuterbücher wissen noch das wenigste von der besten Nutzung derselben, und das ist eben die Absicht dieser Blätter, die Untersuchung solcher Pflanzen und ihrer Theile anzupreisen, die allein und einzecht genommen von gesichertem Nu-

tzen seyn, damit es künftig nicht so offt nöthig wäre, zu jedem Arzneyrecept die Ingredientien von Ost- und West-Indien aus den tieffsten Bergwerksgründen, und von der erhabensten Alpenspitzen zusammen zu raffeln.

Indessen mag zu jener allgemeinen Hochachtung der Violen, da nemlich alle Völker, Sprachen und Zungen vom Orient, bis an das Atlantische Meer sie mit einem einzigen Nahmen benennen, welche Ehre allzu wenig Pflanzen angethan wird; hiezu sage ich, mag der angenehme Geruch derselben, und den sie als die erste Frühlingsblume wild wachsend ganz allein hat, Anlaß gegeben haben.

§. 15.

Wie sie also ein Bild der Demuth ist, so ist sie auch ein Bild desjenigen Opfers vor die Sünde der Welt *, das der Gerechtig- und Heiligkeit GOttes beliebet hat, zum süssen Geruch, denen Menschen aber, die es in wahrem Glauben annehmen, zum Wohlgefallen zu bestimmen. Und bey Gelegenheit dieses gedoppelten Bildes, wollen wir uns an einer gedoppelten Ode ergötzen, deren die eine, als die Parodie einen erlaucht- und gesalbten Urheber hat, da indessen die nicht weniger schöne, aber schon mehrers bekannte Brockesische erwe-

* Die Franzosen nennen unser Gewächse auch Violette du Carême. Die Viole der Heil. Fastenzeit.

erweckende Lobsprüche, ein jeder selbst nachschlagen kan.

Wer die Erde recht beschaut, *
Findet einen weiten Garten,
Hier wächßt manch gesundes Kraut,
Hier sind Blumen vieler Arten;
Doch der Demuth edle Zier
Geht fast allem andern für.
Demuth hemmt der Misgunstgifft
Heilt die Schaden vieler Sünden,
Wer ohn ihren Leitstern schifft
Wird den Hafen schwerlich finden:
Demuth bietet Glück und Heil
Aller Welt ohn Entgeld feil.

Hof-

Wenn mein Glaube dich beschaut
JEsu! deines Leidens Garten:
Find ich manch gesundes Kraut
Und die Segen vieler Arten;
Doch find ich zuerst an dir
Deiner Demuth Heil und Zier
Deine Demuth hemmt das Gifft
Heilt des Hochmuths schwere Sünden,
Wen des Urtheil Schrecken trifft,
Kan darinn die Rettung finden:
GOttes Lamm! durch diß dein Heil
Wird die Krone mir zu Theil.

Hoch-

* Geistliche Gedichte, vierte Sammlung. Halle 1752.

Hoffarth, Stolz und Uebermuth
Sind Propheten unsers Falles:
Demuth bleibt das gröste Gut,
Wer ihr darbt, der mangelt alles:
Demuth wird durch Einfalt klug,
Und betrüget den Betrug.
Demuth hasset Lob und Ruhm,
Demuth herrscht auch in dem Kittel,
Demuth ist ihr Eigenthum
Und ihr selbst der gröste Titel;
Demuth übersteigt den Neid
Auch in ihrer Niedrigkeit.
Merzviolen rührt kein Blitz,
In

Hochmuth, Stolz und Uebermuth
Sind der Grund und Frucht des Falles,
Deiner Demuth grosses Gut
Büsset und bedecket alles
Machet uns der Fall * nicht klug
Hebt dein Beugen den Betrug.
HErr! dich preißt dein Eigenthum
Denn du tratst für uns ins Mittel,
Niedrig Lamm! der Demuth Ruhm
Ist dein gröster Ehrentitel.
Der besieget unsern Neid. * *
Segensvolle Niedrigkeit.
GOttes Eifer, Fluch und Blitz,
Und

* 1. B. Mos. 3, 5. 6.
* * 1. B. Mos. 3, 5. seyn wie GOtt.

In die Eichen schlägt das Wetter;
Ja der Demuth Schattensitz
Trotzt die sichern Lorbeerblätter.
Wenn der Himmel brennt und kracht
Und die Erde furchtsam macht.
Edle Demuth wer dich hat,
Tauschet nicht mit Mogolsschätzen,
Menschen kan ein rauschend Blat
In die gröste Furcht versetzen,
Dis bleibt doch das beste Zelt
Wo die Demuth Wache hält.

Und der Straffen tödtend Wetter
Rührt nicht deinen Schattensitz
Deiner holden Demuthblätter.
Deiner Demuth grosse Macht
Hat mir Schutz und Trost gebracht.
Lamm! wer dich gefunden hat
Tauscht nicht mit den grösten Schätzen
Den macht kein Vergnügen satt,
Als dein heilendes Ergötzen.
Deine Demuth, Heil der Welt!
Die ists, die den Preiß behält.

§. 16.

Das zweyte derer allerersten Frühlingspflänzlein ist Bellis minor, Gänsblümlein, französisch Paquerette oder Marguerite, aus letzterm Nahmen haben sie einige Margen und daher Marienblüm-

blümlein genannt, wie Brockes.* Bekanntere Nahmen sind Maslieben, Angerblümlein, Tausendschön, Monathblümlein, dann sie sind die erste und die letzte Blumen des Jahrs, und theils Orten alle Monath zu sehen. In meinem Vatterland heissen sie Buntblümlein. Und so gehet es mit viel tausend Gewächsen, eine jede Stadt und Landschafft gibt mancher Pflanze einen eigenen Nahmen, und die Bücherschreiber helfen erst dazu, ihren Witz im Nahmenschmieden zu zeigen. Das heißt eine Sprachverwirrung, ein Babel! O beschwerliche Reichthümer der Pflanzenhistorie, rufft ein grosser Kenner der Natur aus**, dann im lateinischen ist es noch viel ärger. Ist es demnach nicht ein Wunder, wann endlich auch eine Pflanze, wie die vorher gehende Viole nur einen Nahmen, auch durch ein ganzes Weltviertel davon getragen. Diese hat auch noch in der Hochachtung des Alterthums einen grossen Rang vor unsern Bellis, (die von Bellus schön, den Nahmen hat) welche man mit keiner Pflanze im Dioscoride reimen kan.

§. 16.

Aber sie übertrifft hingegen jene an sichererer Heilkrafft, welche sie gedörret und aufbehalten, bald

* Im zweyten Theil des Irrdischen Vergnügens in GOtt: p. 16. der Tübinger Edition.

** Der vortreffliche Herr Professor, D. Kästner in Leipzig in einer Anmerkung über den Jakashapack, (Preiselbeere) Schwed. Abhandl. V. Theil, pag. 236.

bald so gut als frisch zeigt. Sie wird im Thee meistens getrunken, als ein heilend Wundkräutlein, und zur Eröffnung der verstopften, auch zur Heilung der von kleinen Geschwüren behafteten Eingeweyden, denen Dörr- und Lungensüchtigen Hectischen Kranken gebraucht. Beym Mindere-ro heißt es fast von ihr: Scribatur portis, hæc domitrix tabidæ mortis. Man soll an alle Stadel oder Scheunenthore den Erndschnittern zum Trost schreiben, daß wer durch einen kalten jähen Trunk sich verderbt, dem könne durch sie geholfen werden. Wer aber mit jenen Krankheiten so behafft, daß ein Durchlauff, fluxus alvi, zu besorgen, der gehe dieses Kräutleins müssig. In einer besonders Scharböckischen Krankheit, mit Frattigkeit der Haut, der Zunge, und des Halses, nebst beschwerlicher Truckne des letztern, haben diese Gänsblumen mit dem Kraut, in einer Brühe abgesotten, und öffters getrunken, gute Dienste geleistet. In Geißmilch oder Schotten wird es auch offt gebraucht.

§. 17.

Pfaffenröhrlein heißt unser drittes an grasichten Wegen, ja auch an denen Häusern der Stadt wachsend Kräutlein. Der Nahme zeigt was gutes an, wie auch Pfaffenfutter bey uns das beste Confect heisset, dann vor Alter war Pfaff ein Ehrennahm, wie Schalk, daher Marschalk noch heut

heut zu Tage eine der nächsten Stellen am Fürsten ist. Die Wurzen sind auch gut zu essen, wie Wegwarten; doch nicht so bitter, die Blättlein, welche von ihren Zacken der Pflanze den Nahmen Dens Leonis gebracht, werden mit Erde bedeckt, oder mit einem Stein, zu einer Art Endiviensalat gemacht; der andere lateinische Nahme Taraxacum, den jene hat, ist ihm von denen Arabern gegeben worden. Die Franzosen lieben sie sehr in allerley Speisarten, und daß ihre Kinder ihnen die Leckerey nicht zu früh nachmachen, haben sie solche Pisenlit genannt. In Anführung mehrerer teutschen Nahmen wollen wir aus vorgemeldten Ursachen sparsam seyn.

§. 18.

Seine Arzneykräffte kommen mit vorher gehendem überein, der Safft, oder vielmehr ein gekochter Trank der Wurzen und Blätter kan in der Gelbsucht und Seitenstechen dienen, vielmehr aber, und in grosser Menge ist es in der Landwirthschafft zu consideriren. An Wegen, Hutung, und Trifften hilft sie zur besten Weyde, so viel Milch gibt, und die hustende Pferde gesund macht. Die Bienen sammlen viel Honig und Wachs davon. Wann der Same sich häuffig geöffnet zeigt, und als eine Wollenkugel anzusehen ist; so gibt es zu mancher Feldarbeit einen schönen, hellen warmen Tag. Auf denen gedungten Wiesen, wo süsses

Heu wächßt, ist sie offt häuffig zu sehen, aber schädlich. Dann die Blätter legen sich wie ein Teller breit herum, verhindern die hochwachsende Graspflanzen, und geben wegen ihrer Niedere selber kein Heu.

§. 19.

Die Hufflattich ist die vierte Pflanze, so im ersten Frühling am Weg stehet. Ihr Nahme Farfara zeuget von ihrem im grauen Alterthum vorzüglich beobachteten Nutzbarkeit in der Arzney; er scheinet aus der Sprache der Phönicier zu seyn.* Der Syrische Fluß den Naeman anfangs dem Jordan vorgezogen**, und der Sabinische Strom, dessen Virgil gedenket***, haben gleiche Benennungen. Die älteste Römer haben auch die Papelbäume Farfaros genannt, daher lesen wir im Plauto****: dissipabo te, ut folia farvari. Aber unsere Pflanzen nennen die Franzosen Pas de cheval.

§. 20.

Sie ist wie die vorher gehende, und nach ihrem andern Nahmen Tussilago, wieder den Husten und der Brust gewiedmet. Es ist angenehm wahrzunehmen, wie die Göttliche Vorsehung auf gewisse Jahrszeit gewisse Arzneyen aus der Erden

N wach-

* Martini Etymologie.
** 2. Kön. 5, 12. die Wasser Ammon und Pharphar.
*** Æneid. L. VII. ℣. 715. in notis Servii.
**** Eadem nota.

wachsen lässet, die Menschen und Vieh gegen diejenige Krankheiten reichlich bedienen müssen, welche um solche Jahrszeiten am ehesten den thierischen Leib bestürmen, desgleichen der Frühlingshusten ist, von einer Dörrsucht, die von Erfrieren, Bewegung- und Nahrungsmangel entstehet. Ein solcher Husten ist an einem Knaben in Tübingen curirt worden, der die Hufflattichblätter öffters zur Speise als grün Kraut genossen, und ein gesotten Wasser davon vor den Durst so wohl, als wie ein Thee getrunken. * Diese Blätter sehen wir aber itzo im ersten Frühling noch nicht, nur die blosse Blumenstengel stehen derzeit Buschweise beysammen, deßwegen auch dieses Gewächse filius ante patrem heißt, weilen die Blumen vor den Blättern kommen. Letztere werden dann im May vollkommen, und dienen vor die Engbrüstigkeit, wann sie wie Toback zum Schmauchen gebraucht werden, welches gleichfalls von grosser Antiquität, und schon im Plinius beschrieben ist. Noch einen edlern Nutzen vor die Hauswirthe haben diese Blätter, indem sie die Stelle eines Pflasters zum kühlen und heilen, grün, oder geschickt gedörret, im Rothlauff, in verschiedenen Arten der Haut- und Fußgeschwüre aufgeleget, vertretten. Auch hat der Safft aus diesen grünen Blät-

tern

* Vide Collectanea MSSt. Societatis Crypto Jatricæ Suevicæ.

tern und Wurzen gepreßt, Löffelweis genommen, ein Stein zermalmende Krafft gezeigt. Dieses Gewächse dienet der Landwirthschafft, daß es häuffig aus thonig- und leimichtem Boden hervor wächßt, darinnen umwurzet, und solche locker machen hilft, aber durch keinen Frost oder Nässe zu vertilgen ist, jedoch bey trockenem Wetter, und durch die Egge zu übermeistern. Es zeuget sich also durch die Wurzen so wohl fort, als durch den Samen, daher ein Landwirth die Blumen durchs Vieh solle abfressen lassen. Daneben ist es demselben ein gesundes Kraut. Nützlich ist auch anzumerken, daß wo Hufflattich wächßt, daselbst Wasserquellen unter der Erde liegen, und an denen Wurzen hanget eine Wolle, die zu einem Feurzunder sehr geschickt.

§. 21.

Wie die vorgemeldte Hufflattich, so finden wir das Hungerblümlein an grasichten Wegen so wohl, als auf Brach- und andern Feldern wachsen, aber gar nicht auf leimichten, sondern magern, staubichtem Boden. Es hat seinen Nahmen daher, weil es die Bauren vor ein Zeichen eines künftigen Miswachses halten, wann es im Frühling so häuffig aus der Erde wachse. Es mag aber eher eine Anzeige seyn, daß der Acker hungerig nach der Düngung seye, wo sein Same so überfliessend hafften können. Lateinisch heist es

Paronychia, so sonst den Wurm am Finger bedeutet, wieder den es aufgelegt, helfen soll. Aber das müßte der gelindeste Grad seyn. Ich halte vor gewisser, daß dieses Kräutlein vor die Schafe nahrhafft und gesund, weil sie es am ehesten abnagen können, denen es aber auch als ein kleine Kreßiggattung heilsam ist. Dieses Pflänzlein ist eines der kleinesten kaum zwey oder drey quer Finger hoch. Die Schneeweisse Blümlein hängen Träubleinweis an einem vieläſtigen Stengelein, und bestehen jene aus vier Pefalis oder Blättlein, deren jedes in zwey Theil getheilet. Der Same liegt in ovalen Schotten, die ganz breit gedruckt. Die grüne Blättlein stehen alle zu unterst am Stengel auf der Erde, in der Ordnung eines Sterns, wie bey denen Hauswurzen, sind aber Grasdünn, raulecht, etwas zugespitzt.

§. 22.

Der Ackersalat, so anderwärts Sonnenwürbel, oder Nüßleinsalat heißt, auf lateinisch, Locusta, * Lactuca agnina, französisch Mache, Blanchete, Salade de Chanoine, wächset ganz allein auf Brach- und gebauten Aeckern, blühet zwar erst im May, ist aber itzo, so bald der Schnee vergangen, am besten zu nutzen. Es hat seines glei-

* Der Nahme Locusta soll ihm gegeben seyn, weil St. Athanasius und St. Chrysostomus geglaubt, daß der heilige Evangelist Johannes dergleichen gegessen hätte, Joh. Bauh. III. 324.

gleichen nicht auf dem trocknen Lande, wann alle Pflanzen im Winter absterben oder ruhen, so nimmt dieses vom Samen sein Wachsthum an, treibt dasselbe unterm Schnee fast im gefrornen Boden fort, und im allerersten Frühjahr präsentirt es sich denen Menschen zum Salat, oder als Kräutelwerk zu essen. Die Schafe weyden sich auch herrlich daran, wann von andern Pflanzen die Felder kahl werden. Die lieblich singende Canarivögel können im Herbst und Winter, da ihr beliebtes Hünerdarmkraut ausgehet, sonderlich damit gestärkt werden. Zur Hausarzney in Kräutersuppen mit Zitronensafft ist dieses Kräutlein sehr dienlich in hitzigen Fiebern, Glieder- und Nierenkrankheiten. Aufgedörrt im Thee merkt man eher den Geschmack von Baldrian daran, und wird auch Valerianella genannt. Der glaubwürdige Kämpfer beschreibt uns in Asien eine Art Eichhörnlein, so allda Mungos genannt wird, von dem man gewiß weiß, daß wann es von einer Schlange, mit der es offt zu kämpfen hat, gebissen worden, es sich mit Essen einer gewissen Wurze selbsten helfe und heile.* Der Herr Hofrath von Haller sagt uns aus den Kennzeichen der Pflanze jener Wurze, welche auch Mungos genannt wird, daß sie blos eine Art von jetztgemeldtem Ackersalat seye.*

* Lochnerus de animalculo & radice Mungos. In appendice M.N.C. Cent. III & IV. und de la Chambre über der Thiere Naturtrieb. Leipz. 8. 1751.

** In notis, ad Prælectiones Boërhave. Vol. I. p. 8.

§. 23.

Die Wissenschafft der Kennzeichen der Pflanzen ist was vortreffliches, nicht nur die Natur des Wachsthums und Fortpflanzung derselben zu verstehen, sondern auch die wahre Benennung und Beschreibung niemals gesehener Pflanzen zu entdecken, ja auch von ihren Eigenschafften und Arzneytugenden zuverläßige Nachricht zu geben. Wir wollen demnach beym Beschluß jedes Spaziergangs da die Erlangung dieser Wissenschafft das kürzeste und angenehmste Spielwerk ist, uns in Unterscheidung dieser wahren nützlichen Signatur der Pflanzen eine kleine Uebung machen.

Die Kennzeichen der Pflanzen beruhen in der unterschiedenen äusserlichen Bildung ihrer Theile. Die vornehmste derselbigen sind die Wurze: der Stengel oder Stamm, die Augen oder Knospen, oculi vel gemmæ; die Blätter oder das Laub; die Blume und der Samen, welche zwey letztere viele eigene Zugehören haben. Die Blumen haben 1. einen calicem oder perianthium, das ist, der meistens grüne Deckel so fast allen Blumen zur Beschützung dienet, ehe sie aufblühen. 2. Das Blumenblättlein, so aus einem oder mehr Stücken, Petala genannt, bestehet, und die eigentliche schöne Farb der Blumen ausmacht; 3. Die Stamina oder Staubfäden und in deren Mitte, der Stylus oder Griffel, so auf oder durch den

den Boden der Blume in die Frucht gehet. Und diese letzte zwey Stücke sind bey jeder Blume, aber von denen ersten beyden kan eines mangeln, und es heist doch eine Blüthe. Vom Samen aber ist zu merken, daß er entweder nur so bloß da steht in dem Kelch, der der Blume zur Einschliessung diente, oder daß er in ein Samengefäß eingeschlossen in capsula seminali oder pericarpio; und dieses Samenbehältniß ist vielerley, daß auch die Figuren der Schotten der Beere, Baumfrüchte und Tanzapfen hieher zu zehlen. Wie nun der in die blosse Lufft hangende Samen in einigen den besondern Umstand hat, daß er geflügelt oder mit einem wullichten Anhang versehen, und also pappos ist: Als hat auch obberührter Stengel bey einigen Pflanzen die Art, daß er nicht allezeit vor sich vest und aufrecht stehet, sondern bald wie der Weinstock und Phasolen einer Stütze vonnöthen hat, bald eigene Klammern clavellos und Geißlen flagella von sich wirft, und sich damit entweder in die Höhe, wie der Epheu, oder auf der Erde kriechend, wie unsere Merzviolen, sich anhält und anhefftet.

§. 24.

Nun wollen wir noch weiter unsere oben gemeldte fünferley blühende Kräuter nach vorgedachten Hauptkennzeichen betrachten. Die Wurzen sind pur zäsericht in der Viole, Gänsblümlein, und Hungerblümlein: aber safftig und dick im

Pfaffenröhrlein und Hufflattich. Alle fünfe wachsen ohne Stengel, die mittlere ausgenommen: die andere habe nur Blumenstiel, die von der Erde gleich anfangen, denn alle erste Frühlingspflanzen sind niedrig, und der Landwirth nutzt sie blos zur Weyde; hingegen zum Heumachen, und vor die Sense taugen sie nicht. Dann die Bildung ihrer Höhe geschiehet schon im Herbst, der Winter lehret sie Halt machen, indessen kocht ihr Safft, und brütet im gefrornen Boden, durch eine Concentration die würksamste Säffte, wie die Destillierkunst, und das Schicksal der bey Nova Zembla überwinternden Holländer gelehret hat, daß durchs gefrieren Wasser und Geist aufs kräfftigste von einander geschieden werden könne. Gewiß die Tugenden der ersten Frühlingspflanzen, sind noch nie recht entdecket worden, wann man bedenkt, wie schnell die Gallensteine des Rindviehes von der ersten Frühlingsweyde verschwinden. Nemlich es heißt hier, wie Hippocrates sagte: Occasio præceps, experimentum difficile. In einer Zeit von vier Wochen ist die glückselige Zeit solcher Frühlingspflanzen verschwunden, die Menschen sind zu träg, die rechte Cautelen davon zu ertappen, endlich lassen sie solche Kräuter in Apothecken auftrocknen, geniessen aber grösten Theils nur todte Kräffte davon.

§. 25.

Bey Bildung der Blumen werden wir am meisten bey unsern fünf Pflanzen lernen können. Der Blumenkelch in der Viole ist fünffach getheilet, wie die Blume auch fünf Blättlein, aber von ungleicher Grösse hat, deren eines einen stumpfen Sporn formiret, wann wir diesen abbeissen, so kosten wir einen Honigsüssen Geschmack, und lernen einen neuen Theil, der in allen Blumen ist, kennen, welcher Nectarium die Honiggrube heißt, aus welcher die Bienen das Honig ziehen, gleichwie sie von dem Staub der Staminum das Wachs machen. Auf jene fünfblätterige Violblumen, folgt der Same in eine veste Capsel eingeschlossen. Bey dem Gänsblümlein und Hufflattich werden wir bald eine Gleichheit finden, nemlich die Blumendecke Calix schließt viele Blümlein zugleich ein, die bey dem ersten in der Mitte einen vesten gelben Deller vorstellen, der mit weissen, manchmal schön rothen Strahlen umgeben, beyde zusammen eine Sternform machen; beym Hufflattich sehen beyderley gelbe, und die in der Mitte sind deutlich fünfzackicht, die am Rand herum Zungenförmig, aber sowol diese als jene uns so vorkommende Blumentheilgen, machen jedes ein Blümlein aus, wann wirs nur recht betrachten: ein jedes begränzt seine eigene Stamina und Stylum, ein jedes stehet auf seinem Samen, und die-

ser zeiget sich wollicht, mit einem Pappo umgeben im Hufflattich, im andern aber nicht.

Hat aber das Pfaffenröhrlein nicht auch eine zusammen gesetzte Blume, wie erst gedachte beyde, zwar hat es mit ihnen gemein, daß eine Blumendecke Calix auch viele Blümlein einschließt, und wann die Blume abgefallen, breitet sich der gleichfalls wollichte Samen in eine schöne Kugel aus, die der kleineste Wind zerstaubt, und den Samen in alle Welt zerstreut; aber wann wir die beysammen stehende Blümlein betrachten, sind sie alle von einer Gestalt, Zungen- oder Strahlenförmig, wie die, so an jenen beyden den Rand des ganzen ausmachten, demnach schliessen wir, daß die Pfaffenröhrlein zu einer besondern Pflanzenclasse gehören.

Nun ist das Hungerblümlein noch übrig, (dann den Ackersalat finden wir noch nicht blühend) wir haben es aber oben schon beschrieben, daß ein jedes noch so kleines Blümlein vierblätterig seye, und auch ein vierblätterig sehr zart und bald verschwindendes Blumendeckelein oder Calyculos besitze. Nun haben wir schon vier Classen der Pflanzenbezeichnissen kennen lernen, das ist wenigstens der achte Theil von der ganzen Wissenschafft. Wie leicht hat doch der Schöpfer die Kenntniß so vieler tausend Geschöpfe gemacht, daß man mit zweyen Fingerspitzen den achten Theil der Classification oder Hauptgeschlechtereintheilung tragen kan.

§. 26.

§. 26.

Noch eines müssen wir zum Beschluß der ersten Excursion mitnehmen, nemlich von der Landwirthschafft einen kleinen Vorschmack zu geben, dann dieselbe ist es, so die Nutzung der Pflanzen vor Gesunde am stärksten lehrt und treibt, und den Gesunden soll unsere Pflanzenwissenschafft mehrers, als denen Kranken gewiedmet seyn. Es wird aber zumal in Städten das Landleben vor etwas verächtliches, und die Wissenschafft derer Landwirthe vor etwas niederträchtiges gehalten. Aber wir können bald auch nach anzuhängendem wenigen belehret werden, daß 1. die uralte Vorzüge, 2. Die Würdigkeit, 3. Nutzbarkeit, und 4. Vergnügung von der Landwirthschafft so gros, und 5. die Ehrbarkeit des frommen und arbeitsamen Baurenstandes so schätzbar seye, daß 6. nicht allein junge Leute die Gründe der Landwirthschafft mit Lust und gröstem Nutzen erlernen, sondern auch 7. andere das gröste Vergnügen davon haben können.

§. 27.

Bis auf diesen Tag haben die alle Winkel der Welttheile nach ihrem Vermögen auslauffende curiose Botanici noch kein wild wachsendes Korn, Waitzen, oder Gersten: noch eine solche Pflanzenart, oder Grasgattung entdecken können, die durch

die

die beste Kunst in eines jener drey übergehen thä-
te, so wie wir doch bey Blumen und Obsbäumen
tägliche Exempel haben, daß Wildlinge nach und
nach in schöne delicate Gewächse übergehen können.
GOtt, der den Garten zu Eden gepflanzet, ehe
der Mensch erschaffen worden, und nach dieses sei-
nem Fall, ihm seines Lebens Unterhalt von denen
Früchten des Feldes angewiesen; dieser GOtt ist
unstreitig mit besonderer Gnadenhand der Urheber
des Ackerbaues, und hat diesen denen Menschen
durch eine Offenbahrung gezeigt, wie nicht weni-
ger, daß sie die erste Nutzung ihrer Viehzucht da-
mal geniessen sollten, als GOtt ihnen die erste
Kleider aus denen Fellen der Thiere zubereitet.

§. 28.

Die heilige Patriarchen vor und nach der
Sündfluth haben den Feldbau und die Viehzucht,
einmüthiglich und mit gröstem Segen fortgesetzt.
Wie springt einem das Herz vor Lust zur Land-
wirthschafft, wann es dorten heißt: Abraham
aber pflanzete Bäume zu Versaba: und predigte
daselbst von dem Nahmen des HErrn, des ewi-
gen GOttes. Und welch ein gesegneter Land-
wirth war der gedultige Hiob, der zugleich ein so
grosser Mann in der GOttesgelahrtheit und Na-
turwissenschafft gewesen. Wie die zwey erste Söh-
ne Adams waren, so erwählete GOtt die zwey er-
ste Kö-

* 1. B. Mos. 2, 8. und Cap. 3, 17.

ste Könige über sein Volk, den Saul vom Ackerpflug, und David vom Hirtenstab: und der Nachfolger des letztern, der weiseste König, bezeuget in seinen Schrifften so viele Hochachtung gegen die Landwirthschafft, als gegen einen andern Stand oder Wissenschafft, die die Menschen treiben. Jener grösseste Regent aber, vor GOtt und Menschen, der erhabene König David, hat auch der Landwirthschafft selbsten die schönste Krone aufgesetzt, dadurch, daß er selbsten sich als einen fleissig- und genauen Hauswirth beschreiben lassen. 1. Chron. 28. wo seiner königlichen Vorwerke, seiner Weinberge, Baumzucht, Schaffe, Viehzucht, Sennerey vortrefflich gedacht wird.

§. 29.

Aber auch aus weltlichen Historien ist nicht nur leicht zu erweisen, daß manch grosser Burgermeister in Rom vom Pflug, * manch mächtiger Monarch vom Hirten- zum Regimentsstab geruffen worden: sondern auch zu zeigen, daß vor Alters, wann grosse Kayser und Könige gute Leute an das Ruder ihrer Regierung sowol, als zu Reellen Assessoren unterschiedlicher Dicasterien haben wollten, sie hiezu Männer ausgesucht, die in der Landwirthschafft emsig, angesehen, und glücklich waren.

§. 30.

* Cicero in Rosciana.

§. 30.

2. Eine besondere Würdigkeit erhält über itzt gemeldtes die Landwirthschafft daher, weil sie, wie ihr Xenophon schon das Zeugniß gegeben, nach Vernunft und Wahrheit, die Grundveste aller Stände und Handthierungen ausmacht. Sie gehet ja mit denen nothwendigsten Sachen zum menschlichen Leben um, was zu Speiß und Trank, zur Hülle und Decke dienet. Sie gehet mit demjenigen um, das das menschliche Leben und Gesundheit erhält, welches unzählich mehr Menschen nothwendig ist, als das, so die verlohrne Gesundheit wieder erstattet. Und gleichwie das Landleben das gesündeste (was ist aber edler, als Gesundheit und gut Gewissen!) so ist es auch das unschuldigste. Alle Stände in der Welt, wann sie ihre Erhaltung, wann sie Brod wollen haben, so verfallen sie in das Laster der Charletanerie, der Markschreyerey; Herrschafften und Unterthanen, geistlich und weltlich gelehrt- und ungelehrte; da heißt es von allen, was Syrach von einem sagt: **wie der Nagel in der Maur stecket, so stecket die Sünde zwischen Käuffer und Verkäuffer.** Aber ein Landwirth, ein Baursmann, hat mit keinem Menschen zu schaffen, als mit GOtt im Himmel, und mit seinem sauren Schweiß und Fürsichtigkeit auf der Erden: mit Verkauffung seines übrigen kan er sich, wann er will, so leicht

unbefleckt halten, als in Beobachtung seiner Unterthanpflichten. Seine eben gemeldte Umstände führen ihn auch dahin, daß er seinem frommen Pfarrer viel Freud, dem Juristen und Arzt aber wenig Mühe machen darf. Der Ackerbau ist zwar viel säurer, als das Erziehen der Blumen in einem Lustgarten. Aber wie ungleich edler ist jener zur Nothdurft, als dieser zur Wollust derer Menschen. Daher Virgil so schön, als wahrhafft gesungen:

O fortunatos nimium, ſua ſi bona norint,
Agricolas: quibus ipſa, procul diſcordibus armis,
Fundit humo facilem victum juſtiſſimæ tellus.

O dreymal glückseligste Landwirthschafft, welche allezeit vom Betrug und Rauberey der Stadtleute entfernt leben kan: welcher auch von GOttes Vorsicht und von der gerechtesten Natur die Früchte ihres Fleisses und Verstandes, allezeit eigenhändig in Schoos geschüttet werden.

§. 31.

3. Die grosse Nutzbarkeit, so der Feldbau und Viehzucht dem menschlichen Geschlecht erzeiget, braucht gar keines Beweiß, nur ist das nicht zu vergessen, wie vortrefflich sich ein Land dadurch verbessere. Unser Teutschland war vor weniger

Zeit mehr als tausend Jahr grösten Theils ein Wald, nach dem Tacitus, und vielen andern Urkunden; die Einwohner hatten gar geringen Feldbau, und vermuthlich nur schwache Sommerfrüchte, daß die Eicheln, Holzäpfel, wilde Kräuter und Wurzen den Mangel von jenen offt ersetzen mußten. Julius Cäsar war der erste, so die Gallier Weinreben einsenken lehrete. Wie spath müssen dann solche erst zu uns gekommen seyn. Welch eine glückselige Aenderung hat unser Germanien durch die Landwirthschafft bekommen. Am Rhein, Mosel und Mayn wachsen Weine, die theurer als der morgenländische müssen bezahlet werden. Ohnerachtet sich die Krafft der Sonnen vom mitternächtigen Europa alle Jahrhundert merklich entfernet, und die ungeheure Eißmassen allda grösser werden, so wird das äusserste Siberien und Moscau, geschweige dann unser Teutschland durch fleissiges Umwühlen des Erdbodens um vieles wärmer. Schwaben und Franken bauen Süßholz wie Spanien, Oesterreich Saffran besser als Asien, das Heidekorn und Türkenkorn wächßt allenthalben so gut, als im Mohrenlande, der Toback und die Erdäpfel wie in America. Wann die Persica und Armeniaca, das ist Pfersich und Apricosen nicht den Nahmen ihres Vatterlandes trügen, wer sollte glauben, daß jene ursprünglich aus Persien, diese aus Armenien kommende, bey

uns so nationalisirt worden. Welch einen Reichthum und Vortheil bringt der fleissige Kornbau unserm Schwabenland. Wie viel tausend Malter Getraide überlassen wir alle Jahr unsern an solchen Lebensmittel Mangel leydenden Nachbarn den Tyrolern, und sonderlich denen Schweitzern: Und eben so viel entwischen uns wider unsern Willen vor die Magazine des unersättlichen Frankreichs. Wie wohl kam in letzterm Krieg unser reiches Kornland uns zu statten, bey so manchmal durchreisend- und überwintrenden zahlreichen Armeen. Der Baursmann, der vor solcher Zeit offt sein Geld in die Städte um drey pro cent getragen: wird jetzo uns bald noch mit christlichem Exempel vorgehen, dem dürftigen Nebenmenschen mit Capitalanleyhung ohne allen Zins unter die Arme zu greiffen.

§. 32.

4. Die Landwirthschafft hat noch neben der grossen Nutzbarkeit auch das Vermögen, edlen Gemüthern, die nicht von der Gewinnsucht eingenommen, vielfaches Vergnügen zu verschaffen, theils weil, wie oben gemeldt, das Landleben vortrefflich zu Erhaltung und Stärkung der Gesundheit, zu Conservirung eines guten Gewissens, zur Vermeydung des Tumults der Städte, und der Falsch- und Unsicherheit des Hoflebens dienet, theils aus andern Ursachen. Welch eine beständige

dige Abwechslung der Feld- und Hausarbeiten, jeden Monath, jede Woche was neues, selbst der Winter geht nicht leer aus. Wie schmeckt die Ruhe so wohl auf die Arbeit, und ob diese müde macht, so muß man sich verwundern, wie bald der Ackersmann seiner Müdigkeit wieder vergißt, blos wegen der angenehmen beständigen Verkehrung der Arbeiten. Auch viele artige Geschichte der Natur, so bey dieser Lebensart aufstossen, geben derselben wieder ein neues Feld der Anmuth. Der grosse Polyhistor Morhof sagt: es geschehe öffters, daß Bauren eher die Ursachen der Naturwissenschafft zu entdecken wissen, als die Gelehrte auf dem Catheder. Endlich kommt der Tumult der Ernde, und die Lustbarkeiten des Erndfestes, sie sind beyde so reizend, daß die heil. Schrifft selbsten die erste dem jüngsten Tag, und die letzte dem himmlischen ewigen Leben vergleicht.

§. 33.

5. Sollten wir aber auch einige Einwürfe anhören, die uns die edle Landwirthschafft zu betrachten oder zu treiben verleyden mögen. Als: es seyen ja nur Bauren, die verächtlichste unter den Menschen, denen solche Arbeit itziger Zeit eigen wäre. Aber ob sie mit Recht verächtlich genannt werden? Wie, wann ein jeder Baur anfienge, nicht mehr Korn zu bauen, als er mit seinen Leuten verzehrte, müßte nicht ein jeder Junker

und

und Reichsbürger sich um einen Pflug setzen? Wer gibt am meisten Kinder her zum Krieg, wer die gesundeste und stärkste Arbeiter zu Friedenszeiten, wer schaffet so eine Menge Leute vor die ergiebigste Fabriquen, Manufacturen, und grosse Leinwad, oder andere Negotien an? Wer bauet uns so viel tausend Centner Flachs und Lein, zu Waaren, die hier reissend abgehen? Wer spinnt den Flachs, die Baum- und Schaffwolle am redlichsten, und mit dem kleinsten Abgang? Bauren oder Stadtleute? Wer webt oder würkt uns so viel tausend Stück Leinwad und Bomesin? Wer expedirt die Tuch- und Strümpffabriquen? Wer baut die Seiden in Italien? Wer führt uns auf der Axe grosse Lasten von Waaren aus denen entlegensten Seeständten, wo wir hin wollen, ohne die mindeste Gefahr der Caper von Algier und Tunis, ja auch der Orcan und Tornaden? Wer macht uns die Salzüberfuhr so lebhafft? Wer nimmt uns den abscheulichen Koth aus denen s. v. Cloacken, und von den Gassen der Stadt, daß wir gutes Getraid, oder baar Geld davor eintauschen können? Von Anschaffung der Bau- und Feuermaterialien, und so vielem zur Speiß und Kleidung gehörigem wollen wir nichts gedenken, sondern gerne zugeben, daß die Bauren so wenig der edlen Wissenschafft der Landwirthschafft zur Unehre dienen, als wir einen Edelmann für gering achten,

ten, der viele arbeitsame Bauren zu Unterthanen hat.

§. 34.

Nun wird es ja leicht seyn zu behaupten, daß sechstens junge Leute die Gründe der Landwirthschafft mit geringer Müh, vielem Vergnügen und gröstem Nutzen erlernen können und sollen. Dann da selbige Sachen tractirt, die alle von äusserster Nothwendigkeit zum menschlichen Leben sind, so ist kein Stand der Menschen, dem solche nicht nutzen könnte, wäre es auch nur bey einem Garten, oder etlichen Gewächstöpfen, die man vor dem Fenster stehen hat. Aber wie bald kan einem ein Stück Feld, wo nicht eigenthümlich, doch in Vorstands-Geschäfften vor einen andern, oder daß man Geld auf ein solches auslenhen muß, zufallen. Noch viel mehr solle sie dazu anreizen, weil keiner weiß, wohin ihn sein künftiges Glücke führet. Vielmal und öffters kan ihnen die Wissenschafft unsers Studii zu einer Ausübung nothwendiger werden, als das erlernte Fechten, Danzen, Reiten, fremde Sprachen reden. Da alle hohe Standespersonen sich meistens um liegende Güter bewerben, wie könnte sich ein junger Mensch, der einen Hofmeister abgeben sollte, sich recommandiren, wann er in der Landwirthschafft auch eine gute Stärke besässe. Und wie wohl wird ihm erst einmal solches thun, wann er in Deegen einen Actuarium, einen Verwalter, oder

wann

wann er einmal ein Dorfpfarrer, auch wann er bey Herrschafften einen Rentmeister, einen Cameral- und Finanzenrath ꝛc. abgeben sollte. Die allerwichtigste und höchste Anreizungsmotive sollten wir ja billich von dem allerweisest- und siegreichesten König nehmen, der auf allen hohen Schulen Dero Landes mit ganz besondern und neuen Königlichen Besoldungen eigene Cameral-Professores aufgestellet, um die Glückseligkeit der Studirenden, und folglich des menschlichen Geschlechts zu befördern. Nun ist aber die Landwirthschafft der gröste Theil von dem Cameral-Studio.

§. 35.

7. Endlich können auch viele andere, die bereits in ihrem angewiesenen Amt oder Handthierung sitzen, von dieser Wissenschafft Nutzen und Vergnügen haben. Es gibt, wie vorgemeldt, viele Fälle, die einem unversehens ein Feldgut eigen, oder vor einen andern zu schützen, zu besitzen, und zu erhalten anweisen können. Ueber das, da wir ohne Kurzweil oder Gemüthsergötzung nicht leben wollen, so wirds die Probe zeigen, ob uns die itztgemeldte nicht schmackhafft werden könnte. Wie ausnehmend angenehm werden uns sodann die Spaziergänge um Felder und Wiesen vorkommen, wann wir sehen und verstehen gelernt, wie so vor einfältig geachtete Leute auch ohne Witz sich in Unterscheidung des Nützlichen zur Land-

wirthschafft so fein erzeigen, wie sie die Gattungen der fruchtbaren und unfruchtbaren Erde, der hitzigen und kalten so wohl zu unterscheiden wissen, ohne einen Pott und Ludwig. * Wie sie wiederum einer jeden Gattung Erdboden ihre besondere Düngung, und so wohl dieser als jenen, ihre besondere Sorten von Getraide und Feldgewächsarten zuzueignen wissen. Und wieder ganz andern Dung auf die Aecker als auf den Grasboden: und noch andere bey trocken- andere bey nassem Wetter anzuwenden gelernt. Wie sie das eine Jahr früh, das andere Jahr spät zu säen vor dienlicher erachten, und so auch das einm l tief oder seichte, auch dick oder dünne. Wie artig sie erfunden haben, im Winter beym nässesten Wetter aber bald zu hoffendem strengen Frost, und im Sommer bey gröster Truckne zu braachen, und dadurch dem Unkraut zu wehren: Mit welch innigem Vergnügen erfährt man den Ausspruch jenes grossen Präsidenten der Wissenschafften, des Herrn von Maupertuis: „Menschen ohne „Witz werden Erfinder. Die Kunst, so „lange unter der Arbeiter Hände gewesen, „wird vollkommen. Der Weg des Fühlens ist zwar lang, aber fast immer der „sicherste.

§. 36.

* Der erste hat Lithogeognosiam, der andere Terras musei regii Dresdensis, beede von Erkenntniß der Erdenarten vortrefflich geschrieben.

§. 36.

Ausser diesem ist die öfftere Erfahrung neuer Wahrheiten, und zwar solcher, die von grossem Nutzen vor die menschliche Gesellschafft seyn, ein ganz unfehlbares Mittel zu langem Leben und daurhaffter Gesundheit *. Ein gar zu deutliches Exempel hat man an dem berühmtesten Venedischen Edelmann Cornaro, von dem man glaubt, daß eine strenge Diät ihn zu einem so seltenen hohen und frischen Alter gebracht. Aber wann man seinen Lebenslauff durchlieset, so findet man, daß das Vergnügen, so er an der Landwirthschafft geschöpft, das allermeiste dazu beygetragen. Er schreibt selber, daß er vom sechzigsten bis hundert und zwanzigsten Jahr seine gröste Freude seyn lassen, ein Stück von morastigen Gegenden nach dem andern, an dem Po, bald in eine Grasreiche Wiese, bald in einen Acker, bald in einen Garten zu verwandeln. Die Ausrottung eines jeden solchen Stücks erforderte allezeit etliche Jahre, aber eben dieses verlängerte Warten, in einer Sache, da nichts zu verlieren war, die einen guten Ausgang doch zuletzt haben mußte, und die denen Sinnen sodann so wohl, als der Haushaltung mit tausend Annehmlichkeiten schmeichelte, das war es, das

* Hier verdienet der schöne Tractat des Herrn Dr. Schwenke, von gesundem Landleben 8. Leipz. 1751. angepriesen zu werden.

den alten Cornaro fast unsterblich, und das vielleicht jene Patriarchen vor der Sündfluth so lang lebend machte. Ist doch nur das Lesen von Robinson Crusoe, oder von dem ersten Anfang einer neuen Colonie und ihrem ersten blühenden Wachsthum, einem edlen Gemüth eine besondere Ergötzung, weil eine solche Historie eine angebohrne Anmuth mit sich trägt; wie die neugebohrne Kinder, denen es GOtt und die Natur gegeben, daß jedes seine Liebe oder geliebt zu werden, mit auf die Welt bringe. Erweget man endlich, wie so wichtige Entdeckungen von neuen nützlichen landwirthschafftlichen Geschäfften in glaubwürdigsten Monathschrifften an Tag kommen, wie die Verbesserung des Ackerbaues durch Herrn Neumann königliche Belohnungen erhalten, und also von gewisser Realität seye, so erhellet leicht, wie viel man sich selbst, oder seinem Nächsten damit noch dienen kan, und wie schlecht der Vorwand seye, daß in unserm hiesigen Schwäbischen Winkel der Ackerbau zur höchsten Vollkommenheit gestiegen, da doch so viel klügere Einwohner Teutschlands eingestehen, daß sie an dessen Verbesserung noch um viel zuzunehmen hoffen.

§. 37.

Zuletzt nehmen gelehrte Leute gedoppelte Lust an Hauswirthschafftlichen Betrachtungen und Spaziergängen, als denen es eigen ist, die Ursa-

chen

chen der Naturwürkungen mit ausnehmendem Vergnügen zu erforschen, die grosse Güte und Majestät des himmlischen Vatters in solchen Werken und ihrem Erfolg zu erkennen. Daneben auch dieselbe in dem angenehmen grauen Alterthum so wohl die besonders reizende Lobeserhebungen dieses Studii bey einem Cicero, Xenophon, Plutarch, als auch die angenehmste Abhandlungen bey einem grossen Cato, lieblich singenden Virgil und Palladio, gründlich handelnden Varro und Columella lesen mögen.

§. 38.

Und endlich da heut zu Tag die ganze Welt öconomisiret; da die preißwürdigste königliche Gesellschafften der Wissenschafften, in Engelland, Schweden, Preussen, Frankreich häuffige Abhandlungen hauswirthschafftlicher Materien an das Licht geben, und nicht nur ehemalen in denselben ein Griechischer Kaiser Constantinus *, und in neuern Zeiten ein gottseliger Herzog Ernst zu Sachsen Gotha, ein Patriotischer Herzog von Bethune zu Sully, ein hoher Fürst von Fürstenberg, und ein Graf von Solms Wildenfels, die vornehme Staatsminister von Seckendorf und Colbert, nebst so vielen Teutschen von Adel, und andern erfahr-

* IX. oder Porphyrogenneta in Geoponicis oder von der Feldarbeit, verteutscht durch Dr. Mich. Kern. Strasb. 1592. 8.

nen Männern, als von Hohberg, von Rohr, von Carlowitz, von Tettau, von Boden, Coler, Becher, Schröder, Marperger sich ausnehmend in der Hauswirthschafft hervor gethan: sondern da noch zu unserer Zeit vornemlich zwey vortreffliche Duumviri, auch dieselbe in das schönste Aufnehmen gebracht, nemlich Se. Hochfreyherrliche Gnaden, der Herr Craishauptmann, Freyherr von Hohenthal zu Schmerkendorf bey Torgau, durch die beliebteste Stücke öconomischer Nachrichten, deren schon über ein halb Hundert ediret worden; und der Herr Cammerrath und Professor D. Zinck in Braunschweig, (welche das Cameral- und hauswirthschafftliche Wesen in nie erhörtem weitestem Umfang inne haben) durch die berühmtesten Leipzigischen Sammlungen, die weit über hundert Stück ausmachen, die vortrefflichste Verdienste sehen lassen, da endlich denenselben in diesem der menschlichen Gesellschafft allernutzlichsten Geschäfft, die vortrefflichsten Männer die Hand gebotten haben, in Schwaben der Hochfürstl. Würtembergische erstere Leibmedicus und Bergrath, Herr Dr. Gesner*, in Bayern die ganz neue Georgica, in Oesterreich Hornung, zu Leipzig Kretschmar, zu Göttingen Fleischer, zu Erfurth Reichard, bey Dreß-

* In denen Selectis Physico-Oeconomicis, deren schon etliche Theile zu Stuttgard heraus gekommen.

Dreßden Döbel, zu Hannover oder Einbeck Unger, in der Laußnitz zu Sorau Leopold, die allermeiste aber in dem daher so glückseligst florirenden Brandenburgischen, als Dithmar, Gasser, Herrmann, Fürstenau, Hygel, Neumann, Herzog, Hoffmann, Möller, und Herr Pastor Orth zu Krafftsdorf: (welchem letztern Lande dann, wann man nur auf fünf und siebenzig Jahr zurück, die darinn Allerhöchst geführte Wirthschafft betrachtet, die Wahrheit zuruffen muß:

Bella gerant alii, TV FELIX Oeconomia:)

Da, sage ich, dieses alles die Vortrefflichkeit der hauswirthschafftlichen Wissenschafft und Ausübung Sonnenklar beståttiget: so dürften wohl diejenige, so die Landwirthschafft, welche von jener einen guten vorzüglichen Hauptheil ausmacht, als was niederträchtig und verächtliches ansehen, zimlich fehlen; welchen wir dann gute Besserung anwünschen.

Der zweyte Spaziergang, im Merzen in einen Kohlgarten.

§. 39.

Hier zeigen sich erstlich diejenige als Unkraut wachsende, und durch das ganze Jahr blühende Pflanzen, welche sonst auch auf Ackerfeldern anzu-

anzutreffen. Diesesmal wollen wir nur vier derselben in Augenschein nehmen, welche auch in Absicht der Oeconomie, als solche anzusehen, die 1. nahrhafft seyn (ausser die erste) und dem Vieh zum Futter taugen, 2. die sehr viel Samen tragen, blos von demselben sich fortzeugen, und als Unkraut nach dem Ausjätten oder Rotten besonders gelegt zwey Jahr faulen müssen; da sie dann vor hitzigen Boden einen Dung, sonst aber vermehrtes Unkraut geben. 3. Da die Göttliche Vorsicht solche das ganze Jahr, und an vielen Orten wachsen lässet, muß ihr Nutzen grösser seyn, als er heutiges Tages bekannt ist.

§. 40.

Die erste derselben heisset Lamium, weil jedes Blümlein larvatam Lamiam einen aufgesperrten Rachen vorstellt. Auf französisch Ortie morte, wie auch im teutschen Taubnessel, und zwar die mit kleinen rothen Blümlein. Wann sie gedörret, unter vielen andern Kräutern und Blättern ligt, die die Schaben und Motten fressen, so werden diese fast unbenaget bleiben, welches zwar mehreren aus der Claß begegnet, worunter diese gehöret, die Blümlein haben auch ein starkes Nectarium, oder sind unten süß anzubeissen, und dienen dem Honigbau. Ihr mehrerer Arzneynutz wird in folgendem Monath bey der weissen grossen Taubnessel zu ersehen seyn.

§. 41.

Die zweyte Senecio, französisch Seneçon, weilen sie immer altet, und neben der Blüh grau harichten Samen trägt, der zum grösten Creuz der Gärtner einen ganz besonder schnellen und starken Wuchs dieses Unkrauts verursacht, das dahero Creützkraut genannt wird. Es ist ein gemeines Schicksal derer als Unkraut allzuleicht zu habender, und grünend am kräfftigsten Kräuter, daß man ihre Arzneytugend nicht in mehrere Erfahrung nehmen mag. Der Ehrwürdige Frater Cosmas bey der löblichen Anstalt der barmherzigen Brüder in Breßlau hat dannoch viele üble Geschwüre mit Einsprützung des Saffts von diesem Kraut gut gereiniget. * Andere haben ihn vor die krampfichte Leibesschmerzen öffters mit gutem Nutzen ** gebraucht.

§. 42.

Die dritte ist eine Gattung Ehrenpreiß, welche ein eben so häuffig Unkraut, und im Kriechen auf der Erde, nebst dreygetheilten aber sehr kleinen Blättlein, dem Epheu ähnlich ist; Veronica hederulæ folio; wir merken sie nur, daß sie in der Arzney, dem gemeinen Apothecker-Ehrenpreiß etwas gleichen möge; vor das Viehfutter von oben angezeigter Eigenschafft seye, im übrigen

* Klaunigii Nosocomium charitatis.

** Lentilii Eteodrom. p. 502.

gen nicht mit der vierten verworren werde: welche ist

§. 43.

Die Alsine, Hünerdärm, Morgeline, ein den Vögeln sehr angenehmes Kräutlein *, das zart ungemein safftig, und dannoch in trocknem Boden sehr daurhafft ist wider die härteste Kälte. Man findet es auch nicht in Apotheken, und dannoch sind so viel glaubwürdige Schrifftstellen, die es, gekocht und als grün Kraut gegessen, wider die Schwindsucht; oder auch gesotten im Trank wieder das Blutspeyen, und wider die Raude, so aus verdicktem Geblüth entstanden, anrühmen.

§. 44.

Wann nun ein völlig ungeübter ein oder anders von jetztgemeldten, auch im ersten Spaziergang gedachtem Kräutlein nicht kennt, darf er nur die erste Lage unsers Herbarii vivi portatilis durchblättern; so wird ihm gleich geholfen seyn. Noch nützlicher aber sind jetztgemeldte vier Unkrautgattungen, und alle folgende nochmalen also anzusehen, daß man in der §. 23. und 25. angefangenen nützlichen Erkanntniß des Characters der Pflanzen wieder einen Schritt mache. An der kleinen rothen Taubnessel lernen wir ein ganzes Geschlecht derjenigen Pflanzen kennen, deren Blu-

* Müller meldet, daß in Engelland auch das vorgemeldte Senecio zum Vögelfüttern gebraucht werde.

Blume aus einem Stück bestehend, Monopetalus, die Bildung eines offenen Rachen hat, labiatus, und wann sie aus dem Kelche genommen, sich an dessen Grund vier Samenkörnlein zeigen, die ohne Capsul blos da liegen, semina nuda quaterna; die Blümlein stehen Gelaichweise abgesetzt um den Pflanzenstengel herum, das heißt eine Verticillata. Alle Pflanzen von diesem Character sind arzneyisch, zur Speiß Menschen und Vieh so wiederlich, daß auch die Schaben und Motten sie nicht beissen wollen, deßwegen sie auch zur Haushaltung einen besondern Nutzen leisten könnte, wovon anderwärts.

Bey dem andern Senecio oder Creutzwurz sehen wir eine Aehnlichkeit der Blümlein mit dem Hufflattich, dann es stehen viel fünfgekerfte Blümlein unter einem Kelch. Der kleine wilde Ehrenpreiß lehret uns, daß ein von aussen anzusehend vierblätterig Blümlein, in der That nur ein blätterig Monopetalus seye. Bey dem vierten endlich, dem Hünerdarm, scheinet das recht geöffnete Blümlein von vielen weissen Strahlen zu seyn, hat aber eigentlich fünf Blumenblättlein, flos pentapetalus, und jedes Blättlein derselben ist zweygetheilet; das Samengehäuse ist oval: und diß Pflänzlein hat die Ehre, in eben der Classe zu stehen, in welcher die angenehmen Gartennelken sich befinden.

§. 45.

Nun wollen wir aber unsern Spaziergang näher zum hauswirthschafftlichen Nutzen anwenden, und sehen, was vor Arbeiten und was vor Genuß von Gartenkräutelwerk in einem Kohlgarten vorfallen; von der Kenntniß der Erde und von ihrer Düngung aber im folgenden reden. Wir befinden uns jetzo mit Anfang des Merzen in einem Garten eines angesehenen Bürger oder Herrn, der entweder die Freude hat, mit den seinigen die Gartenarbeit selbst zu versehen, oder einen Lehngärtner zu halten, der ihm ab- und zugehen muß, und den er monathlich, oder wie es ihm beliebt, bezahlt. Wir setzen auch zum voraus, der Garten liege in einem solchen Gelände und Himmelsgegend, das nicht viel schlechter ist, als ein rauhes Weinland, und so gut, als eines derjenigen, wo das Obs mittelmässig, das Korn aber, bey guten Umständen sehr wohl fortkommt; dergleichen dann ein wenig besser wäre, als die Gegend um Memmingen.

In vorgemeldtem Kohlgarten nun, fanden wir, daß, wo es recht hergegangen, daß die Winter- und Hornungsarbeiten gut besorgt worden, nemlich 1. das Land seye Rain oder Furchenweise (daß das Unkraut brav ausgefroren) umgegraben und gedünget, 2. die Hecken ausgeputzt, das heißt von verwachsendem Unkraut, von faulen, todten,

oder

oder allzudicken oder irregulairen Aesten gereiniget. 3. Das Ungeziefer, was sich an diese und an die anstossende Gartenwände anhänget, weggeschaffet, sonderlich sind 4. die schädliche Schnecken, so in den Löchern der Wände, und in geflochtenen Zäunen, wie auch an untersten Theilen der Pfähle, Hecken, an zerbrochenen Töpfen, oder anderm Schutte sich aufhalten, sauber weggeputzet.

§. 46.

Die nächste und folgende Merzenarbeiten in dergleichen Hausmanns Kohlgärten sind dann: 1. die Vereinigung des Winterspinath und Sonnenwürbel oder Ackersalat, den man mit besserm Appetit, als von Aeckern zu essen pflegt, dergleichen müßte man auch denen überwinterten Rapunzeln und Scorzoneren nebst guten Schnittlauchstöcklein, angedeyen lassen. 2. Das Aussäen der Frühretteche, des Frühlingspinats, der Zwibeln, der Gartenkresse, vielerley Salatkräuter, der Petersilien, der Gartenerbsen, so wir Zuckerschäfen nennen. Man wagt diese erste Saat so früh als möglich, und spart den Samen nicht, solchen nach vierzehen Tag noch einmal auszustreuen, damit wann fatale Witterung käme, man des Genusses, von einer Saat gewiß wäre. Wer dann gern ein Liebhaber von frühem raren Kräutelwerk, der sucht 3. ein Stücklein Land, wenigstens etlich Quadratschuhe in seiner Breite und Länge enthaltend, im

Garten aus, das wohl trocken und erhaben ist, einen Schutz gegen die rauhe Winde hat, oder bey starkem Frost mit eingesteckten Faßreiffen und darüber gelegten Decken bedeckt werden kan, (ein Winterbett wäre noch besser) das zugleich eine Abhaldung gegen Mittag hat, oder Furchenweis gesetzt ist, wie die Krautgärten unserer Bauren; sehet das sind die Vortheile, die allererste Frühlingssonne zu baldigem gekopften Salat, Collirabeu, oder Zwergbohnen, ꝛc. sich zu Nutz zu machen: dabey noch zu merken, daß man dergleichen Ländlein nicht nur des Tags, sondern auch des Nachts so viel Lufft unterm freyen Himmel lasse, als es der Frost immer erlaubt. Wer 4. Belieben hat zu denen meelichten Erdäpfeln, (welche, wie wir seines Orts vernehmen werden, die delicatest- und gesundeste Speisen abgeben) der läßt sie auch jetzo in gehöriger Tieffe, und in eine tauglich- nemlich leimichte Art des Bodens einsetzen, und endlich müssen 5. die Spargenbetter umgestochen werden, mit bester Vorsicht, daß die Kronen nicht verletzt werden. So viel vom Kräutelwerk, die Besorgung des Baumgartens werden wir bald hören, dem Blumengarten aber im letzten Merzenspaziergang einen Besuch geben.

§. 47.

Aus der guten Bestellung eines solchen Kuchengartens können wir jetzo schliessen, was der

Her

Herr desselben vor einen Genuß von ihm habe, so wohl auf seinen Tisch, als zum verkauffen, wozu wir auch dasjenige rechnen dörfen, was noch von dem zum Wintervorrath in Keller gelegtem Kräutelwerk jetzo übrig seyn möchte. Nemlich von Wurzelwerk, rothe Rüben, Bodencolliraben, Pastinacken, gelbe Rüben, Selleri, Wegwarten oder Cichori, Scorzoneren, Rettiche, Winterzwibel, Rapunzeln, Zuckerwurzeln; von frischem Kräutelwerk, Spinath, Kressich, Sonnenwürbel, allerhand Salat, oder zarte Blättlein desselben, Körbelkraut, Petersilien, Schnittlauch, Winterkohl, mit braunen sehr krausen Blättern.

§. 48.

Ist aber der Kohlgarten ansehnlich gros, daß er die Tafel einer hohen Herrschafft bedienen solle, und dazu seinen eigenen geschickt- und getreuen Hofgärtner hat, dem es auch die gnädige Herrschafft an keiner Nothwendigkeit zur Erhaltung des Garten ermangeln lässet, so finden sich nicht nur alle vorgemeldte Stücke in grösserem Vorrath, sondern auch etlich Wochen früher ein; ja über dieses muß die Kunst des Gärtners jetzo schon im Merzen Spargeln, Blumenkohl, Zuckererbsen, Bohnen, vermittelst der Treibmauren und Winterbette auf die Tafel schaffen, indem theils Pflanzen von jenem schon im spaten Herbst erzogen, gut überwintert, und jetzo bey steigender

Sonne im Merzen zum Genuß, reiff gemacht worden.

§. 49.

Da sehen wir auch, daß ein solcher Hofgärtner die letzte Wintermonathe so wohl, als in diesem Merzen über alle obgemeldte Arbeiten §. 45. 46. noch viel andere nur allein wegen der Hofkuchen zu besorgen habe, als erstlich seine Samen zu reinigen und zur Bereitschafft zu stellen, die Winter- Gurken- und Melonenbetter zu richten, zu lüfften und zu besetzen, allerhand auszusäen, die Artischocken in guten Stand zu bringen, die junge Sprossen derselben so wohl, als die jungen Spargeln, auch wo es beliebig, Süßholz zu pflanzen, die Pfaffenröhrlein einzusetzen und zu blaichen, ja gar theils Orten Better von Pilzen, Champignons oder Schwämme zu cultiviren. Der Blumen, der Orangerie, der Treibmauren jetzt nicht zu gedenken; sondern vor dismal muß der, der Kuche näher verwandte Baumgarten von uns besucht werden.

§. 50.

Da finden wir jetzo im Merzen die Apricosen, Amarellen, Armeniaca, Apricotiers, und die Pfersiche, Persica, Pêches, blühen, weil aber ihre Mannigfaltigkeit in denen Früchten bestehet, und diese gegen dem Herbst reiffen; so gehen wir sie vorbey, und betrachten jenen gelb blühenden,

und

und bey uns sogenannten Dürrlitzenbaum, der seine Olivenförmige schönrothe Früchte im mittlen Herbst bringt, die anderwärts Cornellkirschen heissen, einen langen runden Stein, * und wann sie wohl zeitig seyn, bey ihrem genugsamen Safft, einen meelicht, säurlecht und anziehenden Geschmack haben; sind zugleich kühlend, und daher so wohl in hitzigem Fieber, als in der rothen Ruhr, und Blutstürzungen dienlich, nur daß die Steine mit zu essen nicht bey jedem sicher, noch dem Magen erträglich seyn möchte. Ueber das kan solche ein Hauswirth zu einer nutzbaren Weinkunst gebrauchen, wie wir bey dem Birnmost vernehmen werden; aber die unreiffe Früchte ** vor eine Art Oliven, oder vielmehr kleine Gurken in Eßig und Salzwasser einzumachen, ist von schlechter Erheblichkeit, hingegen wichtiger, daß, so lang dieser Baum blühet, keine Bienen ausgesetzt werden, indem diese Blühe ihnen den Durchfall verursacht, wie auch anderm kleinen Geflügel, da sie doch den Menschen stopft. Wir sehen hier, daß diese Blüm-

* Ein solcher Stein ist von besonderer Härte, und muß bis in das dritte Jahr im Boden liegen, bis er auswächset. Man ziehet aus solchen Steinen manchmal schöne Lusthecken, Lauberhütten, Lustgänge. S. Herrn Reichards Baumzucht. 1753.

** Ich wollte hiezu am liebsten solche Früchte nehmen, die, wann sie auch reiff seyn, eine Olivenfarb bey nahe haben, als der Cornus fructu ceræ colore. C. B. &c.

lein Millionenweis da stehen, und den ganzen Baum lange zuvor, ehe er ein grün Läublein bekommt, ein Goldgelbes Ansehen machen. Der Blumenkelch bestehet aus vier braungelben hohlen Blättlein, und das Blümlein aus mehreren mit vielen Staubfäden, staminibus. Es gehöret dieser Baum in die Classe derjenigen, deren Frucht oben einen Butzen hat: sie heissen arbores fructu umbilicato: und weil jede Frucht nur einen Stein mit sich führt, und einer Beere ähnlich, so heißt das jenen subordinirte Geschlecht arbor baccifera umbilicata *monopyrena*. Wunderbar ist, daß solche zarte Blümlein in so rauher Witterung die erste unter allen blühenden Bäumen seyn müssen.

§. 51.

Der Baum Cornus, französisch Cornouillier, führet uns auch wieder in das Alterthum, allwo er sehr berühmt, er muß aber in bergichten fetten Orten Italiens von selbsten und wild höher wachsen, als in unsern Obsgärten, wo man keine solche Wurfspiesse aus seinem Holz machen könnte, deren sich die prächtige Helden des Virgil bedienet, wann er schreibt, Æneid. XII. 267.

- - - sonitum dat stridula cornus, & auras
Certa secat.

Und

Und Georgic. II. 448.

At myrtus validis hastilibus, & bona bello
Cornus.

Und Æneid. III. 649. beschreibt er das Schicksal der in eine wüste Insel ausgesetzten Menschen, die sich über ihre elende Kost beklagen, so ihnen die steinigte Früchte dieser Cornellfrüchte, und einige Wurzen wild wachsender Kräuter darreichten.

Victum infelicem baccas lapidosaque corna
Dant rami, & vulsis pascunt radicibus herbæ.

Auch Horatz Satyr. II. 2. 57. malet einen verdorbenen Menschen ab, der aus lauter Faulheit sich mit dergleichen herben wilden Frucht, und verdorbenen Oliven beschlagen lasse:

Quinquennes oleas est, & silvestria corna.

Von solcher herber Frucht, weiß er die milde und zahme Gattung so in Baumgärten gezogen wird, wohl zu unterscheiden, die er unter die Früchte eines gesegneten Landgutes zehlt, Epistol. L. I. 16. 8. seq.

quid, si rubicunda benigne
Corna vepres, & pruna ferant? . . . .
Dicas adductum propius frondere Tarentum.

§. 52.

Nun wollen wir in dem bürgerlichen Obsgarten die bereits geschehene Winterarbeiten uns

merken. Die Wurzeln frisch gepflanzter Bäume mußten mit rottenden dürren Blättern gegen den Frost bedeckt, und der Dünger denen benöthigten Bäumen, wie es alle drey Jahr seyn solle, so appliciret werden, daß nachdem das Erdreich kalt- oder warmer Natur ein jedes seine gehörige Gattung verfaulten Düngers oder Dunges bekomme, mit der Absicht, ob der Baum alt oder jung seye, da im erstern Fall die Erde weiter vom Stamm weg, und offt bis auf vier Schuh zu entblössen wäre. Auf das Wegnehmen des Mooses an Baumrinden, und daß diese, so der Garten ausser der Stadt, und in einem Land, wo wild Gehege ist, stünde, nicht von Hasen oder Caninichen benaget, noch die Augen der Aeste von denen Blutfinken weggepickt würden, müßte man genugsame Mittel vorkehren. Wo man Vorhabens ist, zu Ende des Winters Bäume einzusetzen, da sollte wenig Wochen zuvor, bey trocken mildem Wetter die Erde aufgegraben und zugerichtet werden, daß sie sich wieder setzen möge. Bey eben solchem Witterungspunct werden die Geländer der Spaliere erneuret oder bevestiget, und das Beschneiden derer Bäume, und alles, was dahin gerechnet wird, wovon wir bald was besonders hören wollen, nimmt nun seinen Anfang; zugleich muß bey milderm Himmel und allererstem Frühling das Umgraben und Versetzen der Erdbeer, Hohlbeer,

Johan-

Johannis- und Stachelbeerstauden nicht vergessen werden.

§. 53.

Wann wir jetzt auch einen herschafftlichen grossen Obsgarten besuchen, da finden wir, daß ausser jetztgemeldten Arbeiten viele andere theils geschehen seyn, theils würklich unter der Hand sind. Als die Anstalt der Treibmauren, dadurch vielerley delicat Obs, und viele andere zu dergleichen Plätzen taugliche Gewächse viele Monath früher, als nach dem gewöhnlichen Naturlauff verschafft werden, wie im letzten Merzenspaziergang wird zu vernehmen seyn. Da findet man Mistbetten, worein jetzo Töpfe oder Scherben gesetzt werden, in welche man in leimichter Erde schon im October Erdbeere gepflanzt, und wohl wurzen lassen, welche nun durch diese Treibbette dahin kommen, daß man sie schon im April als die Erstlinge des angenehm- und reiffen Obs auf die Tafel bringen kan. Aber die genugsame Lufftung, und doch auch die Erhaltung eines gleichen anständigen Wärmmasses, muß bey beyden, mit besonderm Fleiß in Acht genommen werden. Das vortrefflichste bey einem geschickten Gärtner ist die Baumschule. Da werden zuförderst bey noch daurendem Winter von allerhand guten Arten, Bäume, Pfropfreiser abgeschnitten, gezeichnet und aufbehalten, bis zur Zeit, da man pfropfen kan: da werden Stücke Boden

umgegraben und zugericht, theils Samen und Kern von allerhand Obs und andern Gattungen Bäumen, theils junge Stämme, die auf ein ander Jahr zum pfropfen dienen müssen, darein zu pflanzen; In der Baumschule, welche aus Samen, oder durchs pfropfen, oder oculiren gezogene ein und mehrjährigen Bäumlein bestehet, wird alles umgegraben, damit so wohl von oben dem Unkraut, als von unten denjenigen auslauffenden Wurzen begegnet werde, welche einige Bäumlein an sich haben, und dadurch im Wachsthum gestöret werden. Zunächst werden Abschnitte oder Zweiglein von Johannis, Stachelbeer, und andern, die daher taugen, zumal von Ulmenbäumen zu Alleen, dann auch von Weinreben, und auch vielerley ausländischen Blumen etwas abgestutzt, in die Erde eingelegt, bis an das letzte Aug, damit auch hierdurch eine schnelle Fortpflanzung von einer grossen Menge erhalten werde, dabey aber gute Vorsicht vor allzu kalter Lufft, trocknenden Winden, auch allzuschneller Trückne von etwa beständiger Frühlingssonne zu haben ist. Endlich gehet die völlige Arbeit des Pfropfens an, da man nemlich zu Erhaltung, Vermehrung und Verbesserung ein und mehrerer Obsgattungen, ein oder zwey Reiß, von ein oder mehrern beliebten Bäumen in einen gespaltenen Stamm eines zu jenem Reiß oder Zweiglein tauglichen Bäumleins, oder

in des-

in dessen Rinde einsenkt, und mit Thon oder Leimen zuförderst wohl bekleibt, daß weder Lufft noch Sonnenhitz dazu kommen kan, dadurch man in wenig Jahren den verlangten, und manchmal gebesserten Obsbaum erhält, von welchem wir ein andermal reden, jetzo aber die vornehmste und zuförderst nothwendig zu wissende Regeln des Baumbeschneidens vernehmen wollen.

§. 45.

Weilen aber dieser Baumschnitt mehr vor gekünstelte, als natürliche Bäume gerichtet, so betrachten wir zuerst die Zwerch- und Spalierbäume, was selbige gegen die hochstämmige zum voraus haben, und worinnen sie solchen nachzusetzen. Was das erstere anbelangt, ist, daß sie viel delicat- und wohl ausgekochter Obs tragen, wie man dann von Birn, zum Exempel, keine steinigte Früchte an ihnen findet; das macht, weil sie die Refraction der Sonnenstrahlen von der Erde sehr nahe und stark geniessen, und dagegen denen Winden nicht so ausgesetzt seyn. 2) daß man in einem Garten eine mehrere Menge derer Obsgattungen erhalten, und noch neben denenselben 3) Blumen- oder Kuchengewächse pflanzen, auch 4) gegen die Raupen und Käfer solche leichter beschützen könne, und dabey 5) die angenehmste Augenweyde, ja auch Belustigung des Verstandes geniessen, wann man auf das Beschneiden so wunderba-

derbare Erscheinungen oder Phänomena, ihrer beständig neuen, und gar artig auch unendlich an ihrer Hervorsprossung variirenden Aeste, Augen, und Blätter wahrnimmt; das allervornehmste aber ist, daß 6) man in drey Jahren schon, also fünfmal früher, als an hochstämmigen Bäumen Früchte erhält. Welches alles die Ursache ist, daß auch hohe Standespersonen, ja Könige, sich mit der Kunst des Baumschnittes ergötzt, ihre Serpetten oder Sichelmesser bey sich getragen, und öffters Hand angelegt, und die Mängel derselben in Vergleichung der hochstämmigen nicht geachtet haben, welche darinnen bestehen, daß sie weniger daurhafft seyn, weniger Obs tragen, und zur Ersetzung derer beständig abgehenden, eine Baumschul neben ihnen gehalten werden muß.

§. 55.

Gleichwie aber des Baumschnitts ältest bekannte Absichten seyn, zu der Versetzung einen frischen Trieb zu machen, die dicke Aeste zu mindern, faul und dürr Holz wegzunehmen, als ist nach neuerer Erfindung sein Nutzen dahin geleitet worden, daß man so wohl die Schönheit und das Wachsthum eines Baums, als insonderheit dessen Fruchtbarkeit erstlich ungemein beschleuniget, und dann dieselbe so vermehret, daß ein Bouquet oder Zwergbaum manch Jahr zwey bis drey hundert Früchte getragen; welches aber aus keiner andern Ursach

bey

bey uns wenigstens noch unerhört ist, weil so wohl die Gartenliebhaber und verständige allzurar, als derer Baumverschneider zu viel sind.

§. 56.

Man kan solches beweisen, und die Wahrheit der Sache leicht einsehen, wann man nur in etliche Gärten auf geschickte Jahrszeiten spaziert, und den Zustand solcher unglücklichen Zwerg- und Geländerbäume betrachtet; und dagegen nur wenige Schrifftsteller, die selbst erfahrne Gärtner gewesen, davon aufschlägt und nachlieset. Nachstehende nemlich sind es, die zugleich so kurz und deutlich davon geschrieben, daß man auf das leichteste und zum Zeitvertreib die angenehmste Einsicht, in diese erstaunliche Machtkunst, so GOtt denen Menschen in die Hände überlassen, nehmen kan. Philipp Millers grosses Garten-Lexicon, bey dem Titel beschneiden, Pfersichbaum, ꝛc. auch in seinem Gärtner-Calender steht viel wichtiges davon, und den nächst folgenden, den man vor einen halben Erfinder passiren lassen kan, corrigirt. Einleitung zum Gartenbau, nach dem Herrn Quintinie. Hamburg. 1727. in Quart. Georg Liegelsteiners wohlgezogener Zwerchbaum. Leipzig. in Octav. 1747. hat viel in wenig Bögen. Herr M. Elias Friederich Schmersahl (ein sonst hochberühmter gründlicher Gelehrter) hat, nachdem er an einem vor unnütz gehaltenen ganz unfruchtbaren

ren alten Zwergbaum, die erstaunliche Würkung eines geschickten Baumschnitts erfahren, hievon eine gründliche und nervose Abhandlung erst in diesem Jahr in Druck gegeben. Im Hamburgischen Magazin, zehenden Bandes erstes Stück. in Octav 1752. Der kluge Landmann von F. P. F. P. erster und zweyter Theil, sechs Alphabethe stark, Frankfurth. 1713. in Quart; soll auch etwas zu gebrauchen seyn, doch mit Gedult und Verstand: wie vorher gemeldter Autor pag. 45. anzeigt. Auch in des Abts Pluche Schauplatz der Natur, zweyten Theil. 1747. p. 188. findet man sehr artige Nachricht vom Baumschneiden.

§. 57.

Der Grund der Sache könnte also angesehen werden. GOtt erschuff den Frucht tragenden Baum mit einem hohen Stamm, daß seine Aeste und Früchte nicht eines jeden Thieres oder Menschen Gewalt unterworfen wären, dagegen der Würkung der Lufft, Winde, Regen, Thaues, und eigener Ausdünstung recht frey geniessen könnten. Er verschaffte, daß er weite Safftröhren in seinem innern haben mußte, damit er erstlich recht viel Holzäste anlege, und wann diese nach zwanzig und mehrern Jahren ihre genugsame Menge erlanget, bey endlich stillstehendem Wipfel des Baums (dessen Wachsthums Länge oder Jahre dem Samen jedes Baums von GOtt anerschaffen) eine Verdickung

dickung des Baumsaffts, und ein Ausbruch der zahlreichesten Früchte auf einmal erfolgen möge, zum Nutzen der Menschen und Thiere; und daß manchmal durch eine drey oder viermal so lange Zeit, als der Baum vom Samen an, bis zur ersten Frucht gebraucht hat.

§. 58.

Der Mensch merkt, daß an des Gipfels Leben die Verzögerung des Fruchttragens hänget, und daß, wann durch Wetterschlag oder andere Zufälle einem Baum das oberste Herzgeschoß so glücklich wegkommt, daß keine Faulung in Stamm schlägt, die Früchte hernach sich etwas früher einfinden. Die Vernunft geht weiter, und denkt, weil ein jeder Ast ein Baum ist, so nehme ich jedem seinen Gipfel. Er siehet mit Verwunderung, daß die Augen der Aeste in der Menge neue ausstossen, daß sie einander ersticken möchten. Das nöthigt den Gärtner Platz zu machen, und ganze grosse Aeste auszuschneiden. Da findet er mit Freuden, daß sein Baum um sehr viele Jahre eher Früchte bringt, als nach dem gewöhnlichen Naturlauff. Er geht noch weiter, und fängt die Abköpfung bald nach dem verjahrten Pfropfreiß an, und da er erfahren, daß die Aeste, so der Wurzel am nächsten, die schnelleste und ergiebigste seyen im Frucht tragen, und daß in unserm mitternächtigen Europa die Wärme des Erdbodens der Sonne die

ne die Hand biethe, in Austreibung der Aeste und Früchte: so denkt er noch einen Baum ohne Stamm zu machen, dessen Aeste gleich von der Erde angehen. Hierzu kan ihm kein Baum, sondern ein Bäumlein dienen, das von Natur den kürzesten Stamm macht. Selbigen findt er in Quitten- und dergleichen Stämmen; und also erhält er den Zweck, Früchte die GOtt in die Natur nach zwanzig Jahren gesetzt, innerhalb drey Jahren zu erhalten, und solche nicht nur im Geschmack und Geruch zärter und delicater, sondern auch mit unaufhörlicher Vermannigfaltigung zu erlangen; je nach dem mit dem pfropfen und oculiren auf unterschiedene Stämme wieder eine Aenderung gemacht wird. Um so viel aber jener Termin auf ein Siebentel anticipiret wird, um so viel kürzer ist das Leben eines gekünstelten Zwerchbaums, gegen einen hochstämmigen und natürlichen, nemlich da dieser gegen hundert Jahr, jener beyläuffig nur funfzehen Jahr alt werden kan.

§. 59.

Ich muß über dieses Meisterstück, welches Natur und Kunst zusammen ausmachen, die Gedanken anfügen, welche mir neulich mein theologischer Freund, als wir über diese Sache mit einander discurirten, eröffnete. Hat GOtt dem Menschen, sagte er, den Verstand und die Macht gegeben, seinen gesetzten Naturlauff, dem Ansehen nach, um ein

um ein merklicheres eher abzukürzen, als es die Natur sich selbst gelassen thun würde: Warum sollte GOtt nicht vollbringen, was er uns in seinem Wort geoffenbahret hat, daß er nemlich das Ende des ganzen Weltgebäudes, von dem er ja der Urheber ist, unsäglich bälder beschleunige, als es die Weltweisen mit ihrer irrigen Chronologie sich vorstellen können.

§. 60.

Aber gleich wieder zum vorigen zu kommen, so haben wir schon im ersten Theil vernommen, daß die Nahrungssäffte jeden Gewächses, sonderlich eines Baums, in der Mitte desselben in die Höhe, und zwischen der Rinde und dem Holze wieder herunter gegen der Wurzel steigen. Wann nun ein Aestlein oder grosser Ast abgeschnitten wird, so kan der aufsteigende Safft nicht weiter als bis zum Schnitt kommen, von da er sich sogleich wieder herunter begibt, und durch solch verkürzten Cirkellauff nach etlichmaliger Wiederholung, welche man in der Chymie das cohobiren nennt, eine mehrere Verdickung erhält, welche zu Austreibung eines neuen Astes geschickter ist. Dieser letztere aber kommt am stärksten zunächst an dem Schnitt heraus, weil solcher auch zunächst über einem Aug ist gemacht worden, allwo nachmals die aufsteigende Safftröhren zusammen lauffen, und sich in diesem Punct wieder umwenden, und

nicht nur das Hervortreiben des neuen Astes, sondern auch eine solche Auskochung der Augen machen, die zum Frucht tragen besser dient, als nur leere Blätter hervor zu treiben. Dann wo ein Baum vielen und wässerigen Safft hat, da treibt er nichts als Holz und Blätter; wo er aber wenig und diklechten Safft mit sich führt, da treibt er Blüthe und Früchte hervor, und letzteres geschicht durch einen geschickten Baumschnitt, und die Art der Würkung gibt ein Zeugniß von der Beschaffenheit der würkenden Ursach.

§. 61.

Hier ist aber zuförderst nothwendig, die Augen so wohl als die Aeste unterscheiden zu lernen. Es gibt Holzaugen, Blätter- und Blumenaugen, diese sind rundlecht, dick und kurz, woraus ein Büschelein Blumen kommt. Die Holzaugen sind spitziger, und schmäler, aus welchen Aeste kommen ohne Blüh. Es gibt auch Blätteraugen, so sehr nahe beysammen stehen. Wann es heißt, man soll einen Ast über dem vierten Aug beschneiden, so zehlt man die Blätteraugen nicht, sondern nur die Holzaugen. Die Aeste aber sind Holz- und Fruchtäste, falsche und schwache Aeste. 1. Die Holzäste sind die gröste und längste des Baums, machen den Grund der andern, stehen aufrecht an einem Zwergbaum. 2. Die Fruchtäste kommen aus diesen, theils stark und in ein neues Holz,

theils

theils schwach treibend, und sodann mit mehrern Früchten. Es gibt auch gute und schlechte Obsäste. Zu denen letztern gehören die schwache, die Krüppel, auch die mit dünn und weit schichtigen Augen. 3. Die falsche Aeste sind die Wassergeschoß, zeigen an, daß ein Baum überflüssige Säffte habe, wachsen über andere hinaus, sehr schnell, frisch, gail, mit grösserm Laub, haben flache Augen, manchmal grosse Holzaugen, und heissen sodann Gourmandes oder Rauber. Falsche Aeste sind auch theils frühe, welche noch einen Nutzen haben können, theils Späthling, so nach denen Hundstagen hervor kommen, und fast gänzlich unnütz seyn. Auch gehören in diese wohl zu merkende Claß, die nicht am Schnitt ausschlagen, die unmittelbar aus dem Stamm oder unvermuthet aus einem alten Ast kommen. 4. Schwache Aeste hingegen heissen, die mit denen andern im Frühling hervor kommen, aber keine Früchte ohne Schnitt bringen, an der Spitze ihres Holzes schwarz werden, und am wenigsten Safft haben. Endlich müssen wir auch einen Begriff haben von einem gailen Baum, das ist, der viel Wassergeschoß oder mit grosser Lebhafftigkeit immer Holz, und keine Früchte macht; wie auch von einem starken und schwachen Baum, jener heißt, der schon lange, viele und alle Arten von Geschossen, dieser der noch junge oder wenige kurze Aeste hat.

Die Zeit und Art des Beschneidens überhaupt, ist folgende. Die erste geschiehet bey schwachen Bäumen vor dem Winter, bey starken nach demselben. Die Ursach ist diese, * wann ich einen starken Baum beschneide, so verlange ich nicht, daß er nach meinem Schnitt gail, oder viel ins Holz wachse. Die Wunden, so ich ihm demnach im Frühling zufüge, ziehen wegen der feuchten warmen Lufft, aus dieser die rohe Feuchtigkeit an sich, welches nach Wunsch verursacht, daß die Holzäste sich langsam hervor begeben. Hingegen eben dergleichen Schnittwunden vor dem Winter gemacht, schliessen sich bälder, und ziehen keine rohe Lufftfeuchtigkeit in sich hinein, daher hat der Safft, so aus der Wurzen in die Höhe treibt, auf den Frühling mehrere Krafft, (da zumal die unnütze Zweige bey Zeit weggeschafft, und aufs eheste Frühjahr, der Safft vor die nutzliche gespart worden,) und bringt alle Arten Geschoß mit mehrerer Länge und Nachdruck hervor. Man beschneidt auch einige Aeste bald nach dem Juli, das heißt der Sommerschnitt, der nur starken Bäumen taugt. Aber keine zwischen dem April und dem Juli, als die Raub- oder Wasseräste, und dieses nur an starken Bäumen, denen das Auslauffen des Saffts nichts schadet. Der Winterschnitt fangt zu Weyhnachten an, währt bis in April. Solches währendem Regen-

* Hales La Statique des Vegetaux. Paris. 1735. p. m. 313. 314.

Regenwetter zu thun, ist schädlich; in gröster Kälte unlustig: Nach dem Mond zu gehen von geringer, nach denen Zeichen der Gestirne von gar keiner Erheblichkeit. Bey Regenwetter aber beschneidt man deßwegen nicht gern, weilen von der Nässe die Wunde sich nicht so bald heilet: und bey heissem Sonnenschein im Sommerschnitt nicht, weilen der Zweig bey der frischen Wunde vertrocknet; bey hefftiger Kälte aber nicht, weil solche in jene dringen, und die beschnittene Reiser und Aeste verletzen könnte. Die Ordnung des Beschneidens ist, daß mans auf das früheste an Sommer- und Herbstbirnen, hernach an Pflaumen, im Merzen an Apricosen und Pfersichen, und darauf an Aepfeln verrichtet, und so fort.

§. 62.

Das Instrument zum Baumschnitt ist eine Hippe, Serpette, oder bekannt Sichelförmig Messer, bey kleinen; bey starken Aesten die Baumsäge, und doch das Messer zum abebnen darauf. Der Schnitt muß geschehen 1. mit Vesthaltung des Asts und Baumes, daß er an der Wurze nicht verzerret werde. 2. Er muß eben seyn, ohne Riß und Splitter, weder am Holz, noch an der Rinde. 3. Der Schnitt muß bey einigen mit Baumwachs bedecket werden, so man wohlfeil von schwarzem Pech und Schaafunschlitt macht, ein wenig Terpenthin darunter, und warm appli-

 ciret.

ciret. Es geschicht aber 4. das Schneiden meistens nahe über einem Auge, da dann der Ast, so aus dem zuruck gelassenen Aug wächßt, mit dem am Baume stehenden abgeschnittenen Theil geschickt verwächßt. Solcher Schnitt muß 5. einer länglichten Figur, und fast allezeit schräge seyn, und heißt dann der Rehfuß oder Ziegenfuß. Es gilt aber 6. nicht gleich, ob ich den Schnitt aufwärts oder abwärts führe, dann mit jenem bekommt man meistens einen aufwärts steigenden mit diesem einen abwärts oder etwas horizontal lauffenden neuen Ast: welches an Spalieren und Zwergbäumen sehr viel zu sagen, nachdem nemlich das Aug zunächst an meinem Schnitte stehet, hinein- heraus- oder seitwärts, nach dem werden die neue Aeste zu stehen kommen, und wie ich sie gebrauche, so richte ich mein Beschneiden darnach ein. 7. Fast alles Beschneiden muß hinter dem Holzauge, nicht Blumen- oder Blätteraug geschehen. Dann wann der beschnittene Zweig kein Leitaug hat, so stirbt die Frucht nächstens ab.* 8. Von einem oberen Ast wird meistens gerne ein kürzer, von einem untern ein länger Stück abgeschnitten: damit beede zu gleicher Länge wachsen. Dann 9. je länger ich einen Ast beschneide, das ist, daß auf sechs und mehrere Augen stehen bleiben, je kürzer wird sein längstes Geschoß werden: je kür-

zer

* Millers Gärtners-Lexicon. Tit. Pfersich.

zer aber ich solches thue, das ist nur auf ein oder drey Augen; je gewaltig und länger sein Trieb werden wird: darum werden schwache Aeste und junge Bäume kurz gestumpt, geschnitten, so einem ungewohnten ganz unbillig vorkommt. 10. Wie das Abschneiden an falschen, so geschicht das Beschneiden an Holzästen, zu drey vier Augen stehen lassen. 11. Fruchtäste lässet man ungeschoren, dann um ihres Wachsthums willen, geschicht eben jener ihr Schnitt. 12. Ein Ast, so hineinwärts stehet, wird vernünftiger Weise immer eher weggeschnitten, als der herauswärts steht. 13. Ein Ast muß dem andern Platz machen, Holz- und Fruchtäste müssen in rechter Proportion stehen. Je grösser das Laub eines Baums, je weiter müssen alle Aeste auseinander stehen. Dürre, faule Aeste oder Spitzen derselben werden ohne Anstand weggeschafft, nebst solchen Aesten, die an Zwergbäumen creutzweis wachsen. 14. Viele Aeste immer stark und auf wenig Augen abstutzen, macht den Baum stark wachsen, aber wenig Früchte: hingegen die Spitzen von jedem Ast abmähen, jedoch etlich Augen mitzunehmen, und doch keinen Ast auf wenig Augen schneiden, macht schnell viele Blüh und nur klein oder ungestalte Früchte, erschöpft auch den Baum zu bald. 15. Zum Exempel: im May jedem starken, aber noch nicht blühenden Ast den Gipfel satt abköpfen, und also

den vorigen Trieb zurück zu halten, gibt gerne neue Geschößlein und Augen, die aufs nächste Jahr brav Früchte geben. Die Fruchtäste von denen hier die Rede, haben dieses Kennzeichen, daß sie aus drey, vier bis fünf nah beysammen stehenden Blättern ihren Ursprung nehmen. So offt also ein Aug in fünf Blättern sich hervor thut, so offt merkt man den glücklichen Punct, aus dem man sichere Hoffnung eines hervor zu kommenden schönen Fruchtastes schöpfen kan, nur daß man solchen Blätteraugen ihr oben stehendes Leitaug nicht wegnehme.

§. 63.

Dieses ist das angenehmste bey dem Baumschnitt, daß man die Frucht tragende Augen, zwey bis drey Jahr voraus sehen und anzeigen kan; wir wollen noch einige solche Reglen von der Natur der Zweige und ihrer Hoffnung merken. 1. Einige Gewächse bringen ihre Frucht am Holz des nemlichen Jahres, als die Weinreben; andere am Holz des vorigen Jahres, wie die Pfersiche; und wieder andere an denen Trieben des dritten vierten und fünfjährigen Holzes als Pflaumen, Kirschen, Birn. 2. Jene fünf beysammen stehende Blätter ernähren heur dasjenige Fruchtaug, so auf das folgende Jahr ausschlagen wird: also gehets diesem nicht wohl, wann jene von Raupen oder Käfer abgefressen würden, ꝛc. 3. Die Blühknospen

knospen kommen auch am Ende des letztjährigen Fruchtästlein offt, wo die Stiele derer Früchte angesessen: wann also diese im Herbst zu grob abgerissen, oder jene abgeschnitten würden, so wäre es geschehen um die Hoffnung. 4) Die Triebe, so nach Johanni kommen, sind weder zu Holz- noch Fruchtästen dienlich, lässet man sie folgend Jahr zur Blühe kommen, so fället solche ab. 5) Ein Baum der viel gailen Safft hat, macht wenig Früchte. 6) wann letztere zu wenig vom Laub bedeckt, und der Sonne und Lufft zu viel ausgesetzt, wie die Pfersiche, so bekommen sie um so dickere Häute, auch sonst ist Blätter abbrechen fast durchgängig schädlich, dann sie ernehren die Augen vors künftige Jahr. 7) Gleichwie ein Baum bey nächtlicher Weile durch seine Blätter die Feuchte seiner eigenen Lufft, und Thau des Himmels einsauget: so dünstet er den Tag über aus jenen die Feuchtigkeit von sich aus, und je freyer er dieses thut, je mehr ziehen seine Wurzen den Erdensafft an; je weniger aber, je eher er am Honig- und Meelthau leyden kan. 8) Aeste die horizontal, oder etwas eben, oder quer aus lauffen, die treiben ihre Fruchtäste seitwärts aus: die aber perpendicular oder aufrechts stehen, treiben die beste Krafft immer nur zu ihren Gipfeln, und bleiben unterwärts nackend, folglich ist ein Geländer, oder auch mittel- und hochstämmiger Baum, unendlich nutzli-

 cher

cher als ein Busch, oder Zwergbaum. 9. Zumal da des letzteren sein Busch bald so stark wird, daß er nahe am Stamm nichts ziehen kan; noch die Sonne vermögend in seinen Boden zu würken, noch die Dünste zu zerstreuen. 10. Die Spalier hingegen stehen ohne Hinderniß an denen Zäunen und Alleen des Kuchengartens, bedecken sein Kräutelwerk, sind länger zu erhalten, und durch den Baumschnitt werden ihre Wurzen langsamer erschöpft, die Obstzweige haben Raum, weil die meiste Holzäste horizontal gestreckt liegen, und die Früchte werden schmackhaffter, und besser gekocht, weil die Wurze ihrer wenigere ernähren darf, auch die Sonne und Lufft, das ihrige besser dabey verrichten können. 11. So weit an einem Baum oben die Aeste sich ausbreiten, so weit gehen seine Wurzen im Boden. 12. Die Wurzen eines noch kein Jahr lang versetzten Baums stehen schwach, und ein solcher muß beym Baumschnitt nicht zerzaußt werden. 13. Ein jeder Baum hat wegen seines Schnitts seine eigene Reglen, z. E. die Pfersiche und Kirschen, erste haben markicht Holz, darfen deßwegen die grosse nicht kurz beschnitten, hingegen die junge müssen scharf unterm Messer gehalten werden, von Anfang; das ist, ihnen wenig Aeste zu lassen; bey letzten fließt ein Gummi heraus, alle Schnittthränen aber sind bedenklich, es seye dann bey einem gailen Baum. 14. Wie

im

im Frühling der Safft des Baumes den Aesten und Blättern zudringet, so gehet er nach dem Fall der Blätter im Herbst auf die Knospen loß, und treibt allda sein verborgen, aber edel Werk, das ist eine der vornehmsten Grundregeln. 15. Endlich gegen das Ende des Julii ruhen alle Bäume, ihre Aeste endigen sich mit zwey Blättlein, die den Stillstand machen, und bey dem Herbstschnitt wird fast kein Safft aus den Wunden der Aeste, wie gegen dem Frühlingsschnitt, schweissen; alsdann fangt ein neuer Period oder Zeitlauff an. Die Natur arbeitet nun weder an Blättern noch Geschossen, sondern an Früchten oder Samen, und an denen Augen unter der Rinde deutlich zu zeigen, daß Augen eine Art Samen sind, daher haben die Menschen im graueſten Alterthum das äuglen oder oculiren erfunden. Sehr artig ist, daß die Natur dieses neuen Samen-Period anfangs nicht mit der Sonnenwende oder Solstitio (welches jedoch die nach selbigem wachsende Aestlein als durch die Bank unnütz bezeichnet,) sondern fünf Wochen hernach an Tag gibt; genau in dem Jahrspunct, da auch bey Thieren und Menschen (wie Boerhave zuerst mit Sydenham bestättiget, und deutlich gemacht) ganz neue Dinge ihre Gesund- oder Krankheit betreffend, sich an Tag geben. Wie zum Exempel die Herbstfieber, so was ganz eigenes haben, daß bey ihrem Anfang alle Frühlingsfieber verschwinden müssen, u. s. w.

§. 64.

§. 64.

Lasset uns nun vorgemeldte Natur = und Grundregeln an Exempeln anwenden. Es werden uns etlich jung gezogene Bäumlein übergeben, welche gepfropft oder geäugelt werden, so einerley ist. Wir setzen zum voraus, daß sie von guter Art seyen. Nemlich in der Baumschule wohl gewartet, auf guten tauglichen Stämmen, von edlen Pfropfreisern oder Augen erzogen, die vor ein oder zwey Jahren eingesetzt worden. Die Erde, wohin sie gesetzt werden solle, ist gehörig zubereitet, und ihre Distanzen sind recht bestimmt, wie weit sie nemlich von einander sollen gepflanzt werden. Wir seyn unterrichtet, wie sie gehörig in die Erde einzusetzen seyen. Wir haben die rechte Jahrszeit, die Neige des Winters, ehe der Safft in Bäumen sich bewegt, dazu erwählt. Die Bäumlein sind in der Pflanzschule nie beschnitten worden, und wir seyn informirt, daß wann solche von ferne her gesandt wären, ihre Wurzen schärfer zu beschneiden wären; als wann die Pflanzschule nahe bey dem Garten wäre, darinn sie jetzo einzupflanzen. Sehet alle diese Umstände müssen vorher ausgemacht seyn. Wann dieses geschehen, so nehmen wir solche Bäumlein, sie seyen nun zu Zwergen oder Spalieren bestimmt, halten erstlich ihre Wurzen über sich, und beschneiden sie, daß die so senkrecht in die Tieffe gieng, die Herz-

wurze nemlich weg komme, von den andern starken drey oder vieren, wie eine Hand ausgebreitet und auf etlich Zoll oder ein Schuh lang abgeschnitten würden, die dickere länger, die dünnere kürzer, die Creutzlauffende, verderbte, und die kleinfasichte gar weg, jene aber dergestalt schief geschnitten würden, daß wann sie nun in die Erde gesetzt werden, sie über der Erde stehen, und nicht die Erde auf ihnen liege. Endlich wird das ausgeschlagene Reiß auf drey oder vier Augen, demnach kurz beschnitten, und dann geschiehet jene Einsetzung in die Erde so, daß wenn es ein Spalier, solches fünf Zoll von der Maur abstehe, und das Aug gegen dem Garten gekehrt seye. Sollte am Stamm auch was ausgeschlagen seyn, muß es ganz weg. Die neu wachsende Wurzeln, und nicht die wir in die Erde gesetzt, sind es, worauf wir unsere Hoffnung stellen. Bey diesem eingesetzten Bäumlein nun sorgen wir das erste halbe oder ganze Jahr vornemlich, daß es vest stehe, und nichts seinen Stamm bewege, so den Wurzen höchst schaden würde, daß es vor zu grosser Truckne bewahret seye, und nach Nothdurft seine Erde mit Wasen bedeckt, oder gelind begossen werde, daß auch über den Winter solches vor Frost und andern Feinden bestens in Acht genommen, und wo sie deßwegen mit Geströde um das Stämmlein bedeckt würden, kein Unziefer sich aufhalte.

§. 65.

§. 65.

Wir lassen sie ein ganzes Jahr also wachsen und sehen dann wieder nach selbigen. Jetzo finden wir, daß ein jedes anders gewachsen, als das andere. Keines hervor getriebene Schossen kommen mit des andern seinen überein. Die Kinder eines Ehepaares der Menschen, sind offt nicht so sehr unterschieden. Bey dem ersten z. E. finden wir nur einen Zweig, und diesen krumm und ungeschickt hervor getrieben; wir schneiden ihn mit samt seinem Stamm ab, so weit dieser zunächst unter den Zweig reicht, und wollen lieber um ein Jahr spater Früchte haben, und also einen ganz neuen Hervortrieb erwarten. An den andern werden wir einen Ast, der zimlich unten hervor getrieben, gewahr; wir erklären ihn von der besten Art (dahingegen wann der Ast zu oberst am abgeschnittenen hervor gekommen, wir mit solchem wie mit ersterm verfahren müssen) und nehmen den hervor stehenden Stamm, über demselben mit dem Messer weg; den Zweig aber, so wir gleichfalls auf drey oder vier übergelassene Augen stutzen, binden wir gerade auf. Am dritten finden wir gar keinen ausgeschlagenen Zweig, weil selbiger mit Wurzen machen sich zu viele Arbeit aufgeladen. Die Hoffnung, daß er ins künftige sich noch zeigen werde, macht, daß man ihn stehen lässet. Der vierte hat zwey Zweige, der eine stehet aber wei-

ter

ter oben, der andere weiter unten; von beeden aber stehet auf jeder Seite einer, und also geschickt zu einem Geländerbaum; wir beschneiden beyde auch an einem auswärts stehenden Auge, jedoch denjenigen kürzer, der weiter oben stehet, den andern länger. Wären es drey Schossen gewesen, hätten wir den mittlern auf zwey, die zwey auf der Seiten auf vier Augen beschnitten. Uebrigens wäre ein solches Bäumlein von mehrern Geschossen auch zu einem Bouquet oder Zwergbaum tauglich. Am fünften Bäumlein finden wir auch zwey Aeste, aber der eine steht ungeschickt, zu nah an dem andern, oder zu weit entfernt, z. E. oben: so nimmt man nicht nur solchen obern Ast, sondern auch mit ihm den Stamm bis zu dem untern Ast ab. Am sechsten finden wir viele Zweige, weil aber der Stamm schwach, schneiden wir alle weg, bis auf drey der dickesten Zweige. Wäre unser Bäumlein eines starken Stammes gewesen, hätten wir mehrere stehen lassen. Das siebende aber macht uns eine Freude, dann es zeigt Aeste von zweyerley Art, starke und schwache. Letztere dürften nahe zu auf das folgende Jahr uns schon die erste Früchte der Arbeit kosten lassen, wir lassen sie stehen, indem es ganz ohne Grund, daß man auch im Pflanzenreich die erste Hunde ertränken müsse. Jedoch müssen diese nicht, sondern nur die Holzäste beschnitten werden. Endlich am achten

nehmen

nehmen wir wahr, daß drittens die Aeste aus einem Auge gewachsen, und schneiden entweder die beyde auf der Seite, oder in der Mitte weg. Bey allen diesen Variationen nehmen wir obige Grundregeln in Acht: bey dem beschneiden mit dem Fuß auf den Boden über der Wurzel zu stehen; die Schnitte über den Augen zu machen; die Augen an solchen Orten zu wählen, wo man übers Jahr gerne Zweige hätte; schwache Aeste auf wenig, starke auf viel Augen zu schneiden; die dicke Zweige nicht zu nah an einander stehen zu lassen, solche auf eine Zeit zu beeden Seiten überein stimmende Art einzurichten, die gar zu behend aufschiessende Aeste ganz wegzuputzen: nach dem Schnitt die Aeste (aber die Bänder gar nicht hart angezogen) zu binden, wie man sie haben will: sonderlich zu Spalieren alle zu beeden Seiten horizontal ziehen, und die Mitte, welche allezeit ihre Füllung bekommen kan, Anfangs immer leer zu lassen. Nach solchem ersten Schnitt ist nichts übrig, als wie oben gemeldet die Bäume wieder vor allzu grosser Truckne, Unkraut, rc. zu bewahren, die Raub- und allzu späte Geschoß zu merken, auf folgendes Jahr. u. s. w.

§. 66.

Der zweyte Schnitt geschiehet dann vor dem Anfang des Winters, weil man junge und schwache Bäume vor sich hat. Bey dem ersten Baum finden

finden wir einen neuen Zweig ausgeschlagen, er wird tractirt, wie wann er den ersten Schnitt lidte. * Am dritten finden wir es eben so, unsere Meynung von guten Wurzeln hätte uns nicht betrogen. Wo aber dieses geschehen, und der Baum wieder nicht ausgeschlagen, oder gar zu geringe und matt, so wäre er völlig zu verwerfen. Bey allen übrigen werden die neue wohlgelegene Reiser kurz beschnitten an tauglichen Augen, man sorget vor ihre Bedeckung wie sie wieder kleinere Reiser bekommen, man bindt sie so an, daß je breiter das Laub, je weiter sie von einander stehen müssen. Was falsch und ungeschickt, wird weggeworfen. Kommen bey theils Schnitten vom vorigen Jahre 2. Reiser auf einmal, in einer guten Lage, so lässet man beede, ist der eine stärker als der andere, so beschneidt man jenen länger, diesen kürzer. Wo die Absicht auf einen Zwergbaum geht, so sehe man dahin, daß die oberste Augen, die man beym jeztmaligen Schnitt am Holzzweig läßt, gut auswarts sehen. Die Räuber und Spätlinge, sowol als die ungeschickt heraus schossende werden gar weggeschafft. Zeigen sich an einem Baum wieder viele Aeste wie beym ersten Schnitt, so hat er überflüssigen Safft: man

* Sihe rc. Hrn. Schmersal im Hamburgischen Magazin, 10. Band, 2. St. p. 63.

man beschneidt solchen lang, sonst würde er noch mehr treiben; so aber da man auch wohl grosse Holz- und Wasserreiser läßt, so mag er sich vergailen, wann er nachmals Früchte trägt, werden jene Reiser noch früh genug weggenommen. Endlich vergißt man wieder nicht, vor ein Spalier, so viel als möglich horizontal oder gegen dem wagerechten Stand zu binden, und die Mitte leer zu lassen.

§. 67.

Das nächste Jahr, abermal auf den Herbst geht es zum dritten Schnitt. Durch diesen nimmt man nimmer so viel weg. Dann je mehr jetzo der Baum beschnitten würde, je mehr nehme sein Treiben in das Holz überhand, und je mehr würde das Fruchttragen zurück gehalten. Jedoch läßt man sodann nicht gerne zwey Holzäste dicht neben einander, welches man beym zweyten Schnitt gerne zugelassen. Jetzo zeigt sich aber erst recht deutlich was ein starker oder schwacher Baum seye. Bey letzterm würden also dannoch die Schnitte auf weniger Augen angetragen als bey ersterm; wiederum bey starken Bäumen läßt man alle neue Fruchtzweige. Bey schwachen nimmt man einige nicht nur dieser, sondern auch Holzzweige weg. Gaile Holz- und Wassergeschoß löset man dieses mahl erst ab bey mehrerer grösse des Obstes: in folgenden Jahrsschnitten aber nimmt man sie früher weg,

so bald sie erscheinen, sollt es auch im Sommer seyn, ja man kneipet manchmal die Augen derselben, wer sie kennet, mit Fingern weg. Sonst zieht man gerne so lange Zweige als möglich, daß der Baum genug Holz, als die Quelle der Fruchtschößlinge habe, welche dann, aus denen Enden dererjenigen die im 3ten und 4ten Jahr hervorgekommen, häuffig sich zeigen werden. Nur allein gegen das freche schossen, die beste Vorsicht angewandt. Einige begiessen die erste Blühe des Vormittags beym Mangel des Thaues. Noch nützlicher ist, daß wo der Früchte zu viel ausbrechen, einige davon zu seiner Zeit unreiff weggenommen werden, also daß die andern beyläuffig nur fünf Zoll von einander stehend, um so viel vollkommener wachsen und reiffen mögen.

§. 68.

Ausser Busch- und Spalierbäumen hat man in solchen Gärten auch nidrige, in freyer Lufft stehende, sogenannte halbstämmige Bäume, deren Stämme sechs, auch nur drey Schuh hoch. Wir werden ihre Pfropf- und Versetzung, so wie auch jene ihre, anderwärts hören, und wollen hier nur auch vom Beschneiden derselben lernen, daß solches viel weniger und länger als an Geländerbäumen geschehen müsse. An jenen also wird der Gipfel auch im ersten Jahr abgenommen, und in der Mitte der Krone wird immer eine Oeffnung

erhalten, durch Wegnehmung der Zweige die darinnen stehen, welches nach Bartholomäi geschieht, und zugleich dienet, daß solche Bäume in der Mitte nicht faul werden, und von der Sonne eine angenehme Wärme durchaus bekommen. Im dritten Jahre werden auch die Zweige so unter der Krone, wo die grössern Zweige vom Stamm aus sich austheilen, hervorkommen, weggenommen. Will eine Seite der Krone höher wachsen, als die andere, wird sie zuruck gestutzet. Sonst wird nach dem dritten Jahr an solchen Bäumen wenig mehr beschnitten. Und aus diesen allen lassen sich auch Reglen nehmen, wie andern recht hochstämmigen Obsbäumen von ihrem Anfang an zu begegnen. Was aber ein jede Obsart besonders habe, werden wir vernehmen, wann eines jeden oeconomische Naturhistorie vorkommen wird.

§. 69.

Da wir nun gehöret wie von der Baumschule an, junge edle Bäume im Beschneiden gehalten werden, so müssen wir nun sehen, wie diese Kunst bey alten Bäumen sechs, acht und mehrjährigen angewandt wird. Wann diese demnach viel Holz und kein Obs haben, so schneidt oder säget man ein und andern dicken Holzast an dem Ort wo er mit seinem Nachbar eine Gabel macht, glatt weg. An der Seite des Abschnitts kommen mit der Zeit nicht allein Fruchttragende Aestlein

hervor,

hervor, sondern auch dem nächststehenden Ast wird ein grösserer Strom Nahrungssafft durch die Wurzel zu dringen, durch Anhilf des besondern Beschneidens an demselben verschafft. Wann ein Baum durch unrechtes Schneiden viel Aeste fast krauß durcheinander bekommen, so werden gegen oben einige ausgeschnitten, und die andere gerad aus auf eine gemässigte Strecke zu wachsen gewöhnet, die nemlich auch die Figur des Baums nicht schänden; endlich werden sie auch nach obigen Reglen beschnitten, und also die verlangte Fruchtäste geheget. Aber niemal soll man starke Fruchtäste auf Holz, das ist, kurz schneiden, sonst wird das Gewirr der Aeste zum ersticken, daher findt man alte Bäume, daran immer etwas auszuschneiden ist. Zu hoch gewachsene Zwergbäume werden abgeworffen, ravalées, wann man einen Ast nach dem andern bey der Gabel, wie vorgemeldt, ausschneidt, und den nebenstehenden stutzt, mit Manier nach und nach. Von den neuen Schößlingen wird der unterste aufgenommen, und wieder auf etlich Augen geschnitten, da entstehet mit Vergnügen manchmal aus einem alten unfruchtbaren, ein fast verjüngter Fruchttragender Baum. Meistens ist es besser an alten Bäumen, (so aber noch etwas munter aussehen und viele gute Holzäste an sich haben müssen,) die von Früchten etliche Jahr leer geblieben, ganze grosse Aeste glatt weg, als nur

denen jungen Aesten die Köpfe abgeschnitten, oder auch die alte zu Gablen gestumpt. Aber jedoch ein gar zu alt und schwacher Baum, darf nicht an alten sondern neuen Aesten beschnitten werden. Einen andern alten Baum der nichts als Wassergeschosse hervor gebracht, lässet man an guten Orten ein paar solcher Wassergeschoß stehen, und zur Genüge fortgailen, da lässet manchmal in gar wenig Jahren des Baumes allzustarkes Wachsen nach, und die Fruchtäste tretten in Menge hervor. Endlich beschneidt man auch solche alte Bäume öffters an denen Wurzen, deren man eine oder die andere nach aufgegrabener Erde, dick an dem Stamm absäget, oder auch ein groß Stück der Wurzen abschälet und von der Rinde entblößt. Gleichwie wann die Rinde am Stamm eines Baumes allzusehr spannt, selbige geritzt, und dem Baum zu Ader gelassen wird. Das allerletzte Mittel ist die Veränderung des Erdbodens darinn er stehet, und deswegen wollen wir nach nächstem Spatziergang die wichtige Materie der vielerley Erdarten, ihren Gebrauch und Verbesserung anmercken.

Der

Inhalt
des dritten Theils
der Oeconomischen
Pflanzenhistorie.

§. 70. Dritter Spatziergang auf Wiesen im Merzen. 71. Schlüsselblumen. 72. Klein Schnellkraut. 73. Hailkräutlein, Gulden Gunsel. 74. Unterschied der Kräuter auf trocken und gewässerten Wiesen. 75. Dotterblume. 76. Pestilenzwurz. 77. Wiesenkresse. 78. Bronnenkresse. 79. Botanischer Character jetztbemeldter Pflanzen. 80. Discurs von Arten des Erdbodens. Endzweck diesen zu erkennen. 81. Der Dammerde äusserliche Zeichen. 82. Ihr Ursprung. Vom Schlick. Gefüllte Blumen ohne Gärtnerskunst. 83. Dreyerley Hauptgattungen der Dammerde. 84. Landwirth und Naturkündiger stimmen hier überein. 85. Besondere Arten von jenen Erdengattungen. 86. Ihr Unterschied in der Bearbeitung. 87. In der Düngung. 88. In denen darauf zu säenden Geträydarten. 89. In Gattungen des Unkrauts so jede her-

vor bringt. 90. Nach unterschiedlichen Jahrswitterungen. 91. Wunder göttlicher Güte darinn. 92. Von denen gemischten Erdboden überhaupt, und deren Achtung. 52. 1) Nach ihrer Lage. 93. 2) Bearbeitung. 94. 3) In Zufällen des ganzen Feldes. 95. Ingleichen. 96. 97. In Schadnehmung eines Stücks des Ackers. 98. Exempel einer neugemachten Dammerde. 99. Jedes Gewächs soll in seine eigen gemässigte Erde gesetzt werden.

Der Oeconomischen Pflanzen-Historie Dritter Theil.

Der dritte Spaziergang,

Im Merzen, auf eine Wiese und gewässerten Brühl.

§. 70.

Alles ist noch niedrig und klein, was wir auf dieser sonst so lieblich prangenden Wiese erblicken. Um so viel schöner aber fällt es in die Augen, je länger der Winter unsere Sehnsucht aufgehalten, und je zerstreuter wir die Blumen noch jetzo hier antreffen. Daß aber alles so niedrig im ersten Frühling wächßt, zeigt an, wie gemessen die letztern Grade der Sonnenwärme seyen, die noch in dem Keymen der Pflanzen im letzten Herbst, die Gränzen der Niedrigkeit der damals künftig und jetzt unsere Augen gegenwärtig ergötzenden Frühlingsblumen bestimmt hatte. Wir sehen hier sowohl die bey dem ersten Spatziergang betrachtete Pfaffenröhrlein und Gänsblümlein häuffig,

häuffig, an theils Orten auch die Merzenviolen stehen, nebst denen uns jetzo neuen Primuln, Goldsternlein, und Hailkräutlein.

Es scheinet jetzt bald hie bald da, *
An allen Dingen fern und nah,
Deß jungen Grases frisches Grün,
Mit viel und manchen Lieblichkeiten
Sich gleichsam emsig zu bemühen,
Das welke Gelbe zu bestreiten.
Und jetzt bald hier, bald dort, das Land zu überziehn.
Hier siegt annoch des alten Grases Rest:
Sein falbes Braun, sein schmutzigs Grau,
Hält, ob gleich welk, annoch an faulen Stengeln fest,
Indem ich dorten nichts als neue Schönheit schau.
Mich deucht, ich sehe sie, ihr Schweigen unterbrechen,
Mich deucht, ich höre sie, mit bunten Lippen sprechen:

Geliebte Menschen seht uns an:
Wir waren tod, wir leben wieder,
Wie? daß denn jemand zweifeln kan,
Daß auch dereinst, nicht eure Glieder,

Nicht

* Brockes IV. Theil, pag. 9.

Nicht auch wie wir anjetzt aus Staub und
Erden
Erneuert auferstehen werden.
Ach sehet uns denn an, wie schön, wie Wunderschön
Der Schöpfer uns aufs neu gebildet:
Wie bunt er uns gefärbt, versilbert und vergüldet.
Ja überlegt dabey das Wunder, und bedenket,
Daß Er nun seit so langer Zeit
Uns alle Jahr ein neues Kleid,
Und einen neuen Leib geschenket,
Zum Zeugniß seiner Gütigkeit.
Für wen bereiten sich doch unsre Säffte?
Für wen sind wir an Farb und an Geruch
so reich,
Wir geben euch all unsre Kräffte:
Denn unsre Krafft dient uns nicht selbst, nur
euch.
Wir blühen nicht für uns, für euch allein.
Ja wenn wir sagten, daß die Güte
Des Schöpfers selber in uns blühte,
Euch selbst durch den Geruch erquickte,
Für euch nur bloß so schön uns schmückte;
Wird es vielleicht nicht unrecht seyn.
Auf ihr Sterblichen, betrachtet, *
Schauet GOttes Wunder an!

* Brockes I. Theil, pag. 11. 12.

Schmeckt die Liebe, fühlt die Stärke!
Rufet: Groß sind deine Werke!
Wer ihr achtet, Ps. III. v. 2.
Der hat eitel Lust daran.
Wie das zarte Gras sich reget,
Fühl ich daß mein Herze schläget,
Wenn mein Aug in Blumen schwimmt.
Mein Geblüte wallt vor Wonne,
Wann durch die beflammte Sonne,
Gras und Schatten wallt und glimmt.
So herzlich und so schön bist du mein Geist erlesen
Des Schöpfers Macht zu sehn: Jetzt soll dir kein Verwesen,
Dieweil du einfach bist, kein Tod gefährlich seyn,
Dein Wesen dringt dereinst in ew'ge Zeiten ein.
O stelltest du dir Mensch des Schöpfers Zweck vor Augen!
O lerntest du dein Wohl aus den Geschöpfen saugen!
O prüftest du dafür des Schöpfers Wundermacht,
Die was du siehst, vor dich, aus Liebe fürgebracht
Und wärest du bemüht nach den' Vollkommenheiten,
Die du am Schöpfer spürst, den Wandel fort zu leiten

Und was dir vielfach noch an deinem Wandel
fehlt,
Von Dem im Glauben nehmst, Den Gol-
gatha gequält:
So würdest du dereinst, wann diese Zeiten
weichen
Den Schöpfer himmlisch sehn, und denen
Englen gleichen
Die um den Thron der Macht, mit Lob und
Liedern stehn,
Und Den, Der sie, die Welt, und dich er-
erschuf, erhöhn:
Mein GOtt! zu welcher Lust hast Du mich
aufgehoben,
O laß mich Dich doch hier, nach allen Kräff-
ten loben,
Daß Du mich werden liest, und in die Welt
gesetzt,
Worinn uns Deine Huld, unendlich sehr er-
götzt,
Und doch noch einen Weg, worinn man höher
steiget
Zu Dir ins Paradiß beständger Wollust
zeiget. *

Ursprung aller Zier und Pracht,
Quell des Lichts und Brunn des Lebens!

Da,

* Der fromme Naturkündiger, 4. Danzig, 1739.

Da, was du so schön gemacht,
Jetzo nicht für uns vergebens,
Ungeprüfft von hinnen weicht,
Sondern uns zur Lust gereicht;
Laß doch diesen sanften Schein,
Uns ein liebliches Vorbild seyn,
Von der ewig hellen Stille,
Von der ew'gen Gnadenfülle,
Womit Du, Quell aller Freuden,
Unerschöpflichs Gnadenmeer,
Uns, bey aller Engel Heer,
Kanst, und wirst ohn Ende weiden. *

§. 71.

Nach diesen dem höchsten Schöpfer gebührenden Erstlingen, greiffen wir zu erst nach der Blume Primula veris, die Erstlinge des Frühlings, französisch Prime vere, sonst insgemein Schlüsselblume, hier zu Land aber Batengen (oder Badingen, die zum Baden oder Kopflaugen dienlich) genannt. Auf magern Wiesen, wächßt die schön gelbe, lieblich riechende Gattung so in Apothecken Flos Paralysis heisset, als wann sie wider die Lähmung vom Schlagfluß diente. Sie wird Handvollweiß gebraucht, grün und gedörrt in Wasser gesotten, in einem bedeckten Gefässe, und solches wird als ein Trank warm oder kalt genommen,

men,

* Brockes, VII. Theil, pag. 76.

men, wider gichterhaffte grampfichte Zustände, und eben auch vor jene Lähmung, wann sie das erstemal gekommen, und sodann mehr vom Anziehen, als Schlappichkeit der Nerven herrühret, dabey die äusserliche Wärme und vermehrte Ausdünstung das Beste thun muß. Eben diese Blümlein geben ein angenehmen Trank vor den Durst in vielen Krankheiten ab; die andere gemeinere Batenge oder Schlüsselblume, so blasgelb und wenig riechender, könnte endlich auch die Stelle der ersteren vertretten. Der obere Theil der Stengel schmeckt besonders angenehm süß. Die Landwirthe nutzen eine wie die andere auch zur gesunden Weyde vor krankes Vieh; kochen die Wurzen ins Bier, und hängen die Blumen der erstern in Wein, beeden einen angenehmen Geruch zu geben. Eben dieselbe geben als ein Thee, im Schwindel der Vollblütigen und in der abwechslenden trokenen Engbrüstigkeit, in asthmate spasmodico periodico, ein gutes Hausmittel ab. Bey der letztern aber wird Scordium, Biebernell und Fenchel darzu gethan.

§. 72.

Das andere uns vorkommende auf trockenen Wiesen ist das Goldsternblümlein, oder Feigwurzenkräutlein, Ficaria, auch Chelidonium minus klein Schölkraut genannt, französisch Esclaire. Es wird gleichfalls als Thee oder wie ein Trank

zu

zu zwo Unzen genommen, auch äusserlich unter eine Salbe gemenget, wider die schmerzende Goldader. Die Wurzen hangen wie Bündelein beysammen, ablangen Körnern gleichend, und inwendig so weiß als Waizenfrucht. * Anno 1740. hat man in Oberösterreich bey Linz eine Menge auf der Erden liegend gefunden, und vor vom Himmel geregnet Korn gehalten. Wie dann auch meine geringe Meynung davon zu sagen, mir davon etwas zugesendet worden, die dann leicht zu erkennen waren. Vielleicht solche einige Thiere wie die Feldmäuse zusammen getragen, die dann wieder an das Tageslicht gekommen.

§. 73.

Die Gulden Gunsel von Consolida media sonst Bugula genannt, französisch Bugle, heisset billig das Hailkräutlein und ist das dritte. Die Blättlein derselben grün aufgeleget, und ihrer so viel, als die Grösse des Schaden es erfordert, sind vor die umfressende Geschwüre der Oberfläche des untern Schienbeins, gegen die Knoden ein vortrefflich, und erst neu von mir erfahrenes Hausmittel. Dahero auch solche Blättlein unter dem Schnee gesuchet, oder die Pflänzlein oder Stöcklein zum Vorrath über den Winter in Tröge in Keller oder solche

* Es steckt eine besondere Schärfe darinn, und will vorsichtig gebraucht werden. Zur Speiß möchte ich nicht trauen.

solche Oerter wo der Frost nicht zu hart, gesetzt werden. Ihre Heilungsart ist nicht, daß sie das Geschwür schlechtweg stopfen, sondern sie halten es nur in Gränzen, sie befördern den Ausfluß des wässerigen Eiters und linderen die Schmerzen. Eben so wird dieses Kräutlein auch innerlich in Thee und Brühen vor Lungengeschwür gebraucht, und vor andere verstopfte drüsichte Theile.

§. 74.

Wir erkennen nun überhaupt zum Landwirthschafftlichen Gebrauch, wie so gut und gesund eine Frühlingswayde (bey guter Witterung) seyn müsse auf trockenem Grasboden, wo jetztgemeldte nahrhafft und hailsame Pflänzlein wachsen, sowol als an Wegen und Strassen, wie wir im ersten Spatziergang erfahren. Dagegen wir sogleich bey denen Pflanzen, die aus gewässerten Brühlen hervor sprossen, meistens von scharfen, ezenden, manchmal hitzend und stopfenden hören werden. Da aber diese erste Frühlingspflänzlein alle niedrig wachsen, und deswegen sowol als weil sie in Monathszeit verwelken, unter die Sense nicht können genommen werden, so siehet ein Landwirth, daß der Endzweck ihrer Erschaffung mehr zu einer grünen Wayde seye, als daß sie zum Heumachen geschickt seyn sollten.

§. 75.

Die erste dann dieser an wasserreichen Wiesen

sen wachsenden Pflanzen, ist die Caltha palustris, vom Calathos ein blattes Körblein, dessen Figur die Blumen haben, welche zu teutsch Doctorblumen heissen, auf französisch Populache, von Populago, welches ihr anderer lateinischer Nahmen ist, den sie haben, weil sie häuffig unter dem Populus Pappelbaum wachsen, als der auch die Ufer kleiner Flüsse liebet. Das Ansehen dieser prangenden Frühlingsblume ist schöner als ihr Nutzen. Die Blumenknospen wolten ehedessen einige vor Capern einmachen, mit denen sie aus- und inwendig einige Aehnlichkeit haben: aber davor ist höchst zu warnen. Dann die Pflanze ist einer ezenden und fast gifftigen Eigenschafft. Der Landwirth sollte sie auch deswegen ausrotten, weil sie mit ihren braiten Blättern sehr um sich wuchert, und das nützliche Graß neben sich am Wachsthum hindert. Zu einem mechanischen Gebrauch des Färbens möchte sie eher dienen, weil einige betrügerische Bäurinnen die Blumen zur Färbung des blassen Aprilbutters sollen gebraucht haben. Das ist eine merkwürdige Regul: fast alle Frühlingskräuter haben eine Eigenschafft zur Färberey zu dienen, weil ihre Keime fast zwey Drittheil vom Jahr gleichsam kochen, und doch nicht hervor brechen können, wegen des Winters, indessen aber ihre Säffte ihre innerliche Bewegung stets forttreiben müssen; gleichwie alles was lebt

eine Bewegung haben muß. Dahero sind die Tugenden derer ersten Frühlingspflantzen noch am wenigsten entdeckt.

§. 76.

Dergleichen ist unsere zweyte Wasserbrühl doch etwas mehr seltene Pflanze die Pestilenzwurz, Petasites, von Petaso einem Fuhrmannshut, zu welchem die ungewöhnlich grosse Blätter dienen könnten. Die Wurze im ersten Frühling gegraben, hat ein lieblich balsamisches Harz in sich, eröffnend und Schweißtreibend; ehemalen inn- und äusserlich wider die Pestilenz berühmt, weil aber diese Seuche bald bey anderthalb hundert Jahr, GOtt lob! uns nicht mehr betroffen, so wollen wir uns mit der Erfahrung begnügen lassen, nach welcher wir in der Wassersucht und Engbrüstigkeit die Essenz von derselben hailsam gefunden haben. Der Landwirth gebraucht diese Wurzen in Keichen der Pferde, da aber die Menge dergleichen Blätter eben den Schaden verursacht, im Wachsthum des Grases, den wir kurz zuvor von der Dotterblume gemeldt, da zumal diese Pestilenzwurz durch den Samen sowol als durch die Absetzlinge sich noch schneller ausbreitet als jene, so muß auf die Ausrottung derselben gleichfalls gesehen werden. Das beste ist, daß sie lang nicht so häuffig angetroffen wird.

§. 77.

Das dritte Pflänzlein ist an diesen Orten die Wiesenkresse, Cresson de prés, Cardamine pratensis, von Cardamus, so eine Sache heißt die dem Haupt zudringt; Es wird mit Pfersichblühfarberblume sowol als mit weisser gefunden, ja auch mit gefüllter, von der ersteren Farbe, welche sich in Gärten versetzen lässet, und derselben besondere Zierde ist, weil sie viel früher blühet, und der matronal Levcoie ganz ähnlich siehet. Die Eigenschafften sind hitziger, aber sonst sehr ähnlich mit der jetztzumeldenden.

§. 78.

Bronnenkreß, bald alle Europäische Nationen nennen es auf gleiche Weise Cresson d'eau, Crescione und dergleichen, im alten Longobardischen soll es schon Crisorum geheissen: und Nasturtium aquaticum, von nasum torquens, weil der Safft derselben in die Nasen bitzelt, den Nahmen empfangen haben. Wir können aus vorgemeldt durchgängigen Benennung schliessen, wie es bey allen Menschen in allgemeiner Hochachtung stehen, und zu allen Zeiten unter die Nothwendigkeiten, oder wenigstens unter die gesuchteste Ergötzungen vor das menschliche Leben gesetzt seyn müsse, und vor den Geschmack so geachtet worden seye, wie vor den Geruch die Violen. Es ist in der That die Bronnenkresse ein köstliches Geschenk

schenk des gütigsten Schöpfers. Wann alles im Winter tod, so grünt dieselbe auf das schönste, in lebendig-fliessenden Bronnenwassern, die selbsten niemalen gefrieren. Wo aber jene fehlen, da ist auch dieses edle Kräutlein unsichtbar, ob gleich schmertzlich gesucht. Z. E. von dem ehmaligen Kaiserlichen ersten Medico der Armeen in Ungarn Hrn. D. Cramer, welcher in seinem Tractat vom Scharbock meldet, daß er weit und breit keine Kresse finden können. Und die Aerzte in Wien haben ihm den Samen darvon so weither zugesandt. Wir haben es, wie schon im ersten Theil gemeldt, hier in Oberschwaben so häuffig, wegen der reichlichen Bronnenquellen, daß wir auch keinen durch die Kunst vermehrten Anbau der Kresse von nöthen haben. Wie solcher bey denen drey Bronnen ohnweit Erfurt geschiehet, und damit ein grosser hauswirthschafftlicher Nutzen in Verkauffung derselben auf gar viele Meilen, auch eine alljährliche Geldeinnahm so sich über tausend Thaler belauffen solle, davon gemacht wird. * Auch allhiesige alte Leute wissen mir zu erzehlen, wie vieles vor 50. Jahren nur mit Bronnenkresse, zu der Zeit da alles von Bayern und Franzosen im Winterquartier voll war, vor

* Leipziger Sammlung, 5ter Band, pag. 47. von Hrn. Rathsmeister Reichards Tractat von dreyen Bronnen zu Erfurt, in Octav, 10. Bogen, 1745.

arme Leute zu verdienen gewesen. Wider die Beschwerde, daß dieses edle Wassergewächse bey wärmerm Frühling so bald in Samen schiesse und nimmer zu nutzen seye, habe ich so abgeholfen, daß ich ein ganz breites Wasserbett davon mit der Sense abmähen liesse, und dadurch auf einen Monathlang lauter delicate junge Schößlinge bekame. Allein ist bey Geniessung des spatern Bronnenkresse wohl in Acht zu nehmen, daß er wohl abgewaschen und gereiniget werde, wegen des Froschleiches und gewisser Wasserspinnen, die nach verschiedener Jahreszeit sich darinnen aufhalten. Der Nutzen dieser Kresse ist dann in dem beliebten Salat, sowol als in dem wie Kohl gekochten Kraut, welches seine gröste Schärfe in der Brüh lässet, zu suchen. Der Landwirth braucht es über das Gebrühet und im Gesott zu vielerley Vieharzney, als zum Exempel in der scharböckischen Lungenfäule der Kühe, denen die Brühe darvon mit Nutzen eingeschüttet wird; und wo die Menge gar zu groß, gibt es, häuffig aus dem Wasser gezogen, und mit andern Flußkräutern und Morast, verwesen und ausgefrohren, den besten Dünger auf hitzige Felder. Das ist aber hiebey nothwendig zu erinnern: wann die Kresse in einem fliessenden Wasser überstanden und zu faulen anfängt, vielmehr aber wann bey andern in fliessenden Wassern wachsenden Pflanzen sich dergleichen zuträgt, so

nehmen

nehmen solche Wasser, ob sie gleich einen zimlichen Ablauff haben, (was wird dann bey stillstehenden geschehen) eine faulende etzende Eigenschafft an sich, also daß das Vieh, vielmehr aber die Soldaten so es trinken, die schlimmste Fäulungsfieber davon bekommen, dergleichen ist jene Guarnisonskrankheit, febris endemia, die ehedessen in Philippsburg manch Jahr erbärmlich gehausset, dergleichen Exempel ich auch einmal in denen Memoires de l'Academie des Sciences de Paris, gelesen. Sonst aber in der Arzney ist die Kresse von vielfältigem vortrefflichen Nutzen. Zwar nicht so kräfftig wider den Scharbock, wie es Unerfahrne ohne Unterschied anpreisen, und offt damit schaden; es wäre dann der kalte Scharbock, wo es freylich zuträglich: sondern vornemlich in verstopften Gekrößadern, Nieren- und Brustkrankheiten und was damit verbunden. In Kräutersuppen ist die Kresse allein oder mit Bachbungen, Selleri, Körbelkraut und Maslieben, in langwürigen Husten, und andern Brust- oder auch hypochondrischen Zuständen, sehr gut befunden worden. In der Gliederkrankheit und ansetzenden Wassersucht, hat man offt die beste Würkung, sonderlich in dieser wann Wachholderbeer, und welscher Kümmel noch unter das Trank gethan werden. Wann einigen Naturen die Kresse in denen Brühen zu blähend oder vor den

Magen etwas widerlich seyn will, kan der Gebrauch erleichtert werden, wann man die zerhackte Kresse mit gar wenig recht frischer Butter über dem Feuer abröschet, oder prögelt, und solche sodann erst geziemend aufkocht mit Beymischung etwas Wein und Eyerdotter. Wie auch der Arzneygebrauch der Kresse im Alterthum schon sehr beliebt war, so ist aus Erasmi Chiliadib. Adagior 253. das Ede-Nasturtium berühmt, da schläffrigen Köpfen, das Essen oder vielmehr Käuen ein oder andern frischen Bronnenkreßblättlein angebotten wird. Und in der That ist diese Mastication, wie ich erfahren, sicher und kräfftiger als Tabacschnupfen, auch zu Verhütung eines Schlagflusses. Aeusserlich aber hat der Bronnenkressesafft seinen Nutzen entweder laulecht in die Nase gezogen, wider das Fleischgewächs in derselben, den Polypum: oder mit Eyerklar gesotten clarificirt, auf kriechende Geschwüre applicirt, auch in die Höhlen derselben eingesprützt.

§. 79.

Wir nehmen nun den Büschel unser auf diesem Spatziergang vorgekommenen Gewächse, und betrachten jedes derselben nach der Bildung seiner Theile, wie solche mit vorhergehenden übereinkommen oder unterschieden. An der Primula veris, oder Schlüsselblume sehen wir, daß die

Blume

Blume aus einem Stück bestehet, und der darauf folgende Same in eine Capsel eingeschlossen; sie gehöret also in die Classe unsers obgemeldten Gartenehrenpreiß. Aber jene ist doch noch davon unterschieden, daß die Blume in fünff Theile getheilet, und der Blumenkelch gleichfalls. Es stehen auch oben auf einem Blumenstiel, pediculo, viel solche Blümlein, welches eine Blumendolde, umbella florum genannt wird. An dem Goldsternlein, Chelidonium minus, finden wir was besonders, wo die Blümlein abgefallen, da erscheinet ein ganzes Häufflein Samenkörnlein, die ganz entblößt da stehen, oder keine Samencapsel zu ihrer Bedeckung haben, also gehört selbiges in eine Classe derer die auf jeder Blum viel ohne Bedeckung wachsende Samenkörnlein tragen, semine nudo polyspermo: daneben merken wir, wie jedes Blümlein insgemein aus acht Blättlein bestehe, oder flos polypetalus seye, und die Figur der Wurzen nicht zasericht, fibros, wie bey denen meisten, sondern aus vielen Körnlein zusammen gewachsen seye, das heißt radiradix granulata.

Das Hailkräutlein aber oder Güldengunsel, Bugula, zeigt uns Blümlein die aus einem Stück bestehen, wie ein aufgesperrter Rachen, und selbige sind Gelenkweise abgesetzt, je zwischen zwey grüne Blättlein rangiret; gehören also in die

Classe der Wirbelpflanzen, plantarum verticillatarum, die wir an der kleinen Taubnessel schon gesehen. Nur das ist besonder, daß diese Bugula nahe gegen der Wurze manchmal Nebengeschosse auswirft, die auf der Erden kriechende wieder Wurzeln schlagen. Alle drey jetzt gemeldte vermehren sich durch die Wurzen sowol als durch den Samen, welches ein Landwirth zu wissen begehrt, desgleichen auch die nachstehende. Als die Dotterblume, welche auf jeder Blume viele kleine Schotten trägt, und also in die Classe derjenigen gehört die Multisiliquæ heissen. Jene Blumen aber bestehen aus fünf Blättlein, pentapetali, daneben ohne Blumenkelch, flores nudi. Die Pestilenzwurz hat in der Blume eine Aehnlichkeit mit der obgedachten Creutzwurz oder senecio, es folgt auch ein wullichter Samen darauf; in der Art des Wachsens ist sie dem Huffslattich ähnlicher. Eines solchen hauptgeschlechts Pflanzen heissen: die grosse Blumen haben, aus kleinern fünfzackichten zusammen gesetzt, und einen wullichten Samen hinterlassen, Discoideæ semine popposo. Die beede Kressen aber gehören in diejenige, die eine vierblätterige Blume haben, darauf eine ganz kleine Schotte folgt, Tetrapetalæ siliquosæ: die obgemeldte Paræнychia ist auch dergleichen. Die Blätter aber unserer Kresse, heissen folia pinnata, da, wie

bey

bey denen einigen Flossen derer Fische immer zwey gegen einander überstehen, und am Ende ein ungerades den Beschluß macht. So viel abermal von dem äusserlichen Character der dißmal uns bekannt gewordenen Pflanzen: wir werden den Nutzen davon unten erfahren; jetzo lernen wir nur erstlich Kräutermännisch, wie die angehende Jäger Waidmännisch reden.

§. 80.

Diesesmal soll unsern Spatziergang die Erkänntnus des mancherley Erdbodens, aus dem die Pflantzen wachsen, schliessen. Jene junge Herren sollen ein besondern Ausspruch des Orakels erhalten haben, daß derjenige König seyn solle, der, wann er nach Hause käme, am ersten seine Mutter küssen werde. Welches der klügste unter ihnen glücklich errathen, der so bald er vom Pferd gestiegen, die Erde, als unser aller Mutter geküßt. Wer gleichfalls das Naturreich der Pflanzen, es sey im Feldbau, Holzanbau oder Gärtnerey glücklich geniessen will, der muß zuerst eine Känntnuß der vielerley Arten der Erden wissen, dann aus derselben weiß man erst welche sowol überhaupt, als besonder, vor ein Gewächß mehr als vor das andere fruchtbar seye, mit welcherley Dung eine jede versehen, und wie jede auf besondere Weise bearbeitet werden müsse, ja auch wie sich die eine vor die andere zu gewissen

Jahrswitterungen verhalte in Hitz und Kälte, in trockenen oder nassen Jahren, welcherley Gattung Unkraut ihr mehr fatal seye, ꝛc.

§. 81.

Humus alens, die oberste schwarze Dammerde heisset bey denen Naturkündigern mit einem Namen, alle auf der obersten Erdenfläche liegende lockere, grau oder schwarzlechte Erde, aus welcher so viel unterschiedene Pflanzen von Schwämmen, Mooß, Kräutern und Bäumen ihre gröste Nahrung nehmen, oder an dieselben angeheftet seyn. Aber wie unterschieden ist dieselbe? nur nach ihren äussersten Kennzeichen, feucht und unfruchtbar, jene schwarz, diese offt ein stäubender todter Sand, oder eine saure Lette mit Haide und Mooß bewachsen, eine Brucherde oder eine (so lang sie naß ist) dintenschwarze Mooserde, wie auf unserm Ried bey Memmingen. Die Gewächse geben gar offt ein Zeugniß von der Art des Erdbodens. Auf sumpficht oder nassem Boden wächßt kein Baum hoch. Die Fichten bleiben niedrig, das hat auch Virgilius erkannt, Georg. II. 256.

At sceleratum exquirere frigus
Difficile est: piceæ tantum, taxique nocentes
Interdum, aut hederæ pandunt vestigia nigræ.

Hinge-

Hingegen wo Klee, Attich, Hahnenfüß, Brombeer, Dornschlehen, auch wo andere Dornbüsche angetroffen werden, oder Eichen und Buchen, da ist guter Erdboden, vor Ackerfelder, und anderes.

§. 82.

Die jetztgemeldte Dammerde, Humus alens, entstehet ohne Zweiffel von Vermischung der nächstliegenden eigentlichen Erdarten, Leim, Letten, Tufft, Stein, Kalch oder Sand, mit denen auf der Erden liegenden verfaulten Pflanzen und ihren Theilen, nebst dem Dünger. Da aber alle Jahr so viel Blätter der Bäume und Graß des Erdbodens verfaulen, so wollte Rudbeck, ein Schwede, ausrechnen, um wie viel höher heut zu Tage die Damm- oder Gartenerde seye, gegen der anfänglichen bald nach der Sündfluth. Allein die Erfahrung zeigt einen kleinen Anwachs, an viel Orten eine Abnahm. Die Verrottung nemlich oder Verwesung der alle Jahr abfallend und in die Erde kommenden Pflanzentheile, wird endlich so zart und fein, daß sie, wie wir bey der Natur des Düngers hören werden, in die Safftröhren der neuwachsenden Pflanzenröhre tritt, und endlich die Materie der alten Pflanzen in die neue sich verwandelt, mithin einestheils in einem Crayßlauff herum gehet; ein grosser Theil aber der verweseten Pflanzentheile und offt besten Damm-

erde

erde wird leyder vor uns, durch die Flüsse und Wassergüsse in das Meer geführet, dient aber allda wieder zur Nahrung sehr vieler Geschöpfen, und endlich entstehet daraus die kostbare Schlickerde, so grünlecht siehet, und im Frühling fermentirend aus grossen Flüssen gezogen wird, wodurch der schlechteste Sandboden fruchtbar gemacht wird. Man hat das Pflanzen des Rohrs, daß dieser zarte Flußschlamm sich darinnen sammle; wie auch eigene Pumpen und Spittdobben erfunden, solchen an die erste Erdenstelle zu bringen. * Wir können nun schliessen woher die Fruchtbarkeit des Nili komme; da auch einmal bey Breßlau durch Austrettung der Oder, eine erstaunliche Befruchtung einiger Gärten (da andere dagegen mit Sand überschwemmet wurden) entstanden, also daß viele Gewächse, z. E. weisse Lilien, das folgende Jahr auf niegesehene Art, mit gefüllten Blumen prangen konnten. * * Welches von der Natur selbsten gewürkte Gartenkunststücklein wir auf einer andern Stelle merken wollen.

§. 83.

Von der Hauptsache aber zu reden, so gibt es nur zweyerley Hauptarten des mit Pflanzen zu besetzen-

* Leipziger Sammlungen von Wirthschafftlichen Sachen, III. Band, p. 685. und IV. 636.

** Satyræ Silesiacæ.

besetzenden Erdbodens. Nemlich wie die Alte sagten: er ist entweder kalt oder hitziger, oder wie es Virgil ausdruckt, fest oder poröser Natur: l. c. ℣. 226.

Nunc, quo quamque modo, poſſis cognoſcere, dicam.
Rara ſit, an ſupra morem ſi denſa, requiras.
Altera frumentis quoniam favet, altera Bacho:
Denſa magis Cereri, rariſſima quæque Lyæo.

Eine kalte Erde, heisset auch ein fester bindender Boden, führet viel Leim oder Ziegelerde, auch wohl etwas Thon oder Letten mit sich, ist unterschiedener Farb bey uns, z. E. zu Trunkelsperg, und an meisten Orten gelb, im Würtenbergerland aber und um Eisenach besonders roth. Heißt bey denen Landwirthen, als bey Hrn. Leopold ein starcker Boden. Durch die Düngung und Anbauung wird er grau, und das ist einer der besten auf Ackerfeldern. Dieser kalten oder starken Erde ist die zweyte, vor altem sogenannte hitzig oder lockere Erde entgegen gesetzt, die ist aber zweyerley, leicht und mittel. Die leichte ist sandiger Eigenschaft, bey uns nur Strichweis, wie bey Kellmünz, Coelius mons Romana olim ſtatio; oder durch grosse Länder, wie um Nürnberg.

Die

Die dritte mittle Erde, muß man sich ja nicht vorstellen, als wann sie eine aus der erst und andern zusammen gesetzte wäre. Nein. Sondern gleichwie die erste, als thonigt, sich im Feuer in etwas zu erden Geschirr oder wie ein Ziegelstein brennen liesse; die zweyte aber zu Glaß zu schmelzen wäre, wegen des vorschlagenden Sandes; als würde diese dritte zu etwas Kalchichtes durch die Feuerprobe werden, dann ihr Hauptsafft ist ein zu Erden gewordener Tufft, oder auch eine Ried- und Morasterde; oder an den Würtenbergischen Alben, eine von verwittertem Kalchstein entstandene Dammerde; oder eine von verfaulten Pflanzen und Dünger viel Jahr angehäuffte Erde; also daß der erst und andere Boden, wann er durch viele Jahrhunderte wohl und überflüssig gedünget, oder eben so lang auf einer starken Viehtrifft lang beraset gelassen wird, endlich in seiner Oberfläche in solche Mittelerde sich verwandelt.

§. 84.

Dann gleichwie die Oberfläche der Erden entweder ein Leim, das ist, Ziegelerde, oder Tufftboden, (so nur die Memminger weisse Oehrd nennen) wo der Sand am nächsten liegt, als gibt es auch dreyerley Hauptgattungen der bebaueten Erde. Ist es nicht ein Vergnügen solcher Sachen Grund einzusehen:

Felix

Felix qui potuit rerum cognoſcere cauſas,
Atque metus omnis et inexorabile fatum
Subjecit pedibus, ſtrepitumque Acheron-
tis avari.

Sage? wer hat die Landwirthe gelehrt, die dreyerley Erden zu unterſcheiden, und es ſo wohl zu treffen? ohne daß ſie vielleicht von denen drey Grunderden des Mineralreiches, welche Becher ſo geſchickt eingeſehen, das mindeſte wiſſen; ohne daß ein Pott oder Ludwig, die von denen Erdengattungen, ſo gründlich und deutlich geſchrieben, ihnen nur dem Nahmen nach bekannt wäre.

§. 85.

Zunächſt lernen wir von ihnen,* daß jede Hauptgattung des Erdbodens, wieder ihre Abſätze habe. 1) Vom ſtarken haben wir ſchon gedacht, daß gelb und roth ſeine angebohrne Farben ſeyen; weiß iſt der ſchlimſte, weil er vom veſten Thon und Mergel zu viel hat; grau ſeye der beſte. 2) Der leichte iſt entweder kleiner Staub- oder Flugſand, der den Regen nicht wohl eintränkt, und den auch der Wind gern wegwehet, daß man ihn manchmahl mit Einzäunen erhalten muß; oder grobe kießlichte friſche Sand- und Flußerde, welche beſſer; am beſten die ſchwarzlechte, welche durch Fleiß und Zeit zugerichtet worden. 3) Der mittle, je feiner ſtaubicht, wann er recht trucken,

* Leopolds Einleitung zur Landwirthſchafft, p. 44.

cken, je schlimmer: je mehr aber mit Sand oder Fettigkeit vermengt, je nutzlicher.

Man siehet, daß man diese Unterscheidung der zu bauenden Erde, am meisten zum Ackerbau nöthig habe, dann da muß man die Erde größtentheils, und zwar wie gleich zu melden, zur grösten Guthat nehmen, wie sie die Weißheit und gütigste Vorsicht des himmlischen Vaters erschaffen. Man darf sie mit Dünger nicht übersetzen, weil es die Kornarten fast durchgängig nicht leyden. Bey Gras- oder Wießwachs und in Gärten ist es anders, in letztern kan man nie zu viel dungen, und durch diesen Ueberfluß wird endlich der bindende wie der leichte Boden fast zu einem Mittelland. Auf Grasböden ingleichen, von der grossen Menge der Wurzelzäserlein die alle Jahr verfaulen; an deren Stelle immer neue wachsen.

§. 86.

Aber nun ist es das gröste Vergnügen zu vernehmen, wie eine jede jener drey Hauptbodengattungen sich verhalte, in andern Absichten. Erstlich in der Bearbeitung. a) Der starke muß durch Sonne, Regen und vielen Dung mühsam gebrochen, seine grosse Erdschollen manchmal mit Walzen zerdrückt werden, er erfordert starke Pferde und gleiches Geschirr, ist also etwas kostbar, und doch auch delicat zu handthieren, dann in

grosser

grosser Hitze kan man seine Klösser schwer zerreissen, in Nässe setzt er sich zusammen wie lauter Pech. b) Der locker oder leichte sandige ist in allem das Gegentheil; kleine Pferdlein übermeistern ihn, man darf ihn auch nicht tieff pflügen, bey den Ackerwerkzeugen kan man bald alles Eisen ersparen, auch bey Regenszeit läßt er mit sich umgehen, wenigst sodann, auch wohl vor die Furch (ehe man das letztemal ihn ackert) säen, und besonders zeitlich, wenigstens um St. Magnustag, und noch meistens dick, daß nicht der Wind dereinst die halb Mann hoch stehende Flur noch davon führe. c) Der mittle Boden verhält sich diesesmal in der Mitte, hat aber das besonder, wann er recht guter Art, darf man ihn ohne Brachschlag nutzen, nemlich das dritte Jahr nie ruhen lassen, sondern alle Jahr Erndte machen, dergleichen Aecker wir zu Memmingen an der Schießhütten sehen können.

§. 87.

Was dann zweytens die Düngung betrifft, so gibt es folgende Abänderungen bey denenselben. a) Ein starker Boden erfordert vielen, langen und hitzigen, das ist, Pferd- Ochsen- und Schafdung, und solchen beym Unterbrachen angewandt, oder lange und wiederhohlt vor der Aussaat. b) Der leichtere oder sandige aber will kalte Düngung haben, vom vermoderten Teichschlamm, Schutt-

und Gassenerde, Mooshaufen; und solches kurz vor der Aussaat, auch nicht zu tief eingebracht, auch eher offtmals: deswegen sie in gewisser Art Dungfresser genannt werden, weil sie immerfort mit einer geschickten Düngung gespeißt seyn müssen, da man andere Ackererden auf einmal vor etliche Jahr versehen kan. c) Der Mittlere kan Mergel leyden, oder Wasenerde, oder verfaulten nicht aber langen Kühdünger, und Schutterde: verstehe allzeit von Häusern, die mit Leim gebauet sind, oder bey uns die hierzu ausgesuchte Stücke von Stuben und Backöfen, ohne Stein. Ein mehrers von dieser Sache werden wir bey Abhandlung der Düngerarten bald vernehmen können.

§. 88.

Jetzo wollen wir das Allerwichtigste vernehmen, was vor Getraydarten und Ackergewächse, auf die dreyerley Erden sich schicken. a) Dem starken gehören Winterwaitzen, Erbsen, Haber und Rübesaat, gleich wie diese dem Bienenbau recht ist. Dagegen wollen Lein, Hanf, Hirsen, gar nicht fort auf demselben, desgleichen Rüben, Gersten nur halb und halb. Erstgemeldtere aber stünden gut darinn, weil ein solcher Boden lang feucht hält. b) In dem leichten lockern hingegen, da ist vornemlich das Heidekorn, so die Tyroler Blande nennen, und in Oberschwaben meistens

stens unbekannt ist, zu Haus. Dann auch Hirsen, und wann es geschickt gedünget, kommen die meiste Kornarten winter- und sommerige, wann die Jahrgänge nicht zu dürre, sonderlich letztere, auch Rüben, Erdäpfel, Kraut und Erbsen, im nassen Sommer, und alles was gern tief unter sich wurzelt, wohl darinn fort. Und in Gärten hält man mit Fleiß sandigen trockenen Boden an einer Ecke, weil man darinn zum Ueberwintern und zu frühen Gewächsen, die vortrefflichste Würkung erfahret; gleichwie in obigen aber mässigstarken Boden, die späthe Sommergewächse am schönsten gerathen. c) Der mittlere Boden endlich, ist zum Flachs sehr geschickt, und zur Gersten, wann gute Dungung und gemässigter Regen nicht manglen; Hanf, Hirsen und Rüben kommen auch wohl darinn fort. Aber wie thut ihm der Landwirth wann die Felder öschig liegen, und durch die Bank auf die Wintersaat, die sömmerige folgen muß: wer schafft ihm vor jedes von diesen beeden allezeit seine eigene Erdart? da weißt er mit denen Saaten schon eine gute Gattung auszusuchen; einige haben würklich bey uns zu Rüben, z. E. ihre eigenen beständig alljährliche Erdboden, und mit dem Flachs, ziehen sie immer dem leichten Boden nach. Und endlich was der Boden und die Düngung nicht thut, das thut GOtt mit der Witterung, dann der hat gar

ein groß Votum bey der jährlichen Fruchtbarkeit.

§. 89.

Es wachsen auch einige Unkrautarten eher in einem als andern Erdboden, als a) im starken leimichten, das Zinkraut oder Poerbusch, die kleine wilden Wicken, die Hufflattich, die Gleisse oder Hundspeterling ein vergiffte Pflanze die statt der Möhren von armen Leuten gesammlet, selbige in Lebensgefahr gestürzt: die wilde Pastinaten, der Knauel, die Trespe oder Schwindelhaber. b) Im leichten und wohlsandigen Boden wächßt fast kein Unkraut, es geschehe dann daß er nicht tief genug umackert, da dann gewisses tieffwurzend Unkraut, als Katzenschwanz, rc. darinn sich fest setzt, oder daß mit dem Dung der Samen dahin geführet werde; aber c) im mittlen sind gar zu gerne und häuffig, der Mohn oder die Klatschrosen, bey uns die Schnallen, die Raden, der Hederich, der wilde Senff, so ganz unrecht Pfinningkraut, und wider die Kornwürm wundersam dienlich gefunden worden, * die Chamillen die Raden, die Ackerwinden, der Hederich, der wilde Rebs oder Rübsen, und andere.

§. 90.

Das allerwichtigste aber ist, wie die dreyerley Erden sich gegen die Jahreswitterung verhalten.

* Oeconomischer Nachrichten, 20stes Stück., p. 585

ten. a) Der starke leimichte Boden kan ein trocken Jahr ausstehen, wann er im Anfang Nässe bekommen; anhaltende sanffte Regen thun ihm wohl; starke Platzregen machen ihn hart: wo er aber mit jenen seine Saat bis zum ersten Schossen gebracht, da hat der Landwirth gewonnen, solt es auf die Letze hernach auch zwey Monath nimmer regnen, es seye dann, er führe gar zu viel Nässe mit sich. b) Der lockere sandige Boden, kommt fast allenthalben wohl durch, wann er nicht gar mager. Der Winterfrost schadt ihm nichts. Der tieffe Schnee verlegt nicht leicht seine Wintersaat, dann er trinkt die zu viele Feuchte in sich und versenkt sie. In trocknen hitzigen Jahrgängen geht es ihm etwas hart, aber wann es nur brav Thau gibt, so geht es noch an; dann diesen ziehet er besonders an sich. * Der mittle Boden ist ein zärtlicher Gesell. Eine gemässigte Witterung in der Wärme und Nässe ist ihm am anständigsten. Die abwächslende Frühlingsnachtfröste sind seiner Saat am gefährlichsten, sie heben die lockere Erde in die Höhe, und reissen das Geschoß von der Wurzen, und im Blumengarten von der Zwiebel glatt ab. Es wächset so-

* Von vortrefflicher und nicht leicht geglaubter Nutzung der Sandfelder; siehe Oeconomische Nachrichten, 20stes Stück, p. 576. und 41stes Stück, pag. 360.

dann wohl gar eines Zolltieffs unter der obersten Erde Brodeiß, glacies subterranea, welches die Erdendecke unterminiret. In allzutrockenem Sommer sowol als Winter, blaßt der wind solche oberste Erde weg, daß manches Kornstöcklein kaum noch an einem Würzelein hangen bleibt. Dannoch ist dieser Mittelboden zu Sommerfrüchten mehrtheils geseegnet, auch in langem Winter, tränckt er die Nässe unter dem Schnee in sich, und wann er Sandhat und nicht zu fett gedünget, kommt seine Frucht so gut durch den Winter, als des vorhergehenden.

§. 91.

Welch erstaunliche Güte und Vorsicht des weissesten Schöpfers und Erhalters aller Lebendigen ist dieses, daß Sie der obern Graß- und Korntragenden Erdenfläche, solche ganz unterschiedene und fast entgegenstehende Naturen anerschaffen. Dann da es nöthig war, daß wegen so vielerley Pflanzen und Thiere die Jahreswitterungen nicht alljährlich gleich ausfallen konnten, damit das eine Jahr diesem, das andere einem andern vorzüglich aufgeholffen, und zugleich beeder Theile Augen erweckt würden, auf den HErrn zu warten, der ihnen Speise gibt zu seiner Zeit: so musten solcherley unterschiedene Erdengattungen hitzig und kalter Art parat stehen, daß wann eine Jahreswitterung der einen entgegen stünde,

die

die andere Flor dagegen um so viel kräfftiger befördert, und also an Futter und Brod nicht so leicht ein allgemeiner Mangel würde.

§. 92.

Es ist aber noch nicht das Halbe was uns die edle Landwirthschafft mit vorgemeldten Hauptgattungen der Erden, in diesem Grundstücke zu wissen macht. Jetzo zeigt sie uns zuförderst wie selbige offt vermischt vorkommen, und bald das Hitzige bald das Kalte vorschlage, und demnach die Wartung desselben unterschiedlich einzulenken seye. Zuforderst aber weiset sie uns an, wie wir jetzo ein Stück Land auch betrachten und erkennen sollen, 1) nach seiner Lage, 2) nach seiner erlittenen Bearbeitung, 3) nach denen Zufällen die einem ganzen Stück oder 4) einigen Theilen dasselben begegnen können.

1) Nach seiner Lage kan ein liegendes Gut warm seyn das gegen Mittag oder (bey uns hier zu Land) gegen Abend lieget, oder auch in einem Thal, wo es die Wiederstrahlung der Sonnen genießt: oder ist kalt zu nennen, weil es eine Lage gegen Mitternacht, oder so hat, daß es die rauhe Winde treffen, und die Fröste im Frühjahr noch spath incommodiren, und im Spathjahr früh oder bey Zeit sich wieder bey ihnen einstellen; bey einem Graswachs aber hat man offt gern, wann er so gelegen, daß der Schnee spath von ihm wegschmilzt;

schmilzt; dann da folgt das schönste Gras darauf. Ob ein Feld tief oder auf einer Höhe, noch mehr ob es eben, oder an einer Halde oder Anhöhe liege, hat auch viel zu sagen; auf letztere Art werden seine Quadratschuhe vor weniger geschätzt, und die Abwaschung so es von Regengüssen erleydet ist wichtig. Ein meiner Wohnung naheliegendes Gut, ist mir auch lieber, gegen einem entfernten; wie auch eines das gegen die Landstrasse wohlbeschützt ist, und keinen bösen Nachbar hat.

§. 93.

Sodann muß ich 2) betrachten, wie dem Stück Feld in der Düngung gewartet worden. Ich gehe nemlich die Kennzeichen einer besonders guten Erde durch; ob selbige nach dem Regen fett, schwarz und wohlriechend seye; nach dem Frost zu Staub; nach der Anfeuchtung nicht schnell trocken werden; ob sie auch 2. Schuhe tief liege, und unten noch einen guten Erdgrund habe; dabey so locker seye, daß wann man sie durchbohrt, das Loch wieder einfalle; und wenn man sie umgräbt, selbige einen noch so grossen Raum einehme, als sie zuvor gehabt. * Hieher gehört

* Daß unter den Ackerfeldern eine Erde besser im Korn staudet als die andere, und bessere Bekörnung gibt, ist Ursach: weil eine die Feuchtigkeit besser hält als die andere, und weil der Grund unter der Dammerde gut ist.

gehört ob ihr durch ungeschickte Bearbeitung kein sonderlicher Schade zugewachsen; ob sie mit Quecken, Spitzgraswurzen oder dergleichen Unkraut nicht überhäufft; nicht zu viel gemergelt, oder mit Kalchdungen, oder mit Ausbrennen der Erde verderbt worden seyn: Ob das Stück Feld die Gerechtigkeit habe, Gräben an derjenigen Seite zu machen, gegen welche der Regen eine Ausschwämmung leyden kan: derer Servituten nicht zu gedenken, dann wir reden hier nur von Erkänntniß der verschiedenen Feldarten.

§. 94.

Darnach muß man 3) auf mehrere Zufällige Eigenschafft sehen, die einen ganzen Acker oder Feldstuck betreffen können. Da dann zuforderst in Obacht zu nehmen, ob dasselbe mehr trocken oder nasser Natur seye? daß erste ist bey einem abhängig oder hochgelegenen Acker, oder der gegen der Sonne gelegen; ja welches besonder zu merken, ein Acker gegen Mitternacht gelegen, hat im Winter bessere Umständ, als der so die wiederstrahlende Sonne genießt. Dann dieser thauet im nassen oder zu ende gehenden Winter, manchmal zur Tagszeit auf, und gefrieret des Nachts wieder; welches der Saat sehr schädlich: dahingegen der gegen Mitternacht haltend, oder abhängige, in einem fort fest überfroren bleibt, wel-

ches viel besser.* Desgleichen ist ein Stück Land z. E. in einem Garten trockene Eigenschafft, daß neben dem leichten Boden anderthalb Schuh hoch vom Weg aufgeworfen, und breite mit Sand oder Kieß belegte Wege um sich hat: Dagegen wo die Wege mit Wasen belegt wären, da ziehen diese die Wärme der Sonne an sich, und das Stück Land wäre eher feuchter Natur. Nochvielmehr ist bey einem Acker zu sehen, ob er durchaus gerne zur Nässe geneigt, wann er nah an Morästen, oder auch an einem Fluß lege, oder unten am Fluß eines Berges. Da wären schmale Ackerbette gut, zu Ablauffung des Wassers, und hier würde der Haber am besten gerathen. Auch wann die Nässe mit hitzigem Dung könnte temperirt werden, so dann ihm Waitzen und Gersten an zu vertrauen; hingegen kein Schweinendünger auf solchen zu bringen, und dannoch bey aller gehaltenen Obsicht, eingedenk zu seyn, daß der Brand einem solchen Acker sehr gefähr seye, und deswegen solcher am besten zu einem Graswachs zu gebrauchen wären. Das Dorf Woringen bey uns hat viele Ackerfelder, bey denen in vier und mehreren Jahren einmal die sogenannte Senke sich zuträgt, also daß allenthalben aus der Erden die Menge Flüsse hervor tretten, und die Ackerbette halb im Wasser stehen, so nach Johanni geschiehet,

* Oeconomische Nachrichten, IV. Band, p. 294.

het, und etlich Wochen dauret; vielleicht auch herkommen kan, wie bey denen sogenannten Hungerbronnen, vom vielen Schnee der in hohem Tyrolischen Gebürgen, acht biß zwölf Meilen von uns gegen Mittag entlegen, gähling schmilzt, und unter der Erden, gegen uns her, hervor quillt.

§. 95

Da aber vorhero von gutträchtigen Boden Anregung gethan worden, so ist hier etwas zu melden, daß zu erweckender Erkänntniß der göttlichen Vorsicht diente; wann nemlich ein guter Acker hoch und großkörnichte Aehren trägt: so sind die Bälge um so viel dicker, und verursachen am Meel einigen Abgang, auch nebst viel mehrerem Unkraut, ist das Stroh so rohricht, daß es zum Viehfutter schwer zu gebrauchen; hingegen wo die Ackererde schlecht, da werden die Körnlein zwar kleiner, aber von viel zärtern Hülsen oder Kleyen, und also doch an meelichtem Wesen völler, und bey viel wenigerm Unkraut, (verstehe wann die Saat in geziemender Dicke gerathen) ist das viel zärtere Stroh zur Fütterung dienlicher. So gar sorget GOtt bey dem fetten, wie magern Acker, wie bey jeder Art Witterung, vor die genugsame Erhaltung von Menschen und Vieh.

§. 96.

Zunächst muß der Landwirth, wo er kan, auch sorgfältig seyn, ob die Dammerde nicht allzufeuchte

seye

seye etwann nur wenige Zoll in der Höhe betrage, unten aber eine böse Erdbrosse, wilde Erde oder untragbarer Erdgrund angetroffen werde. Von todtem Sand, Kieß, Thon, welche kein Kretschmar hervor ziehen möchte. Vielmehr wäre ein so todter Sand, mit Erde zu belegen, indem ein guter oder gebesserter Erdgrund, nebst Feuchtigkeit haltenden obern Erde, allzeit eher zum Bestauden und Bekörnen des Getraydes hilfft: und so viel ist von der obern und untern, von der Acker- und wilden Erde zum Anfang zu merken. Vom steinichten und schifferichten Boden aber, daß er in der Tieffe oder in Thälern mit Erden zuführen, auch mit faul Holz und Sand, gebessert werde. Auf den Bergen aber, wie z. E. auf der Alb im Würtenbergischen, und auf einigen Schweitzerischen Bergäckern, hat man die weißlechte Kalchstein gern auf denselben, und verwundert sich oft einer der es nie gesehen, wie allda das Korn auf solchen wachse; das macht weil solche Steine endlich von der Sonne erhitzt und zur Antreibung des Wachsthums selbst dienlich werden.

§. 97.

Das letzte so bey der Landwirthschafftlichen Erdenhistorie zu mercken, ist daß zu weilen ein Feldstück nur an einem Theil einen Mangel haben könne, und im übrigen gut seye, nemlich wo es eine Ackertieffe hätte, oder eine Naßgallen, oder

wo es nicht gutträchtig aussehe. Das letzte zeiget sich, wann ein Hausvater um sein angebaute Flur herumspatzieret, und siehet ein Stücklein oder eine Ecke derselben schlecht und dünnwächsig da stehen, so merkt er solchen Platz, und lässet ihm seiner Zeit eine Ausbesserung aufs künfftige Jahr mit neuer Erde oder Dung, oder mit einer Temperirung von Sand oder faul Holz, Leim oder Mergel wiederfahren, je nach Beschaffenheit des Umstandes. Eine Naßgalle ist wo ein Acker der an einer Berghalde oder abhängig liegt, von oben her immer eine quellende verderbliche Nässe hält, welcher einige mit hitzigem Pferd und Schafmist, auch mit Aschen begegnen wollen, so aber am kräfftigsten mit Ableitung durch einen Graben geschehen kan. Einer Vertieffung aber des Ackers, welche den Schnee allzuviel sammlet und lang liegend behält, dadurch die Winterfrucht offt zu Grund gerichtet wird, wird am ehesten abgeholfen, daß man solchen Fleck nur mit Sommerfrucht besame. Endlich muß man gestehen, daß alle Erdarten zu kennen und zu bestimmen unmöglich, sondern durch Versuche müssen erlernet werden, dabey man sich keine Mühe muß dauren lassen, indem auch das unfruchtbarste Land durch Klugheit und Fleiß zum Nutz und Vortheil zu bringen ist.

§. 98.

Statt eines Anhangs von dieser so wichtigen

Materie wird es so nutzlich als vergnügend seyn, folgende Anmerckungen zu vernehmen. 1) Ein Landwirth in Schweden hatte ein groß sandig unfruchtbar Feldstück da nichts als Heide und Heidelbeer wachsen wollten: er deckte solches etwas dick mit dünnen Reisern von Tannen, Füchten und Laubholz; in zwey Jahren fande er daß jene und diese übereinander verfaulet, und daraus eine neue Lage der Dammerde entstanden seye, in welcher nun nebst dem Samen der Bäume, Frühling- und Herbstkorn gesäet werden konnte, und also die Kosten der zusammen geschlepten Reißwerks wohl ersetzt worden. An statt des Reises, könnte man vor dergleichen halbtodten Sandboden auch Leim, Moos und Sumpferde nehmen, wann die neue Bedeckung nur von ein paar Zoll tief werde.* 2) Wann auch auf einigen magern Wiesen der gelbe Moos selbige überlauffen und unfruchtbar machen wollte, so ist das beste Mittel davor gewesen, sie mit Tannästen, wo solche zu haben, eine viertel Ellen dick zu bedeckten.** Wir bestreuen sie mit Aschen, welches den Moos kräfftig tilgt. 3) Noch viel was grössers ist an felsichte steinichte Anger ein Viehfutter wachsend zu machen, und folglich allda eine Dammerde zu erwecken. Wann nemlich jene nur mit zwey Zolldick Erde überstreuet, und im October die Wurzeln der Eiternesseln darein gelegt würden,

* Göttingische gelahrte Zeitungen, 1750. N. 115. p. 899.
** Idem. 1752. N. 106. p. 1048.

würden, so verwachsen diese Ketten- und Netzweiß so in einander, daß kein Wasserguß von einem Platzregen den neuen Erdengrund wegwaschen kan. Die Nesseln aber sind sodann dreymal im Jahr abgeschnitten worden, und haben von der Wurzen wieder ausgeschlagen. Die Zeit der Sammlung war zu Ende jedes derer drey Monathen, Juni, Juli, August, dann die alte überständige im Semptember wären untauglich; alles vieh soll dieses Futter gern fressen (kein Wunder weil auch die Menschen sich dessen zur Noth vor Spinat bedient, und die junge Geschoß der Nesseln wie Hopfensalat eine lekere Speise abgeben) und bey den Kühen hat man allzeit viele Milch nach solchem Futter gemolken, und dieselbe sowol als ander Vieh, ist daran gesund erhalten worden. Man hat selbigen auch das Wasser mit Nesseln abgekocht zu trincken geben. Will man solche neue Plantage der Dammerde und Nesseln einmal mit Tannnadeln oder Erlenlaub dungen, wird es um so viel besser seyn, sie ist sodann fast von ewiger Daur, wann sie nur nicht gar zu sehr vertretten wird.* 4) Auch so gar eine Königliche Verordnung lieset man von Verwandlung eines unfruchtbaren sandigen Heidelandes zu einer nutzbaren Erde, durch den Samen und Pflanzung der Turnips, so eine gewisse Art weisser Rüben ist, daran die vortheile Umstände und Futter-

* Göttingische gelahrte Zeitungen, 1751. N. 88. p. 897.

Futternutzung kan nachgelesen werden, in denen Leipziger Sammlungen, von wirthschafftlichen Sachen, 5ten Band, p. 809. Wozu man nehmen muß was im 28sten Stück der Oeconomischen Nachrichten p. 269. und soviel dazu gehöret, gelesen wird.

§. 99.

Bald einem jeden Gewächs muß man seine besondere Erdengattung, in welche es gesetzt seyn soll, wissen zu geben, wir werden führohin da und dort in dieser Pflanzenhistorie Exempel davon zu geben uns befleissen. Das wundersamst ist, daß nicht nur die Geschlechter der Pflanzen, die Genera, z. E. die Aepfel eine andere Erde haben wollen, als die Birn, sondern daß auch die Gattungen der Pflanzen, die Species, jede eine besondere Bedienung erfordern. Hier ist ein Exempel aus einem in vorhergehendem Spatziergang belobtesten Verfasser, * welches sich zu gegenwärtiger wie zu letzterer Materie schickt.

Viele Bäume, sonderlich einige Arten von Bieren, haben es an sich, daß sie auf einem gailen Boden zwar Holz und Blätter genug, aber wenige und nicht recht schmackhaffte Früchte geben. Hier hilft kein Beschneiden, sie zu bessern. Sondern man muß ihre Lebhafftigkeit durch schlechtere Erde hemmen. Will oder kan man sie nicht mehr versetzen; so darf man nur im Winter von den Stämmen, ohne Verletzung der Wurzlen ein biß zwey Fuß tief hinweg und schlechtere in den Platz bringen. Louise bonne ist von gedachter Natur. Man nehme nur zween Stämme von derselben, und setze den einen in ein gailes, den andern in ein trockenes Erdreich. Jetzt wird man den Unterschied bey ihnen gewahr werden, und die Wahrheit, die ich eben vorgetragen, bestättiget finden. Louise bonne im gailen Erdreiche gibt Holz und Blätter im Uberfluß, aber wenige und lange nicht so schmackhaffte Früchte, als Louise bonne in dem trockenen Erdreiche, bey ihrem wenigern Holze und reichern Früchte, liefert. Durch kein Beschneiden, wohl aber durch die Aenderung des Erdreiches, wird man ein Besserung zu wegen bringen.

* Hamburgis. Magazin, 10ten Bandes, 1. St. p. 57.

Gedruckt, bey Christian Ulrich Wagner.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ehrhart, Balthasar,

Oeconomische Pflanzenhistorie nebst dem Kern der Landwirthschafft-, Garten- und Arzneykunst

Bd.: 1

Ulm ; Memmingen (1753)

Oecon. 564 x-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10295061-3
VD18 80174590